

Aus dem Veterinär-Anatomischen Institut
der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig

und dem

Institut für Geschichte der Medizin im Zentrum für Human- und
Gesundheitswissenschaften der Berliner Hochschulmedizin

**Die Geschichte der
Veterinärmedizinischen Fakultät
der Universität Leipzig in der Zeit von
1933 bis 1945**

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Grades eines
Doctor medicinae veterinariae (Dr. med. vet.)
durch die Veterinärmedizinische Fakultät
der Universität Leipzig

eingereicht von
Karsten Riedel
aus Chemnitz

Leipzig, 2004

Mit Genehmigung der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig

Dekan: **Univ.-Prof. Dr. Gotthold Gäbel**

Betreuer: **Univ.-Prof. Dr. Franz-Viktor Salomon**
Priv.-Doz. Dr. Martin Fritz Brumme

Gutachter: **Univ.-Prof. Dr. Franz-Viktor Salomon**
Veterinärmedizinische Fakultät der Universität Leipzig, Veterinär-
Anatomisches Institut, An den Tierkliniken 43, 04103 Leipzig
Priv.-Doz. Dr. Martin Fritz Brumme
Institut für Geschichte der Medizin im Zentrum für Human- und
Gesundheitswissenschaften der Berliner Hochschulmedizin,
Klingsorstraße 119, 12203 Berlin
Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Hartwig Bostedt
Justus-Liebig-Universität Gießen, Klinik für Geburtshilfe,
Gynäkologie und Andrologie der Groß- und Kleintiere mit
Tierärztlicher Ambulanz, Frankfurter Straße 106, 35392 Gießen
Univ.-Prof. Dr. Dr. Johann Schäffer
Tierärztliche Hochschule Hannover, Fachgebiet Geschichte der
Veterinärmedizin und der Haustiere, Bischofsholer Damm 15,
30173 Hannover

Tag der Verteidigung: 14. September 2004



Meinem Bruder
Ulf Riedel
(10.11.1973 – 12.05.1997)

ABKÜRZUNGEN	4
1 EINLEITUNG	6
1.1 Vorarbeiten zur Fakultätsentwicklung	7
1.2 Literatur	8
1.3 Quellenlage	10
1.3.1 Die Akten des sächsischen Hauptstaatsarchivs Dresden	11
1.3.2 Die Akten des Universitätsarchivs Leipzig	11
1.3.3 Die Akten des Bundesarchivs Berlin	12
1.3.4 Die Materialien des Stadtarchivs Leipzig	12
1.3.5 Unterlagen des Universitätsarchivs der JLU Gießen	13
1.3.6 Unterlagen der Veterinärhistorischen Sammlung der Veterinärmedizinischen Fakultät Leipzig	13
1.3.7 In den einzelnen Instituten der Fakultät vorliegende Unterlagen	13
1.3.8 Zeitzeugenaussagen	14
1.3.9 Verlagsinformationen	15
1.3.10 Unterlagen des Leipziger Standesamtes	15
1.4 Fragestellung	16
2 ALLGEMEINE ENTWICKLUNG DER VETERINÄRMEDI- ZINISCHEN FAKULTÄT LEIPZIG VON 1933 BIS 1945	17
2.1 Finanzkrise	17
2.2 Eingliederung in das NS-System	19
2.3 Forschung und Lehrtätigkeit	30
2.4 Die Fakultät im zweiten Weltkrieg	34
2.4.1 Personelle und wissenschaftliche Situation	34

2.4.2	Zerstörung	43
2.4.3	Die Fakultät in der Endphase des zweiten Weltkrieges	46
2.5	Die frühe Nachkriegszeit	50
2.5.1	Entnazifizierung der Universität Leipzig	50
2.5.2	Entnazifizierung und Wiedereröffnung der Veterinärmedizinischen Fakultät	53
3	DIE INSTITUTE UND KLINIKEN	60
3.1	Das Veterinär-Anatomische Institut	60
3.1.1	1933-1939	60
3.1.2	1939-1945	68
3.2	Das Veterinär-Physiologische Institut/Die Reichsvitaminanstalt	76
3.2.1	1933-1939	76
3.2.2	1939-1945	80
3.3	Das Tierseucheninstitut	95
3.4	Das Veterinär-Hygienische Institut	100
3.4.1	1933-1939	100
3.4.2	1939-1945	109
3.5	Das Institut für animalische Nahrungsmittelkunde/ Lebensmittelkunde	114
3.5.1	1933-1939	114
3.5.2	1939-1945	119
3.6	Die Gründung des Veterinär-Parasitologischen Instituts	125
3.7	Das Veterinär-Pathologische Institut	132
3.7.1	1933-1939	132
3.7.2	1939-1945	137
3.8	Das Pharmakologische Institut / Tierpoliklinik	144
3.8.1	1933-1939	144

3.8.2	1939-1945	150
3.9	Die Medizinische Tierklinik	157
3.9.1	1933-1939	157
3.9.2	1939-1945	163
3.10	Die Chirurgische Tierklinik	169
3.10.1	1933-1939	169
3.10.2	1939-1945	174
3.11	Das Institut für Tierzucht und Geburtskunde / Ambulatorische Tierklinik	181
3.11.1	1933-1939	181
3.11.2	1939-1945	187
3.12	Der Lehrstuhl für Landwirtschaftslehre	192
4	DISKUSSION - EINE KRITISCHE SCHLUß- BETRACHTUNG	197
5	ZUSAMMENFASSUNG	223
5.1	Zusammenfassung	223
5.2	Summary	225
6	QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS	227
7	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	245
8	ZEITTADEL	247

Abkürzungen

Abb.	Abbildung
BA	Bundesarchiv Berlin
BDC	Berlin document-center
BTW	Berliner Tierärztliche Wochenschrift
BMTW	Berliner und Münchener Tierärztliche Wochenschrift
DAF	Deutsche Arbeitsfront
DTW	Deutsche Tierärztliche Wochenschrift
DVR	Deutscher Veterinärerrat
Ebd.	ebenda
k.w.	künftig wegfallend
LRS	Landesregierung Sachsen
NSDÄB	Nationalsozialistischer Deutscher Ärztebund
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSDStB	Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund
NSKK	Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps
NSLB	Nationalsozialistischer Lehrerbund
OKH	Oberkommando des Heeres
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
PA	Personalakte
Pg	Parteigenosse
REM	Reichserziehungsministerium
RMdI	Reichsministerium des Innern
SA	Sturmabteilung (der NSDAP)
SD	Sicherheitsdienst
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SHStA Dresden	Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden
SMAD	Sowjetische Militäradministration in Deutschland
StalL	Stadtarchiv Leipzig
SS	Schutzstaffel (der NSDAP)
SS	Sommersemester
TR	Tierärztliche Rundschau

TU
UAL
UAG
UBL
u.k.
WS

Tierärztliche Umschau
Universitätsarchiv Leipzig
Universitätsarchiv Gießen
Universitätsbibliothek Leipzig
unabkömmlich
Wintersemester

1 Einleitung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Geschichte der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig in den Jahren von 1933 bis 1945. Sie soll damit die von Mock (240), Kühn (230) und Siebert (284) angefertigten Dissertationen über die Geschichte der tierärztlichen Bildungsstätte in den Jahren 1945-1961, 1961-1968 sowie 1968-1990 ergänzen.

Die Bearbeitung des Themas bettet sich ein in das Anliegen, zum 600jährigen Jubiläum der Gründung der Universität Leipzig im Jahre 2008 die Geschichte der letzten hundert Jahre neu zu betrachten. Überdies feiert die Leipziger Veterinärmedizinische Fakultät im Jahre 2023 den 100. Jahrestag ihres Bestehens an diesem Standort.

Die Hauptaufgabe dieser Schrift liegt jedoch in der archivgestützten Beleuchtung der Fakultätsentwicklung in den dreißiger und vierziger Jahren, da die über diesen Zeitraum vorliegende Literatur die Ereignisse jener Zeit nur bruchstückhaft und teilweise widersprüchlich darstellt. Bereits bekannte Tatsachen werden durch aufgefundenes Archivmaterial belegt, untermauert und in den Gesamtzusammenhang gestellt.

Zur besseren Übersicht wird dabei zunächst die allgemeine Fakultätsentwicklung im sich verändernden politischen und wirtschaftlichen Umfeld des betrachteten Zeitraums geschildert. Danach soll auf die einzelnen Lehrstühle und Institute im Speziellen eingegangen werden.

Die Geschichte der Tierärztlichen Hochschule Dresden wurde durch andere Arbeiten (240, 239) bereits hinreichend untersucht, so dass zur Betrachtung früherer Ereignisse darauf verwiesen wird.

1.1 Vorarbeiten zur Fakultätsentwicklung

Spezielle, den Zeitraum 1933 bis 1945 betrachtende Arbeiten liegen über die Leipziger Veterinärmedizinische Fakultät nicht vor. Erst seit 1990 ist überhaupt ein Bemühen erkennbar, die Geschichte der Fakultät ohne politische und ideologische Einengung wissenschaftlich auszuwerten. Als Hauptarbeiten sind dabei die Dissertationen von Mock (1996), Kühn (1997) und Siebert (2001) zu nennen, wobei Mock auf die Entwicklung der Fakultät und ihrer Vorgängerin, der Tierärztlichen Hochschule Dresden, recht detailliert eingeht. Dabei ist festzuhalten, dass diese Arbeit den Zeitabschnitt von 1933 bis 1945 in den einzelnen Kapiteln relativ exakt und mittels Quellenangaben auch fundiert abhandelt. Aufgrund einiger neuer Quellen konnten die Angaben der frühen Nachkriegszeit teilweise ergänzt und konkretisiert werden.

Die Arbeit Kühns verweist hinsichtlich der historischen Entwicklung auf Mock und bietet keine Hinweise zum bearbeiteten Zeitraum.

Zwei weitere Dissertationen zur allgemeinen Fakultätsentwicklung liegen außerdem vor: Mattheis (235) schrieb eine Abhandlung über die tierärztliche Ausbildung, vor allem am Leipziger Tierseucheninstitut. Blohm (185) befasst sich mit der Übernahme der Dresdner Hochschule durch die Leipziger Universität und geht dabei auch kurz auf die Zeit des Nationalsozialismus ein (ebd., S.122-123). Allerdings ist die Darstellung der Ereignisse ungenau, genutzte Quellen sind zum Teil nicht ersichtlich und ideologische Vorgaben sind erkennbar.

Neben diesen die allgemeine Fakultätsentwicklung wiedergebenden Dissertationen entstanden in den letzten Jahren Arbeiten zur Biographie maßgeblich am Aufbau der tierärztlichen Bildungsstätte Leipzig beteiligter Personen¹.

Ferner wird der Zeitraum 1933-1945 in drei Diplomarbeiten angerissen². Herauszuheben ist dabei die Arbeit von Sell (1985), die ein sehr objektives Bild Karl Nieberles zeichnet. Auch hier sind jedoch die Quellenangaben nur ungenügend.

¹ Zu nennen sind hier die Arbeiten von Linke (232) und Schneider (276).

² Es handelt sich um eine Arbeit zu Nieberle von Sell (283), ein Werk zur Entwicklung der lebensmittelhygienischen Ausbildung von Zönnchen (297) sowie eine Diplomarbeit zur Tierhygiene von Kazcmarek (224).

Neben den angesprochenen Dissertationen und Diplomarbeiten existieren drei Werke (239, 236, 228) aus der Zeit nach 1945. Sie handeln in chronologischer Folge die Geschichte der Dresdner und der Leipziger Bildungsstätte und ihrer einzelnen Institute seit 1780 ab.

Abgesehen von den oben genannten Vorarbeiten sind Veröffentlichungen, die den bearbeiteten Zeitraum betreffen, kaum vorhanden. Aus dem Studium dieser Quellen ging hervor, dass die spärlich vorhandenen Literaturangaben teilweise nicht exakt genug den tatsächlichen Sachverhalt wiedergeben. Daher ist als Grundlage der vorliegenden Arbeit in der Hauptsache Archivmaterial bearbeitet worden.

Ergänzend konnten Veröffentlichungen verschiedener zeitgenössischer Autoren Verwendung finden. Hervorzuheben ist dabei Schleiters Arbeit (269), welche die wechselnde Besetzung der einzelnen Lehrstühle und die baulichen Veränderungen an der Fakultät beschreibt.

Auch Notizen in Periodika, hier vor allem die Berliner (beziehungsweise später die Berliner und Münchner) Tierärztliche Wochenschrift, die Deutsche Tierärztliche Wochenschrift, Vorworte von Lehrbüchern sowie Biographien von Einzelpersonen in Sammelbänden flossen in den Text mit ein. Zur Beschreibung der allgemeinen gesellschaftlichen Situation im bearbeiteten Zeitraum wurde ausnahmslos Sekundärliteratur verwendet (200, 181, 249).

1.2 Literatur

Generell sind Arbeiten zur Geschichte der deutschen Veterinärmedizinischen Bildungsstätten im Deutschland der dreißiger und vierziger Jahre noch recht dünn gesät. Erst in den Jahren nach 1990 ist überhaupt ein Bemühen einer objektiven Aufarbeitung dieser Zeit erkennbar. Die bisher eindrucksvollsten Arbeiten stammen dabei von Michael Schimanski (1997) sowie von Eva Maria Orlob (2002) und befassen sich mit der TiHo Hannover und der Veterinärmedizinischen Fakultät der Justus-Liebig-Universität Gießen im Nationalsozialismus,

wobei besonderer Wert auf die politischen Verhältnisse an der veterinärmedizinischen Bildungsstätte gelegt wird. Die Phase der Entnazifizierung in Hannover wird in der Dissertation von Schweizer (2002) dargestellt (268, 247, 281). Andere Arbeiten setzen sich – ähnlich wie in Leipzig - nur mit der fachlichen Entwicklung einzelner Institute auseinander³. Daneben existiert eine Reihe von Veröffentlichungen, welche sich mit der Zeit des Nationalsozialismus im Zusammenhang mit der allgemeinen Fakultätsentwicklung in Berlin und München beschäftigen (187, 251, 201).

Ein relativ stark bearbeitetes Gebiet stellt der Zeitraum der nationalsozialistischen Machtergreifung dar. Sowohl Brumme (191, 192, 193) als auch Loewer (234) legen einen Schwerpunkt ihrer Betrachtungen auf diese Phase. Die Erklärung hierfür liefert – exemplarisch – Brumme (192):

„Der deutschen Fach- und Wissenschaftshistoriographie [...] ist das Thema `Tiermedizin im Nationalsozialismus` bislang `terra incognita`. Selbst die Veterinärmedizingeschichte hat bislang die Diskussion nicht eröffnet [...]. Der Forschungsstand spricht dafür, `vorne` zu beginnen [...].“

Obwohl die Anzahl der relevanten Veröffentlichungen sich seit 1994 verdoppelt haben mag⁴, ist obige Aussage nach wie vor aktuell. Weite Bereiche tierärztlicher Geschichte der dreißiger und vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts liegen nach wie vor im Dunkeln.

Zur Erstellung eines Bildes der akademischen Umgebung liegt ausführlichere Literatur vor. Verwiesen sei hierbei auf die Arbeit Helbig (219) über die Universität Leipzig, welche die Geschichte der Hochschule aus dem „westlichen“ Blickwinkel der sechziger Jahre wiedergibt, sowie die vom „sozialistischen Standpunkt“ geschriebene „ALMA MATER LIPSIENSIS“ Rathmanns (249). Publikationen über

³ Für Berlin sind dies Busch (194) und Hahnfeldt (217); einzelne Institute der TiHo Hannover werden von Meyer (237), Johannes (223), Steinbiß (288) und Schwetje (282) in ihrer Entwicklung dargestellt.

⁴ Hier vor allem: Schäffer (266), Jentzsch (222), Schmidt (275) und Möllers (241).

die Einbeziehung von Lehrkräften und Studierenden ins nationalsozialistische System runden das Bild ab (220, 216).

1.3 Quellenlage

Allgemein kann die Quellenlage nur als schlecht und unbefriedigend bezeichnet werden, da Korrespondenzen nur unzureichend erhalten sind (siehe Abschnitte 1.3.1 bis 1.3.9). Daraus ergab sich die Notwendigkeit einer umfangreichen Recherche. Im Einzelnen wurden verwendet:

- Archivmaterial des sächsischen Hauptstaatsarchivs Dresden (SHStA)
- Archivmaterial des Universitätsarchivs Leipzig (UAL)
- Archivmaterial des Bundesarchivs Berlin (BA)
- Archivmaterial des Stadtarchivs Leipzig (StAL)
- Archivmaterial des Universitätsarchivs der Justus-Liebig-Universität Gießen (UAG)
- Materialien der Veterinärhistorischen Sammlung der Veterinärmedizinischen Fakultät Leipzig
- in den einzelnen Instituten noch vorliegende Dokumente
- Zeitzeugenaussagen
- Verlagsinformationen
- Unterlagen des Leipziger Standesamtes

Da die verwendeten Informationen teilweise aus sehr verstreuten Quellen stammen, werden diese zur besseren Übersicht mit fortlaufenden Nummern markiert. Nur diese Nummer (unterstrichen und kursiv dargestellt) sowie die jeweils relevante Seite der Quelle kommen als Hinweis auf die Primärquelle im Text vor. Sie werden dann im Quellenverzeichnis erläutert. Um die zeitliche Abfolge der Besetzung der einzelnen Lehrstühle übersichtlich darzustellen, wurde im Kapitel 6 eine Zeittafel eingefügt.

1.3.1 Die Akten des sächsischen Hauptstaatsarchivs Dresden

Obwohl das Material des Dresdner Hauptstaatsarchivs noch als am umfangreichsten zu werten ist, fehlen hier - wohl aufgrund der kriegsbedingten Vernichtung - ganze Jahrgänge. Von den offiziellen Vorgängen, die Veterinärmedizinische Fakultät Leipzig betreffend, sind nur die Jahre 1933-1938 in ausreichendem Umfang vorhanden⁵. Dokumente aus der Kriegszeit liegen nur in 3 Akten vor⁶. Allgemeine Belange der Universität Leipzig aus dieser Zeit sind gleichfalls in Akten gesammelt⁷, bringen jedoch (abgesehen von Material über den Neubau der Veterinärmedizinischen Fakultät) keinen wesentlichen Erkenntniszuwachs⁸. Außerdem existieren Personalakten von Röder, Reinhardt, Klimmer, J. Schmidt und Müller-Lenhart⁹. In der Nachkriegszeit gesammelte Dokumente sind unter einer anderen Signatur abgelegt¹⁰. Hier ist vor allem Band 2 mit den Signaturen 1527 bis 1597 einschließlich der Nachträge aufschlussreich.

1.3.2 Die Akten des Universitätsarchivs Leipzig

Im Staatsarchiv Dresden existiert ein Hinweis auf die Sammlung von Akten über jedes Institut der Veterinärmedizinischen Fakultät Leipzig¹¹ unter der Signatur VII 2C:UL. In 137-148. Diese Materialien sind im Universitätsarchiv aber nicht registriert. Die einzige sich allein mit einem Veterinärmedizinischen Institut befassende Akte handelt von der geplanten Einrichtung eines Parasitologischen Instituts¹². Weiterhin sind Personalakten erhalten, und zwar von den meisten Inhabern eines Lehrstuhls¹³.

⁵ SHStA Dresden, Ministerium für Volksbildung, Band2, Nr. 10282/57 bis 10282/115.

⁶ SHStA Dresden, Ministerium für Volksbildung, Bd. 2, Nr. 10282/112-10282/114.

⁷ SHStA Dresden, Ministerium für Volksbildung, Bd.2, Nr. 10001-10281.

⁸ SHStA Dresden, Ministerium für Volksbildung, Bd.2, Nr. 10183/50.

⁹ SHStA Dresden, Ministerium für Volksbildung, Bd.2, Nr.10281/253, /247, /186, /264, /227.

¹⁰ SHStA Dresden, Landesregierung Sachsen, 1945-1952, Band 1 und Band 2.

¹¹ SHStA Dresden, Landesregierung Sachsen, 1945-1952, Bd. 2, Nr.1445.

¹² UAL, Signatur Intern Akte XVII 740.

¹³ UAL, Personalakten.

Sonstige Belange der Veterinärmedizinischen Fakultät sind nur noch in den Rektoratsakten auffindbar¹⁴.

1.3.3 Die Akten des Bundesarchivs Berlin

Hier sind vor allem Unterlagen des Reichsinnenministeriums¹⁵ und des Reichserziehungsministeriums¹⁶ von Interesse. Die Bestände des ehemaligen document-center enthalten Informationen der Entnazifizierungskommission zu einzelnen Personen¹⁷. Diese Materialien liegen im Bundesarchiv Berlin, Abteilung Reich und DDR, Berlin-Lichterfelde vor.

Weiterhin existieren Materialien des Staatssicherheitsdienstes der DDR¹⁸. Sie werden allerdings durch die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik nur auf Antrag zur Verfügung gestellt¹⁹. Dieses Archivgut befindet sich im Zwischenarchiv des Bundesarchivs Berlin, Außenstelle Dahlwitz-Hoppegarten.

1.3.4 Die Materialien des Stadtarchivs Leipzig

Im Stadtarchiv Leipzig wurden nur wenige Akten aufgefunden. Es handelt sich überwiegend um Dokumente aus dem Schriftverkehr der Universität mit dem Rathaus der Stadt²⁰. Die unter dem Titel „Die Tierärztliche Hochschule betreffend“ (Nr.16) im Findbuch verzeichnete Dokumentensammlung liegt nur in Bd. I (1914) und Band II (1923) vor. Der gleichfalls angegebene Bd. III (1937) ist im Bestand nicht vorhanden.

¹⁴ UAL, Signatur: R-208, R-77, R-92, R-218, R-197.

¹⁵ BA, R-Bestände, Signatur R 4901 (alt: R 21).

¹⁶ BA, Signatur REM 4901.

¹⁷ Die Recherche erfolgt durch Angabe des vollständigen Namens der gesuchten Person, des Geburtsdatums und des Geburtsortes. Die Bestände sind nicht vollständig.

¹⁸ Unterlagen zu Prof. Grau, Prof. Cohrs, Prof. Meyn, Prof. Pallasko, Prof. Scheunert, Prof. Sprehn, Prof. Voß.

¹⁹ Gemäß §§ 32 Abs.4, 33StUG.

²⁰ StAL, Signatur: Kapitel 4, Nr. 16, Nr.27, Nr. 9.

Zusätzlich sind im Stadtarchiv Tageszeitungen archiviert²¹, deren Aussagekraft zum Geschehen an der Veterinärmedizinischen Fakultät jedoch nur gering ist.

1.3.5 Unterlagen des Universitätsarchivs der Justus-Liebig-Universität Gießen

Mit Berge, Haupt, Pallaske und Tillmann folgten mehrere ehemalige Leipziger Dozenten nach 1945 einem Ruf auf Lehrstühle an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Justus-Liebig-Universität Gießen. Sowohl die Berufungsakten als auch die Personalakten der Genannten geben Hinweise auf ihre Leipziger Aktivitäten.

1.3.6 Unterlagen der Veterinärhistorischen Sammlung der Veterinärmedizinischen Fakultät Leipzig

Hier liegen die Sitzungsprotokolle des Fakultätsrates vor. Da diese Schriftstücke meist nur eine grobe Zusammenfassung der besprochenen Themen beinhalten und zudem erst mit dem Jahr 1945 beginnen, haben sie nur geringe Aussagekraft.

Die weiteren Materialien der Sammlung sind leider noch nicht gesichtet und geordnet. Somit konnte keine Auswertung der dort aufbewahrten Dokumente durchgeführt werden.

1.3.7 In den einzelnen Instituten der Fakultät vorliegende Unterlagen

Aufgrund des langen Zeitraums und der zweimaligen politischen Veränderung fielen eventuell noch vorhandene Unterlagen an den einzelnen Instituten wahrscheinlich Entrümpelungsaktionen zum Opfer.

²¹ Leipziger Neueste Nachrichten, Leipziger Volkszeitung.

Lediglich am Veterinär-Pathologischen Institut existiert ein Nachlass Professor Nieberles und Professor Pallaskes²². Am Veterinär-Anatomischen Institut konnten Photographien des zerstörten Instituts gefunden werden²³. Auch im Institut für Huf- und Klauenkunde liegt noch Bildmaterial vor²⁴.

1.3.8 Zeitzeugenaussagen

Um Klarheit über gesellschaftliche Verhältnisse an der Fakultät in den Jahren 1933-1945 zu erlangen, wurde eine Befragung von Zeitzeugen in persönlichen Gesprächen vorgenommen. Zum Zeichnen eines möglichst realistischen und lebendigen Bildes von den Lehrstuhlinhabern sowie des zwischenmenschlichen und politischen Klimas an der Fakultät war dies erforderlich.

Die Problematik mangelnder Objektivität – vor allem in Hinsicht auf die politische Situation und diesbezügliche Einstellung der Lehrstuhlinhaber – ist dem Autor dabei durchaus bewusst. Daher wurden die gewonnenen Aussagen aufgrund ihrer Subjektivität hinsichtlich ihrer Übereinstimmung gewichtet und im Vergleich zu einzelnen Informationen aus Aktenmaterial nur ergänzend verwendet. Leider sind objektive Quellen zur Weltanschauung der Professoren hierbei nur sehr vereinzelt auffindbar, so dass zur Beschreibung der einzelnen Persönlichkeiten Zeitzeugenaussagen verstärkt zu Wort kommen und die Einstellung zum Nationalsozialismus erst im Schlusskapitel relativierend besprochen werden soll.

Der Inhalt der Gespräche wurde stichpunktartig festgehalten und von den Zeitzeugen nach Gegenlesen unterzeichnet. Daneben konnte sich noch bei den Zeitzeugen befindendes Bildmaterial für die Arbeit genutzt werden.

²² Auf dem Dachboden des Institutes in der alten Bibliothek.

²³ Privatbesitz Professor Salomon.

²⁴ Privatbesitz Professor Schleier.

1.3.9 Verlagsinformationen

Die Buchveröffentlichungen der Leipziger Professorenschaft verlegten hauptsächlich die Verlage Enke (Stuttgart), Schaper (Ahlfeld) und Parey (Berlin). Unterlagen zu den einzelnen Lehrstuhlinhabern sind jedoch im Laufe der Jahre verlorengegangen (Schaper und Parey) bzw. konnten aus datenschützerischen Gründen nicht freigegeben werden (Enke).

Lediglich der im Blackwell-Wissenschaftsverlag aufgegangene Parey-Verlag verfügt über einige Monographien bedeutender Veterinäre, die allerdings auch als Beilagen in der Berliner und Münchener Tierärztlichen Wochenschrift veröffentlicht wurden.

1.3.10 Unterlagen des Leipziger Standesamtes

Da die Sterbedaten Ewald Webers und Johannes Richters in der Literatur, von Zeitzeugen und teilweise auch im Aktenmaterial unterschiedlich angegeben werden, wurde auf die Sterbeurkunden der Genannten zur genauen Festlegung des Datums zurückgegriffen.

1.4 Fragestellung

Die wenigen bisher vorliegenden Veröffentlichungen über die Veterinärmedizinische Fakultät in den dreißiger Jahren geben weder zeitliche Abläufe noch personelle Veränderungen korrekt wieder²⁵. Die Stellung der Fakultätsbelegschaft zum Nationalsozialismus wurde bisher noch gar nicht untersucht. Es ergeben sich für die vorliegende Arbeit 2 Themenkomplexe:

1. Im ersten (größeren) Abschnitt soll die Entwicklung der Fakultät hauptsächlich anhand von Archivmaterial so genau wie möglich dargestellt werden. Schwerpunkt ist dabei in den einzelnen Kapiteln die personelle Entwicklung an den einzelnen Instituten. Im Abschnitt „Allgemeine Entwicklung“ wird auf bauliche und finanzielle Fragen der Fakultät sowie die Studienbedingungen näher eingegangen.
2. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich anhand der Diskussion vorhandener Literatur schwerpunktmäßig mit der politischen Orientierung des Lehrkörpers und den Auswirkungen des zweiten Weltkrieges auf die weitere Entwicklung der Fakultät. Abschließend wird die Frage der Weiterentwicklung der Fakultät in den dreißiger und vierziger Jahren erörtert: ist eine Stagnation erkennbar oder gab es deutliche Anzeichen einer Weiterentwicklung?

²⁵ Als Ausnahme ist hier die Arbeit Schneiders (276) zu nennen.

2 Allgemeine Entwicklung der Veterinärmedizinischen Fakultät Leipzig von 1933 bis 1945

2.1 Finanzkrise

Am 25.10.1929 löste der Zusammenbruch des New Yorker Aktienmarktes die Weltwirtschaftskrise aus, deren Folgen bald auch Deutschland mit aller Härte zu spüren bekam. Die sich daraus ergebende Finanznot des Staates traf die Staatseinrichtungen und deren Angestellte schmerzhaft (200, S. 280).

Von der allgemeinen finanziellen Notlage und dem Zwang zum radikalen Sparen war das sächsische Ministerium für Volksbildung ebenfalls betroffen. Seit 1930 verringerte man die Personalbestände. Da die Geldknappheit nicht nachließ, fasste man größere Sparpotentiale ins Auge. Das führte dazu, dass im Jahr 1932 unter anderem die Schließung der Veterinärmedizinischen Fakultät Leipzig ernsthaft erwogen und geplant wurde (4, Bl. 160-162, Bl. 185-215; 5, Bl. 73-196).

Nähere Berechnungen im Ministerium für Volksbildung ergaben jedoch, „daß die dadurch zu erzielenden Ersparnisse in keinem Verhältnis zu den dadurch in verschiedensten Richtungen eintretenden Nachteilen stehen würden.“ (45, Bl. 2)¹. Aus diesem Grund verzichtete man in der sächsischen Staatskanzlei am 11. April 1933 auf die Ausführung der Maßnahme (ebd.).

Wohl auch zur Unterstützung der von der Aufhebung bedrohten Fakultät kam die Stadt Leipzig zur Hilfe: im Oktober 1932 wurden Baubeihilfen zum Neubau der Veterinärmedizinischen Institute (Abb. 1 und 2) in Höhe von 150.000 Reichsmark durch das Stadtkassenamt Leipzig

¹. Eine genaue Beschreibung der sich ergebenden Nachteile wird in der Quelle nicht gegeben.

bewilligt. Die Summe erhielt die Universität in drei Raten im Oktober 1932, 1933 und 1934 (130, Bl. 185).

Obwohl die Fakultät der Schließung entgangen war, litt sie – wie die anderen tierärztlichen Ausbildungsstätten Deutschlands auch – unter akutem Geldmangel. In einem Brief der Vereinigung der Tierärztlichen Hochschulen und Fakultäten Deutschlands, unter anderem an das Sächsische Ministerium für Volksbildung, wird 1933 nachdrücklich darauf hingewiesen (33, Bl. 227-238).

In einem gesonderten Brief des Dekanats bat man nochmals, „angesichts der so weit eingeschränkten wissenschaftlichen Betriebsstöcke den Instituten für besondere Forschungen [...] auch Mittel [...] des Wirtschaftsministeriums“ für die Fakultät zur Verfügung zu stellen (ebd., Bl. 247). Auch diese Bitte wies das Staatsministerium mit Verweis auf die angespannte Haushaltslage ab (ebd., Bl. 257).

Angesichts der leeren Kassen beschritt man neue Wege. So ließ sich der Ordinarius der Landwirtschaftslehre, Hofrat Dr. Müller-Lenhartz, die unter seiner Leitung durchgeführten Exkursionen von der Industrie finanzieren (68, Bl. 235; 35, Bl. 43-48). Gegen diese Art der Geldbeschaffung hatte das Ministerium nichts einzuwenden (ebd., Bl. 49).

Die Angestellten der Fakultät bekamen die Sparmaßnahmen gleichfalls deutlich zu spüren: Stellen für Hilfspersonal wurden ersatzlos gestrichen, die Notwendigkeit der einzelnen Assistentenstellen überprüft und die Zusammenlegung von Instituten geplant². Die Ordinariate von Eber, Müller-Lenhartz, Reinhardt und Richter (5, Bl. 145, 263, 264; 45, Bl. 12) sowie das Extraordinariat Cohrs (47, Bl. 98) sollten nach der Emeritierung oder Wegberufung der Lehrstuhlinhaber in Zukunft wegfallen (k.w.-Vermerk). Nur die Aufhebung der Stellen von Eber und Cohrs wurde allerdings umgesetzt.

Im Laufe des Jahres 1935 scheint sich die finanzielle Lage etwas entspannt zu haben, da wieder eine eingeschränkte Bautätigkeit einsetzte (1, o. Seitenbez.; 2, Bl. 55, Bl. 260) und die k.w.-Vermerke der

² Siehe Beschreibung der einzelnen Institute.

Lehrstühle Richters und Reinhardts aufgehoben wurden (51, o.Seitenbez.).

2.2 Eingliederung in das NS-System

Bereits in den späten zwanziger Jahren war an der Leipziger Universität eine stark nationalistische Stimmung zu verzeichnen (26, Bl.94). Nach der Machtergreifung der NSDAP mangelte es nicht an Bekenntnissen zur nationalsozialistischen Bewegung. So wurde den neuen Machthabern in der Festrede zur Leipziger Hochschulfeier bereits am 2.5.1933 „aus einem begeisternd tiefen Miterleben mit dem sturmartig erwachenden nationalen Deutschland“ gehuldigt und „die Schaffung des Tages der Arbeit als Beweis für die seelenkundliche Blicksicherheit unserer nationalen Führer“ glorifiziert (ebd., Bl. 106). Neben der bereits auffälligen Verwendung der NS-Terminologie bewies die Universitätsführung hier schon Linientreue.

Dennoch waren die strikten NSDAP-Anhänger mit ca. einem Sechstel der Professorenschaft noch Ende 1933 in der Minderheit (6, Bl. 48)³. Unpopuläre Maßnahmen wie der Ausschluss von Juden wurden durch das restliche „reaktionäre Element nicht mit getragen“ (ebd.)⁴ und konnten an der Universität nur durchgesetzt werden, weil die dafür zuständigen Ausschüsse – wohl zentral gesteuert – mit Nationalsozialisten besetzt worden waren (ebd., Bl. 49).

Nach einer Verfügung des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung sollten Studierende, die sich im kommunistischen Sinne betätigt hatten, von den Universitäten entfernt werden (13, Bl. 84). In Leipzig betraf die Maßnahme sieben Personen. Ein Studierender der Veterinärmedizin war nicht darunter (ebd., Bl. 86).

³ Namentlich wird hierbei niemand genannt.

⁴ Diese Aussage traf ein Funktionär der NSDAP-Ortsgruppe Leipzig in einem Brief an den sächsischen Minister für Volksbildung, Dr.. Hartnack.

Man veränderte die Studienbedingungen im nationalsozialistischen Sinne. Mittwochnachmittag und Sonnabend waren nun vorlesungsfrei. Diese Zeit wurde für das erste und zweite Semester für politische Schulungen genutzt. Den übrigen Studenten wurde währenddessen Geländesport angeboten. Dazu kam an zwei Tagen in der Woche eine Vorlesung über die politische Idee des Nationalsozialismus. Sehr strikt legten die Studierenden die Vorgaben aus:

„Die Studentenschaft regt an, dass der Besuch der politischen Schulungsstunden [...] von den jungen Semestern erzwungen werden soll. Die Durchführung dieses Zwanges soll hierbei der Studentenschaft überlassen bleiben“ (6, Bl. 58).

Die Einbindung in die wehrsportlichen Übungen nahm daraufhin solche Ausmaße an, dass der wissenschaftliche Unterricht ernsthaft eingeschränkt wurde (Rathmann 1984, S. 264). Ein belegter sportlicher Erfolg der Studenten der Veterinärmedizin ist der Titel „Universitätsmeister im Fußball 1936“ (161).

Als weitere Maßnahme des Staates kennzeichnete man die Studenten nach ihrer Herkunft: braune Studentenausweise für Mitglieder der deutschen Studentenschaft, für Ausländer hatten die Pässe eine blaue Farbe und für reichsdeutsche Studenten, die nicht als Mitglieder der deutschen Studentenschaft eingeschrieben waren, sahen sie gelb aus (27, o.Seitenbez.).

Ab 1. August 1933 wurde die studentische Arbeitsdienstpflicht eingeführt (16, Bl. 11). Ab dem Sommersemester 1933 war eine Immatrikulation dann nur noch mit dem Nachweis eines abgeleisteten halbjährlichen Arbeitsdienstes möglich (ebd., Bl. 77).

Auch an der Veterinärmedizinischen Fakultät fanden die Aktionen der neuen Machthaber Zustimmung. Als Mitglied der Vereinigung der Tierärztlichen Hochschulen und Fakultäten Deutschlands bekundete man den „einstimmigen Willen, sich mit allen vaterländisch gesinnten Kreisen zu vereinigen und in treuester Pflichterfüllung mitzuwirken an der Erreichung der Ziele der nationalen Regierung“ (148). Als Mitglied

des Deutschen Veterinärrates erklärte man sich bereit, beim Aufbau einer Reichstierärztekammer mitzuarbeiten (149).

Nach der Verabschiedung des Gesetzes „zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 schieden zwar keine Angestellten aus der Fakultät aus, doch jeder Beschäftigte musste sich mit der Unterzeichnung des Textes - „Erklärung: Ich erkläre, daß ich jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintrete und eintreten werde“ - zu dem neuen System bekennen und daran binden (39, Bl. 290)⁵. Den Professoren wurde 1934 ein Eid abverlangt:

„Ich bestätige, daß ich heute folgenden Eid geleistet habe: ‚Ich schwöre: Ich werde dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, treu und gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, so wahr mir Gott helfe‘“ (75, S. 64).

Auf Anweisung des sächsischen Ministeriums für Volksbildung veränderte man die Promotionsordnung der Fakultät. Das eigentlich geforderte Reifezeugnis brauchte bei Nachweis einer bestandenen Begabtenprüfung nicht nachgewiesen werden (36, Bl. 15) und der Druck der Arbeiten durfte nur noch im Deutschen Reich erfolgen (ebd., Bl. 18). Die Promotion konnte von nun an aberkannt werden, wenn der Promovierte sich „dieser Würde als unwürdig erwiesen hat“. Diese Voraussetzung war besonders dann gegeben, wenn der Promovierte die Deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt bekam (ebd., Bl. 23). Obwohl kein Fall der Aufhebung einer Promotion aktenkundig geworden ist, wäre damit die Aberkennung des Doktorgrades nach den Nürnberger Rassegesetzen von 1935 für sämtliche jüdischen Tierärzte, welche an der Leipziger Fakultät ihre Dissertation verteidigt hatten, offiziell möglich gewesen.

Die einzige erhaltene Anfrage zur Entziehung des Grades „Dr. med. vet.“ stellte der Rektor der Leipziger Universität im Jahre 1940. Es handelte sich dabei um einen Tierarzt, der wegen „Unzucht mit einem Manne und Beleidigung“ zu 4 Monaten Haft verurteilt wurde (37, Bl.

⁵ Der einzige aktenkundige Fall einer drohenden Entlassung betrifft Hugo GRAU (siehe unten). Allgemein sind politische Beurteilungen an der Fakultät Beschäftigter jedoch nur vereinzelt auffindbar.

94). Dieses Vergehen wurde aber vom Regierungspräsidenten Sachsens und der Reichstierärztekammer nicht als so schwerwiegend angesehen, dass es den Entzug des Doktorgrades oder der Bestallung gerechtfertigt hätte (ebd., Bl. 102).

Am 6. November 1933 erließ das Sächsische Ministerium für Volksbildung für alle Fakultäten der Universität eine vertrauliche Verordnung:

„Es besteht die Gefahr, daß nichtarische Studierende, die nicht mehr zu Staatsprüfungen zugelassen werden, den Doktorgrad erwerben und, durch diesen äußerlich ausgewiesen, unbeschwert durch Standespflichten Tätigkeiten ausüben, die ihnen verschlossen bleiben sollten. Bis zur endgültigen Regelung durch das Reich wird daher folgendes bestimmt:

Die Fakultäten haben Promotionsgesuchen von Nichtariern gegenüber größte Zurückhaltung zu zeigen. Der Anteil von Promotionen von Nichtariern darf nicht größer sein als der festgesetzte Anteil der nichtarischen Studenten an den Fakultäten.

Bei Promotionsgesuchen von ausländischen Nichtariern entscheidet die Fakultät mit der gebotenen Zurückhaltung im einzelnen Falle. [...] Die Zurückdrängung der Promotion von Nichtariern hat unter Ausnutzung der jetzt bestehenden Möglichkeiten zu erfolgen“ (ebd., Bl. 21).

Diese Verordnung galt verbindlich auch für die Veterinärmedizinische Fakultät und beschränkte somit den bis dahin ohnehin geringen Anteil von „Nichtariern“ (siehe Tab. 1).

Im Januar 1934 gab sich die Universität Leipzig eine neue Verfassung, die auf dem Führerprinzip basierte. Der Rektor wurde zum Führer der Hochschule, der Dekan zum Führer der Fakultät. Das parlamentarische Prinzip der geheimen Wahl von Rektor und Dekan setzte man außer Kraft. Das Rektorat wurde auf Vorschlag des alten Rektors nach Hören des Senats durch das Ministerium für Volksbildung besetzt, ein neuer Dekan (dessen Amtszeit nach zwei Jahren neu bestätigt werden musste) wurde nach Gehör der Fakultät durch den Rektor unter Zustimmung des

Ministeriums für Volksbildung bestimmt. Der Senat hatte für den Rektor der Universität nur noch beratende Funktion.

Ein Zeitungskommentar vom 31.1.1934 bemerkte im Sinne des Zeitgeistes zu der neuen Verfassung: „Sie ist einfacher, klarer und viel kürzer“ (128, Bl.12).

An der Veterinärmedizinischen Fakultät ernannte man am 1.11.1933 Karl Nieberle zum Dekan (153). Er wurde bis zu seinem krankheitsbedingten Ausscheiden 1943 immer wieder im Amt bestätigt (117).

Am 27. April 1933 wurde das „Gesetz gegen die Überfüllung der deutschen Hochschulen“ verabschiedet (249, S. 264). Es begrenzte die Zahl der Abiturienten, denen die Hochschulreife zuerkannt wurde, für ganz Deutschland auf 15.000 (1932: 43.000) (157)⁶. Von dieser Höchstzahl erhielt die Universität Leipzig im Wintersemester 1935/36 3.300 Studenten vom Reichserziehungsministerium zugewiesen. Berücksichtigt für die Zulassung zum Studium sollten vor allem werden: 1. „alte Kämpfer“ der NSDAP bis Mitgliedsnummer 1.000.000; 2. Angehörige der Wehrmacht, wenn sie das Studium später beim Heeresdienst anwenden wollten; 3. Studenten, die bereits zwei oder mehr Semester in Danzig oder Königsberg studiert hatten. Nach Vergabe der Studienplätze an diese Kreise teilte man die übrigen Stellen unter den sonstigen Bewerbern auf (128, Bl. 238).

Ein wirtschaftlicher Betrieb der Leipziger Universität war mit dieser geringen Studentenzahl allerdings nicht machbar. Die dafür erforderliche Mindestzahl lag bei 5.000 Immatrikulierten (ebd., Bl. 240). Von dem Rückgang der Studentenzahlen war auch die Veterinärmedizinische Fakultät betroffen (siehe Tab. 1). 1937 erlernten mit insgesamt 212 Studenten (51, Bl. 15) in Leipzig bereits 109 Personen weniger den tierärztlichen Beruf als 1933 (45, Bl. 28)⁷, was einer Verminderung um ein gutes Drittel entspricht. Weiterhin klagten die Institute und Fakultäten auch über eine Verschlechterung der Vorkenntnisse bei Studiumsbeginn (249, S. 266).

⁶ 268 Studierende wurden 1933 in den veterinärmedizinischen Ausbildungsstätten Deutschlands immatrikuliert (Anonym 1933g).

⁷ Siehe Tab. 1.

Tab.1 An der Veterinärmedizinischen Fakultät in den Vorkriegsjahren eingeschriebene Studierende

	Gesamt	Männer	Frauen	Nichtarier	Ausländer	Auslandsdeutsche
1933	321 ⁸	k.A.*	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.
1934	272	270	2. ⁹	k.A.	k.A.	k.A.
1935	255	238	2	0	3	12 ¹⁰
1936	219	210	1	1(w)	0	7 ¹¹
1937	212	204	1	1(m)	1	5 ¹²
1938	198	194	0	-	1	3 ¹³
1939	203	201	0	-	2	0 ¹⁴

* k.A.- keine Angabe

Trotz des relativ drastischen Rückgangs schätzte man die Lage an der Fakultät als vergleichsweise günstig ein. Mit 212 Studierenden im Jahr 1937 wäre Leipzig nicht vom allgemeinen Rückgang der Studentenzahlen betroffen, heißt es in einem Vermerk des sächsischen Ministerium für Volksbildung (51, Bl. 15). Vor allem die Angehörigen höherer Semester zog es nach Leipzig, weil hier die Möglichkeiten in der praktischen Ausbildung besser waren als an anderen Einrichtungen (45, Bl. 28).

Nachdem seit dem 14.11.1938 Juden vom Universitätsunterricht ausgeschlossen waren, strich man die entsprechende Rubrik der

⁸ 45, Bl. 28.

⁹ Schimanski (268, S.322) konkretisiert: Da die Studentenzahlen dieser Quelle den Angaben der Vorlesungsverzeichnisse nur ungefähr entsprechen, sind die Zahlen nur als Schätzung zu betrachten.

¹⁰ Aus dem Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Universität Leipzig WS 1935/36 (289a), S.190, von den Eingeschriebenen waren 29 beurlaubt.

¹¹ Aus dem Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Universität Leipzig WS 1936/37 (289a), S.152, von den Eingeschriebenen waren 2 beurlaubt.

¹² Aus dem Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Universität Leipzig WS 1937/38 (289a), S.155, von den Eingeschriebenen waren 3 beurlaubt.

¹³ Aus dem Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Universität Leipzig WS 1938/39 (289a), S.149, von den Eingeschriebenen waren 4 beurlaubt.

¹⁴ Aus dem Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Universität Leipzig WS 1939/40 (289a), S.126, kein Urlauber.

„Nichtarier“ in den Vorlesungs- und Personalverzeichnissen sofort (12, o. Seitenbez.)¹⁵.

Nach übereinstimmender Auskunft der Zeitzeugen herrschte an der Fakultät vor allem aufgrund der Persönlichkeit der Professoren ein gewisser liberaler Geist und ein freundliches Klima. Man bildete ein relativ geschlossenes „Veterinärdorf“. Die Beziehungen von Studenten und Angestellten waren freundschaftlich, die Professoren stellten Respektspersonen dar (140, 142).

Für das eher aufgeschlossene Klima ist der Fall des Dr. Kanut Schäfer bezeichnend, der ab 1939 in Leipzig Veterinärmedizin studierte. Er war als Sozialdemokrat 1933 nach dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ aus seiner bisherigen Stellung als Leiter eines Arbeitsamtes entlassen worden und nahm auch weiterhin dem Nationalsozialismus gegenüber eine ablehnende Haltung ein. Ohne Unterstützung durch die Professorenschaft wäre ein Studium mit Abschluss für ihn kaum möglich gewesen (145).

Zu dem Schluss, dass die Veterinärmedizinische Fakultät keine braune Hochburg gewesen ist, kommt auch Sell in seiner Diplomarbeit:

„Nach mündlichen Informationen von Prof. W o h a n k a und Prof. H u s s e l hielt sich die Veterinärmedizinische Fakultät in profaschistischen Aktivitäten auffallend zurück“ (283, S. 12).

Unter den 63 Personen, die von der unrechtmäßigen Entziehung akademischer Grade an der Universität Leipzig während der NS-Zeit betroffen waren, befinden sich keine Veterinärmediziner (102).

Der politische Grundton war dennoch völkisch-national. Die Führungsrolle der NSDAP wurde widerspruchslos und kommentarlos akzeptiert (140), sämtliche Studenten gehörten dem NSDStB an¹⁶. Verdienste und Positionen in der NSDAP und ihren Unterorganisationen nutzte man gern und häufig aus, um das berufliche Fortkommen zu sichern. Beispielhaft ist hier der Fall des späteren Münchener Ordinarius für Veterinäranatomie, Prof. Hugo Grau. Seine „Verdienste“ unter

¹⁵ Aus dem Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Universität Leipzig WS 1938/39 (289a).

¹⁶ Bemerkung im Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Universität Leipzig 1935-1945 (289a).

anderem als Angehöriger des Freikorps Epp 1917-1923 mit „Teilnahme an den Kämpfen zur Befreiung Münchens“ 1919, Teilnehmer des Münchener Hitlerputsches 1923, Träger des EK II. Klasse, SA-Mitglied und SA-Funktionär gab er regelmäßig in den Personalbefragungsbögen des Erziehungsministeriums an (112)¹⁷. An seiner weiteren beruflichen Zukunft war wohl aus diesen Gründen „namentlich auch dem Reichserziehungsministerium sehr viel gelegen“ (84, Bl. 51).

Obwohl das Verhältnis zwischen Parteiangehörigen und Nichtmitgliedern wie Röder und J. Schmidt, welche sogar als ausgesprochen liberal galten, bei etwa 1:1 lag (siehe Tab. 2 - 4), harmonisierten die Inhaber der Lehrstühle gut miteinander (89, o. Seitenbez.; 117, Bl. 0554). Auch eine Behinderung der Arbeit von nicht der Partei angehörenden Professoren oder eine nach „völkischen Gesichtspunkten“ geleitete Steuerung bei der Neubesetzung von Lehrstühlen ist nicht erkennbar. J. Schmidt betonte später, das kollegiale Einvernehmen unter den Vertretern der Professorenschaft sei sowohl an der Dresdner Hochschule als auch später in Leipzig stets von großer Bedeutung für die Angehörigen des Lehrkörpers gewesen¹⁸. Vielmehr wurde eine solche Einflussnahme durch den Staat von der Fakultät etwa im Fall der Neubesetzung des Lehrstuhls für animalische Nahrungsmittelkunde verhindert (siehe unten) (45, Bl. 9)¹⁹.

Über die politische Organisation der veterinärmedizinischen Studentenschaft sind keine aussagekräftigen Dokumente erhalten. Es liegt jedoch nahe, dass der NS-Studentenbund auch an der Veterinärmedizinischen Fakultät die tonangebende Vereinigung war. Als untergeordnete Vereinigung hatte die schlagende Burschenschaft „Saxo-Borussia“ den größten Zulauf an der Fakultät (140).

¹⁷ Siehe auch Abschnitt „Anatomie“.

¹⁸ Festgehalten im Protokoll der Fakultätsratsitzung, 6. Juli 1946.

¹⁹ Siehe Kapitel Lebensmittelhygiene.

Tab.2 Mitgliedschaft der planmäßigen Professoren in der NSDAP und untergeordneten Organisationen²⁰

	NSDAP-Mitglied	sonstiges
Ackerknecht	Nein	NSV-Mitglied
Richter-Richter	Nein	21
Scheunert	Seit 1941	Präsident der Reichsvitaminanstalt seit 1.12.41, Mitglied in NSV, NS-Altherrenbund etc.
Eber	Nein	22
Klimmer	Nein	Mitglied NSLB
Meyn	Seit 5.4.1933	Stellvertreter des Dozentenschaftsführers der Universität, SS-Mitglied
K. Schmidt	1933-45	u.a. NS-Dozentenbund, NSV
Nieberle	Seit ca.1933	
Reinhardt	Nein	NSV, NSLB
J. Schmidt	Nein	
Voß	Seit 1.5.1937	Mitglied im SS-Reitersturm
Röder	Nein	
Berge	Nach 1937	Mitglied NSV, NSDB
J. Richter	Nein	
Tillmann	Nein	
Weber	Nein	
Schenck	Seit 1937	
Müller-Lenhartz	Nein	

²⁰ Die Angaben stammen im Einzelnen aus: 74, Bl.39; 67, Bl.105; 120; 70, Bl.52; 73, Bl.23-24; 126, Bl.1; 71, Bl.38; 31, Bl.97; 58, Bl.74; 125, Bl.6, 133; 65, Bl.34; 133; 79, Bl.104; 61, Bl.4; 76, Bl.72; 89, Bl.3; 64.

²¹ Ein NSDAP-Mitglied wäre zu dieser Zeit nicht eingestellt worden.

²² Kein Eintrag in der NSDAP-Mitgliederkartei in BDC.

Tab.3 NSDAP-Mitgliedschaft außerplanmäßiger Professoren und Honorarprofessoren²³

	NSDAP-Mitglied	sonstiges
Cohrs	Nein	SA-Mitglied seit 1934
Grau	Ja	SA-Mitglied
Schieblich	Seit 1.5.1933	Blockwart in der Fakultät
Haupt	Seit 1.5.1933	Mitglied DAF (Betriebsobmann), NSV, NSDÄB
Sprehn	Seit 1.5.1933	War in Ankara Ortsgruppenleiter und Schulungsredner
Pallaske	Seit 1933	SA-Scharführer, Dozentschaftsführer der Fakultät
Manicke	Seit 1.5.1933	
Bohrisch	Seit 1.5.1933	
Hafemann	Seit 1.5.1933	
Schneider	Seit 1.5.1937	

Tab.4 NSDAP-Mitgliedschaft der Privatdozenten²⁴

	NSDAP-Mitglied	sonstiges
Fritzsche	Seit 1.5.1937	
Totzek	Ja	
Gehring	Anwärter 1937	

Die politische Grundhaltung der Studierenden vor 1933 kommt in einem Brief an das sächsische Ministerium für Volksbildung zum Ausdruck, in dem man gegen die geplante Entlassung des Assistenten im Veterinär-Pathologischen Institut, Dr. Baumgärtner, protestierte:

²³ Die Angaben stammen im Einzelnen aus: 111; 59, Bl.160; 112; 90, Bl.1-2; 134; 121; 49, Bl.75; 83, Bl.4; 124; 68 Bl.108; 121; 72.

²⁴ Die Angaben stammen im Einzelnen aus: 121; 78, Bl.4; 8, Bl.49. Nicht mit aufgeführt sind die fakultätsfremden Privatdozenten Dres. med. Strubel-Harkort (Vorlesung für Immunitätsforschung und Vakzinetherapie) und Weiser (tierärztliche Röntgenkunde)

„Als Glied der deutschen Studentenschaft steht auch die Vet.-med. Fachschaft Leipzig auf dem ‚Volksbürgerprinzip‘. Da Herr Dr. Baumgärtner deutschstämmiger Auslandsdeutscher ist, sieht es die Fachschaft als ihre Ehrenpflicht an, ein eventuelles Verbleiben des Herrn Dr. Baumgärtner als Assistent am Vet.-pathologischen Institut – soweit ihr das möglich – zu unterstützen. Sie steht auf dem Standpunkte, dass man das Deutschtum im Auslande dann am wirksamsten zu unterstützen vermag, wenn man praktische Hilfe leistet; indem man bei jeder Gelegenheit und in jeder Beziehung die Auslandsdeutschen vor den Inlandsdeutschen berücksichtigt. Ganz abgesehen davon würde die Fachschaft ein Ausscheiden des Herrn Dr. Baumgärtner schon aus rein persönlichen Gründen bedauern“ (40, Bl. 166)²⁵.

Das 1933 eingeführte und in der neuen Universitätsverfassung festgelegte „Führerprinzip“ scheint an der Fakultät nicht in seinem eigentlichen Sinne ausgeführt worden zu sein. Bei Diskussionen mit den Ministerien im Zusammenhang mit Personalentscheidungen und wichtigen Angelegenheiten der Fakultät sind stets mehrere Vertreter des Lehrkörpers als Verantwortliche aufgeführt. Der Dekan fungierte dabei eher als ein „primus inter pares“. Gleichwohl hielt die nationalsozialistische Weltanschauung Einzug an der Universität Leipzig. Die völlige Gleichschaltung der Studentenschaft gelang ebenfalls nur im Bereich der „Studentenführung“, ein Großteil der Studierenden stand ihr skeptisch gegenüber (219, S. 107)²⁶.

Mit der Einführung der Reichstierärzteordnung vom 3.4.1936 war die Fakultät verpflichtet, einen ihrer Mitarbeiter als Mitglied in der Tierärztekammer vorzuschlagen (234, S. 99). Dabei sollten dem Ministerium vier Kandidaten benannt werden. Man schlug dafür Richter, K. Schmidt, Meyn sowie Haupt vor (33, o. Seitenbez.).

²⁵ Der Fachausschuss der Vet.-med. Fachschaft in einem Brief an das sächsische Ministerium für Volksbildung.

²⁶ Nieberles Amt als Dekan der Fakultät war beispielsweise eher seiner geachteten Stellung in Fakultät und Universität zu danken denn seiner NSDAP-Mitgliedschaft (Cohrs 1936).

2.3 Forschung und Lehrtätigkeit

Nach den Richtlinien der Tierärztlichen Studienordnung von 1938 sollte den Studierenden die Möglichkeit gegeben werden, innerhalb von 9 Semestern ein arbeitsfähiger Tierarzt zu werden (siehe Tab. 5). Ein wichtiges Ziel war dabei, eine bessere praktische Ausbildung als bisher zu ermöglichen. Vor allem auf die Bedeutung der Veterinärmedizin für die Allgemeinheit in Hinsicht auf Seuchenschutz, Tierzucht und Tierschutz wollte man intensiver eingehen (51, Bl. 3).

Ausdrücklich hielt man die Zahl der Wochenstunden in einem Rahmen, der die Nutzung der „sonstigen Erziehungs- und Ausbildungsmöglichkeiten der Hochschule und des Hochschulortes“ erlaubte (37, Bl. 28)²⁷.

Zusätzlich wurde an der Veterinärmedizinischen Fakultät bereits seit dem Jahr 1925 ein fakultatives röntgenologisches Praktikum angeboten, welches von dem Humanmediziner Weise abgehalten wurde (Vorlesungsverzeichnis WS 1932/33, S. 17). Obwohl die Leipziger Fakultät die Einrichtung eines Instituts für Röntgenologie nach dem Vorbild der Wiener Tierärztlichen Hochschule, an der dafür ein eigener Lehrstuhl existierte, befürwortete, fehlten die finanziellen Mittel für die Einstellung der dafür notwendigen Hilfskraft. Der für das Amt vorgeschlagene Berge fühlte sich durch sein Ordinariat für Chirurgie zeitlich bereits zu sehr beansprucht, als dass er zur Übernahme des Instituts in der Lage gewesen wäre (37, Bl. 78-83).

Neben der Röntgenologie wurden fakultative Lehrausflüge in landwirtschaftliche, gewerbliche und industrielle Betriebe durchgeführt (Vorlesungsverzeichnis, WS 1932/33, S. 18). Es existierte eine Vorlesung über Bienenkunde einschließlich Bienenseuchen sowie eine Vortragsreihe zur Fischkunde, welche die Darstellung der Fischkrankheiten beinhaltete (ebd., S. 19).

²⁷ Es handelt sich hierbei um eine allgemeine Vorgabe, die keine Stundenzahl verbindlich vorschrieb.

Tab.5 Pflichtfächer laut Studienordnung

	Fach
1. Semester	Physik, Anorganische Chemie, Zoologie, Botanik, Anatomie
2. Semester	Organische Chemie, Anatomie einschließlich Präparierübungen, Gewebelehre, Tierschutz und Tierschutzgesetz
3. Semester	Chemische Übungen, Physiologie, Physiologische Übungen, Mikroskopische Übungen, Landwirtschaftslehre
4. Semester	Physiologie, Embryologie, Physiologische Übungen, Arzneimittelverordnungslehre, Fütterungslehre, Parasitenkunde, Huf-, Klauen- und Beschlagskunde, Übungen im Anfertigen von Arzneien, Anatomische Präparierübungen
5. Semester	Allg. Pathologie, Allg. Therapie, Allg. Chirurgie, Allg. Tierzucht, Operations- und Betäubungslehre, Allg. Mikrobiologie und Allg. Seuchenlehre, Pharmakologie und Toxikologie, Parasitologische Übungen, Übungen in Fütterungslehre, Propädeutische Klinik und klinische Untersuchungsmethoden (mit mindestens je 1 Stunde für jede Klinik), Übungen in der Huf-, Klauen- und Beschlagskunde ²⁸
6. Semester	Unterweisung in den Kliniken, Operationsübungen, Spezielle pathologische Anatomie, Spezielle Pathologie und Therapie des Pferdes, Spezielle Chirurgie, Spezielle Tierzucht, Zerlegung (nach Anfall)
7. Semester	Unterweisung in den Kliniken, Geburtshilfe und Zuchtkrankheiten, Spezielle Pathologie und Therapie der Klauen- und Kleintiere einschl. Geflügel, Schlachtvieh- und Fleischschau, Tierärztliche Lebensmittelkunde, Hufkrankheiten, Pathologisch-Anatomische Vorweisungen, Pathologisch-Histologischer Kursus, Zerlegung
8. Semester	Unterweisung in den Kliniken, Übungen in der Geburtshilfe, Spezielle Mikrobiologie und Spezielle Seuchenlehre, Ambulatorische Klinik (abteilungsweise), Mikrobiologischer Kursus, Schlachtvieh- und Fleischschau, Milchkunde, Milchhygiene und Milchwirtschaft, Gerichtliche Veterinärmedizin und Übungen, Augenkrankheiten und Augenuntersuchungen
9. Semester	Unterweisung in den Kliniken, Gesundheitslehre (mit Übungen), Veterinärpolizei, Übungen in der Milchuntersuchung, Ambulatorische Klinik (abteilungsweise), Übungen in der züchterischen Beurteilung der Haustiere, Lebensmittelkursus, Übungen in der Trächtigkeitsdiagnose und in der Sterilitätsbekämpfung ²⁹

²⁸ Aus dem Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Universität Leipzig, WS 1932/33 (289a), S. 19.

²⁹ Ebd., Bl.29.

Eine unverzichtbare Stütze für die Professoren waren ihre Assistenten. Neben deren wichtiger Funktion für die Forschung und die Ausführung im Institut anfallender Arbeiten vertraten sie häufig die Lehrstuhlinhaber in den Vorlesungen (140). Da die Arbeitsmöglichkeiten in freier Berufsausübung für Tierärzte in den dreißiger Jahren aber sehr gut waren, gestaltete es sich als allgemein schwierig, geeignete Assistenten zu finden. Besonders ungünstig wirkte sich das auf die theoretischen Fächer wie Anatomie aus (106, Bl. 25). In dieser Notlage griff man verstärkt auf die Einstellung ausländischer Tierärzte als Assistenten zurück (105, Bl. 317, Bl. 319). Eine weitere Ursache für die geringe Attraktivität der Assistentenstellen war die Tatsache, dass die Kosten für die Anfertigung von Dissertationen von den Doktoranden komplett selbst getragen werden mussten und höchstens zum Teil aus den den Instituten zur Verfügung stehenden Forschungsmitteln bestritten werden konnten (13, o. Seitenbez.).

Einige Projekte förderte das Reich in beschränktem Umfang, so zum Beispiel die Untersuchungen Klimmers und Haupts zur Streptokokkenmastitis (39, Bl. 267)³⁰. Dies besserte die klamme Kassenlage der Fakultät jedoch nur unwesentlich auf. Neben ihrer Lehrtätigkeit war es den klinisch tätigen Professoren gestattet, Privatpatienten in den Klinikräumen ambulant und stationär zu versorgen (47, Bl. 127).

Bereits seit der Gründung der Veterinärmedizinischen Fakultät waren ihre Angestellten an der tierärztlichen Versorgung des Leipziger Zoos beteiligt:

„Zwischen der Vet.-medizinischen Fakultät und dem Zoo bestehen schon seit vielen Jahrzehnten enge Beziehungen, nicht nur, daß die tierärztliche Betreuung des Tierbestandes durch Fakultätsmitglieder bewirkt wird, sondern es bestehen auch enge theoretische und wissenschaftliche Beziehungen, aus denen verschiedene gemeinschaftliche wissenschaftliche Arbeiten hervorgegangen sind. So haben die Professoren der Vet.-Anatomie, der Vet.-Hygiene und auch der Direktor der Vet.-Physiologie verschiedene Untersuchungen mit Hilfe des

³⁰ Siehe Kapitel Veterinär-Hygienisches Institut.

Tierbestandes und in enger Zusammenarbeit mit dem Direktor des Zoo [sic] vorgenommen“ (72, Bl. 2).

Vom Reichsministerium des Innern erging 1933 an die Veterinärmedizinische Fakultät Leipzig die Anordnung, histologische Veränderungen an Gehirnen von Schlachtieren nach elektrischer Betäubung beziehungsweise nach traditionellem jüdischen Schächtritus zu beurteilen (40, Bl. 178).

Die Versuche wurden 1933 vom Pathologischen Institut unter Mitarbeit der Chirurgischen Tierklinik und des Physiologischen Instituts durchgeführt (52, o. Seitenbez.).

Die an das Sächsische Ministerium übermittelte Schlussfolgerung aus den Versuchen lautet:

„Die Ablehnung der üblichen Schlachtmethoden durch die jüdische Speisegesetzgebung wird damit begründet, dass infolge dieser Methoden Veränderungen im Gehirn entstünden, die das Fleisch nach jüdischem Ritus als nicht genußtauglich erscheinen lassen. Diese Veränderungen brauchten durchaus nicht nur grobmechanische Zerstörungen zu sein, wie sie beim Kopfschlag oder bei der Tötung mit dem Bolzenschuß-Apparat etwa entstehen. Vielmehr genügten zur Tefa-Beurteilung des Fleisches auch nur mikroskopisch nachweisbare Veränderungen. Beim Schächtakt entstünden aber keinerlei Veränderungen, die hier irgendwie von Bedeutung wären. Tatsächlich entstehen aber im Gefolge des normalen Schächtaktes reichlich Blutungen der verschiedensten Art und in allen Teilen des Gehirnes[...]“ (40, Bl. 178).

Weitere Versuche zu diesem Thema nahm man 1934 vor und stellte fest, dass in der Beschaffenheit der Gehirne keine morphologischen Unterschiede zwischen Schächten und elektrischem Betäuben ausgemacht werden konnten (52, Bl. 1).

Den Auftrag zur Durchführung der Untersuchungen erteilte das Reichsinnenministerium offensichtlich zur Legitimation des neuen Tierschutzgesetzes von 1933, welches das Verbot des rituellen Schächtens beinhaltete. Im Zuge seiner Durchsetzung bat das

Ministerium einige Länder, „neue wissenschaftliche Untersuchungen abzuwarten, bevor sie Schächtverbote verhängen“ (222, S. 71)

2.4 Die Fakultät im zweiten Weltkrieg

2.4.1 Personelle und wissenschaftliche Situation

Die Vorzeichen des nahenden Krieges berührten auch die Leipziger Fakultät. Von einem im April 1939 in Budapest stattfindenden internationalen Kongress der Anatomischen Gesellschaft, der auch Ackerknecht angehörte, berichtete deren Vorsitzender:

„Ich bemerke zunächst, daß ursprünglich beabsichtigt war, die Tagung der Anatomischen Gesellschaft zusammen mit der [französischen] Association des Anatomistes zu veranstalten; die französische Gesellschaft hat aber dann etwa Mitte März ‚mit Rücksicht auf die Lage in Europa‘ die ungarischen Kollegen um Aufschub der Tagung in Budapest gebeten, was nichts anderes hieß, als daß die Franzosen nicht mit uns zusammen tagen wollten.“

Die polnischen Anatomen sagten ihre Teilnahme an der Veranstaltung gleichfalls ab, so dass schließlich nur Angehörige „nordischer Staaten“ und Estländer den Kongress besuchten (108, Bl. 225).

Mit Kriegsausbruch am 1. September 1939 wurde die Weiterarbeit der Veterinärmedizinischen Fakultät schlagartig in Frage gestellt. Nach ersten Ankündigungen der Deutschen Tierärztlichen Wochenschrift sollte nur die Tierärztliche Hochschule Hannover den Lehrbetrieb fortsetzen. Diese Meldung dementierte man bereits in der nächsten Ausgabe der Zeitschrift zwei Wochen später und kündigte an, die Vorlesungen auch in Berlin und Leipzig fortzusetzen (168). Die beiden

Studienorte sollten nach offizieller Begründung für die Ausbildung der im Krieg geringeren Studentenzahlen ausreichen, während Hannover mit seiner angeschlossenen Heeresveterinärakademie ohnehin einen Sonderstatus innehatte. In Gießen verbliebene, nicht einberufene Studenten wurden angewiesen, ihr Studium in Hannover, Berlin oder Leipzig fortzusetzen (247, S. 184), bevor auch diese Fakultät am 8.1.1940 wieder eröffnet wurde (170). Nur München konnte während der Dauer des zweiten Weltkrieges nicht wieder den Lehrbetrieb aufnehmen (268, S. 290).

Der Beginn des Krieges zog die Einziehung der wehrdiensttauglichen Männer zum Heer nach sich. Für Leipzig bedeutete dies einen starken Rückgang der Studentenzahl vor allem seit Sommer 1942, da die wehrpflichtigen Studierenden zunächst vom Studium beurlaubt und zur Wehrmacht eingezogen wurden. Danach erhielten sie zur weiteren Ausbildung ein Kommando zur Heeresveterinärakademie Hannover (89, o. Seitenbez.)³¹.

Einen Ausweg aus der drohenden Mangelbeschäftigung zeigte eine Verordnung des Reichsinnenministeriums vom 10.11.1939. Danach wurden die Prüfungsausschüsse ermächtigt, selbständig über die Zulassung aus Estland und Lettland rückwandernder Studierender und Volksdeutscher zum Studium der Veterinärmedizin zu entscheiden. Als grundlegende Bedingung galt dabei: „Bei der Prüfung der Deutschblütigkeit der in Frage kommenden Studierenden muß genau verfahren werden“ (37, Bl. 68). Diese seinerzeit oft so genannten „Beutedeutschen“, zu denen später auch noch Ukrainer kamen, prägten in den letzten Jahren des zweiten Weltkrieges das Bild der Fakultät sowohl als Studierende wie auch als Assistenten maßgeblich mit (11, Bl. 19)³².

³¹ Siehe Tab. 6 und Tab.4.

³² Diese Aussage wird gleichfalls durch die persönlichen Mitteilungen der Zeitzeugen gestützt.

Tab.6 Studentenzahlen nach 1939³³

	Gesamt	Deutsche		Auslands- deutsche		Ausländer		Davon beurlaubt	
		m	w	m	w	m	w	m	w
Trimester39/40	252	246	1	2	0	3	0	14	0
I. Trimester`40	168	165	1	2	0	0	0	22	0
II. Trimester`40	152	147	3	2	0	0	0	32	0
III.Trimester`40	174	167	5	1	0	1	0	40	0
I. Trimester`41	193	184	5	1	0	3	0	59	0
SS`41	181	170	7	2	0	2	0	73	0
WS`41/42	131	126	4	0	0	1	0	83	0
SS`42	93	87	4	0	0	2	0	75(W)	0
WS`42/43	77	55	5	1	0	15	1	33(W)	0
Ab SS`43	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.

(W)- laut Vorlesungsverzeichnis: zur Zeit bei der Wehrmacht

k.A.- keine Angabe

Neben dem Rückgang der Studentenzahlen fällt ein Wachstum des Anteils der studierenden Frauen auf. Eine Erklärung dafür wird unter anderem darin gesucht, dass die hier neu beginnenden Studentinnen von den Heeresveterinärakademien an die Leipziger Fakultät wechselten, da sie in den militärischen Ausbildungsstätten zunehmend diskriminiert und provoziert wurden (268, S. 245-250). Das Ende für das Frauenstudium kam – zumindest in Sachsen - offiziell 1944 mit einer Verfügung des sächsischen Ministeriums für Volksbildung:

„Eine Zulassung weiblicher Personen möchte [aufgrund der Kriegslage und der Möglichkeit ihres Kriegseinsatzes] überhaupt gesperrt werden für Theologie, Rechtswissenschaft und Veterinärmedizin, da in Kriegszeiten die Erfordernis derartiger Frauenstudien nicht eingesehen werden kann“ (14, Bl. 18).

Über die Durchsetzung dieser Verordnung ist jedoch nichts bekannt.

³³ Quelle sind die Personal- und Vorlesungsverzeichnisse der Universität Leipzig Zeitraum vom I.Trimester 1940 bis Sommersemester 1943 (289a).

Um die im Mai 1939 von 9 auf 8 Semester (268, S. 244) beschränkte Studiendauer weiter zu verkürzen und die Anzahl der fertig ausgebildeten Ärzte und Tierärzte zu erhöhen, entschloss man sich im Reichserziehungsministerium zur Einführung des Trimesterbetriebes:

„Die augenblickliche Lage erfordert, daß unter Einschränkung der bisher vorlesungsfreien Zeiten auf allen Studiengebieten das Arbeitspensum von 3 Semestern der jetzigen Regelung in einem Kalenderjahr erledigt wird. Jedes dieser Semester dauer [sic] 3 $\frac{1}{2}$ Monate. Zwischen den Semestern liegt eine vorlesungsfreie Zeit von einem halben Monat“(15, Bl. 173).

Die Trimestereinteilung erwies sich jedoch aus mehreren Gründen als Fehlschlag: die Universität geriet durch die dicht gedrängte Semesterfolge in finanzielle Schwierigkeiten, unter anderem aufgrund gewährter Stipendien, die nun, da man sie semesterweise auszahlte, eine erhebliche Mehrbelastung darstellten (129, Bl. 42). Zudem musste das zu vermittelnde Material in sehr gedrängter Form dargestellt werden, was eine ausreichende geistige Auseinandersetzung mit dem Stoff nicht mehr erlaubte. Die intensive Lehrtätigkeit brachte die Forschung in vielen Fächern zudem fast zum Erliegen (Tab. 7 und 8) (280).

Daher entschloss man sich, ab dem 24.4.1941 wieder zum Semesterbetrieb zurückzukehren (15, Bl. 194).

Als wichtige Aufgabe für die Studierenden sollte sich ihr Einsatz bei den jährlich im Frühjahr stattfindenden Rotlaufimpfungen herausstellen. Infolge des kriegsbedingten Mangels an ausgebildeten Tierärzten (37, Bl. 145) erstmals im Mai 1940 durchgeführt (268, S.253), zog man die Studenten nun jedes Jahr zu den Impfkationen heran (15, o. Seitenbez.). Diese Maßnahme hatte offenbar eine solche Bedeutung, dass ihre Durchführung noch Ende März 1945 von zentraler Stelle aus gefordert wurde (73, Bl. 18).

Bedingt durch die Dauer des Arbeitseinsatzes verschob sich der Beginn des Sommersemesters jeweils von Mitte April auf Anfang Juni. Der Vorlesungsabschnitt wurde erst Mitte September beendet statt wie sonst bereits Mitte August (15, o. Seitenbez.).

Tab.7 Veröffentlichungen und Dissertationen an der Fakultät von 1933 bis 1945³⁴

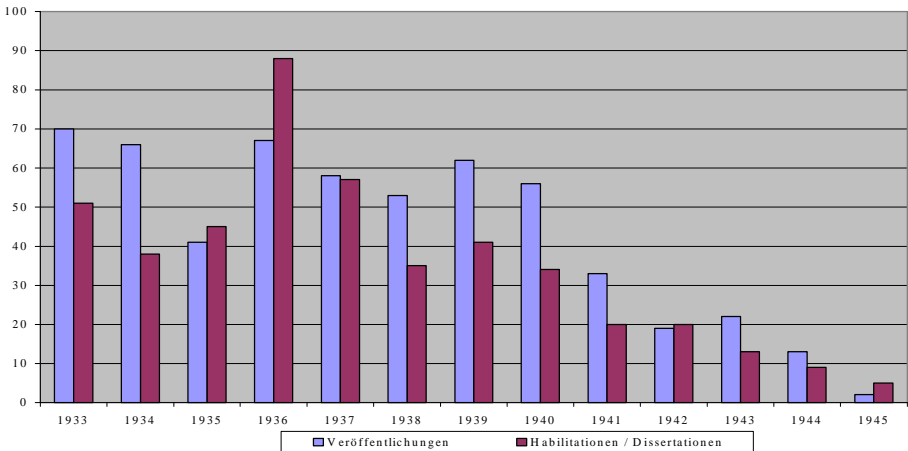
	Zeitraum von 1933 bis 1939		Zeitraum von 1940 bis 1945	
	Veröffentlichungen	Dissertationen	Veröffentlichungen	Dissertationen
Veterinär-Anatomisches Institut	54	23	8	11
Veterinär-Hygienisches Institut	43	27	10	20
Tierseucheninstitut unter EBER	10	0	-	-
Parasitologisches Institut	5	1	0	1
Veterinär-Pathologisches Institut	50	96	5	13
Veterinär-Physiologisches Institut	144	4	78	2
Physiologisch-Chemische Abteilung	25	0	20	0
Ambulatorische/Geburtshilfliche Tierklinik	25	55	2	7
Chirurgische Tierklinik	34	51	11	12
Tierpoliklinik/Pharmakologie	10	50	6	5
Medizinische Tierklinik	6	24	5	14
Institut für Lebensmittelhygiene	8	0	3	0
Gesamt	414	331	148	85

Dramatisch gestaltete sich mit Kriegsausbruch die Personalsituation (siehe Tab. 9). Nachdem etliche Professoren zum Heer eingezogen worden waren, kehrten mit J. Schmidt und Röder bereits emeritierte Mitglieder des Lehrkörpers an ihre alten Posten zurück und halfen durch die Übernahme von immer mehr Aufgaben, den Fakultätsbetrieb aufrechtzuerhalten (89, o. Seitenbez.)³⁵. Am problematischsten war allerdings die Situation bei den Assistenten. Die ersten Einberufungsbefehle ergingen an diese zum Zwecke „militärischer Übungen“ offiziell bereits für den späten August 1939 (40, o. Seitenbez.).

³⁴ Veröffentlichungen aus der Veterinärmedizinischen Fakultät der Karl-Marx-Universität Leipzig. (In: 269).

³⁵ Siehe Beschreibung der einzelnen Institute.

Tab. 8 Jährlich von der Fakultät publizierte Veröffentlichungen³⁶



Faktisch mit Kriegsausbruch verloren die Institute die meisten ihrer wissenschaftlichen Mitarbeiter. Der Dekan Nieberle schrieb am 8. Mai 1941 in einer Eingabe an den Rektor und das Reichserziehungsministerium:

„Die Frage der wissenschaftlichen Assistenten innerhalb der Veterinärmedizinischen Fakultät ist äußerst kritisch. Von einem vorläufig nur noch kurzfristig zurückgestellten Assistenten in der Medizinischen Tierklinik und einem älteren kriegsbeschädigten Assistenten im Veterinär-Anatomischen Institut, der so schwerhörig ist, daß er außerhalb des Anatomischen Instituts nicht verwendet werden kann, abgesehen, sind sämtliche tierärztlichen Assistenten zum Heeresdienst eingezogen. Die Institute und Kliniken sind daher schon seit längerer Zeit gezwungen, nur noch mit Hilfsassistenten, d.h. Studierenden der älteren Semester, zu arbeiten, wobei noch erschwerend dazukommt, daß diese Hilfsassistenten mit dem Beginn ihrer tierärztlichen Prüfung, d.h.

³⁶ Veröffentlichungen aus der Veterinärmedizinischen Fakultät der Karl-Marx-Universität Leipzig. (In: 269).

nach einer Tätigkeit von höchstens ein oder zwei Semestern bereits wieder ausscheiden. Eine Reklamierung von im Heeresdienst befindlichen Assistenten ist, wie mir der Veterinärinspekteur im Oberkommando des Herres [sic], Herr Generaloberstabsveterinär Prof. Dr. Schulze persönlich auf eine entsprechende Anfrage mitteilte, zur Zeit mit Rücksicht auf die militärische Lage ausgeschlossen. Nicht zum Heeresdienst eingezogene Tierärzte sind aber bei der ungeheuren Nachfrage des Landes nach tierärztlichen Kräften als Assistenten überhaupt nicht zu erhalten. Hinzu kommt, daß die neue tierärztliche Bestallungsordnung sich insofern für die Gewinnung von Assistenten sehr erschwerend auswirkt, als die Prüfungskandidaten von jetzt ab nach Erledigung ihrer tierärztlichen Prüfung erst noch ein halbes praktisches Jahr bei einem sog. Lehtierarzt zu verbringen haben, ehe sie ihre Bestallung als Tierarzt erhalten. Erst einmal in die tierärztliche Praxis eingetreten, kehren diese jungen Tierärzte unter den heutigen Verhältnissen nicht wieder zur Universität als Assistenten zurück“(107, Bl. 2).

Die angeführten Probleme fanden beim Reichserziehungsministerium Gehör. Da aufgrund der fortlaufenden Einberufung von Lehtierärzten bald ein Mangel an diesen herrschte, somit nicht mehr genügend Praktikanten bei praktizierenden Tierärzten aufgenommen werden konnten und, um dem Assistentennotstand der tierärztlichen Fakultäten wenigstens etwas abzuhelpfen, ernannte man die Professoren J. Richter, Reinhardt, Weber, Berge und Voß (bzw. die Vertreter der einberufenen Berge und Voß) zu Lehtierärzten. Gegen die Einberufungen der für diese Aufgabe eigentlich vorgesehenen frei praktizierenden Tierärzte zur Wehrmacht hatte man keine Handhabe (37, Bl. 167).

Weitere Schwierigkeiten ergaben sich durch den kriegsbedingt eingetretenen Personalmangel an den Schlachthöfen bei der Ausbildung der Studierenden in Schlachtvieh- und Fleischbeschau. Während diese Ausbildung für Studenten der Heeresveterinärakademie völlig wegfiel (ebd., Bl. 74), mussten die Zivilstudenten sie weiterhin durchführen. Um die Durchführbarkeit der Kurse zu gewährleisten, ordnete das Reichs-

Tab.9 An der Fakultät 1944 beschäftigtes Personal³⁷

Institut/Klinik	männlich				weiblich			
	wissenschaftliche Mitarbeiter *		technisches Personal		wissenschaftliche Mitarbeiterinnen		technisches Personal	
	Anw.	Abw.	Anw.	Abw.	Anw.	Abw.	Anw.	Abw.
Vet.-Anatomisches Institut	1	2 (W,N.N.)	2	1 (W)	2	0	1	0
Vet.-Physiologisches Institut	2	0	0	1 (W)	0	0	2	0
Vet.-Pathologisches Institut	1	2 (W)	1	1 (W)	0	0	1	0
Medizinische Tierklinik	1	1 (W)	1	1 (W)	0	0	0	0
Chirurgische Tierklinik	2	3 (W)	4	2 (W)	0	0	2	0
Ambulatorische Tierklinik	1	2 (N.N.)	0	0	0	0	0	0
Tierpoliklinik	1	3 (W,B)	1	0	0	0	2	0
Vet.-Hygienisches Institut	0	2 (W)	0	3	0	0	1	0
Institut für Lebensmittelkunde	1	1 (W)	0	1	0	0	0	0
Institut für Geburtskunde	1 (cand. med.vet.)	3 (W, N.N.)	0	2 (W)	0	0	0	0
Gesamt	11	19	9	12	2	0	9	0
%	36,7% ↔ 63,3%		43% ↔ 57%		100% ↔ 0%		100% ↔ 0%	

(Anw.) Anwesend (Abw.) Abwesend (W) zur Wehrmacht eingezogen
(N.N.) Stelle nicht besetzt (B) Beurlaubt

* Zu den wissenschaftlichen Mitarbeitern werden auch die Lehrstuhlinhaber gerechnet. Von diesen abgesehen arbeiteten 1944 nur 2 Tierärzte als Assistenten an der Fakultät. Bei den beiden im Veterinär-Anatomischen Institut beschäftigten Frauen handelte es sich um wissenschaftliche Hilfskräfte ohne abgeschlossene Hochschulausbildung.

³⁷ Angaben entnommen aus *100*, Bl.84.

erziehungsministerium kurzerhand an, „daß alle Leiter zugelassener Schlachthöfe ihr Personal und ihren Betrieb, soweit sie dazu in der Lage sind, für die Lehrgänge zur Verfügung zu stellen“ hatten (34, Bl. 1127). Auch in anderen Punkten driftete das zivile und das militärisch orientierte Studium auseinander. Für die Absolventen der Heeresveterinärakademie verlegte man den Zeitpunkt des Beginns der tierärztlichen Prüfung auf den Beginn des letzten Semestermonats. Der Vorsitzende der Prüfung konnte ihre Dauer nach eigenem Ermessen abkürzen. Abstammungsnachweis, Führungszeugnis und Staatsangehörigkeitsausweis mussten nur noch in Zweifelsfällen verlangt werden, eine eidesstattliche Erklärung reichte im Allgemeinen als Voraussetzung aus (37, Bl. 168).

Obwohl diese Maßnahmen zeitlich begrenzt waren und man beabsichtigte, die Ergänzung einer nicht abgeschlossenen Ausbildung später zu verlangen, trugen sie nicht dazu bei, die Attraktivität der „zivilen“ Fakultäten zu erhöhen.

Trotz der niederdrückenden wissenschaftlichen und personellen Situation fehlte es nicht an Lippenbekenntnissen zur Leipziger Fakultät. So heißt es in einem Schreiben des sächsischen Ministeriums für Volksbildung an den Rektor der Universität:

„Der Herr Reichsstatthalter hat den Entschluß gefaßt, die Universität Leipzig, deren Institute und Kliniken zu einem Teile den heutigen Anforderungen der Wissenschaft nicht mehr entsprechen, in großzügiger Weise auszubauen, sobald die Verhältnisse dies gestatten. [...] Hierbei gehe ich davon aus, daß die erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit errichteten Gebäude der Veterinärmedizinischen Fakultät im allgemeinen den derzeitigen Anforderungen von Lehre und Forschung genügen, wobei ich mir dessen auch bewußt bin, daß bei der Errichtung der Gebäude die seinerzeit entworfene Planung aus finanziellen Gründen nicht vollständig durchgeführt werden konnte“ (129, Bl. 59).

Vorläufig beließ man es jedoch bei der Einrichtung von Splittergräben für Besucher der Großmarkthalle auf dem Gelände der späteren Reichsvitaminanstalt, nachdem der Neubau eines Unterstellraumes für

Landmaschinen des Landmaschineninstitutes auf dieser Fläche verworfen worden war (10, Bl. 56).

2.4.2 Zerstörung

Leipzig stellte ein Zentrum der deutschen Luftrüstungsindustrie dar (181, S.23). Mit der Messerschmidt Bf 109, der Junkers Ju 86 und Ju 52 sowie der Heinkel He 111 wurden hier Standardmodelle der deutschen Kriegsflugzeugindustrie produziert. Somit stellte Leipzig für alliierte Bomberangriffe ein lohnendes Ziel dar.

Nachdem zwei Angriffe am 1.9.1943 und am 20.10.1943 kaum Schäden in der Stadt verursachten (ebd., S. 26-27), starteten in der Nacht des 4.12.1943 432 englische Bomber mit der „Operation Haddock“ den ersten Großangriff auf Leipzig. Dem Bombardement fielen etwa 2000 Menschen zum Opfer. Ein Fünftel der Leipziger Bevölkerung wurde obdachlos. 1067 Geschäftshäuser, 472 Fabrikgebäude, 56 Schulen, 29 Messehäuser und 9 Kirchen wurden dem Erdboden gleichgemacht (ebd., S. 31-35). Von 92 Instituten der Universität Leipzig wurden 58 getroffen und teilweise zerstört (249, S. 268). Im Jahr 1944 war Leipzig zehnmal Ziel der Bomberverbände, darunter kam es zu drei Großangriffen. 1945 flogen die Alliierten fünf Einsätze auf Leipzig, drei dieser Attacken waren Großangriffe. Die Fakultät wurde am 27.2.1945 von einem dieser Bombardements nochmals getroffen (181, S. 41-47).

Da die industrielle Fertigung sich auf den Norden der Stadt konzentrierte, war das dortige Gebiet das Hauptziel der Bomberverbände. Doch auch das Areal um die Veterinärmedizinische Fakultät gab ein strategisches Ziel ab. Auf dem Messegelände produzierte die Allgemeine Transportgesellschaft in einem Zweigwerk Flugzeugteile (ebd., S. 25), in der Linnéstraße befand sich das Physikalische Institut, welches an der Neuentwicklung von Waffen

beteiligt war (143)³⁸. In der Nähe standen mit Großmarkthalle, Schlachthof und Gaswerk zentrale Punkte des städtischen Lebens. Die Zerstörung der Fakultät kam bereits am 4.12.1943 mit dem ersten Großangriff. Das Tierseucheninstitut, das Gebäude der Reichsvitaminanstalt und die Medizinische Tierklinik wurden völlig vernichtet. Nach ersten Einschätzungen konnte auch die Chirurgische Tierklinik nicht mehr genutzt werden, die Lehr- und Stallgebäude wiesen Totalschäden auf. Die restlichen Institute erlitten mehr oder weniger große Zerstörungen. Allein das Physiologische Institut und die Geburtshilfliche Tierklinik überstanden den Angriff, abgesehen von Luftdruckschäden, unversehrt (129, Bl. 121)³⁹. An der Fakultät forderte der Angriff ein menschliches Opfer: ein Nachtwächter wurde getötet. Daneben kamen etliche Tiere, vor allem in der Medizinischen Tierklinik, um (142, 147).

Neben den Schäden an den Gebäuden erwies sich die teilweise Zerstörung der Versorgungsleitungen und besonders der Heizungsanlagen als problematisch, da diese zur Unterrichtung der Tiermedizin-Studenten unbedingt betriebsfähig bleiben mussten. Mit Hilfe der u.k.-Stellung des Fakultätsüberheizers durch die Luftschutzpolizei und der Bereitstellung zweier Aushilfsheizer gelang es zunächst, die Wärmeversorgung der Institute zu sichern (10, Bl. 300).

Als erste Reaktion auf den Angriff ordnete der Rektor der Universität an:

„Aufgrund der durch den Luftangriff auf Leipzig bedingten Zeitverzögerung [des Studiums] wird das Semester bis zum 4. März 1944 verlängert, was die normale Semesterzeit dann nur um eine Woche verkürzt. Der vorlesungsfreie Zeitraum wird von den Professoren voll zum Wiederaufbau ihrer teilweise völlig zerstörten Räumlichkeiten benutzt“ (15, o. Seitenbez.).

³⁸ Unter Heisenberg wurde hier seit 1939 an der Realisierbarkeit der Atombombe geforscht. Obwohl Heisenberg 1942 die Leitung der Forschungsgruppe abgab, wurden auch in der Folge weitere Versuche durchgeführt (Information von der Homepage des Deutschen Museums, München).

³⁹ Genaue Angaben siehe Kapitel Institutsbeschreibungen.

Der Vorlesungsbetrieb ging trotz der schweren Zerstörungen weiter. Das Reichserziehungsministerium verhängte für die Universitäten der Städte, welche von schweren Bombenangriffen getroffen worden waren, eine allgemeine Exmatrikulationssperre, die „einen übereilten Abgang von Studierenden“ verhindern sollte. Erst wenn sich die Situation in der Stadt wieder entspannt hatte, konnte diese Sperre wieder aufgehoben werden (11, Bl. 9).

Neben den Professoren leisteten auch Studenten sowie Straf- und Kriegsgefangene Wiederaufbauarbeit. Die anfallenden Trümmer schüttete man in die Vertiefung zwischen dem Physiologischen und dem Anatomischen Institut und füllte sie auf, so dass die bis heute existierende ebene Grünfläche entstand (143). Über die Wiederaufbauarbeiten berichtete J. Schmidt 1947:

„Als Anfang 1944 – also nach dem großen Luftangriff – der Unterricht wieder aufgenommen wurde, hat sich die Fakultät verschiedentlich an das Landbauamt gewandt, um die Schäden zum Teil zu beheben, zum Teil aber wenigstens nicht größer werden zu lassen. Der uns zugeteilte junge Bausachverständige konnte leider nichts erreichen; in mancher Beziehung wurden die Schäden noch größer. Unter dem bequemen Hinweis der „Einsturzgefahr“ überließ man die zerstörten Gebäude dem allmählichen Verfall, und die für das Areal eingesetzten Baumeister Jakob und Wehner zeigten für eine ersprießliche Mitarbeit wenig Interesse. So machte sich denn – zumal jedermann Tag und Nacht Zugang zu allen Gebäuderuinen hatte, ein ganz auffälliges Ausrauben bemerkbar, gegen das wir machtlos waren. Hätte sich nicht die gesamte Belegschaft unter der Leitung des Dekans Prof. Scheunert und seines Gehilfen Specht, unter Mithilfe der Professoren und Studenten sowie später unter der Leitung des Betriebsrates Petzold in uneigennütziger Weise an den Aufräumarbeiten fleißig beteiligt, wären die Schäden noch viel größer geworden. Freilich gegen die vielen Diebstähle von Holz, Dielen, Fenster, Linoleum, Schränken, Öfen usw. waren wir alle schutzlos. Am schnellsten wurden die beschädigten, z. Teil zerstörten Klinikräume wieder in einen

brauchbaren Zustand versetzt. In dieser Hinsicht hat der später als Pg entlassene Wärter Kersten eine bewundernswerte Tatkraft bekundet und aus eigenen Entschlüssen mithilfe von Straf- und Kriegsgefangenen eine gute Wiederaufbauarbeit geleistet“ (59, o. Seitenbez.).

Unter den zu Wiederaufbauarbeiten herangezogenen Häftlingen befanden sich auch politische Gefangene wie der spätere Dresdner Oberbürgermeister Weidauer (143).

Im weiteren Kriegsverlauf traf nur noch ein Angriff die Veterinärmedizinische Fakultät ernstlich. Beim amerikanischen Großangriff am 27.2.1945 kam der Ordinarius der Ambulatorischen Tierklinik, Ewald Weber, durch eine Druckwelle ums Leben (76, Bl. 67).

2.4.3 Die Fakultät in der Endphase des zweiten Weltkrieges

Der wachsenden psychischen und physischen Belastung in seiner Funktion als Ordinarius der Veterinär-Pathologie und als Dekan der Veterinärmedizinischen Fakultät war Nieberles Gesundheit nicht gewachsen. Seit 1942 verschlechterte sich sein Befinden zunehmend (71, Bl. 16), so dass er im Dezember 1943 die Leitung des Dekanats abgab. Das Amt ging zunächst kommissarisch auf Scheunert über, im Juli 1944 ernannte der Rektor der Universität ihn offiziell zum Leiter der Fakultät (117, Bl. 587).

Ein erklärtes Ziel des neuen Dekans war zu versuchen, „die Wehrmacht mehr als bisher für die Fakultät zu interessieren“. Um dieses zu verwirklichen, forderte er beim Reichserziehungsministerium, dass „wenigstens die wichtigsten Professuren besetzt und damit auch die Sicherheit gegeben ist, daß die schwer geschädigten Institute bezüglich Unterrichtsmaterial, Sammlungen und Räumen wieder auf volle Leistungsfähigkeit gebracht werden“ (118, Bl. 29). Obwohl von den verantwortlichen Stellen keine Bemühungen erkennbar wurden, die Leipziger Fakultät daraufhin stärker zu fördern, erging beim

Reichserziehungsministerium am 14.12.1944 der Vorschlag, die militärisch bedrohte Heeresveterinärakademie Hannover nach Leipzig als Ausweichstelle zu verlagern. Da die Fakultät seit dem Eintreffen des als Oberstabsveterinärs eingesetzten Professor Voß im Heimatpferdelazarett 104 bei Leipzig engen Kontakt zum Heer hatte (Voß hielt neben seiner militärischen Tätigkeit den Betrieb in den Tierkliniken mit aufrecht), beabsichtigte man, diese Beziehung noch enger zu gestalten.

„Die Fakultät denkt dabei an eine Vereinbarung, nach welcher die Einrichtungen der Tierkliniken, wie Stallungen, Spezialapparaturen, Röntgenabteilung, Kippvorrichtung usw. ebenso wie benötigte kleinmedizinische, biologische, bakteriologische Untersuchungen [...] zur Verfügung gestellt werden. Das Pferdelazarett würde Patienten besonderer Art in den Klinikstallungen unterbringen, wo sie von Oberstabsveterinär Prof. Dr. VOSS, dem die Kliniken unterstellt sind, und dessen Tätigkeit beim H.Pf.Laz. dadurch nicht berührt würde, mit Hilfe der Assistenten der Tierkliniken behandelt werden würden. Die Universitäts-Tierkliniken würden weiter einige Assistenten [...] für Arbeiten im Lazarett zur Verfügung stellen. Dem Pferdelazarett würde es andererseits obliegen, die Futtermittellieferung für sämtliche in den Kliniken untergebrachten Pferde zu übernehmen und einige militärische Kräfte zur sachgemäßen Wartung zur Verfügung zu stellen“ (11, Bl. 19).

Diesen Vorschlag lehnte das OKH ab (ebd., Bl. 18). Obgleich eine Besichtigung der Universitäts-Tierkliniken durch Vertreter des Heeres Anfang 1945 durchaus positiv für die Fakultät ausfiel (92, Bl. 1), verlegte man die Heeresveterinärakademie Hannover auf Befehl der Wehrmachtsführung am 6. April 1945 nach Potsdam (268, S. 288). Der Vorschlag Scheunerts wurde auch an der Heeresveterinärakademie selbst wahrscheinlich nicht in Erwägung gezogen (144).

Die Bemühungen um die Verlegung der Heeresveterinärakademie nach Leipzig waren nicht die einzigen Versuche des neuen Dekans, der

Veterinärmedizinischen Fakultät neue Impulse zu geben. Kurze Zeit nach seiner Amtsübernahme wurde die Einrichtung einer Honorarprofessur für Tierpsychologie beantragt. Bezug nehmend auf die Einrichtung eines Lehrstuhles für Tierpsychologie in Hannover äußerte sich Scheunert im März 1944 folgendermaßen:

„In Leipzig bestehen dazu besonders günstige Vorbedingungen. Es ist nämlich durch die Initiative des durch seine tierpsychologischen Arbeiten bekannten Leiters des zoologischen Gartens, Dr. Schneider, und mit ideeller Unterstützung durch den Rektor der Universität und die Vet.-Physiologische Fakultät [sic] seitens des Oberbürgermeisters ein Institut für Tierpsychologie gegründet worden“ (72, Bl. 2).

Das sächsische Ministerium für Volksbildung ließ sich von der Argumentation überzeugen und ernannte den erwähnten Max Schneider am 13.9.1944 zum Honorarprofessor für Tierpsychologie (ebd., Bl. 13). Die Fakultät verfolgte mit dem geschaffenen Amt offenbar mehrere Ziele. Da das neue Institut recht großzügig mit Mitteln der Stadt ausgestattet worden war und der Einrichtung als Versuchsgelände der gesamte Leipziger Zoologische Garten einschließlich seiner Räumlichkeiten diente, konnte dies die zerstörte Fakultät möglicherweise etwas aus ihrer Notlage befreien. Daneben erhoffte sich das Kollegium für später, das neu gegründete Institut in die Fakultät zu integrieren. In Schneiders Beglückwünschung zu seiner Ernennung heißt es:

„Die Fakultät freut sich sehr, dass Sie nun zu uns gehören und erhofft sich besonders für spätere Zeiten viel für die Ausbildung der Studierenden und vor allem für die wissenschaftliche Forschung auf dem neuen und doch so wichtigen Gebiete“ (ebd., Bl. 19).

Bereits nach dem schweren Luftangriff im Dezember 1943 waren Erwägungen laut geworden, die Leipziger Universität aufgrund der starken Zerstörungen während des Krieges zu schließen. Mit Händen und Füßen wehrte sich nicht nur die Universität, sondern auch die Stadt Leipzig dagegen. Der Oberbürgermeister Freyberg setzte sich persönlich

gegen solche Pläne beim Reichserziehungsminister Rust ein (103, WK3845 -1 bis -3).

Dennoch schien die Stilllegung der Fakultät mit Beginn des Wintersemesters 1944/45 beschlossene Sache zu sein (74, Bl. 24). Grund dafür waren allerdings nicht unzureichende Lehrbedingungen an den Instituten, es hatten sich vielmehr zu wenig neue Studenten immatrikuliert. Nachdem jedoch noch Anfragen einiger Kriegsversehrter eingegangen waren, entschloss sich der Fakultätsrat aus grundsätzlichen Erwägungen heraus, den Vorlesungsbetrieb so lange wie möglich aufrechtzuerhalten (268, S. 288). Ende Oktober 1944 begannen die Vorlesungen wieder (74, Bl. 24).

Im Winter 1944/45 ergab sich plötzlich ein neues Problem. Schon seit ihrer Inbetriebnahme im Jahre 1924 beklagte sich die Fakultät über den zu hohen Verbrauch an Brennstoff durch die Heizungsanlage (Abb. 3). Seitens des sächsischen Finanzministeriums wurden diese Defizite aber nie anerkannt, so dass keine Behebung des Problems stattfand und in jedem einigermaßen strengen Winter bereits in der Vorkriegszeit ein Teil der Hörsäle, Bibliotheken und Laboratorien stillgelegt werden musste (59, Bl. 168)⁴⁰. Mit Ausbruch des Krieges verschärfte sich der Mangel an Heizmaterial und im Januar 1945 brach die Versorgung der Universität zusammen. Der dadurch auftretenden Knappheit versuchte man durch scharfe Zusammenlegung vornehmlich der geisteswissenschaftlichen Fächer zu begegnen. Für den Forschungs- und Institutsbetrieb musste eine Dringlichkeitseinstufung vorgenommen werden:

„Dieser Einstufung fiel leider die gesamte Veterinärmedizinische Fakultät zum Opfer, weil es von vornherein aussichtslos erschien, die hier erforderlichen sehr beträchtlichen Brennstoffmengen zu beschaffen. Dieser Verzicht ist um so schmerzlicher, als sich unter dem derzeitigen Dekan eine Entwicklung angebahnt hatte, die zu weiteren Hoffnungen für ein Aufblühen der Fakultät berechtigte“ (9, Bl. 72).

⁴⁰ Die Heizung blieb auch später ein Dauerthema. Siebert zitiert einen Bericht von 1988: „Die letzten Bauinvestitionen bei Lehr-, Forschungs- und Klinikeinrichtungen im Bereich der Veterinärmedizin sind 1952 nachweisbar ... Abgesehen von ausgebliebenen Werterhaltungs- und Modernisierungsmaßnahmen ist die Medienversorgung (Heizung, Abwasser, Elektroenergie) zum Hauptproblem geworden, das letztlich den Zeitraum der Arbeitsfähigkeit bestimmen wird“ (284, S.255).

Ungeachtet dieser als Stilllegung zu deutenden Maßnahme und der starken Zerstörungen setzte die Fakultät ihren Betrieb fort (92, Bl. 1). Auch ein Einsatz der Impfhelfer wurde für den Zeitraum von April bis Mai wieder geplant (73, Bl. 18).

2.5 Die frühe Nachkriegszeit

2.5.1 Entnazifizierung der Universität Leipzig

Mit dem Einmarsch der Amerikaner am 20. April 1945 endete für Leipzig neben der nationalsozialistischen Herrschaft vorerst auch der Unterricht an der Universität. Zur Wiedereröffnung kam es erst am 5.2.1946 (56, Bl. 214).

Der Beginn der personellen Veränderungen an der Universität wurde nicht aus Gründen einer etwa als moralisch folgerichtig erachteten Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit eingeleitet. Vielmehr erläuterte der neue Rektor Schweitzer auf der ersten Dekanbesprechung nach Kriegsende die Veränderungen als Notwendigkeit, „um verhandlungsfähig zu werden“. Demzufolge wurden die Dekane Knoll, Hochrein, Michaelis, Große und Scheunert sowie der Prorektor und amtierende Dozentenführer der Universität, Maschke, entpflichtet. Ihre Ämter als Ordinarien blieben von der Entpflichtung unberührt (206, S. 795). Weitere personelle Schritte waren zunächst nicht vorgesehen. Erst auf Druck der Amerikaner fiel am 6.6.1945 die Entscheidung, an der Universität eine „personelle Selbstreinigung“ vorzunehmen. Hiervon sollten diejenigen Universitätsangehörigen, welche einer Verurteilung als Naziaktivisten ohnehin kaum entgehen konnten, betroffen sein. Abgesehen von der Verhaftung dieser Aktivisten und der beim Abzug erfolgten Wegführung der geistigen Elite behelligte die amerikanische Kommandantur die Universität nicht. Diese Situation änderte sich mit dem Wechsel der Besatzungsmacht am 30.6./ 1.7.1945.

Bis Mitte August 1945 hatte die gesamte Universität lediglich 13 Dozenten, welche sich alle in Haft befanden, aus ihrem Lehrkörper entlassen. Seit dem 1.7.1945 waren sogar 18 Lehrkräfte, von denen acht der NSDAP angehört hatten, eingestellt worden.

Am 17.8.1945 erließ die Landesverwaltung Sachsen die „Verordnung über den personellen Neuaufbau der öffentlichen Verwaltungen“. Mit ihr wurde die Weiterbeschäftigung und Übernahme „aller ehemaliger Mitglieder der NSDAP und ihrer folgenden Gliederungen: SS, SA, NSKK, NSFK, NSDStB sowie des SD“ verboten. Da die Universität dieser Verordnung nur sehr zögerlich nachkam, entließ man per Verfügung am 14./15. Oktober 1945 insgesamt 40 Hochschullehrer aus dem Dienstverhältnis. Für sechs weitere Lehrkräfte – darunter mit Voß auch ein Angehöriger der Veterinärmedizinischen Fakultät – wurden Ausnahmegenehmigungen beantragt. Es sei anzumerken, dass die Entlassungen des 14./15.10.1945 durch deutsche Beamte einer Kommission erfolgte. Lediglich die Bildung dieser Kommission geht auf Anweisung der sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) zurück. Das ist ein grundlegender Unterschied zur Entnazifizierung in den westlichen Besatzungszonen, wo die Entnazifizierung hauptsächlich durch die Besatzungsmächte vorangetrieben worden war.

Erst Ende Oktober 1945 mischte sich die sowjetische Besatzungsmacht mit dem Befehl Nr. 494 direkt in die politische Säuberung der öffentlichen Verwaltung Sachsens ein. Der Chef der SMAD Sachsen, Generalmajor Dubrowskij, ordnete hierin die generelle Entlassung aller ehemaligen Mitglieder der NSDAP an. Die Durchsetzung dieses Befehls oblag wiederum der Landesverwaltung Sachsen, die mit einer am 1. November 1945 verabschiedeten Verordnung die unterschiedslose Entfernung aller, auch lediglich nomineller Mitglieder der NSDAP, aus den öffentlichen Verwaltungen verfügte. Da die Universität nunmehr gezwungen war, die Anordnung umzusetzen, mussten im Zeitraum vom 1.11.1945 bis zur Wiedereröffnung der Universität am 5.2.1946 insgesamt 108 Lehrkräfte entlassen werden, was gemessen am Personalstand vom 18.4.1945 einen Verlust von 32,6 Prozent der Lehrkräfte bedeutete. Verglichen mit den tatsächlich an der Universität

beschäftigten Hochschullehrern ist die Einbuße noch wesentlich stärker, da sie nach dieser Rechnung fast zwei Drittel beträgt. Die Medizinische Fakultät war mit einem Verlust von 81 Prozent des Personalbestandes am schwersten betroffen (ebd., S. 796-801).

Nach Durchführung der Entnazifizierungen erklärte der gescheiterte Rektor Schweitzer am 31.12.1945 seinen Rücktritt.

Ein weiterer Befehl (Nr.12) der SMAD 1946 bestätigte die im November 1945 getroffenen Personalentscheidungen:

„Ihm zufolge waren ehemalige Mitglieder der NSDAP nicht zur Leitung der Universität, der Fakultäten, Institute, Lehrstühle sowie zu Vorlesungen und zur Leitung von Seminaren ... zuzulassen. Studienbewerber, die der Nazipartei angehört oder sich aktiv in der Hitlerjugend betätigt hatten, unterlagen einer generellen Immatrikulationssperre“ (ebd., S. 802).

Am 5.2.1946 nahm die Universität den Lehrbetrieb mit insgesamt 81 Lehrkräften wieder auf. Das von der SMAD genehmigte Studentenkontingent lag bei 1100 Personen, wurde aber nicht ausgeschöpft, da sich die auch hier durchgeführten Kontrollen zur früheren NSDAP-Mitgliedschaft in die Länge zogen.

„Die Ausbildung der Studenten erfolgte nur notdürftig. Nicht in jedem Fall waren die neu berufenen Professoren fachlich adäquater Ersatz für ihre Vorgänger. Insbesondere mangelte es an durchsetzungsfähigen Instituts- und Klinikdirektoren, die – parallel zum Lehrbetrieb – den Wiederaufbau der zu 64 Prozent zerstörten Universitätseinrichtungen mit Erfolg vorantreiben konnten“ (ebd., S. 802-803).

Erst im Herbst 1946 rückte die sächsische Landesregierung von ihrer unnachgiebigen Haltung gegenüber ehemaligen NSDAP-Mitgliedern ab. Mit dem Erlass von „Richtlinien für die Überprüfung ehemaliger Parteigenossen“ wurde von der pauschalen Verurteilung abgerückt und die Einzelfallprüfung eingeführt. Der Eindruck einer „Vergeltungsaktion für die bloße Zugehörigkeit zur [NS-] Partei“ sollte vermieden werden. Der „sanfte Zwang des Faktischen“ führte schließlich dazu, dass im Jahr

1947 wieder 8 ehemalige NSDAP-Mitglieder im Lehrkörper der Universität vertreten waren. (ebd., S. 803-807)

2.5.2 Entnazifizierung und Wiedereröffnung der Veterinärmedizinischen Fakultät

Mit der Fakultätsratsitzung vom 18.5.1945 begann der Wiederaufbau der Fakultät. Als wichtigsten Punkt der Tagesordnung verfasste man einen Brief an das Military Government Leipzig. Er beinhaltete die Bitte, das Wiederinkrafttreten der bis zur Machtübernahme der NSDAP gültigen Satzung der Veterinärmedizinischen Fakultät vom 27.11.1923 zu genehmigen. Das Gleiche sollte mit der Promotions- und Habilitationsordnung von 1933 geschehen. Weiterhin ist in der Mitteilung die Nachricht über den zweiten bedeutsamen Punkt der Tagesordnung enthalten. Der alte Dekan Scheunert hatte sein Amt niedergelegt und Ackerknecht wurde zum neuen Leiter der Fakultät ernannt. Scheunert fungierte weiter als Prodekan (130, Bl. 190).

Am 25.5.1945 bat man das amerikanische Military Government über den Oberbürgermeister, Bestellungen für Tierärzte ausstellen zu dürfen, sofern die Kandidaten der Veterinärmedizin „ordnungsgemäß die Prüfung abgelegt haben, die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen und die sonstigen Voraussetzungen erfüllen“ (ebd., Bl. 191).

Die Personalsituation der Fakultät verschärfte sich in der nächsten Zeit zunehmend. Ackerknecht verließ Leipzig – vorwiegend aus gesundheitlichen Gründen - am 18. Juni 1945 und kehrte in die Schweiz zurück. Am 23. Juni 1945 wurde der Prodekan Scheunert von den amerikanischen Truppen bei ihrem Abzug in den Westen mitgenommen. Die Fakultät stand nun führerlos da. In dieser Situation übernahm Kurt Schmidt das Amt des Dekans (73, Bl. 21)⁴¹.

Neben Scheunert verließen auch Haupt und etliche der technischen Hilfskräfte der Fakultät Leipzig. Sie wurden in Weilburg an der Lahn

⁴¹ Siehe auch Schneider (276).

interniert⁴². Ausgelöst wurde diese als „brain drain“ bezeichnete Zwangsevakuierung durch den amerikanischen Militärgeheimdienst CIC, welcher im Juni 1945 52 Leipziger Hochschulangehörige wegführte (205, S. 1303). Obwohl das Rektorat sich um eine Rückführung bemühte, kehrten die ehemals an der Veterinärmedizinischen Fakultät Beschäftigten nicht mehr nach Leipzig zurück (ebd., S. 1308).

Über einen Mangel an Arbeit konnten sich die in Leipzig verbliebenen Professoren nicht beklagen. Neben dem Ausfall Ackerknechts und Scheunerts waren auch die Professoren Berge, Meyn, Sprehn und Haupt noch nicht aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt. Reinhardt und Nieberle hatten ihre Ämter niedergelegt, Richter und Weber waren tot, Röder befand sich nicht an der Fakultät. So blieb vom ursprünglichen Lehrkörper nur ein Torso übrig, bestehend aus Kurt Schmidt, Johannes Schmidt, Hans-Jürgen Voß, Martin Schenck und Wilhelm Müller-Lenhartz.

Voß betreute mit Unterstützung von Oberregierungs- und Veterinärarzt Dr. Schulze sämtliche Kliniken und hielt die klinischen Vorlesungen ab. Tierzucht, Fütterungslehre und Landwirtschaft vertrat Müller-Lenhartz. J. Schmidt übernahm den Unterricht in den Fächern Pathologische Anatomie, Gerichtliche Tiermedizin, Parasitologie, Pharmakologie und Toxikologie. Schenck sollte Physiologie lesen, Anatomie sollte von einem Privatdozenten aus der Human-Anatomie gelehrt werden. K. Schmidt schließlich war zuständig für Mikrobiologie, Seuchenlehre, Veterinärhygiene, Veterinärpolizei, Schlachtier- und Fleischbeschau, Lebensmittelkunde, Milchhygiene und Schlachthofbetriebslehre. Mit dieser Verteilung der Aufgaben traute man sich zu, die Vorlesungen und Prüfungen bereits im Wintersemester 1945/46 abzuhalten (92, Bl. 1) und kündigte die Vorlesungen bereits an⁴³. Man erwartete 40 Studenten des ersten und zweiten Semesters, in den höheren Studienjahren sollten nochmals 40 Studierende eingeschrieben werden. Einen Antrag zur Wiedereröffnung der gesamten Universität reichte man am 18.10.1945 direkt bei Marschall Shukow ein.

⁴² Während die Zwangsevakuierung Haupts durch die Amerikaner aus seinen Berufungsunterlagen in Gießen belegt ist (134), fehlt in den entsprechenden Leipziger Auflistungen jeglicher Hinweis auf Haupts Wegführung (95).

⁴³ Protokolliert während der Fakultätsratsitzung vom 20.7.1945.

Langsam fand die Fakultät wieder ihren Arbeitsrhythmus. Patientenzahl und Einnahmen in der Poliklinik für kleine Haustiere stiegen nach Angabe des Dekans an (August 1945: 793 Patienten). Die gleiche Tendenz verzeichnete man in der Großtierklinik (189 Patienten im August 1945, davon 30 stationär). Man führte in 15 Gütern Sterilitätsbehandlungen durch, das Veterinärhygienische und das Pathologische Institut erhielten laufend Einsendungen (56, Bl. 171). Zusätzlich zu ihrer normalen Tätigkeit führte die Fakultät Untersuchungen für das Leipziger Landesveterinäramt durch, welches nach dem Kriegsende seiner üblichen Arbeit nicht im erforderlichen Umfang nachgehen konnte⁴⁴.

Die Aufräumarbeiten gingen unter Beteiligung der gesamten Belegschaft schrittweise voran (59, Bl. 169).

Diese Phase einer gewissen Konsolidierung auf niedrigem Niveau wurde von der SMAD abrupt beendet. Nach ihrem Befehl waren ehemalige Mitglieder der NSDAP unterschiedslos aus dem öffentlichen Dienst zu entfernen (96, Bl. 101).

Die Folge der am 15.11.1945 durchgesetzten Anordnung war die Entlassung eines Großteils der Universitätsangestellten: Kurt Schmidt, Hans-Jürgen Voß, Martin Schenck und Paul Manicke (Pharmazeutische Chemie) verloren ihre Ämter mit diesem Tag (ebd., Bl. 120). Auch Max Schneider bekam aufgrund seiner NSDAP-Mitgliedschaft die Kündigung zugestellt (72, Bl. 23).

Insgesamt schieden am 15. November aus dem Dienst:

Veterinär-Anatomisches Institut:	1 Angestellter, 1 Arbeiter
Veterinär-Physiologisches Institut:	1 Assistent, 1 Beamter (<u>96</u> , Bl. 128)
Medizinische Tierklinik:	Prof. Dr. Voß, Direktor
Veterinär-Hygienisches Institut:	2 Angestellte, 1 Arbeiter
Institut für tierärztliche Lebensmittelkunde:	Prof. Dr. K. Schmidt, Direktor
Chirurgische Tierklinik:	1 Assistent, 1 Beamter, 3 Arbeiter
Tierpoliklinik und Institut für Pharmakologie:	1 Angestellter
Institut für Tierzucht und Geburtskunde:	1 Arbeiter (ebd., Bl. 129).

⁴⁴ Protokolliert auf der Fakultätsratsitzung vom 2.6.1945.

An den Instituten der Fakultät verblieb folgende Anzahl wissenschaftlich tätiger Mitarbeiter:

Institut für tierärztliche Lebensmittelkunde:	niemand
Veterinär-Hygienisches und Tierseucheninstitut:	niemand
Tierpoliklinik und Institut für Pharmakologie:	1 Assistent, 1 Volontär-Assistent
Institut für Tierzucht und Geburtshilfe:	Prof. Dr. Müller-Lenhartz, stellvertretender Institutsdirektor
Chirurgische und Medizinische Tierklinik:	1 Assistent, 2 Hilfsassistenten, 2 Volontär-Assistenten
Veterinär-Physiologisches Institut:	1 Assistent (Diplom-Landwirt)
Veterinär-Anatomisches Institut:	1 Assistent, 1 Hilfsassistentin
Veterinär-Pathologisches Institut.:	Prof. Dr. J. Schmidt, stellvertre- tender Direktor und Dekan (<u>98</u> , Bl. 12).

Diese Anordnung verschärfte die schwerste Krise in der Geschichte der Veterinärmedizinischen Fakultät noch ein weiteres Mal. Von ihr konnte sich die Einrichtung nur mühsam und erst nach langer Zeit wieder erholen. Als Folge des ergangenen Befehls meldeten die Medizinische Fakultät und die Veterinärmedizinische Fakultät am 20.11.1945, dass sie nicht mehr zur Aufnahme des Unterrichts imstande waren (96, Bl. 178). Nach Schmidts Meinung war die Fakultät mit ihrem reduzierten Personalbestand auf den Stand von vor 120 Jahren zurückgesetzt (59, Bl. 160). Wie dramatisch er die Situation einschätzte, klingt in einem Brief an den Rektor der Universität durch:

„Ich unterbreite daher, im vollsten Einvernehmen mit unseren Betriebsausschuß, Ew. Magnifizienz die durch die angeführten Tatsachen begründete Bitte, Prof. Kurt Schmidt wieder einzustellen und dadurch der Vet.-med. Fakultät einen zweiten Ordinarius zu erhalten, mit dem ich gemeinsam in der jetzigen Notzeit die Fakultät vor dem Untergang bewahren könnte“ (98, Bl. 8).

Dass die Fakultät dennoch am 6.2.1946 ihre Pforten öffnen konnte, ist entscheidend dem Einsatz von Johannes Schmidt zu danken.

„Nach dem Kriege setzte er sich sofort für den Wiederaufbau der Fakultät ein und übernahm im Dezember 1945, als keiner der bis dahin amtierenden Professoren mehr im Amt war, das Amt des Dekans. Es gelang ihm, durch Ausschöpfung aller Möglichkeiten bei Eröffnung der Universität den Vorlesung[sic]- und Übungsbetrieb wieder beginnen zu lassen“ (75, Bl. 80).

Verdient gemacht haben sich in dieser Zeit neben Röder außerdem in hohem Maße die Professoren K. Schmidt, H.-J. Voß und W. Müller-Lenhartz, die der Einrichtung mit ihrem Engagement über die Anfangszeit nach dem Zusammenbruch halfen⁴⁵.

Der geringe Personalbestand der Fakultät in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre hatte einen schweren Verlust im wissenschaftlichen Rang unter den tierärztlichen Ausbildungsstätten Deutschlands zur Folge. 1949 bezeichnete man das Leipziger Professorenkollegium an anderen Fakultäten bereits spöttisch als „Seniorenkonvent“ (59, Bl. 17), obwohl auch andere Einrichtungen wie Gießen mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten (247, S. 324). Dagegen gestaltete sich die personelle Situation an der Tierärztlichen Hochschule Hannover vergleichsweise günstig. Hier wurde kein einziger Lehrstuhlinhaber aus politischen Gründen endgültig entlassen und der engere Lehrkörper stand weitgehend vollständig zur Verfügung (281, S. 50-55, S. 110-114).

Zum Nachfolger Kurt Schmidts in die Funktion des stellvertretenden Dekans wurde J. Schmidt berufen (75, Bl. 136). Das eigentliche Dekanamt hatte nach wie vor Ackerknecht inne. Den neu an das Veterinär-Anatomische Institut berufenen Professor Richter-Richter bestellte man zum Prodekan (92, Bl. 7). J. Schmidt gab seine Funktion erst am 24.7.1948 an Hemmert-Halswick ab (75, Bl. 157) und übernahm sie nach dessen Flucht in den Westen nochmals bis zur Wahl von Ketz für kurze Zeit (ebd., Bl. 165).

⁴⁵ Siehe Beschreibung der einzelnen Institute.

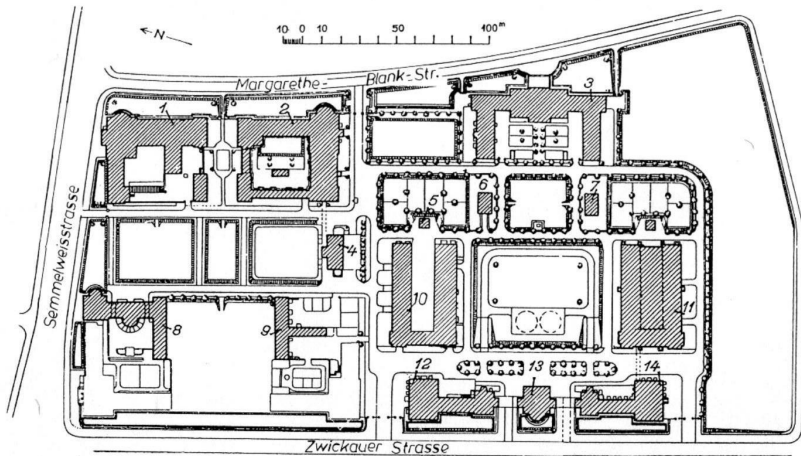


Abb. 5: Übersichtsplan der Institute

1. Vet.-Anatomisches Institut. 2. Vet.-Pathologisches Institut. 3. Institut für Tierzucht und Geburtshilfe. 4. Kesselhaus. 5. Düngerhaus. 6. Seuchenstall der Medizinischen Tierklinik. 7. Stall der Poliklinik. 8. Vet.-Physiologisches Institut. 9. Vet.-Hygienisches Institut. 10. Stallgebäude der Medizinischen und 11. der Chirurgischen Tierklinik. 12. Lehrgebäude der Medizinischen und der Ambulatorischen Klinik. 13. Poliklinik und Schmiede. 14. Lehrgebäude der Chirurgischen Klinik und der Poliklinik.

Abb.1 Grundriss der neu erbauten Fakultät



Abb. 2 Luftbild der Fakultät 1943, deutlich erkennbar ist das helle Gebäude der Vitaminanstalt



Abb. 3 Kesselhaus der Fakultät

3 Die Institute und Kliniken

3.1 Das Veterinär-Anatomische Institut

Ein Großteil der Geschichte des Veterinär-Anatomischen Instituts in den dreißiger und vierziger Jahren ist untrennbar mit der Biographie Eberhard Ackerknechts verbunden. Das Leben des Veterinär-anatomen und damit des Instituts während seiner Leipziger Zeit wurde durch Schneider (276) bereits ausführlich beschrieben. Aufgabe der vorliegenden Arbeit kann nicht die Kopie der Schneiderschen Dissertation sein. Vielmehr soll die Geschichte der Leipziger Veterinär-Anatomie anhand weiterer Quellen aus einem anderen Blickwinkel beleuchtet werden.

3.1.1 1933-1939

Am 13. März 1932 (239, S.67) verstarb der Ordinarius für Veterinär-Anatomie, Hermann Baum, in dem von ihm geleiteten Institut an den Folgen seiner Zuckerkrankheit (146)¹. Sein Ableben erfolgte völlig überraschend und führte zur Einleitung eines außergewöhnlich schnellen Neuberufungsverfahrens. Zu Ehren Baums ließ die Fakultät aus Spendengeldern (öffentliche Mittel standen für solche Zwecke aufgrund der knappen Kassen nicht zur Verfügung (38, Bl. 209)) eine Bronzestatue anfertigen. Ihre feierliche Enthüllung im Vestibül des 1. Obergeschosses des Veterinär-Anatomischen Instituts fand unter großer Anteilnahme (unter anderem Zietzschmann/Hannover, Ackerknecht, der

¹ Die Information stammt vom Zeitzeugen Steger. Er war Hilfsassistent im Veterinär-Anatomischen Institut und legte dort auch seine Promotion ab, so dass seine Darstellung glaubhaft ist.

Universitätsrektor sowie Professoren anderer Fakultäten) am 9.12.1933 statt (156).

Unmittelbar nach Baums Tod übernahm zunächst Karl Nieberle kommissarisch die Leitung des Instituts (269). Die Vorlesungen, Übungen und Prüfungen hielten die Assistenten Schwarze, Cohrs und Grau ab, wobei Schwarze die Hauptlast zu tragen hatte (38, Bl. 194).

Als Wunschkandidat für die vakante Stelle hatte man von Anfang an den in Zürich lehrenden Professor Eberhardt Ackerknecht (Abb. 6) bezeichnet. Weitere Anwärter auf die freie Professur sind nicht bekannt. Das Berufungsschreiben wurde am 7.3.1933 zugestellt (41, Bl. 222). Ackerknecht stimmte seiner Berufung im Juli 1933 zu (152). Am 1.10.1933 ernannte man ihn zum ordentlichen Professor der Veterinär-Anatomie in Leipzig (74, Bl. 4).

Er hielt am 20.1.1934 seine Antrittsvorlesung „Ueber Drüsen“. Die darin skizzierten Gruppierungsversuche der Drüsen unterstrichen deutlich seine wissenschaftlichen Ambitionen, die er für die Arbeit am Leipziger Institut hatte (158). Seine Integration in die Leipziger Fakultät wurde mit der Vereidigung auf den deutschen Staat am 22.8.1934 abgeschlossen (109).

Ackerknecht wurde am 11.6.1883 in Baiersbronn in Württemberg geboren. Er studierte an der tierärztlichen Hochschule in Stuttgart Veterinärmedizin, erhielt seine Approbation 1906 und promovierte 1911. Im gleichen Jahr wechselte er nach Zürich und habilitierte sich dort im Jahr 1914, wo er ab 1921 als Titularprofessor und ab 1925 als Ordinarius wirkte. Im ersten Weltkrieg diente er dreieinhalb Jahre.

Aufgrund seines Wirkens in der Schweiz hatte er sowohl die deutsche als auch die schweizerische Staatsbürgerschaft. Weltweite Anerkennung als Forscher erhielt er mit der Entdeckung des später nach ihm benannten Ackerknechtschen Organs. Sein besonderes Interesse lag nach eigenen Angaben in der vergleichenden anatomischen Differentialdiagnostik und in der Methodik des Unterrichts mit ärztlicher Einstellung (109; 74, Bl. 10)².

² Die Bedeutung der „ärztlichen Einstellung“ wird dabei nicht näher erläutert.

Nach übereinstimmender Auskunft der Zeitzeugen verfügte Ackerknecht nicht nur über ein hervorragendes Fachwissen, sondern bildete aufgrund seiner menschlichen Eigenschaften eine Vaterfigur für die Studenten. Er war ein begnadeter Lehrer mit außerordentlichem didaktischen Geschick (141; 145; 140). Zur Verbesserung seines natürlichen Rednertalents unterzog er sich einer Rede- und Sprechschulung (215). Seine Begabung für die Lehre würdigten Zeitzeugen noch während seiner aktiven Zeit als Lehrer:

„Zu allen Zeiten seines reichen Lebens flossen auch Arbeiten allgemein-biologischer Natur und streng sichtenden didaktischen Charakters aus seiner Feder. Stets verstand er es durch seine fesselnde Darstellungskunst und die praktisch-medizinische Einstellung bei Vorträgen, ferner mittels genial einfacher ‚Ackerknechtscher Schemata‘ im Hörsaal und am Seziertisch seinen Schülern das von vielen als ‚trocken‘ bezeichnete Gebiet der Anatomie lebensnah und interessant zu gestalten“ (213).

Da er besonders während des ersten Weltkrieges praktisch tätig war und auch ein Faible für pathologisch-anatomische Verhältnisse zeigte (214), vermochte er den Studenten praktische Bezüge aufzuzeigen. Anhand der anatomischen Verhältnisse demonstrierte er beispielsweise die Fremdkörpererkrankung der Kuh, welche damals noch gar nicht ins breite Interesse gerückt war. Um die praktische anatomische Unterweisung zu intensivieren, ließ er extra „seine“ Formalinkühe anfertigen (Abb. 6 und 7)(140).

Seine Anerkennung als Forscher spiegelt sich in der Aufnahme in verschiedene Forschergemeinschaften wider: in seiner Leipziger Zeit ernannte man ihn zum Mitglied der sächsischen Akademie und der Halleschen Akademie der Wissenschaften (56, Bl.177) sowie der Biologischen Gesellschaft Leipzig (159).

Unter Ackerknecht entwickelte sich das Leipziger Institut zu einem der „damals wohl besten und schönsten Veterinär-Institut[e] der Welt“ (215). In dieser, auch als seiner hohen Zeit bezeichneten Schaffensperiode, entstanden vor allem Schülerarbeiten und Dissertationen über die artspezifischen Merkmale an den Organen der Haussäugetiere, die Anatomie des Wildschweins und die Anatomie von

Hase und Kaninchen mit ihren Beziehungen zum Domestikationsproblem (213). Gemeinsam mit Zietzschmann und Grau bearbeitete Ackerknecht das „Handbuch der vergleichenden Anatomie der Haussäugetiere“ von Ellenberger und Baum in der 1943 erschienenen 18. Auflage. Die von ihm veröffentlichten Aufsätze „Anatomie für den Tierarzt“, welche Möglichkeiten der Verbindung zwischen Theorie und Praxis aufwiesen, erfreuten sich außerordentlicher Beliebtheit (56, Bl. 177).

Der gute Ruf des Instituts veranlasste vor dem Krieg etliche, auch ausländische Vertreter des Faches, zur Weiterbildung nach Leipzig zu kommen (ebd., Bl. 177; 106, Bl. 23).

Im Kreis der Professoren der Fakultät genoss Ackerknecht gleichfalls hohes Ansehen. Ein Zeichen dafür ist seine Ernennung zum Dekan am Ende des zweiten Weltkrieges (130, Bl. 190).

Ein weiterer Umstand, der die Person des Anatomielehrers in einem guten Licht erscheinen lässt, war seine politische Einstellung. Neben der Tatsache, dass er niemals Mitglied der NSDAP war (74, Bl. 39), vermied er auch die Ausübung ihrer Rituale, soweit es ihm möglich war. So war der Hitlergruß zu Beginn einer Vorlesung Ackerknechts ein nur selten zu beobachtendes Ereignis. Man kannte ihn als einen Menschen mit liberaler Grundeinstellung (145).

Neben dem Verlust Baums hatte das Veterinär-Anatomische Institut genau wie die gesamte Fakultät zu Beginn der dreißiger Jahre unter der Finanzmisere des Staates zu leiden. Den beiden an der Einrichtung beschäftigten wissenschaftlichen Zeichnern Herschel und Geith, von denen ohnehin jeder nur eine halbe Stelle besetzte, wurde am 28.12.1932 die Kündigung ausgesprochen (38, Bl. 197). Nur mit viel Mühe und dem Hinweis auf Geiths „ausserordentlich weitgehende, seiner Künstlernatur entspringende Ungewandtheit und Unerfahrenheit gegenüber allen Dingen des praktischen Lebens“ ließ sich diese die wissenschaftliche Arbeit der Anatomie bedrohende Maßnahme soweit abmildern, dass wenigstens Geiths Stelle erhalten blieb. Um die Sparmaßnahmen durchzusetzen, strich man statt dessen eine Schwesternstelle an der Psychiatrischen und Nervenheilkl. der Universität Leipzig (ebd., Bl. 198 und Bl. 206).

Geith fertigte später in seinem Atelier im Keller des Veterinär-Anatomischen Instituts Zeichnungen für den „Ellenberger/Baum“ sowie die Ackerknechtschen Demonstrationstafeln an (141). Für Nieberles „Lehrbuch der speziellen pathologischen Anatomie der Haustiere“ erstellte er gleichfalls etliche Grafiken (244), ebenso für die „Chirurgische Operationstechnik für Tierärzte und Studierende“ von Röder und Berge (261)³.

Die Stelle des 1932 habilitierten und mit der Venia legendi versehenen Hugo Grau (84, Bl. 7)⁴ wurde gleichfalls überprüft und gestrichen. Nach einer Eingabe nahm man die Kündigung wieder zurück mit dem Vermerk, dass Assistentenstellen keine Dauerstellen sind, und verlängerte das Anstellungsverhältnis bis zum 30. September 1935 (ebd., Bl. 210)⁵.

Nach Auslaufen seiner Stellung in Leipzig berief man Grau im Oktober 1935 zum Ordinarius für Anatomie, Histologie und Embryologie an die tierärztliche Hochschule Karadj im Iran (122, Bl. 363-366). Da er – wohl aufgrund seiner Rolle in der Frühzeit der NS-Bewegung – vom Reichserziehungsministerium und vom Reichstierärztführer Weber persönlich protegiert wurde⁶ und um seine Position in Persien zu stärken, ernannte man ihn während seiner dortigen Tätigkeit am 20.4.1936 zum außerordentlichen Professor (84, Bl. 39). Graus Vorlesung über Vogelanatomie wurde während seiner Abwesenheit von Ackerknecht übernommen.

Wohl auch wegen der sich verschärfenden politischen Lage (146) kehrte Grau Anfang 1939 nach Deutschland zurück und nahm vom 1.1.1939 bis 17.3.1939 eine Stelle als Oberassistent und außerordentlicher Professor an der Leipziger Veterinär Anatomie ein (122, Bl. 363-366). Seitens des Reichserziehungsministeriums erwog man zunächst, ihm eine beamtete Anstellung im Institut zu verschaffen. Dies wurde jedoch als nicht durchführbar angesehen, da an der Anatomie bereits 3 Assistentenstellen bestanden und sie damit bei geringerem Arbeitsaufwand schon mehr Plätze für wissenschaftliche Mitarbeiter

³ In beiden Arbeiten verzeichnet im Vorwort.

⁴ Grau hatte sich zum Thema des Verhaltens der Azygosvenen bei Haustieren habilitiert.

⁵ Ein politischer Hintergrund der Kündigung ist nicht erkennbar.

⁶ Siehe Abschnitt 2 Allgemeines.

hatte als an den Tierkliniken mit durchschnittlich zwei Stellen bestanden. Dem Wunsch des Ministeriums nach Unterbringung Graus kam die Fakultät dennoch entgegen:

„Etwas ganz anderes [...] sei es, wenn man auf die Schaffung einer beamteten Dozentur zukomme, die in diesem Fall an die Person gebunden werden müsse. Wenn es sich darum handle, ungeachtet des bei der Veterinäranatomie tatsächlich nicht vorhandenen Bedürfnisses, Dr. Grau eine solche beamtete Dozentur zu übertragen, die später einmal im Fall seiner Wegberufung dann im Bereich der Vet. med. Fak. anderweit zur Verfügung kommen könne, so sei die Fak. gern bereit, einen solchen Plan zu unterstützen“ (49, Bl. 24).

Im Ministerium wollte man diese Bedingung scheinbar nicht annehmen, schuf aber - gegen den Willen der Fakultät - am 2. März 1939 eine neue Oberassistentenstelle an der Anatomie, mit deren Besetzung Grau als Oberassistent bedacht werden sollte (38, Bl. 212). Bald ergaben sich für ihn jedoch neue Perspektiven, da das Reichsinnenministerium sich seiner annahm und ihn am 18.3.1939 zum kommissarischen Leiter des Veterinäruntersuchungsamtes in Karlsbad ernannte (84, Bl.54). Die mit seinem neuerlichen Eintritt in die Leipziger Fakultät übernommene Verpflichtung zur Durchführung einer Vorlesung behielt er jedoch bis 1940 (ebd., Bl. 65)⁷, nach anderen Quellen bis 1944 (112), bei.

Trotz seiner im NS-Sinne makellosen Laufbahn scheint Grau mit einigen NS-Amtsstellen zunächst Schwierigkeiten gehabt zu haben. Da er nicht rein arischer Abstammung war (eine Großmutter entsprach nicht den Anforderungen des Gesetzes zur „Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ (146)) stimmten die Behörden seiner beabsichtigten Berufung auf den durch Baums Tod freigewordenen Lehrstuhl für Veterinär-Anatomie nicht zu (59, Bl. 163)⁸. Auch seiner

⁷ Auf den freigewordenen Lehrstuhl bewarb sich der in Hannover aus politischen Gründen entlassene Dr. Walter Baier, der aber aufgrund seiner „politischen Unzuverlässigkeit“ abgelehnt wurde (268, S.130)

⁸ Hier wird ein Widerspruch in der Darstellung der Geschehnisse deutlich. Während Personalunterlagen niemals Hinweise auf eine jüdische Abstammung Graus geben, betonen Zeitzeugen und (**nach** dem Krieg zum Zwecke der Berufung Graus nach Leipzig verfaßte) Dokumente eben diese Tatsache. Aus den vertraulichen Personalakten der NS-Zeit gewinnt man

beabsichtigten Berufung auf den vakanten Lehrstuhl für Veterinäranatomie in München wurde mit Hinweis auf die nicht eindeutige arische Abstammung die Zustimmung verweigert (241, S. 153). Nach massiver Intervention seitens Ackerknechts erhielt Grau am 27.4.1935 seinen „Ariernachweis“ (276, S.31).

Der dritte am Veterinär-Anatomischen Institut wirkende Lehrstuhlinhaber war seit 1928 der Embryologie und Histologie vortragende Paul Cohrs (111). Nachdem er einem Ruf an die Veterinärmedizinische Fakultät Ankara im Jahr 1933 ausgeschlagen hatte (150), erreichte ihn zum 1. Juli 1937 die Berufung an die Tierärztliche Hochschule Hannover (47, Bl. 96), wo er eine Stelle als Ordinarius für Pathologische Anatomie besetzen sollte⁹. Er nahm das Angebot an (268, S. 191). Das von ihm in Leipzig bekleidete Extraordinariat wurde mit dem k.w.-Vermerk bereits 1933 gestrichen. Der Referent im sächsischen Staatsministerium, Studentkowski, schrieb dazu:

„Dies ist seinerzeit nicht nur aus Ersparnisgründen, sondern vor allen Dingen aus organisatorischen Rücksichten geschehen. Cohrs war unter Ackerknecht ziemlich selbständiger Abteilungsleiter. Da dieser Zustand im Interesse der Geschlossenheit des Vet.-Anatomischen Instituts nicht von Dauer sein soll, wird die von Cohrs bisher bekleidete Stelle eingezogen werden“ (47, Bl. 98).

Die wegfallende Aufsplitterung der Anatomie in einen „makroskopischen“ und „mikroskopischen“ Bereich begrüßte man

jedoch den Eindruck, daß Grau von zentraler Seite aus stets stärkstens gefördert wurde, was aufgrund seiner Vergangenheit als Angehöriger der „Stabskompagnie Epp“ und als Teilnehmer am Hitlerputsch auch plausibel erscheint. Da Grau 1947 auf den vakanten Anatomie-Lehrstuhl berufen werden sollte, war seine Darstellung als „Systemverfolger“ seitens der Fakultät erklärlich.

⁹ Auch Cohrs kann als an das System zumindest Angepasster eingestuft werden. Neben seiner Unterschrift für das „Bekennnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat“ (220, S. 573) zeigt sein Betreiben der Einrichtung einer „kolonialen Arbeitsgemeinschaft“ mit einer stärkeren Berücksichtigung der Tropenveterinärmedizin in den Vorlesungen die Überzeugung, dass die auszubildenden Tierärzte in Zukunft wieder in Kolonien tätig sein würden (268, S. 208–209) Eine weitere fragliche Äußerung bezeichnete den Ausgang des zweiten Weltkrieges als „unglücklich“ (198).

allgemein. Bereits bei der Berufung Ackerknechts war ihm diese Veränderung zugesichert worden (ebd., B.101)¹⁰.

1936 beabsichtigte der seit 8 Jahren am Institut beschäftigte Dr. Erich Schwarze als erster Leipziger Mitarbeiter Ackerknechts, sich zu habilitieren. In seinem Vorschlag an das Ministerium bezeichnete Ackerknecht seinen Assistenten als zuverlässige Stütze sowohl im praktischen Unterricht als auch bei der Abhaltung von Kursen (Z, Bl. 124). Da Schwarze aufgrund einer Kriegsverletzung schwerhörig war, hatte das Ministerium Bedenken hinsichtlich einer späteren Lehrbefugnis, obwohl ihm der Titel selbst nicht verwehrt werden sollte (ebd., Bl. 125). Daraufhin zerschlug sich das Vorhaben. Erst 1948 konnte Schwarze sich schließlich doch noch habilitieren (240, S. 29).

Eine weitreichende personelle Veränderung ergab sich 1937 mit der krankheitsbedingten Pensionierung des bisherigen Präparators Kurzweg: Nachdem zunächst Schwarze dessen Aufgaben übernommen hatte (106, Bl.23), stellte das Institut noch im Jahr 1937 den späteren Betriebsrat Rudolf Petzold ein (54, Bl. 8), der sich im Fakultätsleben zu einer zentralen Figur entwickelte. Der fachlich sehr fähige Präparator (er war später an der Entwicklung des Gläsernen Pferdes beteiligt) erwies sich in politischer Hinsicht als äußerst wetterwendig. In der Zeit vor 1945 erschien er häufig in SA-Uniform beim Dienst (146), war nationalsozialistisch eingestellt (147) und wurde von den Studenten auch als „Klein-Goebbels“ bezeichnet (141)¹¹. Als ehemaliges NSDAP-Mitglied stand er 1945 auf der Liste der politisch belasteten Personen, deren Entfernung aus der Universität empfohlen wurde (97, Bl. 104). Möglicherweise infolge der Tatsache, dass er die Funktion des Vorsitzenden des Betriebsrats der Fakultät innehatte, entging er der Entlassung (59, Bl. 167) und stand fortan auf der äußersten politischen Linken (240, S. 31).

In der Zeit nach der Zerstörung war er eine zentrale Figur bei den Aufräumarbeiten auf dem Fakultätsgelände (59) und kümmerte sich um die Nahrungsversorgung der Fakultätsangehörigen (141). Nach

¹⁰ Siehe auch Schneider (276) S. 28.

¹¹ Obwohl diese Aussagen lediglich auf Zeitzeugeninformationen beruhen, scheinen sie die Tatsachen korrekt wiederzugeben, da die Erinnerung der Zeitzeugen diesbezüglich sehr klar und übereinstimmend war.

Kriegsende und mit der einsetzenden Entnazifizierung stellte er Entlastungsbescheinigungen für von der Kündigung bedrohte Angestellte der Fakultät aus (u.a. 54, Bl.8).

3.1.2 1939-1945

Obwohl der Kriegsbeginn die personelle Situation des Anatomischen Instituts stark belastete, war die Arbeitsfähigkeit zunächst nicht in ähnlichem Maße bedroht wie die anderer Institute. Neben dem aus Altersgründen und wohl auch seiner Schweizer Staatsangehörigkeit heraus nicht eingezogenen Ackerknecht blieb auch der kriegsgeschädigte Schwarze vorerst noch in Leipzig (88, Bl. 4). Der Präparator Petzold war nach Zeitzeugenaussagen während des Krieges gleichfalls die gesamte Zeit an der Fakultät. Dennoch erhöhte sich der Arbeitsaufwand mit dem ersatzlosen Weggang von Grau und Cohrs deutlich. Der 1939 als wissenschaftlicher Assistent eingestellte Edgar Modes wurde bereits im September des gleichen Jahres als Offizier zur Wehrmacht eingezogen und fiel als Arbeitskraft bis 1945 aus (113). Mit der Versetzung Schwarzes an die Anstalt für staatliche Schlachtviehversicherung in Dresden am 1.10.1941 (88, Bl.4) verschlechterte sich die Personallage erheblich. Da aufgrund des Krieges neue Assistenten nicht zu bekommen waren (107, Bl.2), stellte man Frauen ohne abgeschlossene Hochschulausbildung als wissenschaftliche Hilfskräfte, die zum Teil nebenberuflich in der Anatomie arbeiteten, ein (113)¹².

Mit dem ersten ernstesten Luftangriff wurde auch das Veterinär-Anatomische Institut schwer getroffen. Der Einschlag einer Sprengbombe im Bereich der Kärntner Straße (heute Zwickauer Straße) vor dem Institut zerstörte den dortigen Mittelbau so schwer, dass er in einer ersten Schadensaufstellung als Totalverlust abgeschrieben wurde (Abb. 5). Der Hörsaal brannte aus (239, S. 70). Am restlichen Gebäude verzeichnete man schwere Luftdruckschäden, die nach der Fertigstellung

¹² In der Anatomie waren das unter anderem: Liebmann, Annelies, seit 1.4.1944 wissenschaftliche Hilfskraft ohne abgeschlossene Hochschulausbildung; Dahlenburg, Ingeborg, seit 1.11.1943 nebenberufliche wissenschaftliche Hilfskraft ohne abgeschlossene Hochschulausbildung.

eines Notdaches und der Fensterinstandsetzung teilweise als notdürftig reparabel und wieder für Universitätszwecke verwendbar eingeschätzt wurden (129, Bl. 121). Mit dem Mittelbau wurden sowohl der sich darin befindende Mikroskopierraum als auch die anatomische Sammlung völlig zerstört (siehe Abb. 5). In unmittelbare Gefahr wurden die Insassen des sich unter der Anatomie befindenden Luftschuttkellers gebracht. In dem für die Angestellten der Fakultät gedachten Raum hatten in der Nacht des 4. Dezembers 1943 Studenten, Angestellte und Professoren Zuflucht gesucht. Mit dem Einschlag der Bombe und der Zerstörung der Sammlung floss das zur Konservierung eingesetzte Formalin in den Keller und veranlasste die Insassen zu einem fluchtartigen Verlassen desselben (141; 143).

Da das Gebäude nach offizieller Einschätzung „nur“ zu 70 Prozent zerstört wurde (94, Bl. 23), verlegte man es im Gegensatz zu anderen Einrichtungen nicht in eine andere Unterkunft (9, Bl. 28).

Mit der Zerstörung des Instituts zeigten sich auch Auflösungserscheinungen beim Personal. Ackerknechts Familie zog bereits im Oktober 1943 zurück in die Schweiz (74, Bl. 41). Vom 18.5.1944 bis zum 31.5.1944 unternahm er in der vorlesungsfreien Zeit (die Studenten waren beim Impfeinsatz) eine Vortragsreise dorthin (ebd., Bl. 12), seine Vertretung in Leipzig übernahm Schenck. Bereits im Oktober 1944 folgte die nächste Reise, da es Ackerknecht möglich war, „H. Prof. Seiferle für die Mitarbeit an einem Lehrbuche zu gewinnen, dessen baldigste Inangriffnahme und möglichste Förderung im dringenden, auch kriegswirtschaftlichen Interesse des tierärztlichen Berufes ist. [...] Der Monat Oktober scheint hierfür geeignet, da er auch für unsere Fakultät unterrichtsfrei ist“ (ebd., Bl. 18). Aus der Schweiz bat er um Verlängerung seines Aufenthaltes:

„Im Ansehen der Stilllegung meiner Leipziger Fakultät und der dort stark gehemmten literarischen Arbeitsmöglichkeit in den behelfsmäßigen Institutsräumen liegt die Verlängerung meines hiesigen Aufenthaltes gewiß sehr im Interesse meines Berufes. Während der unterrichtsfreien Zeit ist es andererseits leicht möglich, das Leipziger Institut durch meinen dortigen Stellvertreter, Herrn Professor Martin Schenck, betreuen zu

lassen.[...] So spreche ich denn die Bitte aus, meinen Aufenthalt in der Schweiz bis zu Ende des Winter- bzw. zum Beginn des Sommersemesters verlängern zu lassen“(ebd., Bl.22).

Gegen dieses Ansinnen hatten die Verantwortlichen im Reichserziehungsministerium schwere Bedenken und beschlossen, ihm nur stattzugeben, wenn „unabhängig von der Frage, ob Prof. Ackerknecht in Leipzig benötigt wird oder nicht, die unbedingte Gewähr dafür übernommen werden kann, daß Professor Ackerknecht, der Schweizer Staatsangehöriger ist, unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine den Interessen des Reiches entsprechende Haltung einnimmt und sich hinsichtlich der Dauer seines Aufenthaltes [...] ausschließlich von wissenschaftlichen Gesichtspunkten bestimmen läßt. Sollte auch nur der Verdacht möglich sein, daß Professor Ackerknecht es im Augenblick vorzieht, längere Zeit in der Schweiz zu leben, müßte ich dem Antrag meine Zustimmung versagen“ (ebd., Bl. 23). Da die Fakultät ihren Unterrichtsbetrieb auch im Wintersemester 1944/45 wieder aufnahm, kehrte Ackerknecht am 9.12.1944 auf Bitte des Dekans nach Leipzig zurück (ebd., Bl. 27), nicht ohne dass Scheunert zuvor dem Rektor der Universität die zweifelsfrei „deutsche Haltung“ Ackerknechts versichert hatte ebd., Bl. 24).

Eine weitere, für März bis April 1945 geplante Reise konnte aufgrund der Kriegseignisse nicht unternommen werden.

Im Juni 1945 erhielt Ackerknecht vom Roten Kreuz das Angebot, in seine Heimat zu reisen. Er nahm an, vor allem um wirtschaftliche Fragen seiner Familie und „andere wichtige Angelegenheiten“ zu regeln. Das Amt des Dekans übergab er an Kurt Schmidt, die Leitung des Anatomischen Instituts übernahm Martin Schenck (ebd., Bl.41).

Es lag wohl nicht in der Absicht Ackerknechts, Leipzig nunmehr aufgrund der schlechten Verhältnisse den Rücken zu kehren, vielmehr beabsichtigte er ernstlich, die Lehre wieder aufzunehmen (74, Bl. 45). Allerdings verhinderten dies zunächst gesundheitliche Probleme, wie ein ärztliches Zeugnis belegt:

„Anfangs bestanden erhebliche Beschwerden seitens des Herzens und auch nervöse Störungen, die sich unter Schonung und Ruhe

etwas gebessert haben. Doch ist vorläufig ein Abbruch des Schweizerurlaubes aus gesundheitlichen Gründen nicht möglich, da die Reise- und Ernährungsverhältnisse in Deutschland bei dem doch etwas vorgerückten Alter eine ernste Gefahr für die Gesundheit bilden würden.“(ebd., Bl.46).

Als vorläufige Vertretung Ackerknechts berief man 1945 den zuvor in Zürich, Bern, Doprát und Ankara beschäftigten Hans Richter-Richter auf den freien Lehrstuhl (272), allerdings unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs. Diese Bedingung sollte sich auch als notwendig erweisen, denn bereits zum Ende des Wintersemesters 1945/46 häuften sich die Klagen aus Studentenschaft und Belegschaft über ihn, nach deren Überprüfung eine Verlängerung des Anstellungsvertrages vom Dekanat abgelehnt wurde(59, Bl. 160)¹³. Am 19.8.1946 starb Richter-Richter. In einem Nachruf heißt es:

„Sein Hang zu philosophischen Abschweifungen hat ihm heftige Ablehnung eingebracht; er vermochte nicht zu überschauen, wo er mit seiner hartnäckigen Opposition eigentlich stand“ (296).

Als Leistung ist es Richter-Richter anzurechnen, dass er maßgeblichen Anteil an der Wiedereinstellung Schwarzes in die Fakultät hatte (88, Bl. 23). Einen Einblick in seine Persönlichkeit gibt der Ausschnitt eines Briefes an den Landestierarzt Sachsens:

„Als bekannt wird vorausgesetzt, dass sich aus dem spezialistischen Steckenpferd der Vitaminforschung des früheren Direktors des Vet.-Physiologischen Instituts, Prof. Dr. Scheunert, in ganz anormaler Weise, wie eine Art Hydrocephalus, die schließliche Reichsanstalt für Vitaminforschung entwickelt hatte, welche sich nach dem Zusammenbruch nun als ‚Anstalt für Vitaminprüfung und Vitaminforschung‘ titulierte. [...] Unter der Personalunion von Prof. S c h e u n e r t hatte sich, wie eine Art Kuckucksei und Junges im Kleinvogelnest, die Vitaminanstalt im Physiologischen Institut ausgedehnt, alle anderen verdrängend. Weiterhin griff diese karzinomartige Wucherung auch noch

¹³ Wahrscheinlich wurde RICHTER-RICHTER im April oder Mai 1946 entlassen.

metastatisch auf das anatomische Institut über, wo eine Anzahl Räume in der ersten Etage des noch heil gebliebenen Teils der Anatomie gemietet und noch belegt ist“ (92, Bl. 10-11).

Dabei war die Verärgerung über die Omnipräsenz und Bevorteilung der Vitaminanstalt und die damit verbundene Behinderung der wissenschaftlichen Arbeit des Anatomischen und Physiologischen Instituts vor allem aufgrund der Raumknappheit sicherlich berechtigt.

Seitens der Studenten wurden Klagen laut, dass die Vorträge Richter-Richters unklar und sprunghaft wären und ihr Hauptzweck, die Vermittlung von Kenntnissen in Anatomie, nicht erfüllt würde. Lediglich in den von Schwarze durchgeführten Präparierübungen war es den Studierenden möglich, etwas über das Fach Anatomie zu lernen. Richter-Richter erwies sich im Umgang mit Mitarbeitern als launisch. Für Briefe an ihn ordnete er an, dass diese nur noch in Kleinbuchstaben abzufassen seien und wünschte, dass sämtliche Mitarbeiter des Anatomischen Instituts die Kunstsprache Esperanto lernten.

Da Ackerknecht nach Richter-Richters Entlassung noch immer nicht zurückgekehrt war, übernahm am 1. Juli 1946 der neu berufene Ordinarius für Pathologie, Hemmert-Halswick, die Leitung des Anatomischen Instituts. Die ins Auge gefassten Berufungen der Kandidaten Grau, Pallaske und Müller konnten aufgrund derer politischen Vergangenheit nicht durchgeführt werden (59, Bl. 160-165). Hemmert-Halswick trat den Posten als Chef des Instituts erst am 1.3.1948 an Schwarze ab (93, Bl. 15).

Auf Betreiben Richter-Richters und J. Schmidts (88, Bl. 23/24) war im Februar 1946 Erich Schwarze wieder an der Fakultät eingestellt worden, nachdem er vom Oktober 1941 bis November 1945 bei der staatlichen Schlachtviehversicherung in Dresden tätig war. Dort wurde ihm mit der Begründung seiner NSDAP- und SA-Mitgliedschaft im Zuge des Entnazifizierungsbeschlusses vom November 1945 das Dienstverhältnis gekündigt (ebd., Bl. 4)¹⁴.

¹⁴ Für Schwarze bedeutete dies einen weiteren Schicksalsschlag, nachdem er beim Bombenangriff auf Dresden am 13./14.2.1945 seine Frau verloren hatte.

Da seine politische Aktivität als nicht schwerwiegend eingeschätzt wurde (ebd., Bl. 26), erhielt er an der Leipziger Fakultät einen Notdienstvertrag in der Anatomie als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter, wenig später erhielt er einen Assistentenvertrag. Am 1.12.1947 ernannte man ihn zum Dozenten und übertrug ihm am 1.3.1948 die kommissarische Leitung des Anatomischen Instituts. Darauf folgte am 12.7.1948 die Venia legendi für Anatomie, Histologie und Embryologie, im Dezember schließlich die Ernennung zum ordentlichen Professor für Veterinär-anatomie und Direktor des Veterinär-Anatomischen Instituts der Universität Leipzig (ebd., Bl. 4).

Tab. 10 Dozenten am Veterinär-Anatomischen Institut 1933-1945

Ackerknecht	o. Professor 1933-1945
Grau	Privatdozent 1932-1935, ao. Professor 1939, Lehrauftrag bis 1944
Cohrs	ao. Professor 1928-1937
Richter-Richter	o. Professor 1945-1946
Schwarze	o.Professor ab 1948



Abb. 4 Veterinär-Anatomisches Institut, 1930



Abb. 5 Veterinär-Anatomisches Institut, ca. 1944

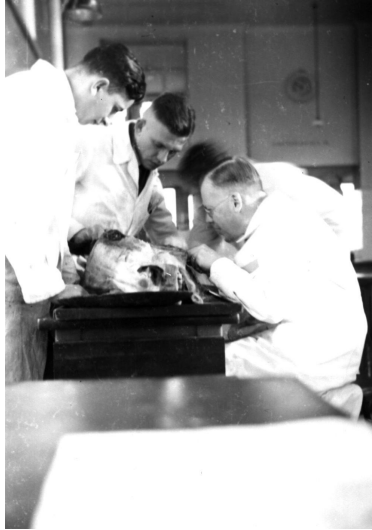


Abb. 6 Ackerknecht beim Präparieren, WS 1934/35

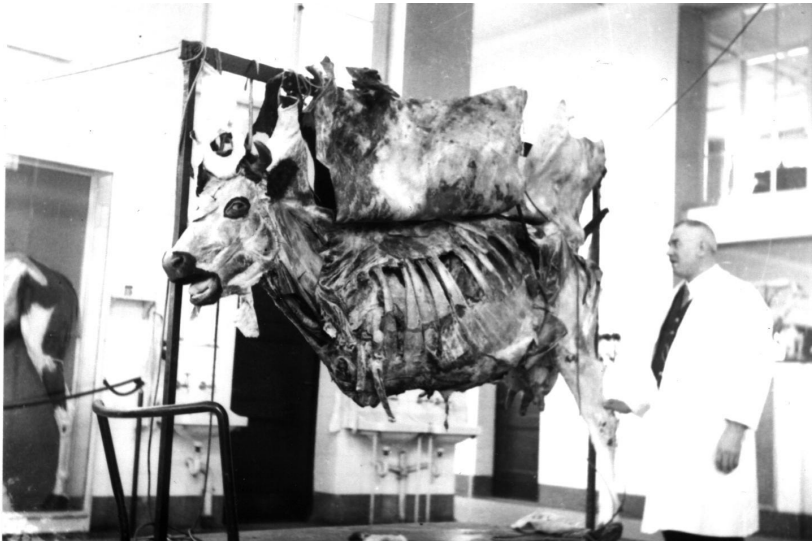


Abb. 7 „Formalinkuh“ mit Präparator Paul Kurzweg, WS 1934/35

3.2 Das Veterinär-Physiologische Institut / Die Reichsvitaminanstalt

3.2.1 1933-1939

Neben Ackerknecht und Nieberle hatte vor allem Scheunert (Abb. 10) den hervorragenden Ruf der Leipziger Fakultät in den wissenschaftlichen Kreisen der deutschen Veterinärmedizin begründet.

Bereits seit der Neueröffnung des Veterinär-Physiologischen Instituts 1923 war er als Nachfolger Ellenbergers als Ordinarius für Veterinärphysiologie in Leipzig tätig und bestimmte auch wesentlich die Ausstattung des neuen Instituts mit. Von Anfang an konzentrierte er sich in seinem neuen Amt hauptsächlich auf die Vitamin- und Ernährungsforschung (212, S.36-37). Viel beachtete Arbeiten verfasste er daneben in den zwanziger und dreißiger Jahren über den Mechanismus der Magenverdauung, Schichtung des Mageninhaltes, Speichelsekretion, Funktion der Milz als Blutkörperchenreservoir sowie Ursachen der Ostitis fibrosa (167). Als Buchautor schrieb er gemeinsam mit J. Schmidt die „Mikroskopische und Chemische Diagnostik“. Das „Lehrbuch der vergleichenden Physiologie der Haussäugetiere“ entstand gemeinsam mit Ellenberger. Es wurde 1939 als „Lehrbuch der Veterinär-Physiologie“ von Scheunert, Trautmann und Krzywanek fortgesetzt (239, S.80). Noch 1944 wurde es in zweiter Auflage herausgebracht (229). Scheunert war Herausgeber der Zeitschrift „Die Tierernährung“ (167), gemeinsam mit Stepp redigierte er mit dem Periodikum „Vitamine und Hormone“ die führende deutsche Zeitschrift auf diesem Forschungsgebiet. Eine erste zusammenfassende Arbeit über seine Ernährungsforschung erschien 1930 in der Schriftenreihe „Die

Volksernährung“ unter dem Titel „Vitamingehalt der deutschen Nahrungsmittel“ in zwei Teilen (212, S. 40)¹.

Scheunerts Leistungen als Forscher fanden Würdigung, indem man ihn zum ordentlichen Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften ernannte (Juni 1934) (67, Bl. 87). 1936 wurde er Mitglied der Biochemischen Gesellschaft in London (117, Bl. 483), als deren Mitglied er an der Entwicklung der Nomenklatur der „Internationalen Einheiten“ für Vitamine beteiligt war (212, S. 40). 1942 nahm ihn die Königliche Schwedische Akademie der Landwirtschaften als auswärtiges Mitglied auf (67, Bl. 92). Am 7. Juni 1944 wurde ihm aus Anlass seines 65. Geburtstages für sein Lebenswerk die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen (117, Bl. 585).

Neben seiner Forschertätigkeit war Scheunert auch als Lehrer erfolgreich, da er „dank seiner glänzenden Rednergabe und seines ausgezeichneten Lehrtalentes“ den Stoff gut vermitteln konnte (167). Er las Physiologie und hielt - bis zur Wegberufung seines Mitarbeiters Professor Krzywanek nach Berlin mit diesem gemeinsam - physiologische Übungen ab. Außerdem war Scheunert und mit ihm das gesamte Physiologische Institut gutachterlich tätig (23, Bl. 3). An der vom Reichsinnenministerium angeordneten Untersuchung über die morphologischen Veränderungen geschächteter Tiere war das Institut denn auch maßgeblich beteiligt (52, o. Seitenbez.).

Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung scheint Scheunert sich mit den neuen Gegebenheiten relativ schnell arrangiert zu haben. Gemeinsam mit Reinhardt erklärte er vorzeitig seinen Austritt aus der Fachschaft der Universität, da er zu diesem Zeitpunkt bereits dem NS-Lehrerbund beigetreten war (67, Bl. 93/95). Im Laufe der Jahre wurde er Mitglied im NSV, NS Bund deutscher Technik, NS Altherrenbund und NS Altkriegerbund. Die NSDAP nahm ihn am 1.4.1941 auf (ebd., Bl. 121-125).

Unter den Studenten herrschte aufgrund seines Auftretens die Meinung, dass Scheunert auch persönlich nationalsozialistisch eingestellt war, was

¹ Teil 1 behandelt „Obst und Gemüse“, Teil 2 befasst sich mit „Mehl und Brot“.

tatsächlich aber nicht der Fall gewesen zu sein scheint (145, 141)²: seine Parteimitgliedschaft lässt eher eine zweckorientierte Begründung zur Beschleunigung der Errichtung der Reichsvitaminanstalt vermuten. Für einige seiner Zeitgenossen galt er als nationaler sächsischer Monarchist (145; 67, Bl. 135).

Der zweite Professor am Veterinär-Physiologischen Institut war seit dem 1.4.1922 der planmäßige außerordentliche Professor Martin Schenck (Abb. 11). Er vertrat den Bereich der Physiologischen Chemie und hielt in diesem Fach auch die Vorlesungen (89, Bl. 3).

Sein Hauptforschungsgebiet lag im Bereich der Gallensäuren, über die er zwischen 1933 und 1945 über 30 Veröffentlichungen herausbrachte (ebd., Bl. 13-15), sowie der Guanidine (228). Als Lehrer trat er nicht so hervor wie Scheunert.

Daneben waren die Assistenten Schieblich und Reschke am Institut dauerhaft beschäftigt (10, Bl. 182). Der 1893 in Dresden geborene Martin Schieblich hatte sich am 10.5.1929 am Veterinär-Physiologischen Institut habilitiert und hielt seitdem Vorlesungen über Vitamine, die Mitwirkung der Magen-Darm-Flora an den Verdauungsvorgängen, den Mineralstoffwechsel sowie spezielle Bewegungslehre und Fortpflanzung. Daneben hielt er physiologisch-physikalische Übungen ab. Als sein Spezialgebiet bezeichnete er die Ernährungsphysiologie. Seit dem 1.5.1933 war er Mitglied der NSDAP und vom 27.7.1933 bis 30.3.1937 als Blockwart tätig. Am 1.4.1936 ernannte man ihn zum Oberassistenten am Veterinär-Physiologischen Institut (90, Bl. 1-3). Der Assistent Dr. phil. Johannes Reschke hatte zwar auch die Absicht zur Habilitation, verwirklichte sie aber während der Zeit im Leipziger Institut nicht. Scheunert bezeichnete ihn als wertvollen Mitarbeiter (106, Bl. 405). Reschke arbeitete seit 1926 am Veterinär-Physiologischen Institut (95, Bl. 84).

Seit dem Umzug der Fakultät nach Leipzig war das Veterinär-Physiologische Institut zersplittert, da ein kompletter Neubau des

² Auf die Denunziation der Zeitzeugin G. Heim durch den in der Fakultätsverwaltung beschäftigten Regierungsobersekretär Roth (welcher auch von W. Schulze als linientreuer Nationalsozialist beschrieben wird) setzte sich Scheunert für seine Studentin persönlich ein.

Instituts aus Kostengründen nicht durchgeführt werden konnte. Im zweiten Stock des Instituts für Tierzucht und Geburtshilfe befand sich die Unterrichtsabteilung, die Physiologisch-Chemische Abteilung beanspruchte den Raum im zweiten Stockwerk des Veterinär-Anatomischen Instituts. Im heutigen Altbau des Physiologischen Instituts befand sich lediglich die Forschungsabteilung (239, S.79).

Mit den 1933 eingeleiteten Sparmaßnahmen verschlechterte sich auch am Physiologischen Institut die Lage zusehends. Zunächst schied am 31.3.1933 Professor Krzywanek mit seiner Berufung nach Berlin aus. In Anbetracht der schlechten Finanzlage des Staates finanzierte Scheunert den als Nachfolger vorgesehenen Dr. Brüggemann zunächst aus seinem Privatvermögen und bat das Staatsministerium, die Stelle erst ab Juli 1933 wieder zu besetzen (41, Bl. 221). Dies wurde vom Finanzministerium mit der Begründung der „geradezu katastrophalen Finanzlage, die uns zwingt, im Laufe der Zeit einige Assistentenstellen in jeder Fakultät zu opfern“, abgelehnt (ebd., Bl. 222). Die Stelle des Dr. Schieblich, der auch in der Vitaminforschung ein wichtiger Mitarbeiter war und durch zahlreiche ernährungsphysiologische Arbeiten (u.a. über die Vitamin-B-Synthese durch Mikroorganismen, die Vorgänge bei der Vergärung von Futtermitteln und die Zusammensetzung und Beeinflussung der Darmflora) bereits hervorgetreten war (227, S. 194), entging gleichfalls nur knapp der Streichung. Das Staatsministerium ergänzte jedoch die Verlängerung der Stelle mit den Worten: „Es ist dem Genannten aber nahegelegt worden, sich um eine andere Stellung zu bemühen, da die Assistentenstellen keine Dauerstellen sind“ (41, Bl. 226-227). Am 18.8.1936 verließ Schieblich das Institut und wurde zum Ministerium des Innern beurlaubt, nachdem man ihn am 18.8.1936 zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor ernannt hatte. Er trat 1937 eine Stelle als Kreistierarzt in Grimma bei Leipzig an (90, Bl. 1-2). Nach seiner späteren Darstellung geschah das nicht ganz freiwillig:

„Mein Ausscheiden aus dem Hochschuldienst erfolgte, weil ich einen Ruf als Professor für Physiologie an die Tierärztliche Hochschule in Ankara entgegen dem Wunsche der NSDAP abgelehnt hatte und damit ein weiteres Fortkommen auf der

Dozentenlaufbahn damals aussichtslos geworden war“ (ebd., Bl. 8).

Als zum 31. März schließlich noch die Stelle der Laborantin Clara Bredt gestrichen wurde, berichtete Scheunert, er sei dadurch „in größte Bestürzung versetzt worden, da ich nicht weiß, wie die im Laufenden befindlichen Arbeiten nach diesem Zeitpunkt weiter durchgeführt werden sollen.“

Mitte 1933 stellte man im sächsischen Staatsministerium fest, dass in Leipzig 4 Einrichtungen existierten, die sich mit Tierernährung und Tierzucht befassten, darunter auch das Veterinär-Physiologische Institut. Um Kosten zu sparen, wollte man die Versuchsanstalt Leipzig-Möckern mit dem Physiologischen Institut bei Ausscheiden eines der beiden Leiter (Prof. Fingerling oder Prof. Scheunert) in Personalunion bringen. Dieses Vorhaben konnte durch den Protest der Fakultät jedoch verhindert werden (46, Bl. 13).

Bereits seit 1925 forderte Scheunert immer wieder beim Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft die Einrichtung eines Instituts für die Erforschung von Ernährungsfragen (212, S. 54). Seit 1938 machte man sich zögernd an erste Planungen, jedoch erst ab 1940 arbeitete man ernsthaft und intensiv an dem geforderten neuen Institut.

3.2.2 1939-1945

Bei Kriegsbeginn konnte Scheunert, den seine besondere Stellung offenbar begünstigte, wenigstens einen Teil seiner Mitarbeiter an der Veterinär-Physiologie halten und musste sie nicht an die Wehrmacht abgeben (106, Bl. 410). Da Schenck und Scheunert beide u.k. gestellt

waren, gab es in der Ausübung der Lehre am Physiologischen Institut während des Krieges keine Engpässe (106, Bl. 5)³.

Die Bedeutung des Instituts nahm durch den 1940 von Scheunert veröffentlichten Rechenschaftsbericht „Der Vitaminhaushalt des deutschen Volkes“, welcher das Ergebnis aus dem größten Teil seiner Forschungen der letzten 20 Jahre beinhaltet, stark zu. Vermutlich wurde erst mit dieser Zusammenfassung der endgültige Anstoß zum Aufbau der „Reichsanstalt für Vitaminprüfung und Vitaminforschung“ gegeben (212, S.54), obgleich man sich schon seit mehreren Jahren über die Notwendigkeit ihrer Einrichtung auch in den Ministerien einig war (115, o.Seitenbez.). Nun setzten sich aber sogar der Leiter der Reichskanzlei Bormann (ebd., Bl. 36) und wohl auch Göring für die Errichtung der Vitaminanstalt persönlich ein. Am 15.8.1941 wurde ihre Gründung offiziell beschlossen. Hitler selbst ordnete am 15. August 1942 auf Empfehlung der Reichsministers des Innern und des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft die Errichtung der „Reichsanstalt für Vitaminprüfung und Vitaminforschung“ an (238, S. 117). Sie unterstand dem Reichsministerium des Innern und dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft (267, S. 91).

Gleichzeitig trat jedoch Scheunerts Arbeit als Ordinarius für Veterinärphysiologie derartig in den Hintergrund, dass zum Veterinär-Physiologischen Institut außer der Tatsache der abgehaltenen Übungen und Vorlesungen, welche der Lehrstuhlinhaber nach wie vor mit hohem Engagement abhielt (229), fast keine Unterlagen mehr auffindbar sind.

Am 26.9.1940 überreichte Scheunert dem Reichsinnenministerium die Aufstellung der Räume, die er für das neue Institut benötigen würde. Dabei gab er jedoch zu bedenken, dass ein solches Institut noch nie gebaut wurde und seine Aufstellung aus diesen Gründen eventuell nicht ganz exakt wäre. Im Einzelnen gab er als Bedarf an:

- I) Stallraum (6 Futterräume/-küche (124m²); 11 Versuchstierställe (320m²); Abstell-/ Maschinen-/Umkleide-/Aufenthaltsräume (181m²));

³ Scheunert war u.k. gestellt durch die Aktion Osenberg, Schenck durch den Polizeipräsident Leipzig.

II) ca. 15 Verwaltungsräume (Pförtner, Telefonzentrale, Bürovorsteher, Kasse, Buchhaltung, Sekretärin, Schreibmaschinentzimmer, Wartezimmer, Kleiderablage, Direktorzimmer, Sitzungszimmer für 25-30 Personen, Bibliothek, Archiv, Waschräume, Toiletten)

III) Raumbedarf für wissenschaftliche Arbeiten

- A) allgemeine chemische Arbeiten und Abteilung für Vitamin C: 1 chemisches Laboratorium mit allen Einrichtungen und noch ca. 15 andere Räume (gesamt ca. 279m²)
- B) Abteilung für Vitamin C-Versuche am Meerschweinchen: 3 Meerschweinchenräume (90m²), zusätzlich noch 3 Räume mit insgesamt 52 m²
- C) Abteilung für Vitamin-A-Versuche (darunter 1 chemisches Laboratorium, 3 Rattenräume, 2 Kühlräume), insgesamt 13 Räume mit insgesamt 279 m²
- D) Abteilung für Vitamin D (u.a. 2 Rattenräume, 1 chemisches Laboratorium), insgesamt 7 Räume mit insgesamt 141 m²
- E) Abteilung für Vitamin B (wie für Vitamin A eingerichtet, soll in darüberliegendem Geschoss untergebracht werden; u.a. 1 Labor, 3 Rattenräume), insgesamt 11 Räume mit 220 m²
- F) Abteilung für andere Vitamine und Spezialarbeiten auf diesem Gebiet; Einrichtung wie Abteilung E); 220 m²
- G) Physikalische Abteilung, welche allen anderen Abteilungen gemeinsam zur Verfügung steht (u.a. mit Spektrographenraum, Dunkelraum für optische Untersuchungen, Dunkelkammer...), insgesamt 6 Räume mit 98 m²
- H) Botanische Abteilung (u.a. mit kleinem Gewächshaus), insgesamt 3 Räume; 69 m²
- I) Medizinisch-Biologische Abteilung (mit Laboratorium, OP für Tiere, Röntgenraum...), insgesamt 8 Räume mit 155 m²
- K) Räume für Spezialuntersuchungen für alle Abteilungen (3 Laboratorien, Raum für Zeichnen...), insgesamt 5 Räume mit 129m²
- L) Abteilung für Hauswirtschaft (Versuchsküche), insgesamt 8 Räume mit 151m²
- M) Räume für Vorträge: 1 Hörsaal, 1 Vorbereitungsraum
- N) Werkstatt (mit Vorratsräumen, Raum für Schlosser- und Tischlerarbeiten...), insgesamt 100 m²

- O) außerdem werden benötigt: 1 Lagerraum für alte Akten, 1 Waschküche, Garagenräume für 12 Wagen, Fahrradraum, Luftschutzkeller, kleine Remise für Handwagen, Schubkarren und Geräte, Dienstwohnungen: 1 Wohnung für den Präsidenten; 10 Wohnungen für verheiratete Angestellte und Beamte (115, Bl. 1-7).

Verglichen mit der überaus anspruchsvollen Ausstattung der zu gründenden Vitaminanstalt muten die in der vorläufigen Geschäftsordnung festgelegten Arbeitsziele eher trivial an. Im Vordergrund stand nicht die Grundlagenforschung, sondern die Bearbeitung von Tagesaufgaben, wie:

- die Erarbeitung von Methoden zur Erzeugung und Gewinnung möglichst vitaminreicher Lebensmittel,
- die Erhaltung des natürlichen Vitamingehalts der Lebensmittel von der Erzeugung über die Be- und Verarbeitung bis zur Zubereitung und zum Verzehr,
- die Erstellung von „Vitaminbilanzen“ für das gesamte Reichsgebiet und für einzelne Bevölkerungs- und Berufsgruppen.

Die hierbei erarbeiteten Resultate sollten der Vorbereitung wirtschaftlicher und politischer Entscheidungen dienen (238, S. 118).

Zu Scheunerts Raumvorstellungen bemerkte man im Innenministerium, dass diese nur durch einen völligen Institutsneubau geschaffen werden könnten, was man zu Kriegszeiten jedoch kategorisch ausschloss. Der Schwierigkeit der Unterbringung der Anstalt in Berlin war man sich bereits zu diesem Zeitpunkt bewusst:

„Um für die erste Zeit ihres Bestehens eine vorübergehende Unterbringungsmöglichkeit zu schaffen, wird es notwendig sein, auf ein geeignetes vorhandenes Projekt zurückzugreifen. In Anbetracht der erheblichen Raumnot in Berlin dürfte die vorläufige Unterbringung der Reichsanstalt in einem angemieteten

Hause jedoch wahrscheinlich erhebliche Schwierigkeiten machen”
(115, Bl. 14).

Dennoch besichtigte Scheunert im November 1940 mit einem Referenten des Reichsinnenministeriums ein Gebäude in der Spanischen Allee 8/10 in Berlin-Schlachtensee, welches als mögliche vorläufige Unterkunft der neuen Anstalt dienen sollte. Es handelte sich dabei um ein früheres jüdisches Sanatorium, „das mit seinen etwa 100 Räumen, von denen ein Teil von beträchtlicher Größe ist, und mit dem vielen Nebengelaß auch nach Auffassung von Prof. Scheunert in der Tat für die Zwecke der vorgenannten Reichsanstalt sehr geeignet erschien” (ebd., o.Seitenbez.).

Bald darauf ergaben sich unerwartete Probleme mit dem avisierten Objekt in Schlachtensee: die jüdischen Besitzer, welche aus Deutschland in die Sowjetunion emigriert waren, verweigerten den Verkauf ihres Eigentums an das Deutsche Reich und wollten höchstens einer Vermietung zustimmen. Dem begegnete das Finanzministerium mit dem zwangsweisen Kauf des Gebäudes durch den Staat (ebd., o.Seitenbez.).⁴ Als dann jedoch auch noch die Berliner Baupolizei Einwände erhob⁵, vereinbarte man mit Scheunert, „daß die Reichsanstalt vorläufig in dem von ihm geleiteten Veterinär-physiologischen [sic] Institut der Universität Leipzig untergebracht und daß versucht werden sollte, durch einen zusätzlichen Barackenbau die Arbeitsräume zu schaffen, die über den gegenwärtig verfügbaren Platz noch erforderlich sind“ (ebd., Bl.59).

Die provisorische Unterbringung in Leipzig sollte zunächst bis zum Ende des Krieges Bestand haben und dann durch den Neubau der Reichsanstalt in Berlin im Rahmen des für mehrere Institute der Gesundheitsverwaltung in Berlin bestimmten Geländes ersetzt werden.

⁴ Ob der Kauf getätigt wurde ist unklar, der Preis sollte 257 000 RM betragen, als Rechtsgrundlage für den Zwangskauf wurde der §6 der Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens vom 3.12.1938 (RGBl.IS.1709) angegeben.

⁵ Da die in der Vitaminanstalt unterzubringenden Versuchsratten ein Risiko der Krankheitsverschleppung bei einem eventuellen Entweichen darstellten, hegte man Bedenken gegen die Unterbringung der Anstalt mitten in Berlin (ebd., o.Seitenbez.); außerdem war die Versorgung Berliner Baustellen mit Baumaterial so schlecht, daß man dem Projekt selbst bei Einstufung als kriegswichtig nicht die geringste Aussicht einräumte, es in absehbarer Zeit fertig stellen zu können. Ohne Rekonstruktion war eine Nutzung des Gebäudes jedoch nicht möglich (ebd., Bl.44; Bl.59).

Als Leiter der Reichsanstalt war von Anfang an Scheunert vorgesehen (67, Bl. 91). Zunächst sollte er sein Amt als Ordinarius der Veterinärphysiologie und Leiter der Vitaminanstalt parallel verwalten (117, Bl. 486).

Am 21.12.1942 erhielt er offiziell seine Ernennung zum Präsidenten der Reichsanstalt, schied dadurch aus dem sächsischen Staatsdienst aus. Von nun an erfolgte seine Besoldung durch das Innenministerium (ebd., Bl. 533). Damit verlor er sein Ordinariat, wurde jedoch auf Antrag der Veterinärmedizinischen Fakultät für die Dauer seiner Zugehörigkeit zum Lehrkörper einer deutschen wissenschaftlichen Hochschule zum Honorarprofessor ernannt (ebd., Bl. 547). Die Verhandlungen zu diesen Vorgängen liefen ohne Kenntnis Scheunerts zwischen den Ministerien ab. Als Scheunert von seinem geplanten Ausscheiden aus der Fakultät erfuhr, protestierte er heftig (ebd., Bl. 556) und erhielt darin auch Unterstützung vom Reichsstatthalter in Sachsen:

„Professor Dr. S c h e u n e r t hat [...] erklärt, wenn er an Stelle seiner Professur einen Lehrauftrag oder eine Honorarprofessur erhalte, so könne dies möglicherweise zu recht grossen Schwierigkeiten führen. Wenn er z.B. nicht mehr ordentlicher Professor sei, könne er niemand mehr habilitieren, ja selbst eine einfache Doktorpromotion könne schon zu Schwierigkeiten Anlaß geben. Er könne ja auch in der Fakultät kein Amt mehr übernehmen, also nicht mehr Vorsitzender einer Prüfungskommission sein oder den Dekan vertreten oder eine sonstige akademische Funktion übernehmen. Vor allem aber bestehe die größte Gefahr darin, dass von seiten der Fakultät ohne weiteres die Neubesetzung der Professur und das Verlangen, das Veterinär-Physiologische Institut zu räumen beantragt werden könne. Das schein ja nun unter den gegenwärtigen Verhältnissen kaum denkbar zu sein, aber es seien leicht Veränderungen in der Zusammensetzung der Fakultät denkbar, die auf einmal eine ganz andere Sachlage ergeben könnten“ (ebd., Bl. 554).

Da diese Argumente akzeptiert wurden, die Ausübung eines Ordinariats im Nebenamt jedoch aus rechtlichen Gründen nicht möglich war, schlug man vor, Scheunert zwei Hauptämter zu geben: 1. Präsident der

Reichsvitaminanstalt und 2. Ordinarius für Veterinär-Physiologie. Dabei sollte er auf das Gehalt als Präsident verzichten und lediglich das höchstmögliche Professorengehalt beziehen, was für ihn einen Einkommensverlust bedeutete (ebd., Bl. 567). Scheunert stimmte zu:

„Da es für mich von entscheidender Bedeutung ist, dass ich auch in Zukunft die ordentliche Professur beibehalte, erkläre ich mich mit der [...] vorgeschlagenen Regelung einverstanden“ (ebd., Bl. 588).

Da mit der engen räumlichen Verbindung zwischen Vitaminanstalt und Physiologischem Institut für die Fakultät nicht unerhebliche Kosten entstanden, erstattete das Reichserziehungsministerium eine Vergütung von 3000 RM jährlich für die entstandenen Aufwendungen (ebd., Bl. 516).

Die Barackenanlage war Ende 1943 fertiggestellt und sollte Anfang Dezember 1943 in Betrieb gehen. Faktisch in der Nacht vor der Einweihung wurde sie am 4. Dezember beim ersten großen Luftangriff auf Leipzig durch Stabbrandbomben zu nahezu 100 Prozent zerstört (143; 128, Bl. 121). Die Vernichtung wurde mit einem zweiten Angriff am 22. Februar vollendet (Abb. 2, 8 und 9) (212, S. 55)⁶.

Damit stand man mit der Planung der Reichsvitaminanstalt wieder ganz am Anfang. Die Möglichkeit der Neuerrichtung der Barackenbauten in Leipzig wurde zunächst verworfen (115, Bl. 66), das Haus in Berlin-Schlachtensee nutzte mittlerweile der Reichsarbeitsdienst, der es an den Hygiene-Dienst der Waffen-SS vermietet hatte (ebd., Bl. 70).

Somit griff man auf die naheliegende Möglichkeit zurück, die Anstalt in das Veterinär-Physiologische Institut auf die gleiche Weise wie vor der Fertigstellung der Baracken zu integrieren (92, Bl. 30). Dieses war von den Angriffen fast völlig verschont geblieben und hatte lediglich Luftdruckschäden zu verzeichnen. Nach Abschluss der Wiederherstellungsarbeiten hielt man es im vollen Umfang wieder für Universitätszwecke einsetzbar (128, Bl. 121). Damit war es neben der Geburtshilfliche Klinik als einziges Gebäude der Veterinärmedizinischen

⁶ Wahrscheinlich erfolgte der Angriff bereits am 20.2.1944 (181, S.41-42).

Fakultät von schweren Schäden ausgenommen geblieben (94, Bl. 22-25). Außerdem wurden Räume in der ersten Etage des heil gebliebenen Flügels des Anatomischen Institutes angemietet (115, Bl. 66)⁷. Aus dieser Regelung ergaben sich insofern keine gravierenden Nachteile, als beide - sowohl Veterinär-Physiologisches Institut als auch Reichsvitaminanstalt - nach wie vor unter Scheunerts Leitung standen und damit keine Konkurrenz zwischen den beiden Einrichtungen aufkommen konnte (ebd., Bl. 30). Zur Unterstützung Scheunerts wechselte Haupt 1943 an die Reichsanstalt als Leiter der Bakteriologischen Abteilung, nachdem er zum wissenschaftlichen Rat ernannt worden war (179). Als weitere personelle Veränderungen im Zuge der Gründung der Reichsvitaminanstalt ist die Ernennung der beiden langjährigen Mitarbeiter Scheunerts, Reschke und Wagner, zu Professoren und Abteilungsleitern der Vitaminanstalt erwähnenswert (95, Bl. 84)⁸. Obwohl die Vitaminanstalt ihre Arbeit wahrscheinlich bereits kurz nach den Angriffen fortsetzen konnte, kam es erst Ende 1944 zur offiziellen Wiedereröffnung. Zu diesem Zeitpunkt war ein Wiederaufbau der Barackenanlage bereits in Planung (117, Bl. 486), wurde aber nicht mehr umgesetzt. Bis zum Abzug der Amerikaner aus Leipzig kam es zu keinen baulichen Veränderungen am Institut mehr.

Als die amerikanischen Truppen Leipzig am 23.6.1945 verließen, folgte Scheunert ihnen nach (67, Bl. 105). Das geschah nach seinen eigenen Worten nicht freiwillig:

„Wenn ich an der Wahrnehmung meines Amtes seit meiner Wegführung durch die amerikanische Armee verhindert gewesen bin, so ist dies gegen meinen Willen durch höhere Gewalt, gegen die mich weder eine deutsche Dienststelle noch ich selbst schützen konnte, erfolgt. Da für die von der damaligen Zwangsevakuierung betroffenen Wissenschaftler das strikteste Verbot der amerikanischen Militärregierung besteht, zurückzukehren, ist auch

⁷ Siehe auch Abschnitt „Anatomie“.

⁸ Karl-Heinz Wagner war habilitierter Humanmediziner, der seit 1937 am Veterinär-Physiologischen Institut hauptsächlich zum Vitamin A Untersuchungen durchführte. 1943 übernahm er die Leitung der mit Vitaminanstalt verbundenen Poliklinik, in welcher die Behandlung der Kranken vorwiegend mit Vitaminpräparaten erfolgte (ebd.).

eine spätere Wiederaufnahme meiner Tätigkeit nicht möglich gewesen.“

Er betrachtete sich nach wie vor an alle Rechte und Pflichten seines Leipziger Lehrstuhles gebunden (ebd., Bl. 132). Zusammen mit den anderen im Zuge des „brain drain“ des amerikanischen Militärgeheimdienstes CIC Zwangsevakuierten der Universität Leipzig wurde er nach Weilburg an der Lahn gebracht. Nach Feige (1991) ging die Evakuierung rasch über die Bühne: vormittags bestellte man die zu Deportierenden zu dem im Polizeipräsidium residierenden CIC.

„Dort wurde ihnen eröffnet, daß die Militärregierung beabsichtige, sie mit ihrem wissenschaftlichen Stab und ihren Familien zu besonderer Verwendung abzutransportieren; sie hätten sich bis 4 Uhr nachmittags zu entscheiden, ob sie freiwillig auf diesen Vorschlag eingehen wollen, wenn nicht, so habe die Militärbehörde Mittel, sie zu zwingen“ (205, S. 1304-1305).

Unter den Leipziger Universitätsangehörigen entzogen sich nur der Ordinarius für Theoretische Physik, Friedrich Hund, sowie der Direktor des Karl-Sudhoff-Instituts, Walter von Brunn, der Wegführung. Scheunert meldete sich vor seiner Abreise beim Rektor der Universität ab, indem er mitteilte,

„daß ich auf Wunsch der amerikanischen Militärregierung auf unbestimmte Zeit zur Ausführung wissenschaftlicher Arbeiten verreisen muß. Als Prodekan vertritt mich Herr Professor Dr. Kurt Schmidt.“

Nach Feige war dieser „Mangel an Zivilcourage“ durch die allgemeine Unsicherheit nach dem Zusammenbruch erklärbar. Indem man den Anweisungen der Siegermacht ohne Widerspruch folgte, glaubte man sich von einer gefühlten Mitschuld an den Taten der Nationalsozialisten freikaufen zu können und in amerikanischen Diensten für die Wiedergutmachung tätig zu werden (ebd., S. 1306).

Am 1. November 1945 erhielt die SMAD eine Liste derjenigen Dozenten ausgehändigt, auf deren Rückkehr die Universität Leipzig besonderen

Wert legte. Scheunerts Name befand sich darunter. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich mit der rigorosen Entnazifizierung in Leipzig bereits ein weiteres Hindernis für die Rückkehr des politisch besonders stark Belasteten ergeben (ebd., S. 1309). Mit einem Rundschreiben des Sekretariates der Universität Leipzig vom 7.5.1945 schied Scheunert aus der Leipziger Universität aus:

„Im Auftrag der Landesverwaltung Sachsen teile ich Ihnen mit, daß Sie sich als entlassen zu betrachten haben, falls Sie jemals der Partei (NSDAP) oder einer ihrer Gliederungen angehört haben. Eine Wiedereinstellung könnte nur dann in Frage kommen, wenn von dem Sonderausschuß des antifaschistischen Blocks in Dresden [...] einem Rehabilitierungsantrag stattgegeben worden ist“ (ebd., S. 1311).

1946 übernahm Scheunert an der Veterinärmedizinischen Fakultät in Gießen den Lehrauftrag für Tierernährung und leitete kommissarisch das dortige Veterinär-Physiologische Institut. Einen Ruf zum ordentlichen Professor für Veterinär-Physiologie in Gießen lehnte er jedoch ab. Nach Orlobs Vermutung konnten die Gießener Verhältnisse ihm keine Perspektive bieten und er fühlte sich für das Ordinariat zu alt (247, S. 307). Wahrscheinlicher ist jedoch eine starke Bindung an sein von ihm aufgebautes Institut, was auch durch seinen entschiedenen Einsatz zur Beibehaltung des Ordinariates in Leipzig 1944 (s.o.) belegt zu werden scheint. Erst Mitte 1947 erklärte man Scheunert als endgültig aus der Fakultät ausgeschieden (67, Bl. 140).

Mit Scheunert wurden seine Mitarbeiter Wagner und Reschke aus Leipzig weggeführt. Während die Universität in der Folgezeit heftig die Rückkehr dieser drei Wissenschaftler forderte (95, Bl. 84), verlor man über den gleichfalls auf „Veranlassung der Besatzungsmacht“ zwangsevakuierten Herbert Haupt (134) kein Wort. Weder beantragte man seine Rückführung, noch tauchte er überhaupt auf der Liste der weggeführten Personen auf (95, Bl. 84).

Vor seinem Weggang setzte Scheunert den Verwaltungsarbeiter Geier als vertretenden Leiter der Vitaminanstalt ein. Dieser wurde von der

zentralen Reichsverwaltungsstelle Berlin (92, Bl. 11)⁹ bald darauf durch den bisherigen Abteilungsleiter der Vitaminanstalt, Professor Schwarze, ersetzt.

„Nunmehr entstanden gewisse Schwierigkeiten, die es wünschenswert erscheinen ließen, für die Zukunft an eine räumliche Trennung der beiden Institute zu denken“ schrieb J. Schmidt 1946 über die Situation (ebd., Bl. 308). Die Verflechtung von Vitaminanstalt und Physiologischem Institut verursachte zum Einen wirtschaftliche Probleme. Daneben war die durch den Platzbedarf der Vitaminanstalt auftretende Raumnot in der Anatomie und der Physiologie ein schwerwiegendes Problem (240, S.35). Bereits seit Mitte 1945 äußerte die Fakultät in den Fakultätsratsitzungen den Wunsch, dass die Reichsanstalt aus dem Anatomischen Institut ausziehen sollte. Dennoch befand man sich nicht im offenen Streit. J. Schmidt bemerkte dazu 1946:

„Der Professor für physiologische Chemie Martin Schenck ist als Pg entlassen worden, der eine Assistent hat seine Stellung aufgegeben, der andere in Aussicht gestellte Assistent kann nicht eingestellt werden - und irgendwelche wissenschaftlichen Arbeiten sind nicht im Gange. Unter solchen Umständen liegt nach Ansicht des Dekans kein begründeter Anlaß vor, die Vitaminanstalt zur sofortigen Räumung zu veranlassen und sie durch rücksichtsloses Vorgehen ihrer Arbeitsmöglichkeiten zu berauben“ (92, Bl. 30).

Tatsächlich hatte sich die Situation im Physiologischen Institut 1945 zugespitzt. Nachdem Schenck die Leitung nach Scheunerts Weggang zunächst übernommen hatte (ebd., Bl. 1) und neben der Vorlesung in Physiologie und Physiologischer Chemie auch Anatomie gab (89, Bl. 19), wurde er als ehemaliger Parteigenosse am 15.11.1945 aus der Fakultät entlassen (96, Bl. 120), obwohl Schmidt, Röder und Petzold ihm ein untadeliges Verhalten während der Zeit des Nationalsozialismus bescheinigten (54, Bl. 7,8,12)¹⁰. Schenck wurde im Notdienstvertrag

⁹ Die „Evakuierten“ internierte man in Weilburg an der Lahn (67, Bl. 132).

¹⁰ Nach Schmidt bedauerten die Mitglieder des Lehrkörpers den Weggang außerordentlich und empfanden die dadurch entstandene Lücke als höchst nachteilig für den Unterricht der Studierenden; Röder schrieb: „Dem Herrn Dr. med. et phil. Martin Schenck [...] bescheinige ich hiermit wahrheitsgemäss, dass er sich als Pg niemals irgendwie aktiv gezeigt hat. Schon allein

vom 16.1.1946 bis zum 31.8.1946 weiter an der Fakultät beschäftigt und blieb bis 31.8.1950 als Forschungsbeauftragter der Landesregierung Sachsen am Institut (89, Bl. 3)¹¹. Da er wegen seiner Vergangenheit als Parteigenosse dabei keine Lehre abhalten durfte, sprang auf Vorschlag J. Schmidts zunächst Richter-Richter ein.

Nachdem Richter-Richter sich als ungeeignet für die Lehre erwiesen hatte und im Sommersemester 1946 die Fakultät verließ (ebd., Bl. 22)¹², übernahm der Assistent von der Lanken für kurze Zeit Vorlesungen und Übungen. Als es „einige Vorkommnisse“ gegeben hatte, schied auch er im Laufe des Sommersemesters 1946 freiwillig aus seiner Stellung aus.

J. Schmidt leitete von nun an das Institut und hielt auch die Vorlesungen ab. Dabei wurde er von zwei jungen Dozenten der medizinischen Fakultät, Dr. Gerstner und Dr. Schwarz, welche den physikalischen bzw. den chemischen Teil der Physiologie lehrten, unterstützt (59, Bl. 161). Den als möglichen neuen Direktor ins Auge gefassten Professor Hofferber lehnte man 1946 mit Hinweis auf seine Vergangenheit als ehemaliger Parteigenosse ab (ebd., Bl. 163). Auch Trautmann / Hannover erhielt Anfang 1946 ein Angebot auf den Lehrstuhl, welches sich aber gleichfalls zerschlug (67, Bl. 134).

Nach Scheunerts endgültigem Ausscheiden aus der Fakultät 1947 fasste man als Kandidaten für das vakante Ordinariat Schwarz, Brüggemann und Schieblich ins Auge (240, S. 37)¹³. Nur die Kandidaturen der beiden ersten diskutierte man ernsthaft, wobei sich bald herausstellte, dass Brüggemann politisch belastet war und für das Amt daher nicht in Frage kam. Der einzige verbleibende Kandidat für das Amt war damit Schwarz (67, Bl. 140). 1948 erhielt er die Berufung und hielt am

sein bescheidenes und gütiges Wesen würde ihn zum Aktivisten völlig ungeeignet gemacht haben.“ Ähnlich äußerte sich Petzold und bescheinigte auch die handwerkliche Betätigung Schencks beim Wiederaufbau der Fakultät.

¹¹ Nach seiner Entlassung im Herbst 1946 beschäftigte J. Schmidt als Verantwortlicher Schenck entgegen der Anweisung des Rektorats weiter und war bereit, „die volle Verantwortung hierfür zu übernehmen“. Erst am 1.1.1952 wurde Schenck als Professor mit vollem Lehrauftrag wieder in die Fakultät aufgenommen und damit rehabilitiert (ebd., Bl. 22 & 9).

¹² Siehe Abschnitt Anatomie.

¹³ Scheunert wurde zum Leiter des Instituts für Ernährungs- und Verpflegungswissenschaft und zum Leiter der Anstalt für Vitaminforschung in Potsdam-Rehbrücke ernannt. Er starb am 12.1.1957 (138).

3.11.1948 seine Antrittsvorlesung zum Thema „Der Wechselstrom als Forschungsmittel in der Physiologie“ (171).

1948 löste sich auch das Problem der Vitaminanstalt. Obwohl die Universität Leipzig bestrebt war, mit der Organisation von Räumlichkeiten in Leipzig-Kleinzschocher das Institut in der Stadt zu halten (92, Bl. 57), wurde die Anstalt auf Befehl der SMAD im September 1948 nach Potsdam-Rehbrücke verlegt (ebd., Bl. 61).

Tab. 11 Dozenten am Veterinär-Physiologischen Institut 1933-1945

Scheunert	o. Professor 1923-1945
Schenck	planmäßiger ao. Professor 1922-1945, o. Professor ab 1952
Schieblich	Privatdozent, bis 1936
Haupt	seit 1943 als wissenschaftlicher Rat in der Vitaminanstalt, bis 1945
Reschke	seit 1943 Professor und Abteilungsleiter an der Vitaminanstalt, bis 1945
Wagner	seit 1943 Professor und Abteilungsleiter an der Vitaminanstalt, bis 1945

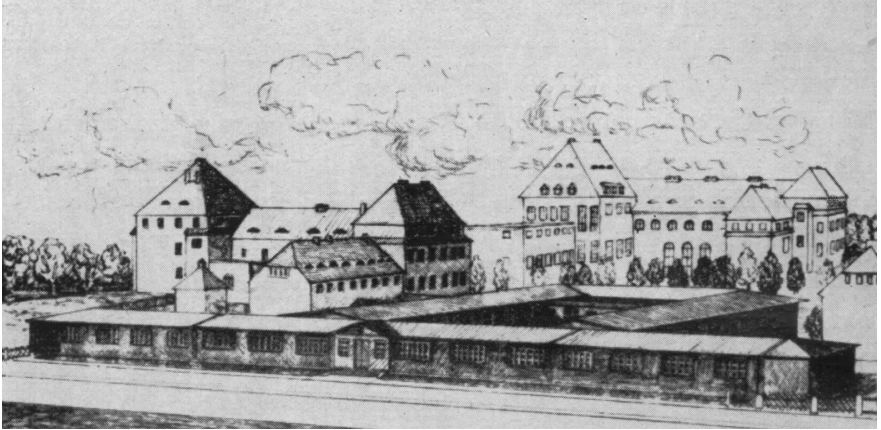


Abb. 8 Veterinär-Physiologisches Institut und Reichsvitaminanstalt 1943



Abb. 9 Veterinär-Physiologisches Institut und Reichsvitaminanstalt 1944



Abb. 10 Carl-Arthur Scheunert



Abb. 11 Martin Schenck

3.3 Das Tierseucheninstitut

Mit der Übersiedlung der Tierärztlichen Hochschule aus Dresden nach Leipzig im Jahr 1923 wurde das an der Leipziger Universität bereits bestehende Veterinärinstitut in die neue Fakultät eingegliedert. Bis dahin hatte die 1878 als Veterinärinstitut der Universität Leipzig gegründete Anstalt für die Ausbildung der Studenten der Landwirtschaft und der Philosophie gesorgt. Zunächst leitete Zürn das Institut, Anfang 1899 war das Direktorat von Eber (Abb. 14) übernommen worden. Dabei war es zu umfangreichen Um- und Neubauarbeiten gekommen, so dass das endgültige Institut erst im Jahr 1903 an der Linnéstraße 11 mitsamt einer darin gelegenen Klinik und Poliklinik für Pferde eröffnet wurde (Abb. 12 und 13) (202, S. 7-8).

Bis 1923 gehörte das Veterinärinstitut der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig an¹. Unter Ebers Leitung war es über Sachsen hinaus bekannt geworden (101, Bild 266)². Mit Völker arbeitete 1923 und 1924 der spätere Ordinarius für allgemeine Therapie und Pharmakologie und Leiter der Klinik für kleine Haustiere der TiHo Hannover im Institut (202, S.11). In den späten zwanziger Jahren habilitierten sich Sprehns (80, Bl. 8) und Meyn (70, Bl. 5,9)³ am Tierseucheninstitut, zwei Wissenschaftler, die in den dreißiger Jahren selber Lehrstühle an der Fakultät besetzten.

Mit der Eingliederung der Veterinärmedizinischen Fakultät in die Landesuniversität verschmolz das Veterinärinstitut mit der neuen

¹ Aus diesem Grund sind Akten zum Tierseucheninstitut – als einzige vorliegende Materialien speziell zu einem Institut der Fakultät überhaupt im Universitätsarchiv - im Bereich der Philosophischen Fakultät archiviert.

² Anlässlich des 50jährigen Bestehens des Tierseucheninstitutes ernannte die Tierärztliche Hochschule Hannover Eber zum Dr.med.vet.h.c., die medizinische Fakultät Leipzig ernannte ihn zum Dr.med.h.c. An der Veterinärmedizinischen Fakultät hatte er sich gleichfalls Achtung erworben, was durch seine Ernennung zum Dekan 1925/26 belegt wird.

³ UAL, PA 225 Bl.5,9 Die 1928 verfasste Arbeit Sprehns nimmt sich „Die Ascarida der Säugetiere und Vögel Deutschlands“ zum Thema. Meyns Habilitationsschrift befasste sich mit der „Morphologie und Biologie des Rauschbrandbazillus“. Gegen den ursprünglich vorgesehenen Habilitationsbereich „Seuchenlehre und Veterinärpolizei“ regten sich an der Fakultät Widerstände, so daß er sich 1929 schließlich nur auf dem Gebiet der Seuchenlehre habilitierte.

Einrichtung (*101*, Bl. 11). Dabei stießen unterschiedliche Interessen der bisherigen Lehrstuhlinhaber aufeinander. Eber schrieb dazu:

„Da auch die Dresdner Tierärztliche Hochschule in dem Veterinär-Hygienischen Institut unter Professor K l i m m e r s Leitung neben den Forschungsstätten für Gesundheitspflege, Fütterungslehre usw. eine im Vergleich zu Leipzig allerdings bescheidene Forschungsstätte für Tierseuchen besass, so war es wohl begreiflich, dass der Lehrkörper der Hochschule, als die Frage der Eingliederung der Tierärztlichen Hochschule in die Landesuniversität akut wurde, die Betätigung des Leipziger Veterinärinstituts auf dem Gebiete der Tierseuchenforschung nicht gerade mit freundlichen Augen verfolgte. Besonders deutlich kam diese Einstellung der Tierärztlichen Hochschule, als es im Frühjahr 1923 zur Vorbereitung der Übersiedelung nach Leipzig notwendig wurde, den nicht mehr passenden Namen „Veterinärinstitut“ abzuändern, dadurch zum Ausdruck, dass Rektor und Senat der Hochschule für das Leipziger Institut einen Namen zum Vorschlag brachten (Institut für animalische Nahrungsmittelkunde), der in keiner Weise auf das bisherige Arbeitsgebiet dieses Instituts, nämlich die Tierseuchenforschung, Bezug nahm, ja geeignet war, die Erinnerung daran, dass in diesem Institut seit zwei Jahrzehnten mit Erfolg Tierseuchenforschung getrieben wurde, für immer auszulöschen“ (ebd., Bl. 10).

Aufgrund dieser Einwände konnte die völlige Integration des Tierseucheninstituts in die Fakultät erst nach Ebers Emeritierung 1934 zustande kommen, indem das Tierseucheninstitut in „Veterinär-Hygisches Institut“ umbenannt wurde (ebd., Bl. 11).

Bis dahin weckte es durch seine nicht eindeutige Stellung im Verbund der Veterinärmedizinischen Fakultät offenbar Begehrlichkeiten anderer Institute. So war 1933 beabsichtigt, im Zuge der Neubesetzung des Lehrstuhls für Gerichtsmedizin diesen im Tierseucheninstitut anzusiedeln (*45*, Bl. 35).

Bis zu seiner Emeritierung 1934 hielt Eber die Vorlesungen in „Fleischbeschau und Kunde der sonstigen von Tieren stammenden

Nahrungsmittel“. Gemeinsam mit Sprehn hielt er Parasitologie-Kurse ab und las zusammen mit Meyn die spezielle Seuchenlehre und Veterinärpolizei. Mit dieser breit gefächerten Aufgabenverteilung als Vertreter der animalischen Nahrungsmittelkunde und der Tierseuchenlehre in Personalunion besetzte er als letzter „Universalgelehrter“ offiziell einen Lehrstuhl an der Veterinärmedizinischen Fakultät. Ein ähnlich weites Spektrum unterrichteten die an der Fakultät verbliebenen Professoren erst wieder – notgedrungenermaßen - gegen Ende des zweiten Weltkrieges.

Obwohl Eber das Emeritierungsalter am 1. Oktober 1933 erreicht hatte, legte er seine Ämter auf Wunsch der Veterinärmedizinischen und der Philosophischen Fakultät erst nach dem Ende des Wintersemesters 1933/34 am 31. März 1934 nieder (46, Bl. 64). Damit endete die Ära eines eigenständigen Leipziger Veterinärmedizinischen Instituts endgültig. Die Leitung des Tierseucheninstituts übernahm Klimmer, der nun auch spezielle Seuchenlehre und Veterinärpolizei vortrug. Nieberle las vorerst animalische Nahrungsmittelkunde und leitete gemeinsam mit Hafemann den Kursus über Fleischbeschau und die Untersuchung sonstiger von Tieren stammender Nahrungsmittel (45, Bl. 60).

Im Januar 1935 ernannte man den Emeritus Eber zum Mitglied der Kaiserlich-Leopoldinischen-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher in Halle. Unter großer Anteilnahme stellte man im Tierseucheninstitut Anfang 1937 eine Gedenktafel für ihn auf (163)⁴.

Eber verstarb am 2. April 1937 an den Folgen einer Operation im Alter von 71 Jahren (91).

Tab. 12 Dozenten am Tierseucheninstitut 1933-1945

Eber	Seit 1899 Leiter des Tierseucheninstituts
Sprehn	Seit 1928 Privatdozent, seit 1932 nichtplanmäßiger ao.Professor bis 1935
Meyn	Seit 1929 Privatdozent, bis 1935

⁴ Festredner waren unter anderem Nieberle und von Ostertag, der mit Eber befreundet war.



Abb. 12 Tierseucheninstitut 1930

VETERINÄR INSTITUT MIT KLINIK UND POLIKLINIK
BEI DER UNIVERSITÄT
LEIPZIG.

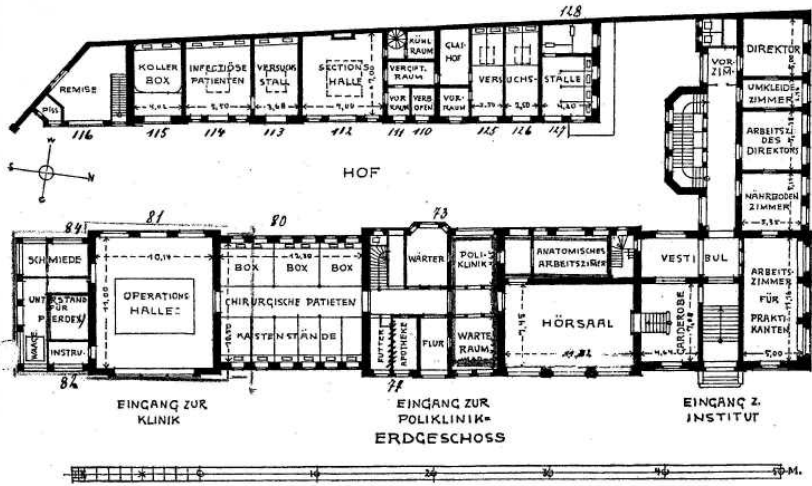


Abb. 13 Grundriss Tierseucheninstitut

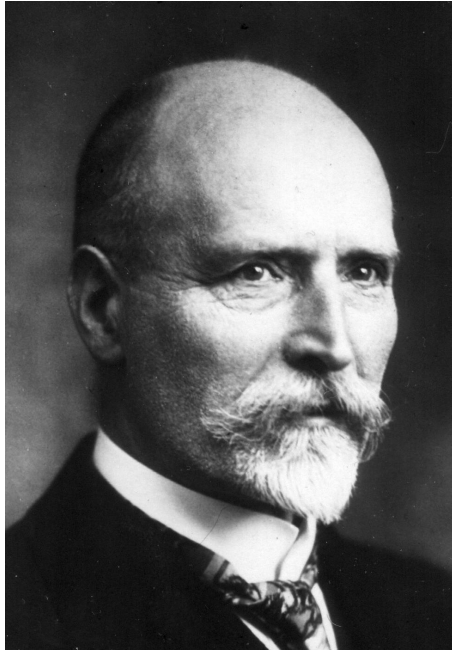


Abb. 14 August Eber

3.4 Das Veterinär-Hygienische Institut

3.4.1 1933-1939

Seit dem Neubau der Veterinärmedizinischen Fakultät in Leipzig war das Veterinär-Hygienische Institut im südwestlichen Flügel des Gebäudes der Veterinär-Pathologie untergebracht und belegte dort den Keller, das Erdgeschoss sowie die erste und die zweite Etage. Da die Versorgungsleitungen für Strom und Gas über die Zähler der Pathologie liefen, nahm Nieberle dies zum Anlass, eine Neuverlegung der Leitungen zu fordern (40, Bl. 155). Mit seiner Eingabe beim Ministerium bewirkte er jedoch eine Beschleunigung der Planung, die Veterinärhygiene in einem eigenen Gebäude unterzubringen. Hierfür bot sich besonders das Tierseucheninstitut an, dessen weitere Nutzung nach Ebers Emeritierung zunächst nicht geklärt war (ebd., Bl. 157).

Als zusätzliche Möglichkeit zog man in Betracht, das Veterinär-Hygienische Institut mit der Pathologie zu vereinigen. Die Fakultät lehnte ab:

„Endlich erklärten die Herren, die Vereinigung des Pathologischen Institutes mit dem Hygienischen Institut sei ausgeschlossen. Man habe vielleicht noch in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine gemeinsame Professur für beide Fächer (Pathologie und Hygiene) gehabt. Jetzt könnten beide Gebiete in einer Fakultät, die einigermaßen auf der Höhe bleiben wolle, nicht von einem Dozenten übernommen werden“ (45, Bl. 10).

Dagegen stimmte die Fakultät der Zusammenlegung des Hygienischen Instituts mit dem Tierseucheninstitut nach Ebers Ausscheiden zu. Neuer Direktor sollte Klimmer (Abb. 15) werden. Er forderte für das Tierseucheninstitut die Einrichtung eines neuen Mikroskopier- und Kurssaales, der dort noch nicht vorhanden war. Da dieser zunächst nicht finanzierbar war, hielt Ministerialrat von Seydewitz es vorerst für

richtiger, die Verlegung des Instituts aufzuschieben, da im Gebäude des Pathologischen Instituts zwar beengte Verhältnisse herrschten, die Lehrmöglichkeiten jedoch gegeben waren (ebd., Bl. 9).

Erst am 1. April 1935 zog das Veterinär-Hygienische Institut in das Gebäude des Tierseucheninstituts ein und verschmolz am 1. Oktober 1935 offiziell mit ihm. Die bis dahin durch die Hygiene genutzten Räume belegte nun das neu gegründete und aus der Veterinärhygiene hervorgegangene Institut für Animalische Nahrungsmittelkunde (39, o. Seitenbez.).

Der Umzug und die Aufteilung kosteten das Institut Stellen. Von den 4 am Tierseucheninstitut vorhandenen Assistentenstellen wurden 3 gestrichen und eine in das Veterinär-Hygienische Institut übernommen. Vom Personalbestand fielen zwei weitere Stellen weg (ebd., o. Seitenbez.). Insgesamt arbeiteten nun 3 Assistenten am Veterinär-Hygienischen Institut. Eine Stelle war belegt durch Professor Haupt, eine andere durch den nach Ankara beurlaubten Professor Sprehn. Damit verblieb nur eine Stelle für als Doktoranden arbeitende wissenschaftliche Hilfskräfte am Institut (ebd., Bl. 13).

In den neuen Räumlichkeiten wurde die Ausstattung des Eberschen Instituts vollständig übernommen. Nur die Unterrichtsmittel für die mikrobiologische Ausbildung der Studenten einschließlich der Übungsmikroskope konnten aus den alten Räumen mitgenommen werden. Alle anderen Materialien des Veterinär-Hygienischen Instituts fielen an das Institut für Animalische Nahrungsmittelkunde. Neue Ausstattungsgegenstände schaffte man nicht an (ebd., Bl. 1-2). Ein eigener ordnungsgemäß eingerichteter Kursraum fehlte nach wie vor. Dafür benutzte man vorläufig den an sich sehr gut dafür geeigneten früheren Sammlungsraum, indem große Tische zusammengeschoben wurden. Der fehlende Wasser-, Gas- und Stromanschluss der Arbeitsplätze wurde allerdings heftig bemängelt (48, Bl. 48).

Der Leiter des Veterinär-Hygienischen Instituts, Martin Klimmer (Abb. 15) gehörte seit Herbst 1902 der Tierärztlichen Hochschule Dresden zunächst als Chemiker an, wurde jedoch bald zum Dozenten und Professor für Seuchenforschung und Tierhygiene ernannt. Seine Hauptforschungsgebiete lagen im Bereich der Tuberkulose, des Abortus,

der Mastitiden sowie der Milchhygiene (218). In den dreißiger Jahren beschäftigte er sich gemeinsam mit seinem Assistenten Haupt vor allem mit Untersuchungen über den Gelben Galt, welche vom Reichsministerium des Innern gefördert wurden (39, Bl. 267). Klimmer war der Autor des als Standardwerk bezeichneten Buches „Veterinärhygiene“ (225). Gemeinsam mit Wolff-Eisner veröffentlichte er das „Handbuch der Serumtherapie und Serumdiagnostik in der Veterinärmedizin, das „Handbuch der Nahrungsmitteluntersuchung“ erarbeitete er gemeinsam mit Beythien und Hartwich (218)¹.

An der Veterinärmedizinischen Fakultät Leipzig übernahm er zunächst die Vorlesungen zur Gesundheitspflege der landwirtschaftlichen Haustiere, Fütterungslehre, Milchkunde und Milchwirtschaft, allgemeine Seuchenlehre, Mikrobiologie sowie die daran anschließenden Kurse. Nach Ebers Emeritierung 1934 kam neben der Leitung des Tierseucheninstituts noch die Vorlesung über spezielle Seuchenlehre und Veterinärpolizei hinzu (45, Bl. 60).

Haupt beschreibt den Institutsbetrieb unter Klimmer folgendermaßen:

„Bei meiner engen Verbundenheit mit meinem verehrten Chef, Herrn Prof. Klimmer, war es selbstverständlich, dass der überwiegende Teil meiner Veröffentlichungen gemeinsam erfolgten [sic]. Als Institutsassistent hatte ich keinen Anspruch darauf, in Arbeiten mitgenannt zu werden, die ich auf seine Anregung technisch durchführte. Hinsichtlich der Inaugural-Dissertationen, die auf meine Anregung angefertigt wurden, war es unter dem Direktorium von Herrn Prof. Klimmer üblich, dass die Ergebnisse dieser Arbeiten von ihm un [sic] dem betreffenden Doktoranden in der Fachpresse veröffentlicht wurden.

Meine Tätigkeit als Dozent war in steigendem Umfange infolge starker anderweitiger Inanspruchnahme, später auch durch schwere Krankheit von Herrn Prof. Klimmer, ausgedehnt. In den ersten Jahren ab 1919 las ich ergänzende Kapitel zu den Hauptvorlesungen und war bei den Übungen als Assistent beteiligt. Später habe ich die Übungen in Gesundheitskunde mit Ausnahme weniger Tage selbständig abgehalten. Am Anfang der

¹ Die Monographie erschien in erster Auflage 1908, in 4. Auflage 1924/25.

schweren Erkrankung von Herrn Prof. Klimmer habe ich tage- und wochenweise, bei der späteren Verschlimmerung seines Leidens für das ganze Halbjahr – mit Ausnahme der Eingangs- und Schlussworte – die Vorlesungen und Übungen übernommen. [...] Nach dem Wechsel im Direktorium des Veterinär-Hygienischen Institutes war ich mit der Vorlesung über Fütterungslehre beauftragt, las überdies eigene Vorlesungen und die Hauptvorlesung abwechselnd mit dem Institutsdirektor [...]“ (134, Bl.3).

Bereits im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts entwickelte Klimmer einen Tuberkulose-Impfstoff für Tiere mit dem Namen Antiphymatol, der unter der Bezeichnung M44 auch bei Menschen angewendet wurde (29, o. Seitenbez.)². Das Präparat zeigte zwar keine Nebenwirkungen, seine Wirksamkeit war aber stark umstritten (ebd., Bl. 93). Klimmers unbedingtes Festhalten an seiner Schöpfung brachte ihm in den dreißiger Jahren - zumindest in der Fakultät - wenig Sympathien ein. Der Assistent Radtke beschwerte sich 1935 über seinen Chef:

„Es sei eine in allen beteiligten Kreisen, auch in der Vet.-med. Fak. Leipzig bekannte und allgemein verurteilte Tatsache, daß Prof. Klimmer seine private Verbindung zur Impfstoff-Industrie allem anderen voranstelle. Das von Prof. Klimmer geleitete Vet.-Hygienische Institut mit Einrichtungen und Hilfskräften sei im Grunde genommen nichts anderes als ein Laboratorium der betr. Impfstoff-Industrie. Gegen eine Beschäftigung in diesem Interesse habe er (Radtke) Stellung genommen und Herrn Prof. Klimmer eindeutig gesagt, daß er sich zu solchen Pflichten als Hochschul-Assistent nicht verpflichtet fühle. Seitdem sei das Verhältnis zwischen beiden ebenso getrübt wie dies vorher schon bei anderen Assistenten und Lehrkräften, so z.B. dem Priv.-Dozenten Dr. Meyen,[sic] auch der Fall gewesen sei.

² Dieser Impfstoff wurde über die Firma Humann und Teisler (Dohne/Sachsen) produziert und vertrieben (Anzeige Fa. Humann u. Teisler Dohna/Sa. TR, 1921, Nr. 2, letzte Seite (o.Seitenbez.)). Dabei kamen abgeschwächte Rindertuberkulosebakterien als Vakzine zum Einsatz (226, S.24).

Daß keine Kraft bei Herrn Prof. Klimmer auf die Dauer aushalte, sondern die Kräfte ständig wechselten, sei in diesen Tatsachen begründet“ (39, Bl. 8).

Vom Lehrkollegium der Fakultät hatte Klimmer sich damit weitgehend isoliert (48, Bl. 11). Über seine Schwächen war man sich auch im Ministerium im klaren und vereinbarte daher, die Berufung eines Nachfolgers bis zum Termin der Emeritierung bereits abgeschlossen zu haben, da „eine Verlängerung der Tätigkeit Prof. Klimmers aus Gründen des Ansehens der Fakultät und ihrer wissenschaftlichen Arbeit keinesfalls in Betracht gezogen werden könne“ (ebd., Bl. 19).

Auch in der Lehre war Klimmer nicht unumstritten, da sein Vortrag nur schwer nachvollziehbar war (146).

Nach einer späteren Aussage der Entnazifizierungskommission Herbert Haupts muss Klimmer sein Institut auf sehr autoritäre Weise geführt haben. Es wird suggeriert, dass Haupt nur auf Druck durch Klimmer in die NSDAP eintrat, womit man Klimmer als mindestens systemnah einstufen kann:

„Der Spruch vom Mai 1947 hat in vollem Umfange der Tatsache Rechnung getragen, dass der Betroffene als Hochschul-Assistent in einer Zwangslage war und sich allen Anforderungen des leitenden Professors fügen musste“ (134).

NSDAP-Mitglied scheint Klimmer nicht gewesen zu sein, er trat jedoch im August 1933 dem NSLB bei (120).

Um das Neuberufungsverfahren weiter zu beschleunigen, merkte man von seiten der Fakultät an, dass sich für Klimmer auch eine vertretungsweise Ausübung seines Amtes nach dem Emeritierungstermin am 1.4.1938 aus gesundheitlichen Gründen als nicht möglich erweisen würde (134, Bl. 2). Tatsächlich litt Klimmer an einer sich seit 6 Jahren ständig verschlimmernden Angina pectoris, in deren Folge er sich bereits im September 1937 von seinem Amt beurlauben ließ (29, Bl. 96). Am 8.12.1937 erfolgte nach einer Gesamtdienstzeit von 43 Jahren seine

faktische Emeritierung (ebd., Bl. 101, 130)³, obwohl er seine offizielle Anstellung als Professor noch bis zum 1.4.1938 behielt (ebd., Bl. 58). Seine Vertretung als Institutsleiter übernahm zunächst Professor Herbert Haupt (ebd., Bl. 96), der bereits seit 1911 Klimmers Assistent war, sich 1914 bei ihm habilitierte und 1925 zum nichtplanmäßigen außerordentlichen Professor der Veterinärhygiene berufen worden war (48, Bl. 10-11). Er hielt die Vorlesungen über spezielle Bakteriologie ab und war als Bakteriologe und Systematiker allgemein anerkannt, was seine Ernennung zum Mitglied des Nomenklaturausschusses des Internationalen Mikrobiologischen Kongresses zur Folge hatte (263). Obwohl er der Fakultät schon lange angehörte, schlug man ihn nur an vierter Stelle für den frei werdenden Lehrstuhl für Veterinärhygiene vor:

„Daß Prof. Klimmers Arbeiten und Ideen von seinen Fachkollegen vielfach abgelehnt wurden, ist nicht abzustreiten und das [sic] im Gefolge dieses Widerstreites Prof. Klimmer sich beträchtlich isolierte, eine Tatsache. Eine Tatsache ist ebenso, daß die stark polemische Einstellung von Haupt für seinen Chef auch ihn isolierte. In diesen 27 Jahren seiner Assistententätigkeit hat Haupt sich nie an den wissenschaftlichen Tagungen und Fachberatungen beteiligt“ (48, Bl. 11).

Da er sich in seiner ganzen Zeit als Assistent nie um eine Verbesserung seiner Assistentenstellung bemüht hatte, er nie einen Ruf auf einen Lehrstuhl erhielt und mit 50 Jahren bereits in vorgerücktem Alter stand, trug die ganze Fakultät mit Ausnahme von Prof. Klimmer die Entscheidung, Haupt für den zu besetzenden Lehrstuhl ausdrücklich nicht vorzuschlagen (ebd., Bl. 12). Es war nicht das erste Mal, dass Haupt von der Fakultät in einer Personalentscheidung keine Berücksichtigung fand. Am 31.1.1922 wurde seine Beförderung vom Privatdozenten zum außerplanmäßigen außerordentlichen Professor durch Klimmer vorgeschlagen. Sein Ansinnen wurde von Richter, Joest, Baum, J. Schmidt und Röder jedoch rundweg abgelehnt (85, Bl. 52).

An erster Stelle der 4 Kandidaten auf den freien Lehrstuhl stand der Direktor der staatlichen Forschungsanstalten der Insel Riems, Professor

³ Klimmer starb am 19.2.1943.

Waldmann, ein international anerkannter Fachmann (48, Bl. 3-4). Obwohl er als der fachlich Beste galt, räumte man seiner Berufung von Anfang an nur geringe Chancen ein, da er voraussichtlich sehr hohe Gehaltsforderungen stellen und den Ausbau des Instituts verlangen würde (ebd., Bl. 17). Um den Lehrkörper der Fakultät zu verjüngen (man bezeichnete diesen mit Ausnahme Berges und des zur Berufung vorgesehenen Doeneckes als überaltert), sollte ein anderer Kandidat in Erwägung gezogen werden (ebd., Bl. 16).

So kamen nur Dr. K. Trautwein, außerordentlicher Professor und Direktor des Tierhygienischen Instituts der Universität Freiburg und Dr. Adolf Meyn (Abb. 16), Direktor des städtischen milchhygienischen Untersuchungsamtes Leipzig in die engere Wahl (ebd., Bl. 5-8). Da Meyn vom Kollegium favorisiert wurde, nahm man am 24.11.1937 mit ihm Berufungsverhandlungen auf (ebd., Bl. 39)⁴. Schon vorher war er zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor der Fakultät ernannt worden (70, Bl. 39) und vertrat Klimmer nach dessen Ausscheiden in den Vorlesungen. Seine offizielle Antrittsvorlesung als außerordentlicher Professor hielt er am 6.11.1937 zum Thema „Die Molkerei im Dienste der Volksernährung und Volksgesundheit“ (ebd., Bl. 40).

Meyn war nicht abgeneigt, den angebotenen Lehrstuhl anzunehmen, stellte jedoch Bedingungen: zunächst sollte der immer noch fehlende Kursraum geschaffen werden, weiterhin wollte er neben Professor Haupt zwei weitere Assistenten zur Verfügung haben, außerdem sollte bei einer eventuellen Rückkehr Sprehns an das Institut die Möglichkeit einer

⁴ Die Berufungsverhandlungen wurden auch deshalb beschleunigt aufgenommen, weil man befürchtete, vom Reichserziehungsministerium einen unerwünschten Professor zugewiesen zu bekommen: „Es bestehe die große Gefahr, daß das Reichserziehungsministerium mit allem Nachdruck versuchen werde, Prof. Dahmen auf den Lehrstuhl für Veterinärhygiene an der Univ. Leipzig unterzubringen. Dahmen sei schon gegen den Widerspruch der Berliner Veterinärmedizinischen Fakultät dort Ordinarius geworden. Dann sei er an eine Hochschule im Iran abgeordnet worden. Dort habe er sich jedoch auch nicht bewährt, weshalb er vom 1.4.1938 an wieder zur Verfügung stehe. Er sei wissenschaftlich eine völlige Null, außerdem starker Zentrumsman. Das Reichserz.-Min. habe schon bei der Tierärztlichen Hochschule Hannover wegen Dahmen angefragt, weil dort auch am 1. April der hygienische Lehrstuhl frei werde. Hannover habe sich jedoch mit Händen und Füßen dagegen gewehrt. Es sei daher mit Bestimmtheit anzunehmen, daß nunmehr von seiten des Reichserz.-Min. derselbe Versuch in Leipzig gemacht werde.“ (ebd., Bl. 36, Notiz eines Mitarbeiters des sächs. Min.f.Volksbildung), siehe auch Schimanski (268), S.195).

völligen räumlichen und personellen Trennung zwischen Parasitologischer Abteilung und Veterinärhygiene bestehen (48, Bl. 79).

Alle drei Forderungen betrafen in der Tat für das Funktionieren des Instituts unmittelbar notwendige Bereiche. Da Sprehn als am Institut beschäftigter Assistent nach Ankara beurlaubt war und Haupt als Beleger einer zweiten Assistentenstelle aufgrund seines Alters nicht zu den eigentlichen Assistentenleistungen herangezogen werden konnte, blieb nur eine Assistentenstelle zu Meyns freier Verfügung, was ihm als zu wenig erschien (ebd., Bl. 48). Über ein Durchsetzen dieser Forderung ist nichts bekannt.

Verständnis fand er für seine Forderung nach baulichen Veränderungen. Bereits im Dezember 1937 verhandelte man die Frage des neuen Kurssaales mit dem Universitäts-Rentamt und dem Amtsbaumeister Jakob (ebd., Bl. 85). Diese Verhandlungen zogen sich bis 1939 hin. Der Kriegsausbruch bewirkte, dass sie nicht fortgeführt wurden (21, Bl. 28). Auch die Abtrennung des neuen Parasitologischen Instituts vom Veterinärhygienischen Institut sagte man zu, da es außer Zweifel stand, „daß ohne diese Abtrennung eine friedliche und ersprießliche Zusammenarbeit in der Linnéstraße auf die Dauer nicht möglich ist“ (48, Bl. 85)⁵.

Vom 1.4.1938 an übernahm Meyn den Lehrstuhl für Milchhygiene offiziell in Vertretung Klimmers und wurde von seinem Posten als Direktor des Milchhofes Leipzig beurlaubt (ebd., Bl. 73). Am 21.7.1938 wurde er zum ordentlichen Professor der Veterinärhygiene, der Seuchenlehre und der Veterinärpolizei ernannt. Er erhielt die Stelle rückwirkend zum 1. Mai (ebd., Bl. 89). Von da an las er die spezielle Mikrobiologie und die spezielle Seuchenlehre.

Meyn war am 14.9.1898 geboren worden. Nach Studium und Assistenzzeit in Hannover wechselte er 1927 an das Tierseucheninstitut der Universität Leipzig (ebd., Bl. 5-7), wo er sich am 4.12.1929 mit einer Arbeit über die „Morphologie und Biologie des Rauschbrandbazillus“ habilitierte (70, Bl. 5). Am 16.2.1935 trat er seine Stellung als Direktor des Milchhygienischen Instituts der Stadt Leipzig an (ebd., Bl. 34).

⁵ Siehe Kapitel Parasitologie.

Meyns Arbeiten lagen durchweg auf bakteriologischem Gebiet. Besonderes Interesse hatte er für die Anaerobier, mit denen er sich bereits ausführlich in seiner Habilitationsschrift beschäftigt hatte. Auf ihrer Grundlage war er eine anerkannte Autorität auf dem Gebiet der Anaerobierforschung (ebd., Bl. 32). Bereits 1934 stand er auf der Kandidatenliste für die Besetzung des neugeschaffenen Lehrstuhls für Lebensmittelkunde an der Tierärztlichen Hochschule Hannover (268, S. 183). Man beurteilte ihn als guten Dozenten, der den Hörern den Stoff plastisch und logisch vorzuführen verstand und das Wesentliche gut herausstellen konnte. Auch seine menschlichen Eigenschaften schätzte man an der Fakultät:

„Sein Charakter ist durch und durch vornehm. Als niedersächsischer Bauernsohn verkörpert er in sich alle guten Eigenschaften dieses Volksstammes“ (70, Bl. 32).

Auch in einer späteren Beurteilung betonte man, Meyn sei „ein ausgezeichnete Spezialist und Lehrer“ (92, Bl. 60).

Politisch galt er als „absolut zuverlässig“. Neben seiner Mitgliedschaft in NSDAP und SA hatte er bereits vor seinem Ausscheiden aus der Fakultät 1935 die Funktion des politischen Vertrauensmannes der Fakultät inne (48, Bl. 7). Für die SA leistete Meyn seinen politischen Beitrag als „beratender Veterinär“ (146). Obwohl er ein überzeugter Nationalsozialist war, beschrieb ihn J. Schmidt als „Gegner der übertriebenen, unduldsamen, nationalsozialistischen Weltanschauung“. Meyn erfüllte die an ihn gestellten Erwartungen in seinem Amt durch seinen Fleiß, sein Können und seine menschlichen Eigenschaften zur Zufriedenheit der Fakultät und hatte sich bald als geschätztes Mitglied des Kollegiums etabliert (70, Bl. 54).

Seit seiner Zeit als Assistent unter Eber betreute Meyn den Zoologischen Garten der Stadt Leipzig. Diese Stellung behielt er noch bis nach seiner Ernennung zum ordentlichen Professor und gab sie Ende des Jahres 1938 an den Assistenten aus der Chirurgischen Tierklinik, Dr. Bickmeier, ab (43, o. Seitenbez.).

Gemeinsam mit Nieberle entwickelte Meyn eine immer enger werdende Zusammenarbeit. 1938 erschien ihre gemeinsam verfasste Monographie „Tuberkulose und Fleischhygiene“ (245), deren Erkenntnisse eine Änderung des Fleischbeschaugesetzes zur Folge hatten.

„Die Arbeiten dieser beiden Forscher haben die fleischbeschauliche Beurteilung der Tuberkulose unter völlig neuen Gesichtspunkten behandelt, die bewiesen, daß die bisherige Auffassung, die Tuberkulose sei eine chronische, mehr oder weniger aber doch abgeschlossene Organkrankheit, falsch war, insofern, daß sie die keineswegs seltene, sondern dadurch bedingte Bakteriämie außer acht ließ“ (210).

Um seine Mitarbeiter zeigte Meyn sich bemüht. So kümmerte er sich mehrmals um ein berufliches Fortkommen Professor Haupts, dessen Nichtberücksichtigung bei den Berufungsverhandlungen er mit der Anregung, ihm als „gewissermaßen kleine Entschädigung, daß er nun nicht als Direktor des Instituts in Frage kommt“, den Lehrauftrag für die Fütterungslehre zu überlassen (48, Bl. 49), zu kompensieren versuchte. Als diese Absicht nicht aufgegriffen wurde und Haupts Stelle wiederum zur Diskussion stand (49, Bl. 66), vermittelte Meyn gemeinsam mit Berge für Haupt eine Stellung am Hygienischen Institut Dessau, die dieser für einige Monate bis Februar 1939 notdürftig betreute, danach aber wieder an die Fakultät zurückkehrte (82, Bl. 102, 108). Dabei dürfte dem NSDAP-Mitglied Haupt seine Stellung als Betriebsobmann der DAF in der Veterinärmedizinischen Fakultät Leipzig eine Hilfe gewesen sein (134).

3.4.2 1939-1945

Seit Beginn des Krieges wurden die Assistenten des Instituts einschließlich Professor Haupt zur Wehrmacht eingezogen (113, Bl. 374), so dass Meyn den Institutsbetrieb weitgehend allein übernehmen musste. Die veränderte politische Lage verhinderte den bereits im

Haushaltsplan 1940 aufgenommenen Ausbau des Tierseucheninstituts (21, Bl. 28).

Trotz der kritischen personellen Situation habilitierte sich im Jahr 1940 Dr. Karl Fritzsche im Institut für das Fachgebiet Veterinärhygiene und Tierseuchenlehre. Das Thema lautete: „Die Bedeutung der Pupillen- und Irisveränderungen beim Huhn“. Meyn und Reinhardt begutachteten die Arbeit. Für eine Mitgliedschaft Fritzsches im Kollegium der Fakultät lassen sich keine Anhaltspunkte finden. Er war Landwirtschaftsrat im Tiergesundheitsamt Breslau der Landesbauernschaft Schlesien und scheint die Arbeit extern geschrieben zu haben (86, Bl. 26). Da Fritzsche kriegsbedingt keine Probevorlesung abhalten konnte, wurde ihm von der Fakultät die *venia legendi* nicht verliehen (ebd., Bl. 45).

Meyn übernahm vom II. Trimester 1940 an bis zum Ende des Wintersemesters 1942/43 die kommissarische Stellvertreterfunktion des Dozentschaftsführers und Dozentschaftsleiters. Nach Auffassung Ackerknechts vertrat er diese Tätigkeit in ruhiger, sachlicher und unparteiischer Weise, ohne irgendwelchen Zwang oder Druck auszuüben.

„Die Fakultät begrüßte daher, daß Prof. Meyn diesen Posten innehatte, weil sie durch seine konziliante und sympathische Persönlichkeit in sehr guter Weise vertreten wurde.“

Seit Herbst 1941 konnte er jedoch nicht mehr ins Geschehen in seinem Institut oder an der Universität eingreifen, da er Anfang September 1941 seine Einberufung zur Wehrmacht erhielt (70, Bl. 52) und dort die Leitung der serologischen und bakteriologischen Abteilung des Heeresveterinäruntersuchungsamts übernahm (198).

Kurt Schmidt besetzte von nun an Meyns Posten (92, Bl. 1). Müller-Lenhartz übernahm seinen Lehrauftrag für Fütterungslehre (64, Bl. 1). Der Luftangriff am 4.12.1943 brachte die völlige Zerstörung des Tierseucheninstituts. Das Gebäude wurde bis auf das Kellergeschoss vollständig vernichtet und war für Universitätszwecke nicht mehr verwertbar (129, Bl. 121). Immerhin gelang es K. Schmidt und seinen

Mitarbeitern noch, einige Einrichtungsgegenstände aus den Trümmern zu bergen (274). Das Gebäude selbst wurde jedoch - trotz einiger diesbezüglicher Anfragen bei der Landesregierung - nicht wiederaufgebaut (240, S. 106). Schmidt verlegte das Institut mit in das Institut für Lebensmittelkunde auf der Kärntner Straße 4, was sich aufgrund seines Direktorats über beide Einrichtungen als Notbehelf auch bewährte (10, Bl. 28, Bl. 38). Erst 1950 ersetzte man dieses räumliche Provisorium durch ein anderes. Das Institut zog in die Räumlichkeiten im Parterre rechts des Instituts für Tierzucht und Geburtskunde um (240, S. 112).

Mit Kriegsende verschärften sich die Schwierigkeiten der beiden zusammengelegten Institute nochmals. Meyn befand sich in amerikanischer Kriegsgefangenschaft und war mit seiner politischen Vergangenheit als NSDAP- und SA-Angehöriger sowie ehemaliger Dozentenbundführer von vornherein nicht mehr tragbar (70, Bl. 54). Haupt kehrte aus der Kriegsgefangenschaft nicht nach Leipzig zurück (92, Bl. 1). Kurt Schmidt fiel unter die am 15.11.1945 als politisch belastet eingestuft und daraufhin entlassenen Mitarbeiter der Universität (96, Bl. 120). Die Leitung des Instituts übernahm nun Johannes Schmidt und gab diese Aufgabe erst 1950 an den neuen Direktor des Veterinärhygienischen- und Tierseucheninstitutes, Nussbag, weiter (240, S. 108). Bereits 1946 war als neuer Institutsleiter Dr. P. Krage im Gespräch. Aus politischen Gründen wurde seine Berufung abgelehnt. Der spätere Inhaber des Lehrstuhls Leistner begann seit 1946, Kurt Schmidt bei Unterricht und Übungen zu unterstützen (59, Bl. 165).

Adolf Meyn übernahm nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft zunächst die Leitung des Medizinisch-Diagnostischen und Bakteriologischen Instituts in Warthausen/Württemberg, bevor er 1955 Direktor und Ordinarius des Tierhygienischen Instituts der Universität München wurde. 1952 ernannte die Bundesregierung ihn zum Sachverständigen für die Bekämpfung der Rindertuberkulose (210). Er starb am 7. Mai 1962 (139).

Herbert Haupt erhielt nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft eine Stelle als Oberassistent an der Justus-Liebig-Universität Gießen im Institut für Veterinärhygiene und Tierseuchen

(262). Hier war er gemeinsam mit dem Ordinarius für Veterinärhygiene und Tierseuchenlehre, Elmar Roots, 1951 Initiator der Gründung einer „Wissenschaftlichen Vereinigung Deutscher Tierärzte“, welche unter dem Namen „Deutsche Veterinärmedizinische Gesellschaft“ bis heute eine bedeutende Vereinigung von Veterinärmedizinern ist (247, S. 366)⁶.

Tab. 13 Dozenten am Veterinär-Hygienischen Institut 1933-1945

Klimmer	Seit ca. 1907 o. Professor für Veterinärhygiene, bis 1938
Meyn	Seit 1938 o. Professor für Veterinärhygiene, bis 1945
Haupt	Seit 1925 nichtplanmäßiger ao. Professor für Veterinärhygiene, bis 1943

⁶ Die Gründungsmitglieder der DVG waren Roots, Haupt, Berge, Dehner (Gießen), Baier, Westhues (München), Cohrs, Henkels, Völker (Hannover) sowie Lerche (Berlin) und Nussbag (Leipzig).



Abb.15 Martin Klimmer



Abb.16 Adolf Meyn

3.5 Das Institut für animalische Nahrungs- mittelkunde/ Lebensmittelkunde

3.5.1 1933-1939

Mit der Emeritierung Ebers 1934 stellte sich für das sächsische Bildungsministerium die Frage, ob der von ihm gehaltene Lehrstuhl überhaupt wieder besetzt werden sollte. Die Fakultät drängte stark auf die Wiederbesetzung, da das bisher von Eber vertretene Fach als eines der großen Lehrfächer der Veterinärmedizin angesehen wurde und diese Aufgabe von keinem anderen Dozenten der Fakultät übernommen werden konnte(45, Bl. 3). Zudem war man stolz auf die Tatsache, dass man neben Gießen die bisher einzige veterinärmedizinische Bildungsstätte Deutschlands war, die ein Ordinariat mit der Bezeichnung „Animalische Nahrungsmittelkunde“ besaß. An den übrigen Fakultäten war dieses Fach bis dahin ein Anhängsel des Unterrichts in Pathologie ebd., Bl. 5).

Bereits seit 1932 verfügte die Universität Leipzig über eine Honorarprofessur für Schlachthofbetriebslehre. Dem ging voran, dass es als nahezu unmöglich angesehen wurde, eine praktische Ausbildung der Studierenden in der Fleischschau ohne die Hilfe des Direktors des Leipziger Schlachthofs Max Hafemann zu garantieren. Daher suchte die Fakultät nach Wegen, ihn enger an sich zu binden. Man schlug ihn daher beim sächsischen Ministerium für Volksbildung als Honorarprofessor für Schlachthofbetriebslehre vor. Am 5.4.1932 erhielt Hafemann die Ernennung (81, Bl. 3, Bl. 13)⁷.

⁷ Auch charakterlich wurde Hafemann von der Fakultät positiv bewertet, es wurde eine problemlose Eingliederung erwartet. Hafemann blieb bis zum 31.8.1944 Honorarprofessor, dann wurde sein Lehrauftrag zurückgezogen und er in den Ruhestand versetzt. Hafemann starb krankheitsbedingt am 22.12.1944. (Ebd., Bl.19 u. 21).

In den zwanziger und frühen dreißiger Jahren hatte die Bedeutung der Lebensmittelkunde immer mehr zugenommen. Daher drängte man auf die Verselbständigung des Lehrstuhls für Lebensmittelkunde (5, Bl. 263), womit man im allgemeinen Trend der deutschen tierärztlichen Fakultäten lag (268, S. 182). Mittlerweile wurde die Einrichtung solcher Lehrstühle auch von zentraler Stelle im Reichsinnenministerium gefordert (45, Bl. 54)⁸.

Obwohl das Ministerium für Volksbildung die Neueinrichtung eines Ordinariats zunächst für ausgeschlossen hielt und den Lehrauftrag für Animalische Nahrungsmittelkunde wieder im Nebenamt vergeben wollte (ebd., Bl. 8), setzte sich die Auffassung der Fakultät durch und man vereinbarte am 22. Juni 1933 die Neueinrichtung eines Extraordinariats für „Animalische Nahrungsmittelkunde“, welches nach Ebers Abdankung und dem darauffolgenden Wechsel der Klimmerschen Abteilung ins Tierseucheninstitut seinen Sitz im Gebäude des Instituts für Veterinär-Pathologie in den bisherigen Räumen des Veterinär-Hygienischen Instituts erhalten sollte (5, Bl. 263).

Um den Lehrstuhl für den neuen Inhaber attraktiver zu machen, ging man 1934 noch weiter und wandelte die planmäßige außerordentliche Professur in ein planmäßiges ordentliches Ordinariat um (46, Bl. 63).

Nachdem die Stelle geschaffen worden war, beabsichtigte die NSDAP auch bei dem Neuberufungsverfahren mitzureden. Die Gauleitung Sachsens bat in einem Brief an das Ministerium für Volksbildung, die zu besetzende Professur mit „einem Nationalsozialisten vor dem 30. Januar“ zu besetzen (45, Bl. 39)⁹. Einen Kandidaten hatte die NSDAP-Kreisleitung mit dem Parteigenossen Dr. Kolbe schon im April 1933 präsentiert (46, Bl. 109).

Auf diesen Vorschlag reagierte die Fakultät ablehnend. Man traute Kolbe aufgrund fehlender selbständiger wissenschaftlicher Forschungsarbeit

⁸ Nach einer Beratung im Innenministerium über verschiedene Veterinär- und sanitätspolizeiliche Fragen erging am 16.12.1933 ein Rundschreiben an die Ministerien: „Nach dem Beschluß der Veterinärkonferenz 1933 soll bei der Änderung der Prüfungsordnung auf die Notwendigkeit der Errichtung von besonderen Professuren für die Ausbildung in der Schlachtvieh- und Fleischbeschau an den Hochschulen und Fakultäten hingewiesen werden“ (ebd.).

⁹ Gemeint ist hier, dass die Mitgliedschaft in der NSDAP bereits vor dem 30. Januar 1933 bestanden haben sollte.

die Bewältigung der Anforderungen nicht zu und sah seine Stärken eher in der Schlachthofkunde und der Betriebslehre. Diese Stelle war durch die von Hafemann gehaltene Vorlesung jedoch schon besetzt. Ihn selbst mit dem vollen Lehrauftrag für Animalische Nahrungsmittelkunde zu betrauen, wurde dem Umfang und der Bedeutung dieses Fachgebietes nach Ansicht der Fakultät jedoch nicht gerecht (45, Bl. 9).

Der zu berufende Professor sollte folgende Aufgaben erhalten:

1. Fleischbeschau
2. Kontrolle der animalischen Nahrungsmittel in den Markthallen und in den Räumen der Gewerbetreibenden mit Untersuchung der Wurstwaren und der sonstigen aus Fleisch gewonnenen Produkte, der Fische und der Fischkonserven
3. Milchkontrolle

Um dies zu gewährleisten, erwartete man fundierte naturwissenschaftlich-medizinische Kenntnisse und suchte die Kandidaten vor allem unter den Schlachthoftierärzten, ferner unter den Pathologen und Bakteriologen. Als Ergebnis kam für die Fakultät als Einziger in ganz Deutschland Dr. Kurt Schmidt (Abb. 17) vom Schlachthof Dresden in Frage, da man ihn für den wissenschaftlich und praktisch Kompetentesten hielt. Andere Namen wurden auf der Berufungsliste nicht aufgeführt (46, Bl. 7-11).

Gegen K. Schmidts Berufung erhob die NSDAP Einspruch: obwohl er der Partei im April 1933 beigetreten sei, wäre er vorher ein strenger Anhänger der SPD gewesen. Man bezeichnete ihn als „ausgesprochener Konjunkturpolitiker, der nur seine eigenen Vorteile im Auge hat“. Er hätte unter den Volksgenossen kein gutes Ansehen und hätte beim Eintritt in die NSDAP seine Zugehörigkeit zum Druidenorden verschwiegen (ebd., Bl. 25). Daraufhin nahm die Gestapo Ermittlungen zu Schmidts Vergangenheit auf, in deren Folge sich die gegen ihn erhobenen „Vorwürfe“ als unbegründet herausstellten. Zwar hatte er in den zwanziger Jahren mit der SPD sympathisiert, es wurde jedoch niemals beobachtet, dass er „irgendwie marxistisch eingestellt gewesen wäre“ (ebd., Bl. 29, 38). Da er zudem seit Dezember 1933 förderndes

Mitglied der SS (Reitersturm Dresden) war (ebd., Bl. 36), bestanden keine ernsthaften politischen Bedenken gegen seine Einstellung, so dass er im November 1934 offiziell den Ruf auf den Lehrstuhl erhielt (ebd., Bl. 41, 46)¹⁰ und die Ernennungsurkunde am 14.8.1935 unterzeichnet wurde (ebd., Bl. 94).

Im engeren Kreis soll K. Schmidt trotz seiner NSDAP-Mitgliedschaft tatsächlich eher eine sozialdemokratische Einstellung vertreten haben (145). Als politischer Aktivist oder Uniformträger seiner Partei trat er öffentlich nicht in Erscheinung (59, Bl. 57, 58). Dennoch forderte er zur Parteinarbeit für die Nationalsozialisten auf (143).

Kurt Schmidt wurde 1880 in Gotha geboren. Bereits 1901 erhielt er seine tierärztliche Approbation in Dresden, 1907 wurde er zum preußischen Tierarzt approbiert. Seit 1905 lag sein Hauptinteresse zunehmend auf dem Gebiet der animalischen Nahrungsmittelkunde. Nach Stationen als Amtstierarzt in Bremen, Berlin-Weißensee und seit 1910 in Chemnitz ernannte man ihn 1924 zum Direktor des Schlacht- und Viehhofes Chemnitz. 1928 wechselte er schließlich an den Schlachthof Dresden, wo er gleichfalls als Direktor wirkte. Daneben war er seit 1928 Mitglied der zweiten Abteilung des Landesgesundheitsamtes und Mitglied für die staatstierärztliche Prüfung in Dresden. Schon früher zeigte er ein ausgeprägtes wissenschaftliches Interesse. Als Leiter des bakteriologischen Labors in Chemnitz war ihm die Durchführung eigenständiger Forschungsarbeiten möglich (59, Bl. 10).

Am 11.10.1935 fand die Vereidigung K. Schmidts an der Veterinärmedizinischen Fakultät statt (73, Bl. 1). Seine Antrittsvorlesung hielt er am 27.11.1935 zum Thema: „Die Bedeutung der animalischen Lebensmittelkunde für Volkshygiene und Volkswirtschaft“ (ebd., Bl.

¹⁰ Auf die Nachricht des Beschlusses der Berufung Schmidts reagierte die NSDAP zunächst pikiert: „Am 21. Dezember 1934 war Dr. Menscher, Heidenau, von der Gauleitung Sachsen der NSDAP bei mir, um sich nach der Besetzung der Professur für animalische Nahrungsmittelkunde bei mir zu erkundigen. Es habe in den Kreisen der Partei Befremden erregt, dass dafür der seitens der Partei ungünstig beurteilte Direktor des Dresdner Schlacht- und Viehhofs, Dr. Schmidt, in Aussicht genommen worden sei. Ich habe Dr. Menscher über die Ermittlungen informiert, die das Min. auf Grund des von der Kreisleitung Dresden erstatteten Gutachtens über Dr. Schmidt durch die geheime Staatspolizei in die Wege geleitet hat und aus denen sich klar ergäbe, dass alle gegen Dr. Schmidt vorgebrachten Einwendungen und Vorwürfe restlos unbegründet seien. Dr. Menscher war über die Ergebnisse sehr erstaunt und erklärte, dass unter diesen Umständen gegen Berufung Dr. Schmidts natürlich keine Einwendungen mehr am Platze wären.“ (Notiz eines Mitarbeiters des Min.f.Volksbildung, ebd., Bl. 65).

12)¹¹. Er übernahm das Institut damit von Nieberle, der es seit Ebers Emeritierung kommissarisch geleitet hatte (39, Bl. 1).

Das Institut für Animalische Nahrungsmittelkunde wurde am 1. Oktober 1935 vom Tierseucheninstitut abgespalten und zog in die Räumlichkeiten an der Kärntner Straße. Neben dem Institutsdirektor wurde der Einrichtung die Stelle eines wissenschaftlichen Assistenten zugewiesen, dazu kam noch eine Stelle eines Institutsangestellten. Die ursprünglich in Aussicht gestellte staatliche Zuwendung von einmalig 2.000 RM zur Anschaffung neuer Apparate und Ausrüstung wurde unter Begründung der nach wie vor angespannten Finanzlage des Landes gestrichen. Als Ersatz verwendete man den vom Veterinär-Hygienischen Institut 1935 nicht verbrauchten Etatanteil in Höhe von 5.392 RM. Daneben gingen sämtliche Einrichtungs-, Gebrauchs- und Sammlungsgegenstände für den Unterricht und die Forschung in der Milchkunde sowie der Mikrobiologie des bisherigen Veterinär-Hygienischen Instituts in das Inventar der neuen Einrichtung über (ebd., Bl. 10-13)¹².

Schmidt empfand den Personalbestand seines Instituts als unbefriedigend und mahnte mehrmals eine Verbesserung der personellen Situation an, zumal er bereits vor 1939 über längere Zeiträume gänzlich ohne Assistenten auskommen musste:

„Die Heranziehung der Assistenten zu militärischen Übungen bringt es mit sich, dass ich bei dem jetzigen Personalbestande während dieser Übungen - in diesem Jahre 2 Monate lang - ohne jede in die Laboratoriumstätigkeit eingearbeitete Hilfe bin“ (19, Bl. 8/3).

Schmidts Hauptinteresse in der Forschung lag auf dem Gebiet der Fleischbeurteilung. Zahlreiche Veröffentlichungen und Dissertationen erschienen zum physiologischen Eigengeruch und zur bakteriologischen Beurteilung von Fleisch (73, Bl. 49). Sein Vortrag wirkte recht trocken

¹¹ Der Inhalt dieser Vorlesung ist leider nicht erhalten.

¹² Da das Veterinär-Hygienische Institut in das für bakteriologische Arbeiten bereits gut ausgestattete Tierseucheninstitut umzog, konnte es den Verlust dieser Ausrüstung verschmerzen. Die für den mikrobiologischen Unterricht benötigte Ausrüstung ging jedoch mit Ausnahme von 3 gut ausgestatteten Forschungsmikroskopen komplett an das Tierseucheninstitut.

und war schwer verfolgbare, obwohl er das Fachgebiet exakt darstellte (146; 141; 142). Sehr bald bekam er unter den Studenten den Spitznamen „Wurstmax“ (145; 143).

Ende 1938 änderte man den Namen des Instituts. Von nun an führte es die Bezeichnung „Institut für tierärztliche Lebensmittelkunde“ (165).

3.5.2 1939-1945

Mit der Einziehung seines Assistenten musste auch Schmidt sein Institut nach Kriegsbeginn allein weiterführen. Nach Meyns Einberufung übernahm er 1941 zusätzlich die Leitung des Veterinär-Hygienischen Instituts (273). Damit las er neben seinen eigenen Fächern (Schlachttier- und Fleischbeschau, Lebensmittelkunde, Milchhygiene und Schlachthofbetriebslehre) auch die Disziplinen Meyns (Mikrobiologie, Seuchenlehre, Veterinärhygiene und Veterinärpolizei)(92, Bl. 1). Dazu kam noch eine polizeiliche Verfügung, nach der er am 11.3.1941 zum Dienst als Fachführer des Luftschutz-Veterinärdienstes der Luftschutzpolizei verpflichtet wurde (73, Bl. 15, 16) und seinen militärischen u.k.-Bescheid erhielt (103, Bl. 6).

Die Zerstörung der Fakultät und des Tierseucheninstituts 1943 brachten weitere Arbeitsbelastungen für Schmidt mit sich. Als Leiter des Luftschutzes war er für die Aufräumarbeiten allgemein und den Umzug des Veterinär-Hygienischen Instituts in die durch die Angriffe kaum beschädigten Räume des Instituts für Lebensmittelkunde (129, Bl. 121)¹³ als Leiter der Einrichtung speziell verantwortlich. Seine Situation beschreibt Schmidt 1944 folgendermaßen:

„Wie aus der beiliegenden Bescheinigung hervorgeht, leide ich an einer Birmerschen Anämie, und bin seit dem 8. Juni d. Js. in ärztlicher Behandlung. Um keine Unterbrechung des Unterrichts eintreten zu lassen [aufgrund der Semesterverlängerung durch

¹³ Am Gebäude der Veterinärpathologie wurden Brandschäden im Dachbereich sowie Luftdruckschäden verzeichnet; Das Wohn- und Stallgebäude für animalische Nahrungsmittelkunde war zu 20 % zerstört, wahrscheinlich hauptsächlich durch Luftdruckschäden im Dachbereich (94, Bl. 51).

Rotlaufimpfungen], habe ich entgegen der ärztlichen Anordnung weiter Dienst getan, wenn auch in beschränktem Umfange. Am Schluß des veterinärmedizinischen Semesters muß ich aber eine Unterbrechung des Dienstes eintreten lassen.[...] Ich darf wohl noch bemerken, daß ich meine Erkrankung zum größten Teil auf die Überlastung der letzten 3 Jahre zurückführe [...]" (73, Bl. 16).

Infolge seiner Krankheit war er bis auf ein Gewicht von 52 kg abgemagert, so dass ihm ein kurzer Erholungsurlaub bewilligt wurde (ebd., Bl. 16, 17).

Trotz der schwierigen Umstände betreute Schmidt während des Krieges eine Habilitation. Der Dresdner Schlachthofdirektor und Nachfolger Schmidts auf diesem Posten, Emil Totzek (78, Bl. 5), reichte das von ihm bereits publizierte Buch „Die verwaltungswirtschaftliche Betriebsführung kommunaler Vieh- und Schlachthöfe“ als Habilitationsschrift ein. Dieser Umstand entsprach nicht den üblichen Regeln einer Habilitation, zumal Schmidt sich als Betreuer nicht in der Lage sah, die betriebswirtschaftlichen Anteile der Arbeit angemessen zu beurteilen. Daneben stellte er fest, „daß dieses Buch von tierärztlicher Seite z.T. abfällig kritisiert wird“ (ebd., Bl. 37). Daraufhin beschloss der Fakultätsrat, die Schrift nur unter Ausschluss ihres kaufmännischen Anteils zu akzeptieren (ebd., Bl. 38).

Dass Totzek am 10.3.1944 dennoch die Habilitationsurkunde ausgestellt bekam (ebd., o. Seitenbez.), mag zu einem nicht unerheblichen Anteil an seinen politischen Referenzen gelegen haben: nach dem Kapp-Putsch hatte er sich als Freiwilliger bei den Studentenbataillonen in Hannover zur Bekämpfung der Unruhen gemeldet. Am 9. November 1923 gehörte er zu jenem Gießener Studentenbataillon, welches sich Hitler anschließen wollte und bereits so gut wie auf dem Weg nach München gewesen war. Totzek war NSDAP-Mitglied und wurde 1938 von Friedrich Weber in den Führerrat der Reichstierärztekammer für das Aufgabengebiet „Gemeindetierärzte und Schlachthoffragen“ berufen (ebd., Bl. 5). In das Kollegium der Fakultät war er nicht eingebunden.

Obwohl Schmidt alle ihm übertragenen Aufgaben mit „der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit“ (273) erfüllte und nach dem Zusammenbruch als

stellvertretender Dekan wesentlichen Anteil am Fortbestand der Fakultät hatte (92, Bl. 1), erhielt er am 15.11.1945 die Kündigung (96, Bl. 120). Als Ursache dafür wurde von offizieller Stelle stets seine Mitgliedschaft in der NSDAP angeführt. Trotz der durch die Fakultätsangehörigen Petzold und Sperling ausgestellten Bescheinigungen über seine politische Unbedenklichkeit (59, Bl. 57, 58)¹⁴ wurde er nicht wieder als volles Mitglied des Lehrkörpers an der Fakultät beschäftigt.

Sein Ausscheiden ist wohl eher auf einen Vorfall zurückzuführen, der sich in der Endphase des Krieges ereignet hatte: nach dem Bombenangriff vom 3./4. Dezember 1943 wurden auf dem Gelände der Fakultät unter anderem auch englische Kriegsgefangene zu den Aufräumarbeiten eingesetzt. Dabei erschoss der dem Luftschutz unterstellte Wachtrupp einen der Häftlinge. Obwohl Schmidt auf dieses Ereignis keinen Einfluss hatte und auch zur Klärung während des Krieges nichts beitragen konnte, machte man ihn als Chef des Luftschutzes in der Fakultät nach dem Kriegsende dafür verantwortlich (145)¹⁵.

¹⁴ Der Präparator Petzold bescheinigte Schmidt, sich nie politisch aktiv betätigt zu haben und auch nicht als Uniformträger der NSDAP aufgetreten zu sein. Den Angehörigen der Fakultät gegenüber wäre er höflich und sozial eingestellt gewesen und hätte sich an den Wiederaufbauarbeiten an der Fakultät auch handwerklich beteiligt. Im Gegensatz dazu wurde mit Pallaske 1950 ein Professor auf den Lehrstuhl für Pathologie berufen, der von 1933 bis 1945 Mitglied der NSDAP war. Hier erfolgte die Berufung innerhalb weniger Monate (83, Bl. 4, 26). Dabei wurde Pallaske von der Gauleitung Sachsen am 25.5.1937 als „offener, ehrlicher und überzeugter Nationalsozialist, der sich auch stets aktiv für die Bewegung eingesetzt hat“ eingeschätzt (124, Bl. 30-59).

Schmidts ehemaliger Mitarbeiter Gerhard Sperling (als Opfer des Faschismus (da von den Nazis als „Mischling“ verfolgt) eingestuft) berichtete, daß Schmidt sich ihm gegenüber immer korrekt verhielt, er „schenkte mir das vollste Vertrauen und beschäftigte mich dementsprechend. Er war mir gegenüber stets ein vorbildlicher und korrekter Vorgesetzter. Er setzte sich stets für mich trotz der damaligen Zeit bis zu den höchsten Stellen ein. Soweit mir bekannt ist, ist Herr Professor auch niemals im Parteidienst der NSDAP aktiv tätig gewesen. Auch ist er, soviel ich weiß, kein Uniformträger der Partei gewesen. Dies hätte ja auch ganz und gar nicht seiner Einstellung, die er mir gegenüber bezeugte, entsprochen, denn mir gegenüber war er nicht nur der mustergültige Vorgesetzte sondern in oft schwierigen Verhältnissen, die sich aus meiner Abstammung ergaben, ein Berater, der mir über manche schwierige Situation hinweghalf.“ Allerdings konnte Schmidt Sperlings Entlassung und Zwangsarbeitsdienst im Arbeitslager Osterode 1941 nicht verhindern, er erkundigte sich jedoch häufig nach seinem Befinden (59, Bl. 58).

¹⁵ Die Information zu diesem Vorfall erhielt der Zeitzeuge Wilhelm Schulze durch den Tierpfleger Paul Donner. Obwohl kein Hinweis in den Akten auf dieses Vorkommnis vorhanden ist, erscheint er für die Hartnäckigkeit, mit der sich die LRS einer Wiedereinstellung Schmidts entgegensetzte, als plausible Erklärung.

Nach seiner Entlassung arbeitete K. Schmidt ohne Bezahlung an seinen Forschungsprojekten weiter und wurde vom sächsischen Staat am 15.1.1946 als Facharbeiter im Notdienst wieder eingestellt. Dabei war es ihm jedoch untersagt, in seinen Fächern Vorlesungen zu halten. J. Schmidt bemerkte dazu, dass sich „die Landesregierung unausgesetzt des vorstehend genannten Wissenschaftlers bedient, sodaß dieser im vergangenen Jahr annähernd 6000 Untersuchungen in den Institutsräumen und noch dazu mit unzureichendem Personal und bei für die eigene Existenz kaum zureichender Bezahlung durchgeführt hat - eine Arbeit, die geradezu erstaunlich erscheint. Sie stellt eine Leistung dar, die an sich schon genügen dürfte, um die baldige Entnazifizierung zu rechtfertigen. Wer in solchem Maße Wiederaufbau betreibt und dem Staate bei der Überwindung von Schwierigkeiten hilft, verdient vollste Anerkennung. Die gesamte Belegschaft wundert sich übrigens, daß Herr Kurt Schmidt noch nicht wieder eingesetzt ist“ (58, Bl. 162).

J. Schmidt ging sogar soweit, für K. Schmidt die volle politische Bürgerschaft zu übernehmen (ebd., Bl. 60). Die Leitung des Instituts mit sämtlichen Vorlesungen und Übungen übernahm nach Kurt Schmidts Entlassung Johannes Schmidt (240, S. 108).

Neben Kurt Schmidt engagierte sich auch dessen Frau beim Wiederaufbau der Fakultät. Sie hatte einen wesentlichen Anteil an der Neuerrichtung der Verwaltung (143).

Am 22. Mai 1947 erhielt K. Schmidt einen Vertrag als „wissenschaftlicher Assistent“ (98, Bl. 1) und unterrichtete trotz des Lehrverbotes „gewissermaßen illegal“. Röder bemerkte dazu:

„Seinem starken Arbeits- und Aufbauwillen ist es zu danken, daß das so wichtige Institut für tierärztliche Nahrungsmittelkunde und das ebenso wichtige Doppelinstitut für Veterinärhygiene und Tierseuchenforschung in Gang erhalten werden können“ (59, Bl. 170).

Außerdem war es ihm möglich, in einem gewissen Umfang Doktoranden zu betreuen (231).

Neben Schmidt war der Assistent Leistner eine wesentliche Stütze des Lehrbetriebes dieser Zeit im Institut für Lebensmittelkunde.

Am 1.10.1949 wurde Arthur Ketz zum ordentlichen Professor für Tierärztliche Lebensmittelkunde berufen (172). Damit war die Stelle von K. Schmidt überflüssig geworden. Nachdem der letzte Antrag auf Wiedereinstellung am 3.11.1948 abgelehnt worden war, kündigte man ihm zum 30.9.1949 (73, Bl. 68, 69).

Kurt Schmidt starb am 28.7.1950 an den Folgen eines Schlaganfalls (ebd., Bl. 71, 89).

Tab. 14 Dozenten am Institut für tierärztliche Lebensmittelkunde 1933-1945

K. Schmidt	Seit 1935 o. Professor für tierärztliche Lebensmittelkunde, bis 1945
M. Hafemann	1932-1944 Honorarprofessor für Schlachthofbetriebslehre
E. Totzek	Seit 1944 Privatdozent



Abb. 17 Kurt Schmidt



Abb. 18 Curt Sprehn

3.6 Die Gründung des Veterinär-Parasitologischen Instituts

1928 habilitierte sich am Tierseucheninstitut Curt Sprehn (Abb. 18) zum Thema „Die Ascarida der Säugetiere und Vögel Deutschlands“ (80, Bl. 8). Eber war von der Arbeit seines Assistenten angetan:

„Dr.med.vet. Curt Sprehn hat sich im Sommersemester 1928 für Parasitologie und angewandte Zoologie [...] habilitiert und seit Sommersemester 1928 Vorlesungen und Übungen über Parasitologie gehalten, die von einer kleinen, aber sehr interessierten Zahl von Studierenden besucht wurde.[...] Dr. Sprehn ist als Parasitenforscher allgemein anerkannt, steht mit allen führenden Parasitologen der Welt in Schriftwechsel und Austausch und erhält laufend Materialsendungen aus aller Herren Länder.[...] Damit Dr. Sprehn diese umfassende Forschertätigkeit ausführen kann, habe ich ihm zwei größere Laboratoriumsräume im Obergeschoß des Instituts zur alleinigen Benutzung überlassen und diese als *Abteilung für Parasitologie* besonders kenntlich gemacht.

Seit Wintersemester 1923 besteht beim Tierseucheninstitut eine besondere *Abteilung für Fischkrankheiten* [...] Auch die im Winter zweistündig zu haltende Vorlesung über Fischkunde einschliesslich Fischkrankheiten ist nach Übernahme durch Dr. Sprehn regelmäßig besucht [...], so daß die veterinärmedizinische Fakultät der Universität Leipzig für das Fach Fischkrankheiten in dem Privatdozenten Dr. Sprehn nunmehr tatsächlich einen vollwertigen Vertreter besitzt, ein Vorzug, dessen sich unter den deutschen tierärztlichen Fakultäten und Hochschulen nur noch die Tierärztliche Fakultät in München rühmen kann.

Um Dr. Sprehn nun auch nach aussen hin als selbständigen Forscher zu kennzeichnen, beantrage ich, die seit 1923 bereits bestehende Abteilung für Fischkrankheiten mit der in Entstehung begriffenen Abteilung für Parasitologie zu vereinigen und den

Privatdozenten Dr. med. vet. Curt Sprehn zum Vorstand dieser Abteilung [...] zu ernennen“ (44, Bl. 6, 7)¹.

Die Fakultät befürwortete Ebers Vorschlag, jedoch sollte der Name „Institut für Parasitenkunde“ lauten (ebd., Bl. 16). Am 22.7.1930 gab das Ministerium für Volksbildung sein Einverständnis zur Gründung des neuen Instituts. Sprehn wurde dessen Leiter, er behielt jedoch seine Einstufung als Assistent des Tierseucheninstituts bei (80, Bl. 4). Die Abteilung war im Erdgeschoss des Tierseucheninstituts zwischen dem Hörsaal und dem mit ‚chirurgische Patienten‘ bezeichneten Raum Nr. 80 untergebracht (101, Bl. 7)².

Schon bald war Sprehn mit der erreichten Stellung unzufrieden. Am 24.10.1931 teilte er dem Dekan mit, dass er eine Stellung in Russland erhalten hätte, was ihm finanzielle Vorteile bringen würde. Daneben wäre ihm neben einer großen Menge an Forschungsmaterial auch die Möglichkeit eines selbständigen Arbeitens an einem nach seinen Wünschen ausgestatteten Institut mit allen notwendigen technischen, personellen und literarischen Hilfsmitteln garantiert worden. Er betonte jedoch, dass der finanzielle Anreiz für ihn nicht ausschlaggebend wäre und die Bereitstellung von Forschungsmaterial auch in Deutschland ausreichend sei. Ausschlaggebend sei der dritte Punkt:

„Wenn es sich ermöglichen ließe, mir hier in Deutschland die Möglichkeit ersprießlicher Weiterarbeit auf meinem Arbeitsgebiet zu verschaffen, würde ich die russische Berufung ablehnen.“

In Anbetracht der angespannten Finanzsituation des Staates wollte er diesbezüglich auch einen Fonds akzeptieren, der seiner Abteilung zur Verfügung gestellt werden sollte. Weiterhin wünschte er sich die Anstellung einer Hilfskraft und seine Ernennung zum Professor (ebd., Bl. 64).

¹ Klimmer wehrte sich gegen diesen Vorschlag, weil sein Institut die Protozoologie als Teilfach der Parasitologie erforsche und deshalb durch die neue Parasitologische Abteilung „die berechtigten Interessen und das Ansehen des Vet.-Hygienischen Instituts schwer geschädigt“ würden (ebd., Bl. 8).

² Siehe Grundriss Tierseucheninstitut.

Man ging auf Sprehns Forderungen ein. Mit Wirkung zum 29.6.1932 erhielt er die Ernennung zum nichtplanmäßigen außerordentlichen Professor. Sein Institut erhielt für das Rechnungsjahr 1932 einen Betriebsstock von 200 RM in Aussicht gestellt. Als Unterstützung Sprehns zog man die Einstellung einer studentischen Hilfskraft in Erwägung (ebd., Bl. 75, 78).

Mit den geschaffenen Verhältnissen gab Sprehn sich vorerst zufrieden und fühlte sich in seiner Stellung zunächst so wohl, dass er einen Ruf an die Veterinärmedizinische Fakultät Ankara 1933 ablehnte (151). Mit dem Ausscheiden Ebers aus dem Tierseucheninstitut änderten sich jedoch die Voraussetzungen für Sprehns Arbeit. Das persönliche Verhältnis zwischen Sprehn und Personen seiner Umgebung war häufig angespannt. Der Verkehr mit Eber spielte sich nur auf offiziellem Wege ab (80, Bl. 89-100), Meyn bestand nach seiner Rückkehr an das Tierseucheninstitut auf eine vollständige Abtrennung zu Sprehns Abteilung, und auch mit Klimmer ergaben sich Konflikte (48, Bl. 47)³. Schon bald beschwerte sich Sprehn beim Dekan:

„Aus den bisher ergangenen Anordnungen des Herrn Professor Dr. Klimmer muß ich entnehmen, daß ich entgegen den Gepflogenheiten seit 1931 von ihm nicht als selbständiger Vorstand meiner Abteilung sondern als Assistent am Tierseucheninstitut betrachtet werde.

Da ich meine selbständige Arbeit in Lehre und Forschung als Parasitologe der Veterinärmedizinischen Fakultät hierdurch bedroht sehe, bitte ich Ew. Spektabilität zu erwägen, ob es nicht angebracht wäre, jetzt an das Ministerium für Volksbildung heranzutreten und um Durchführung der 1931 versprochenen Verselbständigung meiner Abteilung zu bitten“ (80, Bl. 92).

³ Ein Mitarbeiter des Min.f.Volksbildung in einer Notiz über die Berufungsverhandlung Meyns: „Er – Meyn - lege, wie er besonders betonen möchte, ganz besonderes Gewicht darauf, daß, wenn Sprehn zurückkehre, eine völlige Trennung der Abteilung für Parasitologie vom Veterinärhygienischen Institut stattfände, und zwar sowohl in räumlicher als auch in personeller und sachlicher Beziehung. Dies sei nicht nur aus sachlichen, sondern auch aus persönlichen Gründen unbedingt notwendig. Prof. Sprehn habe nicht nur mit Prof. Klimmer, sondern vorher auch bereits mit Prof. Eber erhebliche Differenzen gehabt.“ Siehe auch Kapitel Veterinärhygiene.

Als keine Veränderung der Situation eintrat, nahm Sprehns am 13.9.1934 seine Berufung nach Ankara an (ebd., Bl. 103) und wurde von der Fakultät auf drei Jahre beurlaubt (ebd., Bl. 104). Er behielt jedoch seine Assistentenstelle am Tierseucheninstitut (101, Bl. 23). In Ankara wählte man ihn 1935 zum stellvertretenden Dekan (160). Sprehns Vorlesung wurde in seiner Abwesenheit durch Haupt übernommen (269, S. 137).

1937 erhielt Sprehns Reichsmittel für seine wissenschaftliche Arbeit und ihm wurde eine Reichsprofessur in Aussicht gestellt. Da er diese Tätigkeit nicht in Ankara ausüben konnte, suchte das Reichserziehungsministerium nach einer geeigneten Stelle zu seiner Unterbringung (48, Bl. 35). Dabei dachte man sofort an seine alte Stelle am Tierseucheninstitut. Die Fakultät sah diese Pläne mit gemischten Gefühlen. Da die Professuren von Reinhardt und Richter zu dieser Zeit mit dem k.w.-Vermerk versehen waren, hatte die Frage der Aufhebung der k.w.-Vermerke eine erheblich größere Bedeutung als die Förderung Sprehns. Man wollte von seiner Rückkehr Abstand nehmen, wenn dadurch die beiden Ordinariate erhalten werden könnten (ebd., Bl. 29B). Sprehns kehrte jedoch am 1.4.1938 nach Leipzig zurück (ebd., Bl. 82), nachdem er der Fakultät vom Reichserziehungsministerium zugewiesen worden war. Per Verordnung erhielt er einen Arbeitsraum im Tierseucheninstitut zur Verfügung gestellt (80, Bl. 117). Am 1. Mai 1938 erfolgte seine Berufung in das Beamtenverhältnis und die Ernennung zum außerordentlichen Professor im Reichsdienst (ebd., Bl. 123). Für die Fakultät war diese Regelung akzeptabel, da mit der Besoldung Sprehns durch das Reich der Fakultätsetat nicht belastet wurde, er jedoch die Vorlesung in Parasitologie wieder übernahm.

Mit Sprehns Rückkehr wurde auch der Aufbau eines eigenständigen Parasitologischen Instituts wieder aktuell. Man fasste die Möglichkeit eines völligen Institutneubaus oder des Umbaus des Tierseucheninstituts ins Auge (101, Bl. 2).

Da für einen völligen Neubau kein Geld vorhanden war, favorisierte man von Beginn an die Unterbringung des Instituts im Tierseucheninstitut, und zwar im Bereich der nicht mehr genutzten großen Operationshalle (ebd.)⁴. Haupt und Klimmer lehnten diesen Plan zunächst grundsätzlich

⁴ Siehe Grundriss Tierseucheninstitut.

ab, der Anfang 1938 berufene neue Ordinarius Meyn stimmte jedoch unter den oben genannten Bedingungen einem Einbau im Tierseucheninstitut zu (ebd., Bl. 4-12, Bl. 14).

Als sich Ende 1937 und in der ersten Hälfte des Jahres 1938 abzeichnete, dass die Lehrstühle Richters und Reinhardts erhalten werden konnten (51, Bl. 8-24), begann man seitens der Fakultät die Einrichtung eines eigenen parasitologischen Lehrstuhls nachdrücklich zu fordern. Man beantragte die Einrichtung eines Extraordinariats (101, Bl. 16-18)⁵ und erhielt darin Unterstützung vom Reichserziehungsministerium, dem Reichsinnenministerium, dem sächsischen Finanzministerium (49, o. Seitenbez.) sowie dem Reichstierärztführer Friedrich Weber (101, Bl. 28).

Da es auf behördlicher Seite damit keine Bedenken gegen die neue Stelle gab, beauftragte man die Universität, ab dem Sommersemester 1939 Mittel für das neue Institut bereitzustellen (ebd., Bl. 50). Im Februar 1939 überreichte die Fakultät ihre Berufungsvorschläge. Die vier in Deutschland an Universitäten beschäftigten Parasitologen wurden aufgeführt. Den Berliner Professor Wetzel schätzte man als fachlich gut ein. Da er jedoch bereits eine Anstellung in Berlin hatte, sah man für seine Berufung nach Leipzig keine Hoffnung. Dr. Schmied/Hannover und Dr. Heidegger / München bezeichnete man als sich noch in Entwicklung befindend und wollte sie nur dann für die Berufung in Betracht ziehen, wenn es keine andere Möglichkeit gab.

Der vierte Kandidat war Professor Sprehn. Er war bereits vom Reichserziehungsministerium für den Posten vorgeschlagen worden und es gab von vornherein wenig Chancen, diesen Vorschlag abzulehnen (49, Bl. 23)⁶. Da man Sprehn zudem als ernsthaften und erfolgreichen Wissenschaftler einschätzte, der mit dem „Lehrbuch der Helminthologie“ ein Standardwerk der Nematodenforschung

⁵ Ein parasitologischer Lehrstuhl würde dringend benötigt aufgrund von durch Parasiten ausgelösten Tierseuchen, welche die Tierbestände und damit auch die „Nährfreiheit Deutschlands“ gefährdeten. In Hannover und Berlin wurde dem mit der Einrichtung parasitologischer Institute bereits Rechnung getragen. Mit der Rückkehr Sprehns aus Ankara nach Leipzig könne diesem eine Assistentenstelle nicht mehr zugemutet werden.

⁶ Notiz eines Mitarbeiters des Min.f. Volksbildung über ein Gespräch mit Nieberle: „[...] es bleibe der Fak. nichts übrig, als der von Berlin vorgeschlagenen Lösung zuzustimmen (ebd., Bl. 24).

veröffentlicht und außerdem bereits durch zahlreiche Einzelarbeiten auf sich aufmerksam gemacht hatte, schlug ihn auch die Fakultät für die Stelle vor. Daneben besaß er eine gute Lehrbefähigung und einen fließenden, eindringlichen Vortrag. Seine Persönlichkeit beschrieb man als „ausgesprochene Willensnatur, die gelegentlich auch zur Kantigkeit neigt“ (101, Bl. 61-63)⁷. Unter den Studenten war er beliebt (145; 80, Bl. 137). Neben der Parasitologie beschäftigte er sich ebenfalls intensiv mit den Erkrankungen der Wildtiere (ebd., Bl. 95).

Am 6.4.1939 begannen die offiziellen Berufungsverhandlungen (49, Bl. 31) und wurden am 23.6.1941 mit seiner Ernennung zum außerordentlichen Professor für Parasitologie und angewandte Zoologie rückwirkend zum 1. Mai 1941 abgeschlossen (ebd., Bl.100). Die zeitliche Verzögerung begründet sich darin, dass Sprehn sich als ältester der drei Parasitologie-Professoren Deutschlands nicht mit einem Extraordinariat zufrieden geben wollte, zumal er seine Kompetenz in Veröffentlichungen und Büchern hinreichend nachgewiesen und sich „3 Jahre in aufopfernder, selbstloser Arbeit im Ausland, mich für meine Wissenschaft und für das Dritte Reich in exponierter Stelle eingesetzt“ hätte (ebd., Bl. 79).

Mit dem Beginn der Berufungsverhandlungen Sprehns konkretisierte man die Planungen für den Umbau des Tierseucheninstituts. In einem ersten Bauabschnitt sollte der Ausbau des Erdgeschosses im Bereich der Demonstrationshalle zum Parasitologischen Institut trotz erheblicher Finanzierungsprobleme noch 1940 begonnen werden (101, Bl. 87).

Durch den Kriegsausbruch zerschlug sich das Projekt. Sprehn wurde am 20.10.1940 zunächst zum Heeres-Veterinäruntersuchungsamt in Berlin eingezogen (ebd., Bl. 106). Später leitete er ein Heimatpferdelazarett

⁷ Sprehn wurde 1892 in Preußisch Stargard geboren, studierte an der Tierärztlichen Hochschule Berlin. Approbation 1921, danach zwei Jahre lang praktisch tätig, daraufhin parasitologische wissenschaftliche Laufbahn: mehrmonatige Ausbildung im Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten Hamburg, darauf ein Jahr lang wissenschaftlicher Hilfsarbeiter unter Nöller in der Pathologie der Berliner Fakultät. März '25 bis Juli '26 Leiter der helminthologischen Abteilung der Fa. Merck/Darmstadt, Juli '26 bis Januar '27 wissenschaftlicher Hilfsarbeiter in der helminthologischen Abteilung des zoologischen Museums in Berlin. Ab Januar '27 am Tierseucheninstitut Leipzig.

(233). Meyn übernahm daraufhin zunächst den Unterricht, er wurde dabei von Sprehn, der häufig seine in Leipzig lebende Familie besuchte, mit Material aus dessen Sammlung versorgt (101, Bl. 107).

Nach Sprehns Ernennung zum außerordentlichen Professor ließ man die Angelegenheiten des Instituts für Parasitologie ruhen. Die für 1940 veranschlagten 35.000 RM für den Umbau des Parasitologischen Instituts wurden gestrichen (20, B. 139/37), weitere Um- und Ausbauarbeiten an der Einrichtung behielt man sich für die Zeit nach seinem Ausscheiden aus dem Wehrdienst vor (49, Bl. 100).

Aufgrund der Kriegereignisse und der Zerstörung des Tierseucheninstituts wurden die Ansätze des Parasitologischen Instituts vernichtet. Sprehns druckfertige zweite Auflage seines „Lehrbuchs der Helminthologie“ fiel ebenfalls dem Krieg zum Opfer. Nach 1945 löste man das Parasitologische Institut auf und integrierte es vorerst in das Veterinär-Pathologische Institut (99, Bl. 37). Den Unterricht übernahm nach Meyns Einberufung 1941 vermutlich zunächst Karl Nieberle und nach dessen Ausscheiden 1944 J. Schmidt (93, Bl. 3; 92, Bl. 1). Später vertrat der neu berufene Alfred Hemmert-Halswick das Fach (240, S. 121). Am 1.10.1949 wurde mit Wolfdietrich Eichler ein Schüler des Berliner Parasitologen Wetzel auf den vakanten Lehrstuhl berufen (173).

Sprehn leitete nach dem Krieg die Abteilung für Pelztiere an der Bundesforschungsanstalt für Kleintierzucht in Celle (204).

Tab. 15 Dozenten am Parasitologischen Institut 1939-1945

Sprehn	Seit 1941 ao. Professor für Parasitologie
--------	---

3.7 Das Veterinär-Pathologische Institut

3.7.1 1933-1939

1926 starb der Pathologe Joest im Alter von erst 53 Jahren. Auf den frei gewordenen Lehrstuhl für Veterinär-Pathologie wurde Karl Nieberle berufen (Abb. 21). Am 1.11. 1926 erfolgte seine Ernennung zum ordentlichen Professor für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie der Tiere (ZI, Bl. 2).

Nieberle wurde am 1.1.1877 in Blaubeuren in Württemberg geboren. Er studierte an der Tierärztlichen Hochschule Stuttgart Veterinärmedizin und erhielt 1899 seine Approbation zum Tierarzt. Nach zwei Jahren als Assistent in Gießen und Stuttgart nahm er 1903 die Obertierarztstelle der Gesundheitsbehörde der Stadt Hamburg an und war damit im Alter von 26 Jahren der Leiter der Auslands- und Inlandsfleischschau auf dem Schlachthof der Hansestadt, was für seine spätere Tätigkeit eine große Bedeutung besaß, da er das anfallende pathologische Material wissenschaftlich auswertete. Nach vierjährigem Dienst im ersten Weltkrieg kehrte er 1918 an seine alte Stelle zurück. Seine Arbeit fand allgemeine Beachtung und Anerkennung, so dass er von Joest die Bearbeitung der wichtigen Kapitel Pleura und Atmungsorgane des Handbuches der Pathologischen Anatomie übertragen bekam. In Leipzig setzte er seine literarische Arbeit fort und veröffentlichte gemeinsam mit Cohrs das „Lehrbuch der speziellen pathologischen Anatomie der Haustiere“ (244)¹.

An der Fakultät integrierte er sich schnell in das Professorenkollegium. Von 1933 an bis zu seinem krankheitsbedingten Ausscheiden aus dem Dienst wurde er immer wieder zum Dekan gewählt (195). Der

¹ Der Druck der zweiten Auflage wurde durch die Luftangriffe auf Leipzig und andere „kriegsbedingte Schwierigkeiten“ erst 1945 möglich, obwohl er schon früher geplant gewesen war (Vorwort der 2. Auflage).

Vorschlag für das Einsetzen Nieberles in das Amt kam dabei jedes Mal von seiten der Fakultät und scheint nicht politisch beeinflusst worden zu sein (153).

Mit der Finanzmisere Anfang der dreißiger Jahre erlitt das Pathologische Institut wie die anderen Einrichtungen der Fakultät einen Personalverlust. Eine der beiden Laborantinnenstellen wurde gestrichen (40, Bl. 161), eine der beiden technischen Assistentinnen kündigte im gleichen Zeitraum bedingt durch ihre Heirat, so dass die personelle Situation auch hier kritisch zu werden drohte. Von dieser Tatsache ließ sich das zuständige Ministerium überzeugen und eine Stelle wurde neu besetzt. Der Umstand, dass die neue Assistentin altes Mitglied der NSDAP war, beschleunigte den Vorgang (ebd., Bl. 181-195).

Die zweite technische Assistentin des Instituts wurde zur Förderung der Tuberkuloseforschung Nieberles aus Reichsmitteln finanziert (19, Bl. 7ff).

Daneben überprüfte man auch am Pathologischen Institut die Assistentenstellen und erwog die Aufhebung des Dienstverhältnisses mit dem Assistenten Dr. Baumgärtner (ebd., Bl. 162). Nach Protesten Nieberles und der Fachschaft verlängerte man es jedoch um zwei weitere Jahre (ebd., Bl. 164-167).

Ein vom Volksbildungsministerium vorgelegter Plan der Zusammenlegung von Veterinär-Hygienischen und Veterinär-Pathologischen Institut zur Kostensenkung wurde nach heftigem Einwand der Fakultät verworfen (45, Bl. 18)².

Obwohl Nieberle Mitglied der NSDAP war, enthielt er sich anscheinend öffentlicher Parteinahme für die Nationalsozialisten. In einem Vortrag auf der 1. Tagung tierärztlicher Professoren in Jena bezog er sogar eine Position, die sich gegen eine zu starke Einmischung des Staates in das Studium richtete. Er vertrat den Standpunkt, dass durch Reichsarbeits- und Militärdienst das Studium in negativer Weise beeinflusst würde und

² Die Fakultät nahm folgendermaßen Stellung: „Eine jetzt oder später erfolgende Wiedervereinigung von pathologischem und hygienischen Institut käme [...] dem Versuch gleich, diese beiden Wissenschaften auf den Stand von vor 40 bis 50 Jahren zurückzuschrauben.“ Vgl. auch Kapitel Veterinärhygiene.

diese Verpflichtungen durch Beurlaubungen verkürzt werden sollten. Außerdem sollten seiner Meinung nach die Einflüsse von Aktivitäten des NS-Studentenbundes und SA-Dienstes auf die Studierenden so gering wie möglich gehalten werden (246). Von seinen Studenten wurde er nicht als Nationalsozialist eingeschätzt (141, 145)³.

Hauptarbeitsgebiet Nieberles war die Tuberkuloseforschung. Damit setzte er die Arbeit von Johne und Joest fort, deren Leistung das Leipziger Veterinär-Pathologische Institut bereits zu einer auf diesem Gebiet führenden Einrichtung gemacht hatten. Seine Arbeit wurde zu einem großen Teil aus Reichsmitteln finanziert (19, Bl. 7ff), da Deutschland zu dieser Zeit zu den am stärksten von Rindertuberkulose betroffenen Staaten der Welt gehörte und damit die Erforschung dieser Krankheit eine wichtige ökonomische und gesundheitspolitische Bedeutung besaß.

Bereits während seiner Zeit am Hamburger Schlachthof wertete er das in großem Umfang anfallende Schlachtmaterial wissenschaftlich aus. Auch in Leipzig war Untersuchungsmaterial aus dem städtischen Schlachthof die Grundlage vieler Forschungsprojekte zur Tuberkulose, die er in enger Zusammenarbeit mit dem Veterinär-Hygienischen Institut erarbeitete (283, S. 24). Die Ergebnisse seiner Untersuchungen veröffentlichte er 1938 gemeinsam mit Meyn in der Monographie „Untersuchungen über die pathologische Anatomie und Pathogenese der Tuberkulose mit besonderer Berücksichtigung ihrer Bedeutung für die Beurteilung des Fleisches der tuberkulösen Tiere“ (245). Die darin präsentierten Ergebnisse bildeten die Grundlage der Änderung der Ausführungsbestimmungen zum Fleischbeschaugesetz vom 29.10.1940 (210).

Cohrs resümierte zu Nieberles Werk:

„Die große Bedeutung dieser Forschungsergebnisse liegt darin, daß N i e b e r l e aus dem scheinbaren Wirrwarr der

³ Aus Nieberles Nachlass im Veterinär-Pathologischen Institut lassen sich gleichfalls keine Schlüsse auf Parteinahme für die Nationalsozialisten ziehen. Einen offiziellen Brief aus dem Jahr 1944 schloss er nicht mit dem offiziellen „Heil Hitler“ sondern beschränkte sich auf ein einen schlichten „Besten Gruß“ (86, Bl.45).

morphologischen Erscheinungsbilder der Tuberkulose ein ordnendes Bild herausmeißelte, daß er erkannte, daß den verschiedenen Formen eine ganz bestimmte Phase im Ablauf des tuberkulösen Geschehens entspricht, kurz, daß er die Pathogenese der Tuberkulose auf eine neue, biologisch begründete Basis stellte“ (196).

Dieses Prinzip wandte Nieberle auf die gesamte Systematik der Pathologie an (244).

Unter Nieberles Leitung fertigten 130 Doktoranden ihre Dissertation am Veterinär-Pathologischen Institut an. Davon befassten sich 54 direkt oder indirekt mit dem Forschungsgegenstand Tuberkulose. Daneben bildeten Parasitosen, Kleintierkrankheiten und Neoplasien weitere Schwerpunkte in der wissenschaftlichen Arbeit des Instituts (283).

Neben seiner Anerkennung als Forscher war Nieberle auch in der Lehre geachtet und beliebt. Er hielt einen „faszinierenden Vortrag“ und wurde als sehr guter Lehrer eingeschätzt (146, 145). Er „bestach [...] in erster Linie durch seine mitreißende, von hoher sprachlicher Qualität gekennzeichneten [!] Vortragsweise und durch die Fähigkeit zu überzeugender Beweisführung und mitnehmendem Hinführen zur Einsicht in die Auffassung des Lehrenden“ (283, S. 9). Auch Cohrs würdigte die didaktischen Fähigkeiten seines Lehrers:

„In selten begeisternder, anschaulicher und eindringlicher Weise vermittelt er spielend das Wissen um das Krankheitsgeschehen. Ein Genuß, seinen Vorlesungen zuzuhören, seinen Demonstrationen zu folgen und in den Übungen sich in die schwierige Materie der Pathohistologie einführen zu lassen“ (196).

Die herausragende Rolle, die das Leipziger Veterinär-Pathologische Institut in den zwanziger und dreißiger Jahren für die deutsche Veterinär-Pathologie spielte, lässt sich an den Lehrern ablesen, die aus ihm hervorgingen: neben Cohrs (später Hannover)⁴ wurden auch Pallaske und Potel an Nieberles Institut ausgebildet (112).

⁴ Cohrs war vom März 1924 bis September 1928 Assistent am Veterinär-Pathologischen Institut und habilitierte sich dort am 28. 10.1928.

Pallaske hatte vom 1. November 1928 bis zum 1. Juli 1936 die erste Assistentenstelle inne. Er habilitierte sich 1931 und las danach als Privatdozent die Spezielle Pathologische Anatomie der Bewegungsorgane sowie die Spezielle Pathologische Anatomie des zentralen und peripheren Nervensystems (127, Bl. b). Der Berliner Ordinarius für Veterinär-Pathologie, Dobberstein, charakterisierte ihn folgendermaßen:

„Pallaske ist der eigentliche Schüler von Nieberle, dem er, was die Wahl seiner Arbeitsgebiete anbetrifft, weitgehend gefolgt ist, während er ihn in Bezug auf die Ruhe und Klarheit des Vortrages noch nicht erreicht haben dürfte. [...] Soweit er sich mit den Problemen der Tuberkuloseforschung befaßt hat, schließt er sich eng seinem Lehrer Nieberle an. Wenn irgendwo, so tritt hier der Unterschied zwischen Cohrs und Pallaske ganz deutlich zutage. Cohrs hat sich praktisch einmal mit der Tuberkulose beschäftigt und dabei sofort ein Gebiet gewählt, das von Nieberle bis dahin weniger berücksichtigt worden war (Knochenmark und Lymphknoten). Pallaske hat mehrfach Tuberkulosefragen bearbeitet, tritt dabei aber entweder als Mitarbeiter Nieberles auf oder bringt Parallelarbeiten zu Nieberles Untersuchungen. Es mag sein, daß Pallaske, der jahrelang unter dem überragenden Einfluß von Nieberle stand, noch keine Gelegenheit fand, seine Anlagen zu entwickeln. Seine Arbeiten zeugen von großem Fleiß, sind aber für mein Gefühl nicht original genug [...]“ (ebd., Bl. o).

Neben der Bearbeitung von Tuberkulosefragen veröffentlichte Pallaske Arbeiten über andere Tierseuchen (Milzbrand, Tollwut, MKS, Paratyphus u.a.) sowie über Mangelkrankheiten (v.a. Herztod der Schweine) (83, Bl. 6).

Als akademischer Lehrer war er anerkannt und beliebt. Sein persönliches Auftreten kritisierte man aber als zu weich⁵. Pallaske war NSDAP-Mitglied und Scharführer der Leipziger SA-Standarte R107. Seit Mai

⁵ Cohrs in einer Beurteilung Pallaskes: „Dr. P. besitzt zweifelsohne gute pädagogische Fähigkeiten. [...] Sie würden wahrscheinlich noch gewinnbringender sein, wenn P. seine eigene Meinung kraftvoller vertreten würde. So aufrecht, gewissenhaft und grundständig er ist, fehlt ihm etwas mannhafteres Wesen“ (ebd., Bl. 12).

1934 war er Amtsleiter der Deutschen Dozentenschaft für die Veterinärmedizinische Fakultät (127, Bl. u)⁶.

Am 17.3.1939 ernannte man Pallaske auf Vorschlag der Veterinärmedizinischen Fakultät zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor (123, Bl. 449). Bereits seit Juli 1937 befand er sich jedoch nicht mehr in Leipzig, da er zum Direktor des staatlichen Veterinäruntersuchungsamtes in Landsberg a.d. Warthe ernannt worden war (83, Bl. 3). Seine an der Fakultät übernommene Vorlesung hielt er noch bis zum Kriegsbeginn 1939 ab (ebd., Bl. 6).

Als dritter späterer Lehrstuhlinhaber arbeitete Potel unter Nieberles Leitung von 1936 bis 1938 (162, 164) als wissenschaftlicher Assistent am Institut. Potel unterstützte Nieberle hauptsächlich im Präpariersaal und genoss unter den Studenten einen sehr guten Ruf (146).

3.7.2 1939-1945

Mit Ausbruch des Krieges wurden die beiden wissenschaftlichen Assistenten des Instituts zur Wehrmacht eingezogen, so dass Nieberle die anfallenden Institutsarbeiten allein bewältigen musste (21, Bl. 7). Der mit einer Dozentur beauftragte Pallaske war zwar nur von September bis November 1939 zur Wehrmacht eingezogen, scheint seine Vorlesungstätigkeit nach der erfolgten u.k.-Stellung aber nicht mehr aufgenommen zu haben (132). Die hiermit schon stark eingeschränkte Arbeitsfähigkeit des Instituts verschlechterte sich nochmals durch die Bombenschäden an der Einrichtung. Bei den Angriffen am 4.12.1943 und später im Februar und März 1945 wurde das Institut nach J. Schmidt „mehr oder minder schwer betroffen. Es wurden hierbei zerstört das Dachgeschoss mitsamt dem großen Hörsaal, sowie beschädigt die

⁶ Der SD in einer Beurteilung Pallaskes: „An seiner einwandfreien Einstellung zum Nationalsozialismus und zum heutigen Staate kann nicht gezweifelt werden. P. neigt mehr zum grüblerischen Gelehrtentum, als zum vollen Einsatz im politischen Kampf. [...] Politisch Nachteiliges konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.“ (ca.1937). Die NSDAP-Gauleitung über Pallaskes politische Einstellung: „P. ist ein offener, ehrlicher und überzeugter Nationalsozialist, der sich stets auch aktiv für die Bewegung eingesetzt hat. [...] Er ist politisch unbedingt zuverlässig“ (124, A3).

Direktorwohnung, der Mikroskopiersaal, die beiden Treppenhäuser, der Obduktionsraum, die Leichen-Kühlhalle und zahlreiche Fenster und Türen. Die große Sammlung mit bald 10000 pathologisch-anatomischen Präparaten und zahlreichen Abbildungen, der Projektionsapparat und über 30 Übungsmikroskope gingen verloren.“ (Abb. 19 und 20) (94, Bl. 12). Erhalten blieben neben der Sammlung histologischer Präparate die von Nieberle angefertigten Diapositive sowie die Bücherei. Laboratorien, Demonstrationsraum und Sektionssaal konnten sehr bald nach dem Angriff wieder in Betrieb genommen werden, was durch den Umstand erleichtert wurde, dass kein Institutsmaterial nach auswärts verlagert worden war. Bereits nach Beginn des Jahres 1944 wurde am Institut wieder Unterricht durchgeführt, eingesandtes Material konnte seit dem Frühjahr 1944 wieder untersucht werden (ebd., Bl. 15). Als provisorischen Hörsaal verwendete man zunächst den Demonstrationsraum (269, S. 138).

Den verstärkten Belastungen war Nieberles Gesundheit nicht gewachsen. Aufgrund seiner Beschwerden reichte er am 14.6.1944 sein Entpflichtungsgesuch beim Rektor ein:

„Wenn ich auf der Höhe des totalen Krieges und Arbeitseinsatzes gezwungen bin, um Entpflichtung von meinen amtlichen Aufgaben zu bitten, so sind es schwerwiegende Gründe, die mich hierzu veranlassen. Habe ich doch in meiner langen Laufbahn als Beamter im hamburgischen Staatsdienst und als akademischer Lehrer und Forscher in Leipzig nie krankheitshalber ausgesetzt, und habe ich insbesondere in Leipzig nicht nur eine fruchtbare Lehr-, sondern vor allem auch, das darf ich bei aller Zurückhaltung aussprechen, eine umfang- und erfolgreiche Forschertätigkeit, die weithin Anerkennung gefunden hat, ausgeübt. Dass ich daneben ausserdem seit 1933 10 Jahre in ununterbrochener Folge das Dekanat der Veterinärmedizinischen Fakultät geführt habe, mag noch besonders bezeugen, wie sehr ich mich meiner Fakultät verbunden fühle und wie schwer mir mein nunmehriges Entpflichtungsgesuch wird. Die Gründe, die mich zu meiner Bitte veranlassen, sind mithin zwingender Natur. Seit etwa zwei Jahren hat sich bei mir ein chronisches, langsam immer stärker werdendes neuralgisches Kopfleiden entwickelt, das

sich in immer wiederkehrenden schweren Anfällen von Kopfweh äussert. Dabei wiederholen sich diese Anfälle in immer kürzeren Abständen und treten jetzt nicht nur täglich, sondern nicht selten auch mehrere Male am gleichen Tag auf. [...]“

Nachdem Nieberle am 4.12.1943 ausgebombt worden war, fühlte er sich nicht mehr imstande, die gesamte Institutsarbeit zu übernehmen und wollte sich zunächst auf die Vorlesung im Sommersemester beschränken, um danach entpflichtet zu werden (71, Bl. 16). Nach einer weiteren Verschlechterung seiner gesundheitlichen Verfassung wurde er im Juli 1944 beurlaubt (ebd., Bl. 18) und schied mit dem 1.10.1944 offiziell aus der Fakultät aus (ebd., Bl. 20)⁷.

Mit Nieberles Rückzug aus seinem Amt wurde der freie Posten von Johannes Schmidt besetzt. Er übernahm das Amt bereits mit der Verschlechterung des Gesundheitszustandes des bisherigen Lehrstuhlinhabers nach den Angriffen 1943 und machte das Institut wieder arbeitsfähig. Obwohl ihm dieses in relativ kurzer Zeit gelang, blieben viele Wünsche offen. Im Rechenschaftsbericht 1945 berichtet er:

„Für größere Forschungsarbeiten fehlen zur Zeit noch Personal (in Gefangenschaft), Geldmittel und Futter zur Ernährung von Versuchstieren. Auch ist es störend, daß verschiedene Apparate (Brutschränke, Kühlanlage u. dgl.) stark beschädigt, mithin reparaturbedürftig sind. Die im Verkehr mit dem Publikum, Tierärzten, Kliniken und Behörden sich ergebenden Untersuchungen können aber durchgeführt werden und sind auch sehr bald nach dem ersten Angriff wieder richtig erledigt worden“ (94, Bl. 12).

Am 22.7.1944 wurde J. Schmidt zum stellvertretenden Direktor des Veterinär-Pathologischen Instituts ernannt (113). Damit übernahm er offiziell auch sämtliche amtlichen Aufgaben des Postens, die sich

⁷ Nachdem Nieberle zunächst in Torgau lebte, zog er im August 1944 nach Pfullingen (Württemberg). Aufgrund einer Verschlimmerung seines Zustandes wurde er zeitweise in eine Nervenklinik eingeliefert. Nieberle starb am 12.1.1946 (ebd., Bl. 19-28).

insbesondere auf die Durchführung von Sektionen und die Untersuchung eingesandten Materials erstreckten (32, o. Seitenbez.).

Die Fakultät mahnte jedoch schon 1944 die Neubesetzung des Lehrstuhls an:

„Eine Vertretung [Nieberles] durch die noch amtierenden ordentlichen Professoren, welche bereits durchweg Vertretungen anderer Ordinariate übernommen haben, ist nicht möglich und der Wiederaufbau des durch Feindeinwirkung schwer geschädigten wissenschaftlichen Apparats des Instituts fordert den Einsatz einer jüngeren voll einsatzfähigen Kraft.“

Zur Berufung fasste man drei Dozenten ins Auge. An erster Stelle stand Paul Cohrs. „Der jetzt 47 Jahre alte Professor Cohrs hat sich sowohl als Forscher wie als Lehrer in jeder Richtung bewährt, ist aus der Leipziger Schule hervorgegangen, kennt die hiesigen Verhältnisse in ausgezeichneter Weise und erscheint demnach als besonders geeignet, die Fortführung der Professur in vortrefflicher, dem Ruf der Universität Leipzig entsprechender Weise fortzuführen.“ An zweiter Stelle der Liste stand Hans Georg Pallaske, der Dozent Dr. Hemmert-Halswick wurde als dritter Wunschkandidat genannt (118, Bl. 10).

Cohrs lehnte den Ruf am 27.7.1944 ab, da „bei den erheblichen Zerstörungen der Leipziger Fakultät zu viel Zeit für die wissenschaftlichen Arbeiten verloren gehen würde“ (ebd., Bl. 9).

In einer nochmaligen Beratung einigten sich die Mitglieder des Fakultätsrates daraufhin, nun die Berufung Hemmert-Halswicks zu unterstützen, der ihr nun geeigneter als Pallaske schien (ebd., Bl. 20). Damit stand man im Widerspruch zu Reichstierärztesführer Friedrich Weber, der Hemmert-Halswick bei aller fachlichen Qualifikation die Eignung zum Hochschullehrer absprach, da er seine Persönlichkeit als zu bescheiden einschätzte (ebd., Bl. 4).

Als das Reichserziehungsministerium unter Hinweis auf Webers Einwand nochmals Kontakt mit der Fakultät aufnahm, bestand diese auf ihrem Vorschlag:

„Die Fakultät betont, daß ihr wohl bekannt sei, daß H. in seinem persönlichen Auftreten sehr bescheiden sei, daß aber diese an und für sich erfreuliche Charaktereigenschaft bei ihm nicht auch mit mangelndem Organisationstalent und langweiligem Vortrag gepaart sei, vielmehr H. sein Organisationstalent in seiner bisherigen Berufslaufbahn mehrfach unter Beweis gestellt hat. Die Berliner Vet. med. Fakultät, an der H. Dozent ist, spricht sich lobend über seine Vorlesungen aus.“

Von diesen Argumenten ließ sich das Ministerium überzeugen und empfahl nun auch Hemmert-Halswicks Berufung (ebd., Bl. 20).

Durch die Ereignisse des Frühjahrs und Sommers 1945 kam es zu einer Unterbrechung der Berufungsverhandlungen, erst im November 1945 konnten sie wieder aufgenommen werden.

Auf der neuen Berufungsliste stand auch diesmal Hemmert-Halswick an erster Stelle, außerdem schlug man Professor Matthäus Ziegler, Direktor der Veterinärmedizinischen Untersuchungsanstalt Dresden, vor. Pallasques Qualifikation für das Amt wurde nach wie vor anerkannt, aufgrund seiner früheren Zugehörigkeit zu NSDAP und NSKK wurde er jedoch zunächst zurückgestellt (63, Bl. 10).

Das Berufungsverfahren ging zügig vonstatten, und am 1.7.1946 wurde Hemmert-Halswick als erste wirkliche Neuberufung der Nachkriegszeit zum ordentlichen Professor für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie ernannt, womit er das bisher von J. Schmidt kommissarisch geleitete Institut übernahm (93, Bl. 12). Bereits seit 1946 stand Hemmert-Halswick mit der Veterinärmedizinischen Fakultät in Gießen in Kontakt. Im April 1947 wurde er an die erste Stelle der Berufungsliste gesetzt und am 1.10.1950 auf den dortigen Lehrstuhl für Veterinär-Pathologie berufen (247, S. 374).

Tab. 16 Dozenten am Veterinär-pathologischen Institut 1933-1945

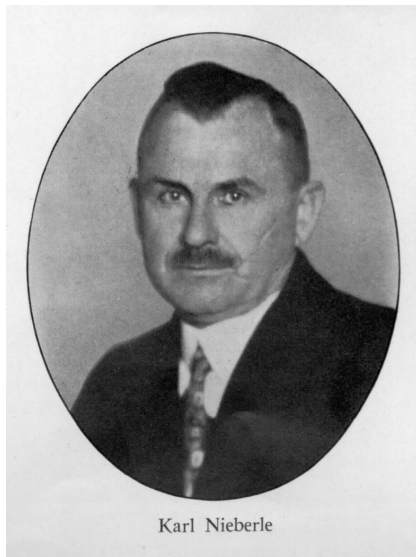
Nieberle	Seit 1926 o. Professor für Pathologie
Pallaske	Seit 1931 Privatdozent, bis 1939. 1939 nichtbeamteter ao. Professor (ohne Lehrauftrag)



Abb.19 Veterinär-Pathologisches Institut 1930



Abb. 20 Veterinär-Pathologisches Institut, um 1945



Karl Nieberle

Abb. 21 Karl Nieberle

3.8 Das Pharmakologische Institut / Tierpoliklinik

3.8.1 1933-1939

Mit dem Umzug der Tierärztlichen Hochschule von Dresden nach Leipzig übernahm Richard Reinhardt (Abb. 24) am 1.10.1923 die Leitung der Tierpoliklinik und des Veterinär-Pharmakologischen Instituts, welche in Dresden traditionell ein Ordinariat bildeten (77, Bl. 32)¹. Er übernahm damit das Amt des 1919 ausgeschiedenen Professors Georg Müller und dessen kurzzeitigen Nachfolgers Prof. Max Lungwitz (260, S. 667-668). Die Stellung des Lehrstuhls im Gefüge der Fakultät beschrieb man folgendermaßen:

„Die Tierpoliklinik ist die Nachfolgerin der 1887 an der Dresdner Tierärztlichen Lehrstätte begründeten Klinik für kleine Haustiere. Sie befasst sich mit der Untersuchung und Behandlung von Kleintieren und erteilt hierin den Studierenden einen Spezialunterricht. Der Direktor der Tierpoliklinik ist gleichzeitig der Direktor des Pharmakologischen Institutes und Ordinarius für spezielle Pharmakologie, Pharmakognosie, Toxikologie und Arzneimittelverordnungslehre. In dieser Eigenschaft leitet er auch die pharmazeutischen Uebungen und ausserdem trägt er die Augenheilkunde vor und hält ophthalmoskopische Kurse ab“ (45, Bl. 26).

Den Vorteil dieses doppelten Ordinariats sah man in der Möglichkeit, pharmakologische Untersuchungen unmittelbar an Patienten zu betreiben (ebd., Bl. 27). Unter „Kleintieren“ verstand man damals nicht nur Hunde

¹ Reinhardt wurde am 1.4.1874 in Stuttgart geboren. Nach Studium an der Tierärztlichen Hochschule Stuttgart 1892-1896 promovierte er 1905 in Gießen. Von 1901-1908 war er Oberamts-tierarzt in Freudenstadt, 1908 wurde er zum ordentlichen Professor an der Tierärztlichen Hochschule Stuttgart ernannt, das gleiche Amt hatte er seit 1913 an der Universität Rostock inne.

und Katzen, sondern auch Geflügel, Pelztiere und Ziegen, sogar Schafe und Schweine fielen teilweise unter diese Rubrik (278, S. 147). Die Auslastung der Poliklinik nahm in den dreißiger und vierziger Jahren mit dem Anstieg der privat gehaltenen Kleintiere stetig zu (50, Bl. 77).

Auf dem neuen Fakultätsgelände war die Tierpoliklinik im Eingangsbereich der Fakultät parallel zur Zwickauer Straße in den Räumen der heutigen Vogelklinik untergebracht und beherbergte neben einem großen Warteraum ein geräumiges Untersuchungszimmer sowie einen Operationsraum (239, S. 215). Das rechts davon gelegene Gebäude nutzte man gemeinsam mit der Chirurgischen Tierklinik für die Lehre und die Forschung. Der heutige Außenstall der Chirurgischen Tierklinik diente als Stallgebäude der Tierpoliklinik und nahm auch die von Reinhardt behandelten Privatpatienten auf (243, S. 9)².

Das Direktoren- und das Assistentenzimmer sowie das Labor befanden sich im Obergeschoss der Poliklinik für kleine Haustiere, die Pharmakologische Sammlung war im Hörsaalgebäude der Medizinischen Tierklinik untergebracht (271, S. 8).

Die Patienten der Klinik wurden ambulant und stationär versorgt. Kleinere chirurgische Eingriffe sowie die Internistik übernahm die Tierpoliklinik, größere Operationen führte die Chirurgische Tierklinik durch (141, 146). Auch in der Medizinischen und der Geburtshilflichen Tierklinik wurden Kleintiere stationär versorgt (259, S. 653), was „nicht selten eine Quelle von Ärgernissen“ war (278, S. 148)³.

Reinhardt entwickelte sich in Leipzig zu einem angesehenen Vertreter seines Faches. Nachdem sein Vorgänger Müller bereits ein Buch über Hundekrankheiten veröffentlicht hatte, bearbeitete er dieses für die 6. Auflage neu und brachte außerdem ein Lehrbuch über Katzenkrankheiten und über Geflügelkrankheiten neu heraus (252, 253, 254). Daneben wirkte er als ständiger Mitautor in Eugen Fröhners „Lehrbuch der Arzneimittelverordnungslehre für Tierärzte“ (Enke-Verlag, Stuttgart). Als seine besonderen Forschungsschwerpunkte gab er

² Im Bereich des heutigen Pharmakologischen Institutes befanden sich damals die Mensa und Verwaltungseinrichtungen der Fakultät einschließlich des Dekanats (143).

³ Vermutlich sorgten die nicht genau definierten Kompetenzen der einzelnen Kliniken für Unklarheiten, wer welche Patienten behandeln sollte.

das Gebiet der Infektionskrankheiten und der Kleintierkrankheiten an (31, o. Seitenbez.).

Sein Ansehen trug ihm 1926 einen Ruf zum Ordinarius für Innere Medizin und Direktor der Medizinischen Tierklinik an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Gießen ein. Diese Ernennung lehnte er zur Erleichterung der Leipziger Fakultät jedoch ab (77, Bl. 16-18).

Aus Reinhardts Schule ging der spätere Ordinarius für Allgemeine Therapie und Pharmakologie und Leiter der Klinik für kleine Haustiere an der Tierärztlichen Hochschule Hannover, Richard Völker, hervor, der sich 1928 an der Tierpoliklinik habilitierte (47, Bl. 6).

Neben seiner wissenschaftlichen Anerkennung bot Reinhardt in den von ihm vertretenen Fächern eine gute Vorlesung an, indem er den Stoff humorig gewürzt in plausibler Form vermittelte (141, 146). Sein Interesse galt in erster Linie der Klinik und nur an zweiter Stelle der Pharmakologie (145, 291).

Politisch engagierte er sich nicht. Nachdem er 1923 aus der Deutschen Volkspartei ausgetreten war, gehörte er keiner Partei mehr an. Er scheint jedoch auch keine kritische Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus eingenommen zu haben. In einer politischen Beurteilung der NSDAP-Gauleitung Sachsen ist vermerkt:

„Über seine [Reinhardts] politische Haltung ist mir nichts nachteiliges bekannt geworden“ (31, Bl. 97; 145).

Neben Reinhardt unterrichteten am Pharmakologischen Institut die nichtplanmäßigen außerordentlichen Professoren Paul Bohrisch (er las die spezielle Pharmakognosie) und Manicke (als außerordentlicher Professor für Pharmazeutische Chemie vertrat er ausgewählte Kapitel aus dem Gebiet der pflanzlichen und tierischen Arzneistoffe sowie ein Chemisches Repetitorium).

Bohrisch, geboren am 7.2.1871, hatte 1894 das Apothekerstaatsexamen abgelegt und war zudem Nahrungsmittelchemiker. Er habilitierte sich 1916 an der Tierärztlichen Hochschule Dresden (85, Bl. 1) mit dem Thema: „Zur Untersuchung von gelbem Wachs, mit besonderer Berücksichtigung der Verseifung“ (ebd., Bl. 11). Mit der Verlegung der

Tierärztlichen Hochschule nach Leipzig wurde er in den Lehrkörper der Veterinärmedizinischen Fakultät aufgenommen. Hier hatte er die Stelle eines nichtbeamteten außerordentlichen Professors inne. Bohrisch lebte jedoch nicht in Leipzig, sondern war Oberapotheker am Johannstädter Krankenhaus in Dresden. Seinem Lehrauftrag mit besonderem Forschungsgebiet Pharmakognosie, Pharmazie und Lebensmittelchemie kam er dennoch nach. In den zwanziger Jahren war er Mitglied der Demokratischen Partei gewesen. Mit dem 1.5.1933 trat er in die NSDAP ein (121). Am 1.4.1937 schied er offiziell aus der Fakultät aus, hielt aber auf seine eigene Bitte hin und mit der Begründung der Fakultät, dass er als Dozent nur unzureichend ersetzt werden könne, weiterhin seine Vorlesung (85, Bl. 79-80). Mindestens bis zum 1. Trimester 1941 unterrichtete er jedoch noch.

Paul Manicke, am 31.8.1880 geboren, arbeitete nach beendetem Studium der Chemie und Pharmazie als Assistent am Chemischen Institut der Tierärztlichen Hochschule Dresden. Nach seiner Promotion 1910 in Basel habilitierte er sich 1919 in Dresden für Pharmazeutische Chemie und trat 1923 als Dozent für Pharmazeutische Chemie in die Leipziger Fakultät ein. Im Sommersemester 1927 erfolgte seine Ernennung zum außerplanmäßigen außerordentlichen Professor, 1940 verlieh man ihm den Status eines beamteten außerordentlichen Professors. 1930 übernahm er die Leitung der Leipziger Falkenapotheke, hielt aber noch bis 1945 Vorlesungen (176) und führte in seiner Apotheke pharmazeutische Übungen durch (94, Bl. 13). Manicke war seit dem 1.5.1933 Mitglied der NSDAP. In einer Beurteilung vermerkt Nieberle:

„Manicke hält seine Vorlesungen über Rohstoffchemie regelmäßig und mit Erfolg ab. Manicke ist auch charakterlich und in politischer Hinsicht (Mitglied der NSDAP) einwandfrei“ (68, Bl. 108, 138).

Da das sächsische Ministerium für Volksbildung Anfang der dreißiger Jahre durch die „katastrophal schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse“ einem unbedingten Sparzwang unterworfen wurde, beabsichtigte man, auch an der Veterinärmedizinischen Fakultät Institute zu streichen (47, Bl. 5). Mit diesem Zwang konfrontiert, entschloss sich der Fakultätsrat

unter anderem zur Auflösung der Tierpoliklinik nach Reinhardts altersbedingtem Ausscheiden. Die von der Poliklinik bis dahin durchgeführten Behandlungen sollten danach auf die übrigen 3 Tierkliniken nach deren Spezialgebiet verteilt werden. Für das von Reinhardt vertretene Gebiet der Pharmakologie, Pharmakognosie und Toxikologie sollte die Ausbildung durch Übertragung des Lehrauftrages an den Humanpharmakologen Professor Gros gesichert werden (45, Bl. 10). Die Stelle Reinhardts wurde mit dem Vermerk „künftig wegfallend“ (k.w.) ersatzlos gestrichen.

Mit dieser Lösung war man in der Fakultät jedoch äußerst unzufrieden und nahm mit der Verbesserung der wirtschaftlichen Situation des Landes Sachsen 1935 Bestrebungen auf, die beabsichtigte Aufhebung des Lehrstuhls rückgängig zu machen. Gegenüber dem Ministerium betonte man, dass ein Vertreter aus der Humanmedizin auch beim besten Willen aufgrund der Unterschiede in der Anatomie und der Physiologie nicht die Beherrschung der Materie bringen könne, wie sie eigentlich vonnöten wäre.

„Die Betreuung der Veterinärpharmakologie durch den Vertreter in der Medizinischen Fakultät wird also im besten Fall ein Notbehelf sein, der unter besonderen Umständen eine kurze Zeit in Kauf genommen werden kann, der unmöglich aber ohne ernsthafte Gefährdung des tierärztlichen Unterrichts und der tierärztlichen Forschung Dauerzustand werden darf.“

Daneben machte man sich um die Stellung der Fakultät unter den deutschen tierärztlichen Ausbildungsstätten Sorge, da man befürchtete, gegenüber ihnen in einen ernsten Rückstand zu geraten (47, Bl. 5). Die Mitglieder des Kollegiums waren der Ansicht, dass mit dem Wegfall der Stelle von einer entsprechend den Bedürfnissen ausgestatteten Fakultät nicht mehr die Rede sein konnte.

„Die Fakultät erfährt vielmehr statt eines Aufbaus einen so katastrophalen Abbau, daß sie zum Torso wird, und namentlich mit den inzwischen weit ausgebauten Anstalten in Berlin und Hannover, aber auch in München, wo ein vollständiger

Fakultätsneubau beschlossen ist, in keiner Weise mehr konkurrenzfähig bleibt“ (51, Bl. 3).

Mit der Vergabe der Vorlesung an einen Humanmediziner würde man in der Entwicklung vielmehr um 6 Jahrzehnte zurückgeworfen werden (ebd., Bl. 6).

Diese Argumente scheinen beim Ministerium auf fruchtbaren Boden gefallen zu sein. Bereits 1936 beabsichtigte man, Reinhardts Stelle nach dessen Emeritierung als Extraordinariat aufrecht zu erhalten (47, Bl. 42). 1937 beschloss man, auf eine Beseitigung des k.w.-Vermerkes hinarbeiten (ebd., Bl. 122). Diese Bemühungen wurden vom Reichstierärztführer Friedrich Weber (48, Bl. 30) und vom Reichsfinanzministerium ausdrücklich unterstützt (51, Bl. 8).

Am 26.10.1937 beschloss die Landesregierung Sachsen, die Lehrstühle aufrecht zu erhalten (ebd., Bl. 19). Dem stimmte das Reichsfinanzministerium am 6.12.1938 verbindlich zu (ebd., Bl. 24).

Mit der Wiedereinrichtung des Reinhardtschen Ordinariats stand nun auch dessen Struktur zur Überprüfung an. Zunächst favorisierte man die Variante, die Pharmakologie als selbständiges Institut beizubehalten und die Tierpoliklinik aufzulösen, um ihre Aufgaben unter den Spezialkliniken zu verteilen (31, Bl. 74).

Bald änderte sich die Meinung jedoch. Man plädierte nun für die Beibehaltung der Tierpoliklinik, da man es wissenschaftlich und finanziell für den besseren Weg hielt. Bei einer Verteilung der Aufgaben der Poliklinik auf die Spezialkliniken müsste das bisher bei Reinhardt beschäftigte Personal an diese Kliniken verteilt werden, während für das Pharmakologische Institut extra neues Personal eingestellt werden müsste. Man hielt es daher für begrüßenswert, wenn Reinhardts Nachfolger wie dieser wieder Pharmakologie und Poliklinik gleichzeitig übernehmen könnte (50, Bl. 2).

Für die Übernahme des doppelten Ordinariats gestaltete sich die Berufung eines Nachfolgers jedoch schwierig. Da Reinhardt mit dem 1.10.1939 emeritiert werden sollte, die Erhaltung des Lehrstuhles jedoch erst Ende 1938 gesichert werden konnte, kam man mit der Neuberufung in zeitliche Schwierigkeiten (47, Bl. 24).

Für die Nachfolge Reinhardts brachte die Fakultät im Februar 1939 ihre Berufungsvorschläge ein. An erster Stelle stand Dr. Rudolf Ganslmayer, außerordentlicher Professor der Pharmakologie, Toxikologie und Allgemeinen Therapie in Zagreb, den man als wissenschaftlich derzeit führend in seinem Fach einschätzte. Ihm allein traute man die Führung der Pharmakologie und der Tierpoliklinik gleichzeitig zu. Weitere Kandidaten waren Dr. Karl Steinmetzer von der Tierärztlichen Hochschule in Wien und Dr. Theodor Moll von der Firma Merck/Darmstadt (50, Bl. 4).

Obwohl Ganslmayer für den Posten der Geeignetste gewesen wäre, lehnte das Ministerium für Volksbildung seine Berufung ab, da er früher in der Loge „Zukunft“ eine Stellung innegehabt hatte (ebd., Bl. 22; 40). Statt dessen fasste man für die Position Steinmetzer ins Auge und bat das Reichserziehungsministerium, Berufungsverhandlungen mit ihm oder einem anderen potentiellen Kandidaten aufnehmen zu dürfen (ebd., Bl. 22). Die Zustimmung aus Berlin zu dieser Bitte ließ jedoch auf sich warten, so dass das Neuberufungsverfahren bis 1941 ruhte. Zwei vom Reichserziehungsministerium vorgeschlagene Kandidaten lehnte die Fakultät 1939 und 1940 ab (ebd., Bl. 26; 36).

3.8.2 1939-1945

Reinhardt schied mit dem 1.10.1939 offiziell aus dem Universitätsdienst aus. Dennoch führte er sein Amt weiter und blieb bis 1944 an der Fakultät (113)⁴. Unterstützt wurde er zunächst von seinem Assistenten Glaub, die zweite wissenschaftliche Hilfskraft wurde im Oktober 1939 eingezogen. Obwohl Reinhardt sich für Glaubs u.k.-Stellung einsetzte

⁴ Nach diesem Personalbogen scheint Reinhardt zumindest kurzzeitig bei der Wehrmacht gewesen zu sein, da er „als Kriegsteilnehmer entlassen“ bezeichnet ist. Hinweise darauf finden sich auch in den Vorlesungsverzeichnissen der Universität, in denen er für das II. Trimester 1940 als zur Wehrmacht eingezogen bezeichnet wird. Er soll in dieser Zeit das Heimatpferdelazarett Leipzig geleitet haben (240).

und ihn als für den Institutsbetrieb unentbehrlich bezeichnete, wurde auch dieser 1941 einberufen (114, WE565441)⁵.

Nachdem Steinmetzer am 7.6.1941 den an ihn nun ergangenen Ruf nach Leipzig abgelehnt hatte (50, Bl. 42), begann man das Berufungsverfahren des Nachfolgers Reinhardts neu.

Als Kandidaten fasste die Fakultät nun Dr. Paul Luy, Professor für Physiologie in Gießen, Dozent Dr. Witzigmann, Oberassistent an der Medizinischen Universitäts-Tierklinik Hannover, und wiederum Dr. Moll ins Auge (ebd., Bl. 43). Nachdem Witzigmann ausschied - er war im August 1941 an der Ostfront gefallen (ebd., Bl. 56) - favorisierte man zunächst Moll. Dieser konnte sich nach anfänglicher Bereitschaft zur Übernahme des Amtes jedoch nicht von seinen Verpflichtungen bei der Industrie lösen und lehnte den Ruf zunächst ab (ebd., Bl. 63).

Da das Ministerium einer Berufung Ganslmayers nach wie vor skeptisch gegenüberstand und man den verfügbaren Dr. Luy von seiten der Fakultät nur im äußersten Notfall einstellen wollte, beschloss man, an Molls Berufung festzuhalten und die Neuberufung um ein weiteres Jahr hinauszuschieben. Nach dieser Zeit glaubte Moll sich aus seinem Angestelltenverhältnis befreien zu können. Dieser Umstand war für die Fakultät auch insofern tragbar, als Professor Reinhardt sich für ein weiteres Jahr zur Verfügung gestellt hatte (ebd., Bl. 68).

Als Ganslmayer endgültig nicht mehr für das Amt in Frage kam, begann man wiederum mit Überlegungen zur Umstrukturierung des Lehrstuhls. Für die Zukunft standen drei Möglichkeiten zur Debatte:

- Aufteilung der Tierpoliklinik auf die Medizinische und die Chirurgische Tierklinik
- Vereinigung der Tierpoliklinik mit der Ambulatorischen Tierklinik
- Zusammenlegung der Pharmakologie und Toxikologie mit der tierärztlichen Lebensmittelkunde (ebd., Bl. 74).

Die Fakultät favorisierte die Variante der Auflösung der Tierpoliklinik und die Verteilung ihrer Aufgaben auf Chirurgie und Innere. Dies hätte den Vorteil, dass beide Spezialkliniken dann mehr stationäre Patienten

⁵ GLAUB wurde dann seit 1942 bei Stalingrad vermisst (ebd.).

bekämen. Eine Vereinigung der Tierpoliklinik mit der Ambulatorischen Tierklinik sei hingegen nicht vertretbar, da sie, obwohl beide auf ambulante Behandlung ausgerichtet, doch ganz verschiedene Wege verfolgten.

Nach Abtrennung der Poliklinik sollte die Pharmakologie und Toxikologie als eigenständiges Fach von einem Professor ohne weitere Aufgabengebiete übernommen werden.

Die endgültige Entscheidung dazu wollte man allerdings dem neu zu berufenden Ordinarius überlassen (ebd., Bl. 77).

Im Falle seiner Zustimmung sollte die Professur als planmäßiges Extraordinariat eingerichtet werden und als Abteilung mit einem selbständigen Etat in die Medizinische Tierklinik eingegliedert werden (92, Bl. 4-8).

Nachdem Moll im Dezember 1942 endgültig auf den Posten verzichtet hatte, strebte die Fakultät nun die Berufung des Oberassistenten am Pharmakologischen Institut der Tierärztlichen Hochschule Hannover, Dr. August Barke, an (50, Bl. 69)⁶.

Am 4. Dezember 1943 wurde das Pharmakologische Institut beim englischen Luftangriff zerstört (Abb.22, 23 und 25). J. Schmidt beschreibt die Situation:

„Die große Drogen- und Arzneimittel-Sammlung[,] der Hörsaal, der Übungsraum, das Laboratorium, das Arbeits- und Prüfungszimmer wurden vernichtet. Das gesamte Inventar und Mobiliar ging verloren. Nur ein Teil der Bücherei konnte geborgen werden“ (94, Bl. 13).

Auch der Patientenstall der Poliklinik erlitt schwere Zerstörungen (240, S. 90). Bald darauf bat Reinhardt um Entlassung aus dem Dienst:

„Seitdem [...] durch den Terrorangriff vom 4.12.1943 mein Institut [...] zerstört worden ist und ich aus meiner Wohnung [...] ausgebombt worden bin, leide ich an Schlaflosigkeit,

⁶ Barke war mit 31 Jahren ausgesprochen jung. Er hatte in Hannover studiert, promoviert und sich 1942 habilitiert. Er hatte eine gute Lehrbefähigung und war kein NSDAP-Mitglied (ebd.).

Herzstörungen, Nervosität und an einer Bronchitis. Trotzdem habe ich mich bemüht, mein Institut wieder aufzubauen, so daß die Vorlesungen wieder gehalten werden können und der Klinikbetrieb weiterläuft. Jedoch ist mein Gesundheitszustand derartig gestört, daß ich außerstande bin, die mit der Wahrnehmung meiner Professur verbundenen Anstrengungen weiterhin auf mich zu nehmen“ (77, Bl. 29).

Reinhardt wurde daraufhin am 23.9.1944 endgültig emeritiert (31, Bl. 112)⁷.

Die Vertretung Reinhardts übernahm J. Schmidt bereits im Winterhalbjahr 1943/44 (75, Bl. 150). Vor allem seinem Engagement war es zu verdanken, dass bald wieder Vorlesungen und Prüfungen abgehalten werden konnten. Das Pharmakologische Institut wurde in das Gebäude der Pathologie verlegt (60, Bl. 2-3). In einem ihm von der Fakultät behelfsmäßig zugewiesenen Zimmer richtete Schmidt eine kleine neue Sammlung ein, die er unter Mithilfe von Bohrisch und einer Dresdner Firma (Gehe & Co) auch erweitern konnte. Größere Forschungsarbeiten waren damit allerdings nicht möglich (94, Bl. 13). Daneben hielt Schmidt die pharmakologische Hauptvorlesung (77, Bl. 28). Die Tierpoliklinik unterstellte man der Medizinischen und Chirurgischen Tierklinik, so dass der klinische Bereich nunmehr allein von Voß geleitet wurde (75, o. Seitenbez.). Die Poliklinik zog vorübergehend in Räume des Instituts für Tierzucht ein (60, Bl. 2-3).

Um wenigstens das Ordinariat für Pharmakologie neu zu besetzen, drängte die Fakultät nun verstärkt auf die Ernennung Barkes zum Wintersemester 1944/45 (50, Bl. 84). Am 10.1.1945 reichte das Ministerium für Volksbildung den offiziellen Vorschlag zu Barkes Ernennung beim Reichserziehungsministerium ein (ebd., Bl. 236). Obwohl damit das Berufungsverfahren praktisch abgeschlossen war, kam es nicht zu Barkes Anstellung an der Fakultät. Sporadische Gespräche über seine Berufung wurden jedoch noch bis zum Ende der vierziger Jahre geführt. Noch 1949 erklärte er seine Absicht, sich als Ordinarius für das Fach „Pharmakologie und Kleintierkrankheiten“ zur

⁷ Reinhardt starb am 23.12.1967 im Alter von 94 Jahren (177).

Verfügung zu stellen. Warum er nicht berufen wurde ist unklar, zumal er nicht politisch belastet war (57, o. Seitenbez.).

So blieb es bei der 1944 eingeführten Aufgabenteilung zwischen J. Schmidt und Voß. Auch Manicke und Bohrisch hielten ihre Vorlesungen bis Ende 1945. Mit der Entlassung von Voß und Manicke am 15.11.1945 (96, Bl. 120) fiel Manickes Vorlesung an Schmidt. Röder übernahm mit der Wiedereröffnung 1946 die stellvertretende Leitung der Einrichtung (278, S. 147). Erst mit der Gründung der Klinik und Poliklinik für kleine Haustiere unter Schulze im Jahr 1950 erhielt die Tierpoliklinik wieder ihren eigenen, für Leipzig typischen Lehrstuhl (174). Ein eigenständiger Pharmakologischer Lehrstuhl wurde durch Bentz sogar erst 1953 eingerichtet (240, S. 46).

Tab. 17 Dozenten an der Tierpoliklinik und am Veterinär-Pharmakologischen Institut 1933-1945

Reinhardt	seit 1923 o. Professor Allgemeine Therapie und Pharmakologie
Bohrisch	seit ca.1916 nichtplanmäßiger ao. Professor für spezielle Pharmakognosie
Manicke	seit 1927 nichtplanmäßiger ao. Professor für pharmazeutische Chemie, seit 1940 beamteter ao. Professor



Abb.22 Eingangsbereich der Fakultät 1930



Abb.23 Eingangsbereich der Fakultät 1944



Abb. 24 Richard Reinhardt

3.9 Die Medizinische Tierklinik

Das Wirken des Ordinarius des Fachgebietes Innere Krankheiten und Seuchen der Tiere, Gerichtliche Tierheilkunde und Arzneimittellehre und Direktor der Medizinischen Tierklinik, Obermedizinalrat Professor Dr. Johannes Schmidt ist der Grund, warum in Leipzig heute eine Veterinärmedizinische Fakultät existiert. Ohne sein geradezu unglaubliches Engagement und seine Einsatzbereitschaft hätte die Einrichtung die Zeit des Zusammenbruchs am Ende und nach dem zweiten Weltkrieg nicht überstehen können.

3.9.1 1933-1939

Johannes Schmidt (Abb.26) wurde am 16. Juni 1870 in Loschwitz bei Dresden geboren. Nachdem er 1892 seine Approbation an der Tierärztlichen Hochschule Dresden erhielt, studierte er an den Universitäten Breslau, Berlin und Leipzig Medizin und Naturwissenschaften. 1899 erhielt er seine Ernennung zum Dozenten für die Ambulatorische Klinik und wurde 1906 zum Direktor der Medizinischen Tierklinik in Dresden berufen. Diesen Posten behielt er nach dem Wechsel der Hochschule an die Landesuniversität Leipzig bei (58, Bl. 69, 74).

Schmidt, der von den Studenten den Spitznamen „Ozi“ (für Obermedizinalrat) erhalten hatte, legte Wert auf gepflegte Umgangsformen und wirkte dadurch teilweise unnahbar. Er hatte eine konservative politische Einstellung und distanzierte sich vom Nationalsozialismus (145, 141). Er war kein NSDAP-Mitglied (58, Bl. 74) und scheint grundsätzlich tolerant eingestellt gewesen zu sein. In einer Beurteilung für Nieberle, der beschuldigt worden war, sich zur Erlangung von Vorteilen als Sozialist ausgegeben zu haben, bemerkte er :

„Bei Behauptung 2 ist mir das Wort ‚Sozialist‘ an sich unwichtig, denn jeder kann politisch denken, was er will“ (71, Bl. 2).

Seine literarische Tätigkeit war nicht so umfassend wie die anderer Professoren der Fakultät. Gemeinsam mit Richter und Reinhardt bearbeitete er mehrere Auflagen des von Harms begründeten Lehrbuchs für tierärztliche Geburtshilfe (255) und veröffentlichte mit Scheunert eine Neuauflage des Lehrbuchs der mikroskopischen und chemischen Diagnostik der Haustiere von Siedamgrotzky und Hofmeister (270). Daneben war er über Jahrzehnte Mitredakteur und 2. Schriftleiter der Berliner bzw. der Berliner und Münchner Tierärztlichen Wochenschrift. Er bearbeitete dort das Gebiet der wissenschaftlichen Veröffentlichungen (58, Bl. 74). Weiterhin fungierte er als Vorsitzender des Prüfungsausschusses für die tierärztliche Fachprüfung, war Vorsitzender der Bibliothekskommission und Vertreter im wehrwissenschaftlichen Ausschuss der Universität (75, Bl. 65).

Schmidt erreichte im Juni 1935 die Altersgrenze und wurde Ende September 1935 emeritiert (47, Bl. 1-2). Zu diesem Zeitpunkt war an eine Neubesetzung der Stelle jedoch nicht zu denken, da noch im April 1935 keine Vorschläge für einen Nachfolger Schmidts vorlagen.

Schmidt wies zu dieser Zeit darauf hin, dass die Berufung eines neuen Professors in der Regel lange Zeit in Anspruch nähme und der Unterricht und die Arbeit der Klinik bei zu langer Verzögerung empfindlich leiden würde. Die Situation verschärfte sich durch den Personalmangel noch zusätzlich:

„Gut eingearbeitete und vor allem genügend befähigte Assistenten stehen mir zur Zeit nicht zur Verfügung. Die ganze Arbeitslast liegt auf meinen Schultern; irgendwelche Erleichterungen kann ich mir nicht gönnen. Es darf daher das Übergangsstadium nicht lange währen, schon um nicht etwa Anlass zu berechtigten Klagen seitens der Studierenden und des Publikums zu geben“ (54, Bl. 65).

Nachdem bis September 1935 kein Nachfolger gefunden wurde, erhielt Schmidt mit dem 1.10.1935 die stellvertretende Verwaltung des Lehrstuhls und damit den Auftrag, „die Abhaltung der nötigen Vorlesungen und Uebungen sowie die Leitung der Medizinischen Universitätstierklinik bis Ende des Wintersemesters 1935/36 in der bisherigen Weise vertretungsweise zu übernehmen [...]“ (47, Bl. 3).

Erst am 9.10.1935 reichte die Fakultät ihre Berufungsvorschläge beim Ministerium für Volksbildung ein. Da zur gleichen Zeit die Nachfolge Reinhardts zur Diskussion stand, machte man den Vorschlag, den Lehrstuhl mit einem pharmakologisch beschlagenen Vertreter zu besetzen. Nach diesem Konzept wurden die in Frage kommenden Kandidaten ausgewählt.

An erste Stelle der Liste setzte man den Ordinarius für Allgemeine Therapie und Pharmakologie und Leiter der Klinik für kleine Haustiere der Tierärztlichen Hochschule Hannover, Richard Völker, den man angesichts seiner Kompetenz und Lehrbegabung als mit Abstand Geeignetesten für dieses Amt betrachtete. Daneben kannte er als ehemaliger Leipziger die Verhältnisse an der Fakultät sehr gut. Weitere Kandidaten waren Professor Fritz Wittemann vom Veterinär-Institut der Universität Breslau, Dozent Dr. Helmut Doenecke, der als Oberassistent an der Medizinischen Tierklinik Hannover arbeitete und Dr. Erwin Becker, praktischer Tierarzt und Leiter der Tierklinik Sarstedt bei Hannover (ebd., Bl. 5-9).

Die Berufung Völkers scheiterte am Einspruch Berlins:

„Das Reichskriegsministerium habe [...] dringend gebeten, an der Tierärztlichen Hochschule Hannover zurzeit keine Personalveränderungen vorzunehmen, nachdem eine besondere Lehreinrichtung der Wehrmacht (Akademie oder dgl.) nach Hannover gelegt worden sei. Leipzig werde infolgedessen auf Prof. Völker verzichten müssen“ (ebd., Bl. 19).

Den Vorschlag Wittemanns zog die Fakultät zurück, nachdem diesem seine gerade erst in Breslau verliehene Professur wieder entzogen worden war (ebd., Bl. 11). Da Wittemanns Posten gleich darauf durch

Doenecke besetzt worden war, schied auch er als Kandidat zunächst aus. Da man auf Becker nur im äußersten Notfall zurückgreifen wollte, beschloss man eine Überarbeitung der Liste (ebd., Bl. 15).

Es ergab sich nun für die Fakultät eine schwierige Situation. Für das Fachgebiet Innere Medizin gab es in Deutschland keinen weiteren habilitierten Nachwuchs. Die Berufung musste beschleunigt durchgeführt werden, denn J. Schmidt hatte sein Amt mit Hinweis auf seinen sich verschlechternden Gesundheitszustand (er litt unter Herzbeschwerden) zum 1.7.1936 zur Verfügung gestellt. Daher beschloss man, die Berufung zunächst kommissarisch erfolgen zu lassen, um den Kandidaten noch einer Probezeit zu unterziehen (ebd., Bl. 22).

Als einziger aussichtsreicher Kandidat wurde der Assistent an der Chirurgischen Universitätstierklinik Leipzig, Dr. Hans-Jürgen Voß (Abb. 27), genannt. Er hatte bereits Anfang April 1936 seine Habilitationsschrift eingereicht. Deshalb bestand die Aussicht, ihn mit abgeschlossener Habilitation in absehbarer Zeit zum Professor ernennen zu können.

Voß wurde 1903 geboren. Nach Studium in Hannover war er zwischen 1928 und 1931 Assistent am Veterinärinstitut der Universität Breslau, hatte zwischen 1931 und 1932 eine Assistentenstelle an der Chirurgischen Tierklinik in Leipzig inne, worauf er bis 1935 wiederum nach Breslau ging. Seit März 1936 befand er sich endgültig an der Leipziger Chirurgischen Tierklinik. Man schätzte ihn bereits zu dieser Zeit als gut ausgebildeten, beliebten und zur Lehre befähigten Dozenten ein (ebd., Bl. 23). Voß habilitierte sich im Juli 1936 mit dem Thema: „Beitrag zur Periodontitis des Pferdes. Eine hämatologisch-minimetrische, klinische, röntgenologische und histologische Studie“ (Z, Bl. 199; 66, Bl. 2).

Da die Zeit mittlerweile drängte (J. Schmidt war erkrankt und wurde zunächst durch Weber vertreten), verzichtete man zunächst sogar auf die politische Beurteilung des Bewerbers (47, Bl. 34) und stellte Voß Anfang Juli 1936 ein (ebd., Bl. 47). Bereits im September 1936 gewann man den Eindruck, dass dieser anfängliche Notbehelf sich zum Vorteil der Fakultät auswirken würde, denn Voß widmete sich seiner Aufgabe

„mit größtem Eifer“ und entwickelte sich nach allgemeinem Empfinden ausgezeichnet, so dass er das Amt auch während der nächsten zwei Semester innebehalten sollte (ebd., Bl. 65).

Voß' bisheriges Interesse hatte jedoch auf chirurgischem Gebiet gelegen. Deshalb bemühte man sich immer noch um die Berufung eines ausgebildeten Internisten, wobei man den in Breslau beschäftigten Doenecke im Auge hatte. Man strebte einen Tausch der Lehrstuhlinhaber an. Die Breslauer Stelle wäre aufgrund ihrer vorwiegend chirurgischen Ausrichtung auch für VOSS besser geeignet gewesen (ebd., Bl. 68). Man rechnete fest mit Doeneckes Berufung zum Wintersemester 1937/38 (ebd., Bl. 85).

Doenecke hatte jedoch „ideelle Bedenken“ gegen seine Berufung an die Leipziger Fakultät. Als einziger Tiermediziner in Breslau hatte er dort ein viel umfassenderes Arbeitsgebiet, als es ihm in Leipzig geboten werden konnte (ebd., Bl. 104). Außerdem bekam die dortige Universität gerade eine neue Veterinär-Chirurgische Klinik (ebd., Bl. 85), während die Leipziger Medizinische Tierklinik mittlerweile erhebliche bauliche Mängel aufwies (ebd., Bl. 106)¹.

Obwohl die von Doenecke beanstandeten Mängel noch 1937 zu großen Teilen beseitigt wurden (ebd., Bl. 127), entschloss sich dieser, bedingt durch seine geäußerten Vorbehalte, dem Ruf an die Leipziger Universität nicht zu folgen (ebd., Bl. 115)².

Als Voß sich als kommissarischer Leiter des Lehrstuhls endgültig bewährt hatte und durch seinen guten Unterricht auch unter den Studenten zunehmende Beliebtheit erlangte, ernannte man ihn daraufhin

¹ Nach einem Besuch in der Inneren Klinik in Leipzig stellte Doenecke eine Mängelliste auf: die Futterböden über den Pferdestallungen waren nicht benutzbar, weil die Deckenverschalung so undicht war, daß ständig Schmutz- und Mörtelteile abfielen und das Futter verschmutzten. Das Hundebad befand sich im Keller der Klinik und war aufgrund seiner schlechten Erreichbarkeit und Feuchtigkeit nicht zu gebrauchen. Die Auslaufkäfige für die Hunde waren stark beschädigt und „nicht geeignet, das Entweichen der Patienten zu verhindern.“ Sanitäre Einrichtungen für Assistenten und Hilfsassistenten waren nicht vorhanden (keine Dusche) oder kaum benutzbar („absolut mangelhaftes Klosett“). Die Wohnungen der Assistenten und Wärter bedurften dringend der Reparatur, die Inhalationsbox der Klinik war aufgrund zu hoher Raumhöhe nicht brauchbar.

² Doenecke war ein ausgesprochen linientreuer Nationalsozialist (268, S.120 ff).

am 22. Februar 1938 zum ordentlichen Professor und Direktor der Medizinischen Tierklinik (ebd., Bl. 120, 140).

Neben seiner Tätigkeit als Leiter der Medizinischen Tierklinik übernahm er das Amt des Zootierarztes (wahrscheinlich von dem einberufenen Assistenten der Chirurgischen Tierklinik Bickmeier), welches er „mit größtem Engagement“ versah (279).

Den Unterricht bei dem neuen Lehrstuhlinhaber beschreibt Steger:

„Voss [...] induzierte in Vorlesung und Klinik für innere Medizin das biologische Denken seiner Studierenden am Krankheitsgeschehen. Ihm waren Symptome nicht stationäre Stufen des Krankheitsgeschehens, sondern er wußte sie lebhaft zu erklären im Sinne eines lebhaften Synzytiums gleichzeitig verlaufender biologischer Abläufe. So wußte er z.B. die Pneumonie als aufregendes Geschehen mit dramatischem Verlauf im Organismus darzustellen. Voss hatte große didaktische Begabung“ (146).

Obwohl Voß seit 1934 Angehöriger der Reiter-SS war, dort den Rang eines Unterscharführers bekleidete und am 1.5.1937 in die NSDAP eintrat (116), hielt er sich mit dem Einfordern von öffentlichen Bekenntnissen zum Nationalsozialismus zurück (146)³. Seine Einbindung in die SS brachte offensichtlich Verpflichtungen mit sich, in deren Folge er sein Amt zeitweise ruhen ließ. So beteiligte er sich im Oktober 1938 als beamteter Veterinär mit dem Spezialgebiet Tierseuchenbekämpfung beim Einmarsch ins Sudetenland (66).

³ In einer Beurteilung durch den NSD-Ärztebund heißt es: „Dr. med. vet. Hans Jürgen V o s s ist zwar früher politisch nicht hervorgetreten, gehört auch heute noch nicht unter unsere Aktivisten, kann aber auch keinesfalls als Gegenspieler bezeichnet werden. Es bestehen also gegen seine Zuverlässigkeit keine Bedenken“ (47, Bl. 41). Eine ähnliche Beurteilung gab die NSDAP-Ortsgruppe Leipzig am 19.7.1937 über Voß ab (125, Bl. 2).

3.9.2 1939-1945

VOSS erhielt seine Einberufung zur Wehrmacht am 16.8.1939 (66). Daraufhin übernahm J. Schmidt mit dem 8. September 1939 wieder die Leitung der Medizinischen Tierklinik und die damit verbundenen Vorlesungen (32; 75, Bl. 134). Voß war seit Kriegsbeginn zunächst als beratender Veterinäroffizier und später als Regimentsveterinär bei verschiedenen Armeestäben und einem Infanterie-Regiment in Polen, Frankreich und an der Ostfront tätig. Seit Anfang September 1942 arbeitete er in Heimatpferdelazaretten in Wien und Breslau. Seit dem 1. Juni 1944 (131)⁴ übernahm er in Leipzig die Leitung des Heimatpferdelazaretts 104 (11, Bl. 19) und auf Antrag der Fakultät auch wieder die Verantwortung über den Betrieb der Medizinischen Tierklinik (103, Bl. 6). Schmidt las jedoch weiterhin Gerichtliche Tiermedizin, Allgemeine Therapie, Klinische Diagnostik und Spezielle Pathologie (32, Bl. 101).

Die Verbindung mit dem Heimatpferdelazarett nutzte Voß für die Fakultät aus. Er zog im Rahmen seiner dortigen Tätigkeit Studierende zu Unterrichtszwecken heran und vereinbarte mit der Wehrmacht, dass die sich im Lazarett befindenden Tiere auch für sonstige Unterrichtszwecke von der Fakultät genutzt werden durften (Abb. 31) (11, Bl. 19). Die Möglichkeit der Arbeit in der Heereseinrichtung wurde durch die Studierenden gerne angenommen. Hauptsächlich behandelte man Pferde mit Splitterverletzungen, die von der Ostfront kamen und hatte so die Möglichkeit zu umfassender chirurgischer Betätigung (141).

Neben dem Veterinär-Anatomischen Institut und dem Tierseucheninstitut (siehe dort) erlitt die Medizinische Tierklinik beim Angriff vom 4. Dezember 1943 die schwersten Zerstörungen. Das Lehrgebäude wurde zu 80 Prozent, das Stallgebäude nach einer Aufstellung von 1945 zu 100 Prozent zerstört (94, Bl. 24). Dabei durchschlug eine Sprengbombe das Dach des Westflügels und machte den Ostflügel des Gebäudes dem Erdboden gleich (Abb. 25). 7 im Gebäude stehende Pferde wurden getötet (143). Das durch die Bomben

⁴ Von diesem Zeitpunkt an betreute er auch den Zoologischen Garten Leipzig.

ausgelöste Feuer vernichtete auch Schmidts Privatbibliothek (242), daneben fiel die Institutsbibliothek und die Sammlung den Flammen zum Opfer (269, S. 141).

Da die Klinik nicht mehr benutzbar war, verlegte man ihren Betrieb in das Gebäude der Chirurgischen Tierklinik (9, Bl. 31) und bezeichnete das damit entstandene Institut als „Vereinigte Tierkliniken“, deren Leiter Voß war. Stellvertreter und Chef der Chirurgie blieb zunächst Tillmann (59, Bl. 164). Seit Ende 1944 übernahm Voß von dem einberufenen Tillmann jedoch auch die Betreuung der Chirurgischen und Geburtshilflichen Klinik (61, Bl. 4).

Obwohl Johannes Schmidt die praktische klinische Tätigkeit 1941 wieder abgegeben hatte, häuften sich auch für ihn im Verlauf des Krieges die Pflichten. Nach Reinhardts Erkrankung im Wintersemester 1943/44 übernahm er dessen Vorlesungen über Pharmakologie und Arzneimittellehre. Seit der im Juli 1944 erfolgten Beurlaubung Nieberles leitete er das Veterinär-Pathologische Institut mit allen dazugehörigen Übungen und Vorlesungen, führte Sektionen und amtliche Untersuchungen eingesandten Materials durch. Scheunert schrieb in dieser Phase, „dass Prof. Joh. Schmidt [...] sich trotz seines hohen, nunmehr 74 Jahre betragenden Alters mit bemerkenswerter Frische und Tatkraft und unermüdlich für die umfangreiche Lehrtätigkeit und für die äusserst vielseitigen anderen Amtspflichten eingesetzt und nach den Terrorangriffen wesentlich mit zum Wiederaufbau beigetragen hat [...]“ (32, o. Seitenbez.). Schmidt erhielt für die Vertretung Reinhardts und Nieberles keinerlei finanzielle Entschädigungen, von April bis Juni 1945 bekam er überhaupt keinen Lohn ausgezahlt (75, Bl. 134).

Bis Ende 1945 übernahmen damit die beiden Vertreter der Inneren Medizin sämtliche an der Fakultät existierenden klinischen Fächer. Die Arbeitsmöglichkeiten von Voß waren auch nach der Kapitulation lediglich eingeschränkt möglich, da er auf Anweisung der Militärregierung nur dreimal pro Woche die Universitätskliniken besuchen durfte und damit den Klinikbetrieb überwachen konnte. Sein Hauptarbeitsgebiet war nach wie vor die Leitung des Pferdelaazetts. Allerdings befanden sich bereits aus dem Krieg wieder heimgekehrte Tierärzte an der Tierklinik, so dass eine dauernde Betreuung der Tiere gewährleistet war (ebd., Bl. 38). Die zeitweise Vertretung von Voß

übernahm der Oberregierungs- und Veterinärarzt Dr. Schulze (ebd., Bl. 39)⁵, der im Fall einer Entlassung Voß' dessen Vertretung übernehmen sollte.

Obwohl die berufliche Zukunft Voß' in Leipzig im Lichte seiner NSDAP- und SS-Angehörigkeit mehr als fraglich erscheinen musste und der Landestierarzt Sachsen ihn als politisch nicht haltbar einschätzte, beantragte die Landesregierung Sachsen seine Weiterbeschäftigung bei der SMAD (53, Bl. 76). Auch er selbst hing an seiner Stellung. Einen angekündigten Urlaub in der westlichen Besatzungszone trat er nicht an, da ihm der Übergang über die Besatzungsgrenze und besonders die Rückkehrmöglichkeit zu unsicher erschien (93, Bl. 6).

Am 10.10.1945 ging ein Brief in der Kriminalabteilung des 23. Polizeireviers Leipzig ein:

„Warum wohnt noch immer in der Kaserne Hallische Str. 144, Pferdelaazarett ungeschoren der ehemalige Oberstabsveterinär Professor Dr. Hans Jürgen Voss? Er war Mitglied der N.S.D.A.P., der S.S., des S.D.

Er hat neben seiner Klinikstätigkeit in der Universität eine ausgedehnte Privatpraxis, die ihm gute Bezahlung und reichlich Lebensmittel einbringt. Ausserdem hatte er bis jetzt prima Verpflegung aus den Vorräten des ehemaligen Wehrmachtsmagazins, die er zur ‚rechten Zeit‘ sicher gestellt hatte, während andere anständige Volksgenossen hungern und ohne Verdienst sind.

Wie ist das alles möglich? Wird er in der Kaserne oder sonst von jemand gestützt, oder macht er bei seinen Vernehmungen unwahre Angaben und verschweigt etwas?

Das hier Geschriebene stimmt jedenfalls genau.

Einer vom Betriebsrat der Kliniken [Unterschrift:] H. Müller P.[sic]“
(125, Bl. 4).

Auf die Anzeige hin leitete man gegen Voß Ermittlungen ein. Sowohl Schmidt, der mit Voß in ständigem persönlichen Kontakt gewesen war,

⁵ Schulze war eigentlich Bezirkstierarzt von Leipzig, es handelt sich hierbei nicht um Wilhelm Schulze (93, Bl. 4).

als auch Petzold bezeichneten die erhobenen Vorwürfe als unwahr (ebd., Bl. 5, 6). Schließlich verfasste die Polizei den Schlussbericht:

„ Die angestellten Ermittlung über Voss ergaben, das V. seid 1937 in der NSDAP u. im SS Reitersturm gewesen ist, jedoch nicht SD. Nach Rücksprache mit dem Betriebsratsvorsitzenden Petzold wird V. auch noch entlassen. Die Anschuldigung in der Sache Lebensmittel sind unwahr, werden vom Betriebsrat P. als übertrieben hingestellt und sind nicht aus den reihen des Betr. sondern anonym [sic]“ (ebd., Bl. 7).

Voß erhielt am 15.11.1945 seine Kündigung (96, Bl. 115). Die Leitung der Vereinigten Tierkliniken wurde daraufhin Röder übertragen (59, Bl. 17).

Schmidt übernahm noch im November 1945 das Amt des Dekans (75, Bl. 136). Nach der Entlassung von Kurt Schmidt und Scheunerts Wegführung leitete er zusätzlich das Institut für Lebensmittelhygiene und das Veterinär-Physiologische Institut (240, S. 108, 37).

Als sich die Situation Anfang der fünfziger Jahre aufgrund der Neuberufungen für J. Schmidt etwas entspannt hatte, gründete er monatlich abzuhaltende Referierstunden für die Assistenten der Fakultät, die er leitete. Dazu betreute er nach wie vor Doktoranden (75, Bl. 81).

Am 27.2.1951 erhielt er seine endgültige Emeritierung, die jedoch mit dem Auftrag der vertretungsweisen Verwaltung seines Lehrstuhls bis zur Berufung eines Nachfolgers verbunden war. Am 1.9.1951 entband man ihn von der Klinikleitung.

Schmidt hielt danach auch weiterhin die Vorlesungen für Pharmakologie und Toxikologie, Arzneimittelverordnungslehre, Übungen im Anfertigen von Arzneien und Bienenkunde. Dazu betreute er die wissenschaftliche Aspirantur des Oberassistenten Dr. Benz. Am 14.1.1953 teilte er dem Rektor der Universität mit, dass er diese Aufgabe nun aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr bewältigen konnte und legte das Amt nieder (ebd., Bl. 90-95). Er starb am 23.2.1953 (242).

Voß wurde im Frühjahr 1946 in Folge seiner Zugehörigkeit zur Reiter-SS für 8 Wochen interniert und hielt sich von da an in seiner Heimat Schleswig-Holstein auf, wo er für Kollegen gelegentlich

Praxisvertretungen übernahm. Zu seiner eigenen politischen Vergangenheit schrieb er zu diesem Zeitpunkt:

„Anfang 1934 bin ich als Anwärter in einen eben gegründeten SS-Reitersturm eingetreten. Meine Tätigkeit beschränkte sich auf die tierärztliche Versorgung der Pferde des Sturmes. Im Herbst 1938 wurde ich zum Unterscharführer befördert. Am 1. Mai 1937 wurde ich in die NSDAP aufgenommen. Ein Amt habe ich nicht bekleidet, und Vorteile sind mir durch meine Zugehörigkeit zur Partei und ihren Organisationen nicht erwachsen. Wie mir der derzeitige Lehrkörper und der Betriebsrat der vet. med. Fakultät Leipzig bestätigt haben, bin ich weder als Angehöriger der SS noch der Partei hervorgetreten. Im privaten Umgang und als Vorgesetzter habe ich nie einen Unterschied gemacht zwischen Angehörigen der Partei und Nichtmitgliedern. Für mich waren lediglich Leistungen und Charaktereigenschaften massgebend für die Einschätzung meiner Mitmenschen.

[...]

Wegen meiner früheren Zugehörigkeit zur Reiter=SS wurde ich im Frühjahr 1946 für 8 Wochen interniert. Noch bevor die Reiter=SS aus der Reihe der belasteten Organisationen durch den Nürnberger Gerichtshof ausgenommen wurde, setzte man mich wieder in Freiheit“ (131).

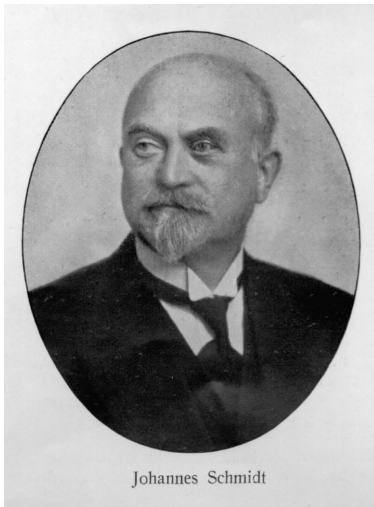
Später betrieb er bis 1949 in seinem Geburtsort Hütten und danach in Nortorf eine Großtierpraxis (188), als deren Leiter er als anerkannter Lehtierarzt geschätzt wurde. Am 14.12.1965 verlieh ihm die Tierärztliche Hochschule Hannover den Status eines emeritierten ordentlichen Professors. Voß starb am 4.6.1990 (279).

Tab.18 Dozenten an der Medizinischen Tierklinik 1933-1945

J. Schmidt	Seit 1906 o. Professor für Innere Medizin, bis 1936
Voß	Seit 1938 o. Professor für Innere Medizin, bis 1945



Abb.25 Lehr- und Stallgebäude der Medizinischen Tierklinik 1944



Johannes Schmidt

Abb.26 Johannes Schmidt



Abb.27 Hans-Jürgen Voss

3.10 Die Chirurgische Tierklinik

3.10.1 1933-1939

Als Nachfolger von Geheimrat Oskar Röder wurde am 13.9.1930 Robert Ewald Berge (Abb. 30) auf den Leipziger Lehrstuhl für Veterinärchirurgie berufen.

Der auf dem rechten Ohr taube Berge (131) kam am 15.11.1891 in Zittau zur Welt und studierte in Dresden (1913/14; 1918/19) und Gießen (SS1914) Veterinärmedizin¹. Nach Approbation und Promotion 1919 arbeitete er von 1920 bis 1923 als Assistent an der Klinik für kleine Haustiere der Tierärztlichen Hochschule Dresden und der Tierpoliklinik Leipzig. Im November 1923 wechselte er an die Chirurgische Tierklinik der Leipziger Fakultät (110). Hier habilitierte er sich 1925 mit einer Abhandlung über die „Röntgendiagnostik des Hundes“. Röder würdigte die Arbeit seines Schülers:

„So ist ein Werk entstanden, welches in der tierärztlichen Röntgenologie seinesgleichen nicht hat“ (87, Bl. 4-5).

Am 15.7.1926 erhielt er einen Lehrauftrag für Diagnostik und Propädeutik chirurgischer Krankheiten, am 23.12.1927 ernannte ihn die Leipziger Fakultät zum außerordentlichen Professor (110). Um mit der Praxis breitere Fühlung zu bekommen, verließ er die Fakultät in den zwanziger Jahren und arbeitete in Cannstatt als Leiter einer privaten Tierklinik. Mit Röders Emeritierung kehrte er nach Leipzig zurück (221).

Berges Hauptinteresse lag im Bereich der Pferdechirurgie. Das machte er auch im Rahmen der tierärztlichen Prüfung deutlich, wo er sehr großen Wert auf Lahmheitsdiagnostik legte (140).

¹ Ab 1914 war Berge Kriegsfreiwilliger und wurde 1915 zum Feldhilfsveterinär ernannt.

Als Operateur und Lehrer war Berge ein hervorragender Vertreter seines Faches (140, 146, 145, 197). Nach Auffassung der Fakultät brachte er die Leipziger Veterinärchirurgie in der Zeit seines Wirkens auf eine „ansehnliche Höhe“ (47, Bl. 55). Der stetige Zustrom an Patienten basierte dabei hauptsächlich auf dem Vertrauen, welches die Besitzer Berge entgegenbrachten. Er führte etwa 75 Prozent der anfallenden Operationen selbst durch (10, Bl. 106). Neben Pferden behandelte seine Klinik in gewissem Maße auch Hunde und Rinder. Durch Röders und Berges fachliches Können galt die von ihnen geleitete Klinik in den dreißiger Jahren als führende Veterinär-Chirurgische Einrichtung in Deutschland (87, Bl. 59).

Laut Orlob (2003) war Berge „unter den Studenten ein sehr beliebter, fast väterlich mit seinen Schülern verbundener Lehrer. Seine Klinikdemonstrationen stießen daher auf entsprechend große Resonanz“ (247, S. 370).

Gemeinsam mit Röder veröffentlichte Berge die „Chirurgische Operationstechnik“ in mehreren Auflagen (261), mit Silbersiepe schrieb er das „Lehrbuch der speziellen Chirurgie“ (285).

An Eugen Fröhners „Kompendium der speziellen Chirurgie für Tierärzte“ wirkte er ab der achten Auflage als Autor mit. Zwischen 1930 und 1944 beteiligte Berge sich an der Durchführung von über 100 Fortbildungslehrgängen und Vorträgen in landwirtschaftlichen und tierärztlichen Vereinigungen (61, Bl. 57).

Als besonderes Forschungsgebiet versuchte Berge, die Auswirkungen verschiedener Medikamente auf die Blutbeschaffenheit zu untersuchen. Auf dieses Thema setzte er mehrere Doktoranden an (140)².

Berge war seit dem 1. Mai 1937 Mitglied der NSDAP (61, Bl. 56). Röder bemerkte dazu später:

„Bezüglich seiner ehemaligen Zugehörigkeit zur NSDAP weiss ich ganz genau, dass er ein sehr lauer Pg war, der nur sehr selten

² Insgesamt erschienen zwischen 1933 und 1945 über 15 Dissertationen aus der chirurgischen Tierklinik, die sich mit dem Differentialblutbild bei chirurgischen Erkrankungen beschäftigten.

das Parteiabzeichen trug und sich um Propagandamärsche usw. drückte“ (59, Bl. 17)³.

Durch Berges energischen Einsatz blieb die Chirurgische Tierklinik 1932/33 von Kürzungen im Personaletat verschont. 1933 hatte die Klinik 2 planmäßige Assistentenstellen, wovon eine für die Behandlung von Großtieren und eine zur Kleintierversorgung vorgesehen war. Da der Patientendurchsatz trotz der Wirtschaftskrise stabil geblieben war und die Klinik sich aus ihren Einnahmen selbst finanzieren musste, hätte die Streichung eines Assistenten auch ganz konkrete finanzielle Einbußen mit sich gebracht (43, Bl. 200). Mit diesem Argument konnte der Klinikchef auch die geplante Entlassung eines Verwaltungsarbeiters verhindern (ebd., Bl. 205, 207). Berge regte in diesem Zeitraum sogar die Einstellung eines dritten Assistenten an, und zwar einen jüngeren Veterinäroffizier zur „spezialistischen Ausbildung“, was für die Fakultät den Vorteil hatte, dass ihr Etat durch den Assistenten nicht belastet wurde. Eine solche Vorgehensweise hatte in Dresden und Leipzig Tradition. Das letzte Kommando eines Heeresvertreters hatte Klimmer bis 1925 am Veterinär-Hygienischen Institut betreut. Für den Veterinäroffizier ergäben sich durch die dauerhaft gute Besetzung mit Pferden sehr gute Ausbildungsmöglichkeiten, fügte Berge an.

„Neben den Pferden befinden sich regelmäßig eine grössere Anzahl Hunde in der Klinik, die zur Ausbildung in der chirurgischen Tierklinik geeignetes Material darstellen. Weiterhin steht der Klinik eine Röntgeneinrichtung zur Verfügung, und ausserdem werden in der zur Klinik gehörenden Schmiede laufend hufkranke Pferde beschlagen, sodaß auch in diesen beiden Disciplinen eine Vervollkommnung der Kenntnisse möglich ist.“ (ebd., Bl. 209).

Erst 1939 wurde Berges Anregung wieder aufgegriffen, indem ein Stabsveterinär (Glaser) zur Ausbildung an die Klinik kommandiert wurde⁴.

³ Auch Adler und Schulze beschreiben ihn „höchstens als Mitläufer“ (140, 145). Nach Stegers Erinnerung legte Berge einen offen praktizierten Aberglauben an den Tag, der in „völlig unvereinbarem Gegensatz zu seinem lebensfrohen Naturell“ stand (146).

Neben der Röntgenanlage verfügte die Chirurgische Tierklinik über einen Zwangsstand nach Vinsot, welcher sich in der rechten, „septischen“ Operationshalle befand. Der linke Operationssaal war mit einem Glasdach ausgestattet. In ihm befand sich ein hydraulischer Operationstisch. Mit diesen Anlagen war die Chirurgische Tierklinik die am besten mit Geräten ausgestattete Klinik der Fakultät (239, S. 180; 140). Sie hatte jedoch auch starke bauliche Mängel. Die im Großtierstall der Klinik mit untergebrachte Kleintierabteilung beanspruchte Platz, welcher zur Einrichtung geeigneter Quarantäneboxen zur Behandlung infektiös erkrankter Pferde dringend benötigt wurde. Operationen an Kleintieren wurden aufgrund fehlender Räume in der Operationshalle für Pferde durchgeführt, was dort wiederum zu Platzmangel führte. Auch andere Räume wie Instrumentenzimmer, Sterilisationsraum und Medikamentenzimmer wurden als viel zu klein eingeschätzt, ein Raum zur Aufbewahrung von Operationskissen und für Operationen notwendige Gegenstände fehlte völlig.

Da sich der Versuchstierraum im Keller des Lehrgebäudes, in dem auch die Wärterwohnungen lagen, befand, traten so starke Geruchsbelästigungen auf, dass dieser Stall nicht genutzt wurde. Weiterhin fehlten Räume zum Anfertigen und Aufbewahren von Präparaten. Dies geschah daher behelfsmäßig im Keller der Klinik. Die Wohnungen für Assistenten und Hilfsassistenten beurteilte man als viel zu klein. Für einen verheirateten Assistenten bestand überhaupt keine Möglichkeit zur Unterbringung einer Familie. Die Raumknappheit veranlasste etliche wissenschaftliche Hilfskräfte, ihre Assistenzzeit auf ein Minimum zu beschränken. Berge bemängelte daher das Fehlen geeigneter Räumlichkeiten als starke Behinderung habilitationswilliger Mitarbeiter. Er forderte weiterhin die Bildung einer selbständigen Schmiede, da die Wärter der Chirurgie den Hufbeschlag ausführen mussten und dies in der Klinik zu Personalengpässen führte.

Um die gegebenen Räumlichkeiten besser für die Großtiere ausnutzen zu können, beantragte Berge den Bau einer separaten Kleintierabteilung, der er nach der Neubesetzung des Pharmakologischen Lehrstuhls als selbständige Klinik eine große Bedeutung voraussagte. Nicht septisch

⁴ UBL, Vorlesungs- und Personalverzeichnis SS1939.

erkrankte Patienten und Klautiere sollten ebenfalls eigene Ställe erhalten.

Um den stationär aufgenommenen Pferden bessere Bewegungsmöglichkeiten zu verschaffen, sollte ein an der Großmarkthalle gelegenes Gelände gepachtet werden (10, Bl. 101ff)⁵.

Mit seiner fachlichen Autorität war Berge Wunschkandidat anderer tierärztlicher Ausbildungsstätten. 1933 erhielt er einen Ruf an die Veterinärmedizinische Fakultät Ankara, den er nach einiger Bedenkzeit jedoch ausschlug (43, Bl. 208). Bereits zu diesem Zeitpunkt lehnte die Fakultät ein Ausscheiden Berges kategorisch ab, da kein qualifizierter Ersatz für den Posten zur Verfügung stand (86, Bl. 55).

1936 begannen in Hannover vor dem Hintergrund des schlechten Gesundheitszustandes des dortigen Vertreters der Veterinärchirurgie, Professor Paul Henkels, Sondierungen zu dessen Nachfolge (ebd., Bl. 58)⁶. Diese Bestrebungen verfolgte die Leipziger Fakultät mit geradezu misstrauischem Interesse. Da der Leipziger Lehrkörper mit Klimmer, Richter, Reinhardt, Ackerknecht, Nieberle und Scheunert überaltert war und in absehbarer Zeit ein Generationswechsel angestrebt wurde, sollte der Fakultät ein Mann erhalten werden, der mit einem Alter von 45 Jahren „mit ihren Gepflogenheiten und ihrer Tradition aus der Zeit seiner Assistententätigkeit und nunmehr als Ordinarius vertraut und in besonders glücklicher Weise nach seiner ganzen Veranlagung imstande ist, bei der Aufstellung der Vorschläge für die Wiederbesetzung der zahlreichen freiwerdenden Lehrstühle mitzuwirken“ (47, Bl. 55). Damit wollte man einem Absinken des Niveaus der Leipziger Institute entgegenwirken. Als weiteres Argument gegen Berges Wegberufung führte man das vergebliche Bemühen um Völker und Doenecke an (ebd., Bl. 56).

⁵ Einige von Berges Forderungen wurden während des Krieges umgesetzt (Vorrichtung des Operationssaales, des Waschräume und der Bäder), andere wurden geplant, aber nicht ausgeführt, da sie nicht als kriegswichtig eingestuft wurden und Berges Vertreter (Richter) jede Planungs- und Kostenanschlagsfestlegung ablehnte: Umbau der Aufbewahrungsräume für Präparate, Medikamente, Sterilisation, Stall- und Operationsgerätschaften; Kleinere Umbauten zur Verbesserung der Geschäftszimmer, Errichtung eines behelfsmäßigen Pferdestalles, Umbau der Hundefutterküche, Ausbau eines Kellerraumes zur Herstellung von Präparaten, Einbau eines Heuaufzuges (10, Bl. 94).

⁶ Henkels war 1930 neben Berge als Nachfolger Röders in Leipzig im Gespräch gewesen.

Das Reichserziehungsministerium wurde darauf hingewiesen, „dass es selbst mehrfach [...] die Berufung ordentl. Professoren an die Univ. Leipzig abgelehnt habe mit der Begründung, dass damit nur an anderer Stelle eine Lücke aufgerissen werde, die dann doch wieder geschlossen werden müsse. Das müsse entsprechend auch für die Wegberufung ordentl. Professoren von Leipzig gelten“ (48, Bl. 30).

3.10.2 1939-1945

Berge erhielt seine Einberufung als Divisionsveterinär der 256. Infanteriedivision am 27. August 1939 (133). Die stellvertretende Leitung des Instituts übernahm zunächst sein Vorgänger Röder (89, o. Seitenbez.). Dringende Reklamationen der Fakultät bewirkten, dass Berge am 18. September 1940 über ein Jahr eine u.k.-Stellung erhielt und seine Klinik bis zum 1. September wieder 1941 persönlich leiten konnte. Dann erfolgte seine neuerliche Einberufung. Er arbeitete nun zunächst als beratender Chirurg an verschiedenen Heimatpferdelazaretten, danach übernahm er eine Stelle als Chirurg am Lehr- und Versuchslazarett Berlin-Tempelhof sowie die Leitung der Heeresleherschmiede II (286). Beim Heer gab sich Berge eher zivil denn militärisch (145).

Wie die anderen Institute der Fakultät hatte die Chirurgische Tierklinik während des Krieges mit dem Mangel an Assistenten zu kämpfen. Beide in der Klinik beschäftigten wissenschaftlichen Mitarbeiter waren gleich zu Kriegsbeginn eingezogen worden. Die Situation gestaltete sich allerdings insofern vergleichsweise günstig, als 1941 der nach einem Beinschaden u.k. gestellte Johann Giehl und der durch Umsiedlung nach Leipzig gelangte Dr. Harry Tillmann ihre Arbeit in der Klinik aufnehmen konnten (107)⁷. Hier befanden sich zu dieser Zeit durchschnittlich 25-30 Pferde und 12-15 Hunde in stationärer Behandlung.

⁷ Obwohl Giehl noch keine Bestallung zum Tierarzt erhalten hatte und sowohl Schlachthofpraktikum als auch Ausbildung beim Lehirtierarzt noch absolviert werden mussten, erhielt er am 1.6.1941 die voll bezahlte Stelle eines wissenschaftlichen Assistenten.

Nach Berges neuerlicher Einberufung übernahm Johannes Richter dessen Posten vertretungsweise (ebd., Bl. 11)⁸ und leitete das Institut bis zu seinem Tod.

1942 spitzte sich die Personalsituation zu. Giehl stand trotz seiner Behinderung im November 1942 vor seiner Einberufung (ebd., Bl. 23). Tillmann war seit 1941 als Nachfolger für die Lehrkanzel der Klinik an der Veterinärmedizinischen Fakultät in Doprat vorgesehen (ebd., Bl. 11)⁹ und konnte nur mittels heftiger Reklamationen in Leipzig gehalten werden. Im Herbst 1942 verließ der letzte studentische Hilfsassistent, Saathoff, nach seiner tierärztlichen Prüfung die Fakultät. Die Personalsituation war nun äußerst angespannt, da kein Studierender deutscher Reichsangehörigkeit mehr zur Verfügung stand. Daher stellte man den tschechischen Protektoratsangehörigen Vejvoda als wissenschaftliche Hilfskraft ein. Nur widerwillig gab das Ministerium für Volksbildung diesem Schritt seine Zustimmung, da es grundsätzlich die Auffassung vertrat, dass Protektoratsangehörige tschechischer Volkszugehörigkeit nicht an sächsischen Hochschulen in akademischer Stellung tätig sein sollten. Ihre Beschäftigung kam nur dann in Frage, wenn andere „reichsdeutsche“ Kräfte nicht vorhanden waren und auch nicht zur Verfügung gestellt werden konnten. Man schränkte von vornherein ein, dass die Tätigkeit des neuen Assistenten „auf den inneren wissenschaftlichen Betrieb beschränkt bleiben [muss]. Es geht [...] auf keinen Fall an, daß Vejvoda in seiner Tätigkeit nach außen hin irgendwie bei der Klinikleitung als Respektperson in Erscheinung tritt oder gar zur Anweisung und Unterrichtung deutscher Studenten eingesetzt wird.“ (ebd., Bl. 11-24)¹⁰

⁸ Nach Aussage von Frau Dr. Tillmann war Giehl aber ohne Unterbrechungen an der Chirurgischen Tierklinik beschäftigt (Persönliche Mitteilung, 15.1.2004). In einer Liste der am 1.12.1944 an der Fakultät beschäftigten Angestellten ist Giehl gleichfalls mit aufgeführt (103, Bl.6).

⁹ Tillmann sollte die Nachfolge des „von den Bolschewisten verschleppten“ bisherigen Leiters übernehmen, war dem auch prinzipiell nicht abgeneigt, wollte jedoch erst seine Habilitation in Leipzig zu Ende bringen und die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten.

¹⁰ Auf die Anstellung Vejvodas folgte im September 1943 der früher polnische, jetzt Staatenlose ukrainischer Volkszugehörigkeit, Dr. Eugen Baranowskyj als wissenschaftliche Hilfskraft an der Chirurgie (ebd., Bl 29). 1944 beschäftigte auch die Poliklinik mit Johann Koller einen Protektoratsangehörigen, der sogar als Lehrkraft bezeichnet wurde (ebd., Bl.6).

Johannes Richter starb am 3. August 1943, womit die Geburtshilfliche und die Chirurgische Klinik plötzlich ohne Leiter waren. Da Berge im Hinblick auf seine militärische Verwendung und angesichts der Kriegslage nicht aus der Wehrmacht entlassen wurde, übertrug man die stellvertretende Leitung des Lehrstuhls an Harry Tillmann, ohne ihn zum Ordinarius zu ernennen (ebd., Bl. 27).

Tillmann wurde am 9.3.1912 in Doprat/Estland geboren, studierte dort bis 1937 Veterinärmedizin und arbeitete ab 1939 an der Veterinärmedizinischen Fakultät Doprat als Assistent. Im Rahmen der Umsiedlungsaktion für Volksdeutsche kam er 1941 als sogenannter „Beutedeutscher“ nach Leipzig und wurde 1. Assistent an der Chirurgischen Tierklinik. 1943 habilitierte er sich unter Richter zum Thema: „Experimentelle Untersuchungen über die Luftembolie bei Tieren“ (61, Bl. 4)¹¹. Er war ein guter Chirurg und führte in Leipzig u.a. die bis dahin hier nicht praktizierte Stehendkastration bei Hengsten ein (142). Die Fakultät schätzte ihn als anerkannt tüchtigen und mit gutem Lehrtalent ausgestatteten Akademiker (59). Politisch engagierte er sich nicht. Er war kein Parteimitglied, während seiner Zeit in Leipzig unterstand er dem Veterinärdienst der Luftschutzpolizei.

Obwohl ihm an der Veterinärmedizinischen Fakultät Leipzig sowohl Promotion als auch Habilitation möglich werden, erhielt er die Bestallungsurkunde und damit die Erlaubnis zur Berufsausübung im Deutschen Reich erst im November 1944¹². Der Erteilung der Bestallung folgte Tillmanns Einberufung zur Wehrmacht im gleichen Monat an das Heimatpferdelazarett Reckenwalde als Chef der chirurgischen Abteilung unmittelbar nach (61, Bl. 4). Die Leitung der vereinigten Tierkliniken übernahm nun Voß (94, Bl. 137).

Auch die Chirurgische Tierklinik blieb von den Bomben nicht verschont (Abb. 28 und 29). Das Lehrgebäude an der Zwickauer Straße wurde zu 70 Prozent zerstört, das Stallgebäude erlitt Teilbeschädigungen vor allem im Dach- und Fensterbereich (ebd., Bl. 24). Die Kapazität zur Unterbringung von Großtieren hatte sich durch die Beschädigungen um die Hälfte auf 40 Tiere reduziert (59, Bl. 137). Wie bereits erwähnt,

¹¹ Der Begriff „Beutedeutscher“ wurde von Zeitzeugen übereinstimmend gebraucht.

¹² Angabe aus der Bestallungsurkunde Harry Tillmann, liegt vor bei Frau Dr. Tillmann.

vereinigte man nach dem Angriff im Dezember die völlig zerstörte Medizinische Tierklinik mit der Chirurgischen Tierklinik im Stallgebäude der Chirurgie (9, Bl. 31).

Nach Beendigung des Krieges bemühte sich Berge im Herbst 1945 um eine Wiederanstellung an der Leipziger Fakultät. Die Antwort des Rektors der Universität fiel jedoch ungünstig aus:

„Sehr geehrter Herr Kollege!

Da Sie Parteigenosse gewesen sind, besteht an sich nicht die Möglichkeit, dass Sie Ihre hiesige Tätigkeit wieder aufnehmen können, denn alle anwesenden Parteigenossen mussten zum 15. November ds. Jahres entlassen werden.

Nach Rücksprache mit dem derzeitigen Dekan, Herrn Professor Dr. Johannes Schmidt, soll eine Wiedereinstellung von Ihnen versucht werden“ (133, Bl. 77).

Berges Kündigung wurde nicht zurückgenommen.

Das Jahr 1946 steht daher für einen völligen Neubeginn in der Chirurgischen Tierklinik. Röder übernahm nach der Entlassung von Voß die Leitung der Chirurgischen und Medizinischen Tierklinik sowie der Geburtshilflichen und der Ambulatorischen Tierklinik. Er sah dies jedoch als übergroße Belastung seiner Arbeitskraft und drängte auf die baldige Neuberufung junger Lehrkräfte. Bereits 1946 fasste man dafür Dr. Freudenberg aus Erfurt, Dr. Vöhringer von der Universität Jena und Dr. Schebitz aus Halle ins Auge.

Mit keinem der Betreffenden konnten jedoch konkrete Verhandlungen durchgeführt werden, da sie entweder politisch belastet waren oder die Berufung ablehnten. Auch Tillmann, den man versuchte, zu einer Rückkehr zu bewegen, lehnte ab (59, o. Seitenbez.)¹³. Damit musste Röder die Kliniken auch weiterhin allein leiten, was in seinem hohen Alter und unter den katastrophalen Rahmenbedingungen (da der Operationssaal sich in einem sehr schlechten baulichen Zustand befand, wurden Operationen auch im Winter bei Minusgraden im Freien durchgeführt (143)) als außergewöhnliche Leistung anzusehen ist.

¹³ Tillmann übernahm später den Lehrstuhl für Veterinärchirurgie an der Freien Universität Berlin und ging danach nach Gießen.

Nachdem 1949 Berge von der sächsischen Landesregierung als entnazifiziert anerkannt worden war, unterbreitete man ihm am 4.6.1949 einen Berufungsvorschlag (59, Bl. 27). Dieser kam jedoch zu spät, da Berge 3 Tage vor seiner Zustellung den Ruf auf den Lehrstuhl für Veterinärchirurgie an der Universität Gießen angenommen hatte. Da ihm von der dortigen Landesregierung ein Neuanfang von Beginn an erleichtert worden war, fühlte er sich an seine neue Stelle gebunden. Nach Berges eigenem Bekunden wäre er jedoch mit relativ großer Wahrscheinlichkeit nach Leipzig zurückgekehrt, wenn der Ruf einen Monat früher ergangen wäre (ebd., Bl. 30)¹⁴, zumal er familiäre Gründe für eine Rückkehr hatte (ebd., Bl. 17).

Nach Berges Ablehnung der Berufung nahm man nochmals Verhandlungen mit Freudenberg auf. Dieser stellte jedoch so hohe Forderungen (3 Assistenten für die Chirurgische Tierklinik, 11.600 DM Gehalt, 7-Zimmer-Wohnung in Einfamilienhaus mit Garten und Garage usw.), dass das Ministerium erklärte, es glaube nicht, „mit Dr. Freudenberg eine Persönlichkeit zu gewinnen, auf die sie im Hinblick auf die Demokratisierung unserer Universität besonderes Gewicht legen sollte“ (ebd., Bl. 37).

Erst 1950 wurde mit Schebitz ein neuer Professor für Veterinärchirurgie berufen (240, S. 53).

Tab. 19 Dozenten an der Chirurgischen Tierklinik 1933-1945

BERGE	seit 1927 o. Professor für Chirurgie, bis 1945
RÖDER	ab 1945 o. Professor für Chirurgie, vertretungsweise bereits 1939-1940
TILLMANN	1943-1944 vertretungsweise Klinikchef der Chirurgie

¹⁴ Vgl. Mock (240, S. 51); Berge stand bereits seit 1946 mit der Veterinärmedizinischen Fakultät Gießen in Berufungsverhandlungen. Nachdem er den Ruf 1946 noch abgelehnt hatte, erfolgte seine Verpflichtung auf den dortigen Lehrstuhl für Veterinärchirurgie am 25. September 1948. Am 7. Dezember übernahm er die Professur kommissarisch, am 30.7. 1949 wurde er zum o. Professor ernannt. Berge starb am 27.7.1974 in Gießen (247, S. 323, 369-370).



Abb.28 Lehrgebäude der Chirurgischen Tierklinik, um 1944/1945



Abb.29 Lehrgebäude der Chirurgischen Tierklinik, um 1945



Abb. 30 Ewald Berge



Abb.31 Voss mit Studenten bei einer Operation im Heimatpferdelazarett



Abb.32 Harry Tillmann

3.11 Das Institut für Tierzucht und Geburtskunde / Ambulatorische Tierklinik

Obwohl die beiden Einrichtungen in der betrachteten Zeit voneinander vollständig getrennte und unabhängige Institute waren, macht die Fakultätsentwicklung der dreißiger und vierziger Jahre zur Vermeidung von Wiederholungen eine gemeinsame Betrachtung erforderlich.

3.11.1 1933-1939

Der Ordinarius für Tierzucht und Geburtshilfe war Professor Johannes Richter (Abb. 32). Er wurde am 10. März 1878 in Dresden geboren und studierte an der dortigen Tierärztlichen Hochschule von 1896 bis 1900 Veterinärmedizin. Nach Assistenz an der Leipziger Veterinärklinik 1900/1901 arbeitete er bis Mitte 1902 als Prosektor am Veterinär-Anatomischen Institut Dresden, danach wechselte er in die dortige Klinik für große Haustiere, wo er bis 1906 Assistent blieb. Nach Promotion zum Dr. phil. in Erlangen 1901 und zum Dr. med. vet. 1904 in Gießen habilitierte er sich 1906 in Dresden (79, Bl. 104) unter Röder (277). Im gleichen Jahr erhielt er seine Ernennung zum beamteten außerordentlichen Professor in Dresden, 1912 übernahm er die Leitung des Instituts für Tierzucht und Geburtskunde, das er seit 1910 mit aufgebaut hatte (79, Bl. 104).

Von den Lehrern der Veterinärmedizinischen Fakultät war Richter in der Öffentlichkeit am weitesten bekannt. Zur Orientierung der Studenten veröffentlichte er den „Ratgeber für das Studium der Veterinärmedizin“ (256). Seine Autorität und Kompetenz setzte er zu standespolitischen Zwecken ein und erreichte unter anderem, dass sächsischen Amtstierärzten weitgehende Vollmachten in den Körkommissionen zugesprochen wurden (146).

Im Frühjahr 1925 erhielt er einen Ruf auf den Lehrstuhl für Geburtshilfe in Hannover, den er ablehnte. Daraufhin besetzte sein Schüler Götze diesen Posten (79, Bl. 104).

Richters Qualität als Lehrer beschreibt die Liste der aus seiner Schule hervorgegangenen Habilitanden: Neben Richard Götze waren dies Tillmann und Gehring (277). Richter verfasste in mehreren Auflagen die Monographie „Die Sterilität des Rindes“ (257) sowie „Die Schwangerschaftsdiagnose beim Rind“ (258) und veröffentlichte gemeinsam mit J. Schmidt und Reinhardt das „Lehrbuch der tierärztlichen Geburtshilfe“ (244)¹⁵.

Die Meinungen über den durch Richter erteilten Unterricht sind nicht einheitlich: während dieser von einigen als hervorragend beschrieben wird, haben andere ihn lediglich als durchschnittlich in Erinnerung¹⁶.

Seit 1933 arbeitete Klaus Gehring als wissenschaftlicher Assistent an Richters Institut (155). Am 1.2.1939 habilitierte er sich mit der Schrift „Untersuchungen über Kreislauf und Atmung im Hinblick auf die Leistungsfähigkeit der Pferde“ (135). Bereits 1932/33 befand er sich als Austauschstipendiat für ein Jahr am Iowa States College in Ames, Iowa (8, Bl. 48). Sein breites Wissen, seine Fähigkeit zur Lehre und seine Beliebtheit unter den Studenten brachte ihn Ende der dreißiger Jahre als möglichen Nachfolger Richters ins Gespräch (146)¹⁷. Richter selbst förderte ihn nach Kräften (106, Bl. 5). Zudem war Gehring von 1935 bis 1938 Stipendiat der sächsischen Hochschullehrernachwuchsförderung (24, Bl. 205).

¹⁵ Dieses Werk wurde von Tillmann und Rosenberger unter dem Titel „Richter/Götze: Tiergeburtshilfe“ 1960 bei Parey, Berlin veröffentlicht.

¹⁶ „Als L e h r e r leistet J. R i c h t e r in seiner lebendigen Art Unvergleichliches. Es ist seine ganz besondere Gabe, Schwieriges in klare Worte zu kleiden und verständlich zu machen. So haben sich seine wohl durchdachten, interessanten und stets voll besuchten Vorlesungen und Übungen segensreich ausgewirkt.[...] J. R i c h t e r s Ziel ist es stets gewesen und wird es auch bleiben, nicht nur den Geist, sondern auch den Charakter der ihm anvertrauten Jugend zu bilden.“ (211). Auch nach Stegers Erinnerung bot Richter einen interessanten Unterricht mit dem erklärten Ziel, „recht praktische Tierärzte“ heranzubilden. Schulze beschreibt ihn hingegen als vergleichsweise humorarm, jedoch fleißig, pflichtbewusst und exakt (146, 145).

¹⁷ Der Dozentenbundführer Meyn beurteilte Gehring 1937: „Er gilt als hervorragender wissenschaftlicher Arbeiter. Seinen Fähigkeiten und Leistungen entsprechend, ist er für den Beruf eines Hochschullehrers geeignet. Gehring hat einen angenehmen, lautereren, zuverlässigen und ehrlichen Charakter.“ Gehring war Parteianwärter, trat aber 1937 wegen Arbeitsüberlastung aus der SA aus (106, Bl.6); nach Stegers Erinnerung war er gegen den Nationalsozialismus eingestellt (146).

Als grundlegende Tätigkeit seines Instituts bezeichnete Richter die Erforschung der optimalen Befruchtungsverhältnisse bei den Haustieren, der Trächtigkeitsdiagnose, der Trächtigkeitsüberwachung sowie der Sterilitätsbekämpfung. In seinen größeren Experimentalarbeiten überprüfte das Institut die Erbllichkeit des Kropfes und stellte Untersuchungen zur „Wirkung der Keimdrüsenüberpflanzung (nach Voronoff) zum Zwecke der Verjüngung alternder Individuen einerseits und der Leistungssteigerung in bezug [!] auf Wolle und Fleisch junger Zuchttiere andererseits“ an (259)¹⁸.

Patienten der Klinik waren nicht nur Großtiere (hier lag das Haupttätigkeitsfeld im Bereich der Kastration von Stuten sowie Geburtshilfe und Fetotomien bei Rindern (19, Bl. 18/2)), auch die gynäkologische Betreuung von Hunden (hier vor allem Kastrationen und krankheitsbedingte Ovariohysterektomien sowie Kaiserschnitte) lagen im Aufgabenbereich der Klinik.

Seinen Sitz hatte das Institut seit 1923 im Gebäude an der heutigen Zwickauer Straße, damals Kärntner Straße. Im Hauptgebäude waren Hörsaal, Sammlungen und Laboratorien untergebracht. Die beiden Flügelgebäude beherbergten auf der vom Fakultätsgelände aus gesehen linken Seite die Geburtshilfliche Klinik, im rechten Gebäudeteil war die Tierzucht-Versuchsabteilung untergebracht (259).

Neben dem Ordinariat für Pharmakologie Reinhardts war der Lehrstuhl Richters durch die Finanzmisere Sachsens höchstgradig gefährdet und stand kurz vor dem Wegfall.

Die Ursache dafür lag im Ursprung des Instituts begründet. Vor 1912 betreute die Ambulatorische Tierklinik die Tiergeburtshilfe allein. Diese Tätigkeit machte zu jener Zeit mehr als die Hälfte der kurativen Aufgaben praktischer Tierärzte aus. Durch neue Forschungserkenntnisse entwickelte sich dieses Fachgebiet jedoch derartig weiter, dass die ambulante Behandlung zur Durchführung einer angemessenen Therapie nicht mehr ausreichend war und eine stationäre Geburtsklinik unter der Leitung von Pusch, der auch die Ambulatorische Tierklinik vertrat, in

¹⁸ Man kam zum Ergebnis, daß sich die Natur „auf diesem Wege [...] zu höheren Leistungen nicht zwingen und die praktische Tierzucht nicht vorwärts entwickeln läßt“ (ebd.).

Dresden eingerichtet wurde. Nach Puschs Tod übernahm Richter die Leitung der Klinik, die gleichzeitig mit dem Institut für Tierzucht zusammengelegt wurde. Die ambulatorische Sparte wurde abgetrennt und fungierte nun wieder als eigenständiges Institut, welches sich hauptsächlich mit der Behandlung von Rindern und sonstigen Klautentieren befasste und deshalb auch als eigentliche Bujatrische Abteilung der Veterinärmedizinischen Fakultät angesehen wurde (45, Bl. 24-25).

Der Mangel an Geldmitteln veranlasste das Ministerium für Volksbildung 1933, auf die Zusammenlegung des Lehrstuhls für Tierzucht der Professoren Richter (Veterinärmedizinische Fakultät) und Golf (Philosophische Fakultät) zu drängen, wobei das dabei entstehende Institut in der Philosophischen Fakultät verbleiben sollte. Die Geburtshilfliche Tierklinik wollte man daraufhin wieder mit der Ambulatorischen Tierklinik zur Geburtshilflich-Bujatrischen und Auswärtigen Klinik vereinigen, wodurch der bisher durch Richter vertretene Lehrstuhl künftig wegfallen konnte. Die neugeschaffene Einrichtung sollte ihren Sitz im bisherigen Institut für Tierzucht und Geburtskunde erhalten. Die Vertreter der Veterinärmedizinischen Fakultät schrieben dazu: „Die Aufgabe eines eigenständigen Tierzuchtinstitutes wird von der Fakultät tief bedauert, da schon ein halbes Jahrhundert lang ein eigenständiges Tierzuchtinstitut [an ihr] existiert hat.“ Mit der Emeritierung Richters sollte die Veränderung durchgeführt werden.

Noch radikalere Einschnitte in das Gefüge der Fakultät, die auf die Aufhebung der Ambulatorischen Tierklinik und die Angliederung des Instituts für Tierzucht und Geburtskunde an die Chirurgische Tierklinik zielten, scheiterten am Protest des Lehrkörpers (ebd., Bl. 10, 24-25).

Der k.w.-Vermerk für Richters Ordinariat konnte gemeinsam mit der Aufhebung der Auflösungsabsicht des Reinhardtschen Lehrstuhls 1938 rückgängig gemacht werden (49, Bl. 23).

1943 griff man den Gedanken der Umbildung von Ambulatorischer und Geburtshilflicher Tierklinik in veränderter Form nochmals auf. Nieberle

regte an, die Tierzucht nach Richters Ausscheiden als eigenes Institut bestehen zu lassen, welches auch die Fütterungslehre vertreten sollte. Nach Webers Ausscheiden sollte daneben eine Ambulatorische und Geburtshilfliche Tierklinik gebildet werden. Diese Lösung hatte den Vorteil, dass kein neuer Lehrstuhl geschaffen werden musste und auch keine Notwendigkeit für die zusätzliche Einstellung von Personal bestand (50, Bl. 77). Entsprechend der durch Weber eingeführten fachlichen Orientierung der Ambulatorischen Tierklinik auf Bujatrik (siehe unten) sollte das neue Institut auch „Klinik für Geburtshilfe und Rinderkrankheiten“ genannt werden (119, Bl. 253). Im Zuge des beginnenden Wiederaufbaus 1945, als beide Lehrstühle zur Verfügung standen, brachte J. Schmidt diese Gedanken wieder vor (92, Bl. 4).

Die Ambulatorische Tierklinik hatte ihren Sitz im ersten Stockwerk des Lehrgebäudes der Medizinischen Tierklinik im Bereich der heutigen Pharmakologie (269, S. 139). Das Ordinariat für diese Klinik hatte seit dem Umzug von Dresden nach Leipzig 1923 der 1876 geborene Paul Ewald Weber (Abb.33) inne. Er hatte 1895-1899 in Dresden Veterinärmedizin studiert, arbeitete dann bis 1903 als Stadttierarzt in Leipzig, 1904-1907 war er Stadt- und praktischer Tierarzt in Markneukirchen, dem schloss sich bis 1912 eine Assistenzzeit an der Tierärztlichen Hochschule Dresden an. Zwischen 1912 und 1923 arbeitete er hauptamtlich als Bezirkstierarzt in Marienberg, zusätzlich vertrat er eine außerordentliche Professur für Ambulatorische Tierheilkunde in Dresden (76, Bl. 72). Seine Übernahme nach Leipzig hätte sich durch die Anstellung in Marienberg fast zerschlagen, da er die Lehrtätigkeit bis dahin nur im Nebenamt ausführte (ebd., Bl. 50). Daraufhin erhielt er den Ruf auf den Lehrstuhl als ordentlicher Professor mit vollem Lehrauftrag (ebd., Bl. 63).

Neben seiner klinischen Tätigkeit vertrat er an der neu eröffneten Fakultät das Fach „Geschichte der Veterinärmedizin“. Auf diesem Gebiet war er regelmäßig als Mitherausbringer der „Beiträge zur Geschichte der Veterinärmedizin“ tätig (209).

Auf klinischem Gebiet machte er als Herausgeber des ersten brauchbaren Buches über Rinderkrankheiten von sich reden (294), daneben veröffentlichte er ein Werk über die klinische Untersuchung von Rindern (293).

Von den Studenten wurde Weber als „Der Zauberer“ bezeichnet, da er bevorzugt im Gehrock auftrat (145). Er hielt gute Vorlesungen, die von den Studierenden jedoch als unwichtig angesehen und deshalb nur mäßig angenommen wurden (146).

Im zwanzigsten Jahrhundert hatte sich der Schwerpunkt der klinischen Tätigkeit zunehmend von der ambulanten weg und zur stationären Behandlung hin verlegt. Hatten Chirurgie und Innere Medizin diesen Trend eingeleitet, so setzte er sich ab 1910 mit der Gründung geburtshilflicher Kliniken auch in der Reproduktionsmedizin durch, die bis dahin die beinahe ausschließliche Domäne der Ambulatorischen Tierklinik ausmachte. Das verursachte mehrere Effekte: durch den verminderten Arbeitsanfall wurden die Ambulatorischen Tierkliniken in Deutschland je nach persönlicher Neigung des Klinikdirektors teilweise fast ausschließlich Kliniken für nur eine Tierart. Weber war Bujatriker, was zur Folge hatte, dass die von ihm geleitete Klinik im Laufe der Zeit die Gestalt einer Tierartenklinik für Rinder in ambulanter Form annahm (292, S. 220-222).

Der zweite Effekt war der ständige Mangel an Patienten. Um überhaupt einige Tiere ambulant betreuen zu können, erhob die Ambulatorische Tierklinik keine Gebühren für die Behandlung der Tiere, um so einige der Nachteile, die sich aus ihrer Tätigkeit ergaben, wettzumachen: da sich viele, oft ungeübte, Studenten nacheinander an den Tieren versuchten, waren Schäden für die Patienten nicht immer ausgeschlossen. Bei den Behandlungen ging man zudem mit viel größerem Aufwand vor, als es bei niedergelassenen Tierärzten der Fall war. Dies bedeutete für den Bauern häufig eine zusätzliche zeitliche Belastung. Schäden für die Tiere durch experimentell angewandte Medikamente waren gleichfalls nicht auszuschließen. Weiterhin fürchteten viele Bauern um ihren Ruf, wenn eine große Zahl Studenten auf ihren Hof kamen, da dadurch Gerüchte über eine Erkrankung des Tierbestandes gestreut wurden und teilweise die Milchkunden ausblieben (42, Bl. 107-111).

Der Ambulatorischen Tierklinik stand zunächst kein eigenes Fahrzeug zur Verfügung. Daher mussten die Studenten auf eigene Kosten mit dem

Auto, der Straßen- oder Eisenbahn auf die Höfe fahren (ebd., Bl. 100). Die Teilnahme an der Weberschen Außenpraxis wurde dennoch stets sehr stark angestrebt (146). Gemeinsam mit dem Institut für Tierzucht und Geburtskunde wurde hier vor allem die universitätseigene Lehrwirtschaft in Cunnnersdorf und der Rassestall der Universität (vermutlich in Oberholz) genutzt (69, Bl. 315).

Neben dem Gebiet der Ambulatorischen Tierklinik gab Weber praktische Übungen über Veterinärpolizei, die als sehr wirkungsvoll eingeschätzt wurden (269, S. 143).

3.11.2 1939-1945

Mit dem Assistenten Schöttle arbeitete seit Anfang 1939 bereits ein rumänischer Volksdeutscher am Institut für Tierzucht und Geburtskunde, so dass nach Gehrings Einberufung bei Kriegsbeginn zunächst noch ein Assistent am Institut blieb (37, Bl. 90). Nach dessen Ausscheiden beschäftigte die Geburtshilfliche Tierklinik mit Wileita und Zgomba weitere Volksdeutsche als wissenschaftliche Hilfskräfte (113).

Das Institut für Tierzucht und Geburtskunde blieb von den Bombenangriffen weitgehend verschont. Am Ende des Krieges konstatierte man eine Schädigung von lediglich 30 Prozent. Daher wurde das Gebäude zwischenzeitlich als Unterkunft für das Dekanat, den Prüfungsausschuss für die tierärztliche Prüfung (9, Bl. 27) und die Tierpoliklinik genutzt (60, Bl. 2-3).

In der Mittagszeit des 3. August 1943 erschoss sich Johannes Richter in seinem Dienstzimmer. Die Gründe für seine Tat sind weitgehend unklar (137, 145, 146)¹⁹. Richter war 1904 neben Zietzschmann der erste

¹⁹ Neben Richter soll ein Zettel mit der Aufschrift „Ich sehe schwere Zeiten und befürchte geistige Umnachtung“ gefunden worden sein (Mitteilung des Tierpflegers Paul Donner an W. Schulze), Ackerknecht äußerte in einem Gespräch mit Steger die Vermutung, daß Richter aus gebrochenem Nationalstolz in den Tod gegangen war, da seine deutschnationale Haltung unter dem Trauma litt, daß sein Sohn als niederländischer Offizier auf der gegnerischen Seite im Krieg kämpfte.

deutsche Habilitand auf dem Gebiet der Veterinärmedizin gewesen (193, S. 76-77).

Damit fiel ein weiterer Lehrer an der Fakultät aus. Tillmann übernahm die Leitung der Geburtshilflichen Abteilung (103, Bl. 41), Müller-Lenhartz hielt von nun an die Vorlesung in Tierzucht (64, Bl. 1).

Schon vor Richters Tod gab es Überlegungen, den mit seiner bevorstehenden Emeritierung frei werdenden Lehrstuhl neu zu besetzen (79, Bl. 121). Als Nachfolger standen drei Kandidaten zur Debatte: Dr. Gustav Rosenberger aus Hannover sah man als den für das Amt Geeignetsten an. Er konnte jedoch nicht von seiner Verpflichtung bei der Reichsuniversität Posen entbunden werden. Neben Rosenberger hatte man noch Gehring und Kostner im Auge (ebd., Bl. 125, 133).

Da Klaus Gehring seit den Kämpfen um Bjelgorod bei Stalingrad im August 1943 vermisst wurde (119)²⁰, ging man zu Berufungsverhandlungen mit dem verbliebenen Kostner über.

Kostner arbeitete bis dahin an der Hochschule für Bodenkultur in Wien als Lehrbeauftragter für das Fach „Tierheilkunde“ und hatte in Züchterkreisen einen sehr guten Ruf als Sterilitätsfachmann (79, Bl. 121, 124)²¹.

Die Berufungsverhandlungen mit ihm verliefen offensichtlich ohne größere Schwierigkeiten. Nach der Berufungsvereinbarung im April 1944 (ebd., Bl. 249) kam es im September 1944 zur offiziellen Ernennung Kostners zum Ordinarius für Tierzucht und Geburtskunde in Leipzig (ebd., Bl. 250).

Auf die zugesandte Ernennungsurkunde blieb jedoch eine Reaktion Kostners aus. Nach dreimaliger Aufforderung zur Antwort (das letzte Mal im Januar 1945) gibt es keine Hinweise auf Kontakte zu Kostner mehr (ebd., Bl. 249). Seit Ende 1944 übernahm daher Voß von dem einberufenen Tillmann die Betreuung der Geburtshilflichen Klinik (61, Bl. 4).

Die Vertretung des Unterrichts in Tierzucht durch Müller-Lenhartz schätzte man „im Hinblick auf die bezügl. Tierzuchtfragen und

²⁰ Gehring geriet in sowjetische Gefangenschaft, aus der er nach Kriegsende gebrochen zurückkehrte. Er leitete später noch einige Jahre die Versuchstierabteilung einer Bundesforschungsanstalt. (145, 146).

²¹ Kostner wurde 1904 in Wien geboren (ebd.).

tierzüchterischen Unterricht zwischen der Veterinärmedizin einerseits und der Landwirtschaft andererseits bestehende[n] Divergenzen nicht als befriedigende Lösung“ ein und versuchte, über die Wehrmacht einen Vertreter zu beschaffen. Man schlug daher vor, den Leiter des Heimatpferdelazarets Nr. 9 in Kassel-Wilhelmshöhe, Prof. Böhlke, der ein anerkannter Tierzuchtextperte war, mit dem Leiter des Leipziger Heimatpferdelazarets, Dr. Goertler, zu tauschen, um Böhlke die Abhaltung von Vorlesungen in Leipzig zu ermöglichen. Das OKW lehnte den Wechsel jedoch ab, so dass Müller-Lenhartz die Vorlesung weiterhin hielt (11, Bl. 18-20).

Ewald Weber kam während eines Luftangriffes am 27.2.1945 infolge eines wahrscheinlich durch die Druckwelle einer explodierenden Bombe ausgelösten Gehirnschlages in seinem Institut ums Leben (136; 76, Bl. 67). Die Leitung der Ambulatorischen Tierklinik übernahm daraufhin Johannes Schmidt (55, Bl. 70) und mit dem Jahresbeginn 1946 Oskar Röder (9, Bl. 31), der von nun an gleichzeitig das kommissarische Direktorat in der Geburtshilflichen Klinik innehatte (232, S. 87).

Die Übergangsphase bis zur Berufung von Walther 1951 ist von Mock (240, S. 66-67) bereits ausführlich dargestellt worden. Ergänzend sei noch bemerkt, dass neben den dort aufgeführten Personen 1946 Tillmann einen Ruf auf den freien Lehrstuhl mit übertriebenen Gehaltsforderungen torpedierte, im selben Jahr lehnte der avisierte Dr. Hey aus Pegau den Ruf ab. Der als Assistent bereits beschäftigte und laut J. Schmidt „in seiner Persönlichkeit, Vorbildung, Begabung und mit seinem Fleiß vorzüglich zum akademischen Lehrer“ geeignete Hans Gebauer verließ, da von seiten der Landesregierung trotz mehrmaliger Bitte der Fakultät keine Anstalten gemacht wurden, ihm einen Lehrauftrag und ein angemessenes Gehalt zu zahlen, die Fakultät am Ende des Jahres 1946 (59, Bl. 161-165).

Gleichermaßen lehnten Dr. Marbach aus Halle und Dr. Neuendorf aus Taucha bei Leipzig im Jahr 1948 die Berufung auf den zu vergebenden Lehrstuhl ab (ebd., o. Seitenbez.).

Tab. 20 Dozenten an der Geburtshilflichen und Ambulatorischen Tierklinik
1933-1945

Richter	Seit 1912 o. Professor für Tierzucht und Geburtskunde, bis 1943
Weber	Seit 1923 o. Professor für ambulatoische Tiermedizin
Gehring	Seit 1939 Privatdozent



Abb.33 Johannes Richter beim Unterricht

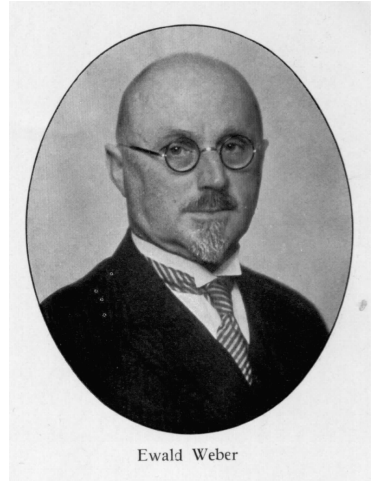


Abb.34 Ewald Weber



Abb.35 Wilhelm Müller-Lenhartz

3.12 Der Lehrstuhl für Landwirtschaftslehre

Der Lehrstuhl für Landwirtschaft, den Müller-Lenhartz (Abb. 34) besetzte, wurde erst Anfang der zwanziger Jahre geschaffen. Man verknüpfte seitens der Fakultät damit die Hoffnung, ein Lehr- und Versuchsgut nach dem Beispiel der anderen Veterinärmedizinischen Fakultäten Deutschlands zu erhalten, für welches Müller-Lenhartz als Leiter eingesetzt werden könnte. Die Hoffnung auf die Einrichtung eines fakultätseigenen Gutes zerschlug sich jedoch bald. Müller-Lenhartz wurde vom Ministerium für Volksbildung zum planmäßigen außerordentlichen Professor mit Lehrauftrag (wöchentlich je 2 Stunden Vorlesungen und Übungen) ernannt (69, Bl. 314).

Müller-Lenhartz wurde am 26. Mai 1873 in Lüneburg geboren. Nach dem Abitur 1890 hatte er bis 1897 eine Beamtenstelle inne. Darauf folgte bis 1901 ein Studium der Landwirtschaft, Volkswirtschaft und Naturwissenschaften an der Universität Leipzig, von 1900 bis 1921 war er Leiter des Landwirtschaftlichen Instituts der Universität. 1917 habilitierte er sich an der Tierärztlichen Hochschule Dresden zum Thema „Der Kreislauf des Stickstoffes“. Als Leiter der Fleischversorgung des Freistaates Sachsen und Reichskommissar für die Ablieferung nach dem Versailler Vertrag von 1915 bis 1921 (ebd., Bl. 229) erlangte er eine Position, die seine Habilitation erst ermöglichte, da das Werk nach Ansicht der Fakultät schwere Mängel aufwies, die Forschung darin unterrepräsentiert war und Müller-Lenhartz hauptsächlich durch die Förderung eines Ministerialdirektors (Rumpelt) zugelassen worden war (ebd., Bl. 313). In dieser Zeit erhielt er den Titel „Hofrat“, den er in der Folgezeit mit Stolz trug (145).

Er engagierte sich auch nach 1921 weiter auf politischem Gebiet und wurde Ende 1932 als Führer der Deutschnationalen Volkspartei Westsachsen und Leipzig in den Reichstag gewählt. Für die Wahl im März 1933 ließ er sich nicht mehr nominieren, „was in weiten Kreisen namentlich der Landwirtschaft lebhaft bedauert wurde“ (69, Bl. 229).

Müller-Lenhartz' Auffassung der Lehre seines Faches verursachte Proteste unter den Angehörigen der Fakultät. Man bemängelte, dass er nicht in der Lage war, die von ihm zu vertretenden zwei wöchentlichen Stunden an Vorlesungen regelmäßig abzuhalten. Die für Übungen vorgesehene Zeit nutzte er ausgiebig zur Durchführung von Exkursionen, die er hauptsächlich zu Betrieben verarbeitenden Charakters wie Brotfabriken, Schokoladenfabriken und Brauereien unternahm. Eine Unterweisung der Studenten in praktischer Landwirtschaft, für welche die Lehrwirtschaft in Cunnersdorf vorgesehen war, erfolgte aufgrund persönlicher Spannungen mit dem Leiter des Universitätsgutes fast gar nicht (ebd., Bl. 315-316)¹.

Die Vertreter der Fakultät gaben eine Beschreibung einer solchen Exkursion:

„Bezüglich Ihres letzt unternommenen Lehrausfluges [...] hat es innerhalb der Fakultät ein gewisses Befremden erregt, daß Sie [...] wiederum die R i e b e c k-Brauerei gewählt haben. Mit Bedauern hat die Fakultät die Mitteilung von Augenzeugen aus Ihrer Mitte gehört, daß verschiedene Studierende, die an der Besichtigung der Riebeck-Brauerei und dem sich anschließenden Gelage teilgenommen haben, in schwer betrunkenem Zustande auf dem Weg nach den Instituten unserer Fakultät unliebsames Aufsehen erweckt haben.[...] Die Fakultät muß nach Lage der Dinge den größten Wert darauf legen, in der Zukunft nicht nur Tag und Zeit, sondern auch Ziel Ihres gewählten Ausfluges zu erfahren“ (69, Bl. 295).

Da solche Exkursionen für die Studenten äußerst attraktiv und unterhaltsam waren, fiel für andere Professoren Unterrichtszeit weg, was nicht zur Beliebtheit Müller-Lenhartz' unter der Professorenschaft beitrug.

¹ 1950 erfolgte eine Bewertung des Vortrages von Müller-Lenhartz: „Herr Prof. Müller-Lenhartz las seine Ausführungen vom Manuskript ab, er sprach schnell und monoton, so daß der Vortrag nicht sehr lebendig wirkte. Nach ½ Stunde verließen 5-6 Personen den Hörsaal, die übrigen Zuhörer, etwa 120 meist ältere Herren, wohl Fachwissenschaftler, verharrten in achtungsvollem Schweigen, aber sie waren von dem Vortrag nicht gefesselt“ (64, Bl. 65/3).

Da Müller-Lenhartz außerdem einen sehr nachlässigen Schriftverkehr führte und auch im Bereich der Forschung nicht sonderlich aktiv war, deutete die Fakultät an, dass ihr eine Trennung vom Vertreter für Landwirtschaftslehre nicht unangelegen wäre (ebd., Bl. 318-318). Die Spannungen mit der Professorenschaft äußern sich auch darin, dass er nach einer heftigen Auseinandersetzung mit Richter 1930 aus seinen ursprünglichen Arbeitsräumen im Institut für Tierzucht und Geburtkunde auszog und ins Ebersche Institut, zu dessen Leiter er ein gutes Verhältnis hatte, wechselte (ebd., Bl. 320-321, 402). Hier bezog er einen bis dahin von der Abteilung für Fischkrankheiten genutzten Raum im Dachgeschoss des Hauptgebäudes (202, S. 9).

Im Gegensatz zu der kritischen Haltung, welche die Fakultät ihm gegenüber einnahm, genoss Müller-Lenhartz in der Öffentlichkeit ein gutes Ansehen. Dies wurde zum einen durch seine frühere Stellung als Kommissar für die Fleischlieferungen nach dem Versailler Vertrag begründet, zum anderen war er auf dem Gebiet der hygienischen Milchgewinnung wenigstens „bis zu einem gewissen Grade auch schöpferisch tätig“ (ebd.), so dass die unter Anwendung seiner Erkenntnisse gewonnene Milch auch „Müllermilch“ genannt wurde (166). Seine Versuche führte Müller-Lenhartz im Rassenstall des universitätseigenen Lehr- und Versuchsgutes Oberholz in der Johannisallee durch (264, S. 3-4).

Seine Kontakte zur Regierung nutzte Müller-Lenhartz zur Einflussnahme, indem er sowohl die Aufnahme der Landwirtschaftslehre als Prüfungsfach für Veterinärmediziner mit einbrachte und durchsetzte (69, Bl. 376) und auch an der Entwicklung des Reichsmilchgesetzes maßgeblich beteiligt war (ebd., Bl. 405).

Mitte der dreißiger Jahre beschäftigte man sich näher mit der Einrichtung eines fakultätseigenen Lehrgutes (25, o. Seitenbez.). Während Müller-Lenhartz die Pachtung eines Gutes von der Stadt Leipzig anregte, in dem neben der Ausbildung der Studenten auch Forschungsprojekte der Fakultät ausgeführt werden sollten, wurde dieser Plan vom Bildungsministerium als zu kostspielig abgelehnt. Man bevorzugte das bereits zur Unterbringung von etwa 50 Studenten geeignete Gut Pommritz bei Dresden (ebd., Bl. 6/1-6/3), welches von der Fakultät

aufgrund der großen Entfernung jedoch abgelehnt wurde. 1938 einigte man sich schließlich darauf, die Universitäts-Lehrwirtschaft in Cunnersdorf für Lehre und Forschung mit zu nutzen, sich jedoch an der Bewirtschaftung nicht zu beteiligen (ebd., Bl. 7/1-7/8). Zur Ausbildung der Studenten plante man den Bau eines Lehrgebäudes, von dem bereits Baupläne vorlagen und dessen Finanzierung in einem ersten Teilbetrag für 1939 in Aussicht gestellt war, auf dem Gelände des Gutes. Der Kriegsbeginn verhinderte die Ausführung des Projektes (17, Bl. 129/65, 285/63; 20, Bl. 139/37; 22).

Den Leiter des Versuchsgutes, Prof. Willmanns, ernannte man zum Nachfolger des im Sommersemester 1938 das Emeritierungsalter erreichenden Müller-Lenhartz (25, Bl. 7/1-7/8). Seine Stelle wurde mit einem k.w.-Vermerk versehen, da Willmanns Angehöriger der Philosophischen Fakultät blieb (18, Bl. 120).

Am 30.9.1938 erfolgte die offizielle Emeritierung Müller-Lenhartz' (69, Bl. 253). Mit der Aufgabe des durch ihn vertretenen Unterrichts wollte er sich jedoch nicht abfinden. Bereits seit 1937 setzte er sich hartnäckig für seine Weiterbeschäftigung bis zur Vollendung seines 68. Lebensjahres ein. Dabei argumentierte er:

„Die Betreuung der Studenten durch einen Dozenten am Landwirtschaftlichen Institut, die ja nach meinem Ausscheiden eintreten würde, könne ja wegen anderweitiger Inanspruchnahme nicht so ungeteilt erfolgen als bei mir. Ich sei als Dozent meiner Fakultät ja einzig und allein für meine Hörer da“ (ebd., Bl. 238)

Schließlich einigte er sich mit Willmanns darauf, dass dieser ihm die Lehre überließ (ebd., Bl. 252, 259, 261).

Mit Meyns Einberufung 1941 übernahm Müller-Lenhartz dessen Vorlesung über Fütterungslehre. Nach Richters Tod vertrat er außerdem noch die Vorlesung in Tierzucht. Bei Kriegsende konnte er die Lehre problemlos fortsetzen, da er kein NSDAP-Mitglied gewesen war (64, Bl. 1). Am 1. November 1948 erhielt er seine Ernennung zum ordentlichen

Professor für Landwirtschaftslehre, Tierzucht und Tierernährungslehre (69, Bl. 267, 455).

1949 sollte Müller-Lenhartz endgültig emeritiert werden. Als Nachfolger stand Prof. Arcularius bereit. Da er sich für voll arbeitsfähig hielt, weigerte sich Müller-Lenhartz jedoch zunächst, seinen Lehrstuhl frei zu geben (64, Bl. 60, 63). Auf eine entsprechende Anfrage Hemmert-Halswicks reagierte er pikiert:

„Kein Mensch kann wissen, wann er stirbt, oder arbeitsunfähig wird. Ersatz für ihn gibt es zu jeder Zeit. Darum habe ich Ihre heutige Anfrage als sehr verletzend empfunden und ich wünsche Ihnen, dass Sie nicht später von einem jüngeren Kollegen das Gleiche erfahren“ (ebd., Bl. 268).

Dennoch wurde er auf den Lehrstuhl für Tierzucht und Milchwirtschaft an der Philosophischen Fakultät umgesetzt und Arcularius auf den freigewordenen Posten berufen (ebd., Bl. 63).

Wilhelm Müller-Lenhartz starb am 8.2.1952 (69, Bl. 229).

Tab. 21 Dozenten für Landwirtschaftslehre 1933-1945

Müller-Lenhartz	Seit ca. 1923 planmäßiger ao. Professor für Landwirtschaftslehre, bis 1949
-----------------	--

4 Diskussion - Eine kritische Schlussbetrachtung

Nach der Besprechung der gefundenen Fakten und der Aussagen der Zeitzeugen drängt sich auch in dieser Arbeit die Frage auf: die Veterinärmedizinische Fakultät Leipzig – eine vom Geist der braunen Bewegung verschonte Institution, in der die Parteigenossen nicht den Ton angaben? Eine differenzierte Betrachtung ist nötig.

Im August 1934 wurde das „Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat“, in fünf Sprachen ausgedruckt, veröffentlicht (220, S. 30). Als einzige Vertreter der Leipziger Universität sind sämtliche Mitglieder des Lehrkörpers der Veterinärmedizinischen Fakultät darin aufgeführt¹. Damit ist die Leipziger Fakultät die einzige tierärztliche Bildungseinrichtung des Deutschen Reiches, welche sich in einer solch geschlossenen Form zum Nationalsozialismus bekannte (ebd., S. 567-575). Mit dieser im November 1933 stattfindenden Aktion unterstrich man nochmals das Treuegelöbnis, welches in der Kundgebung des DVR vom 28.4.1933 de facto bereits abgegeben worden war (148). Von einer dem Nationalsozialismus gegenüber rein passiven Haltung der Fakultät kann folglich keine Rede sein. Die Vollständigkeit der aufgeführten Lehrstuhlinhaber gibt jedoch auch Anlass zu Bedenken: sollte ein den Nationalsozialisten gegenüber nachgewiesenermaßen eher kritisch eingestellter Ackerknecht (276)² oder der stark bürgerlich orientierte J.

¹ Aufgeführt sind: „Vet. Fakultät Leipzig. Eb. Ackerknecht – Prof. Berge - Prof. Dr. P. Cohrs – Prof. Dr. Eber – Dr. H. Grau – Herbert Haupt – M. Klimmer – Dr. A. Meyn – Prof. Dr. Wilh. Müller-Lenhartz – Prof. D. Nieberle [sic] – Dr. G. Pallaske – Prof. Dr. R. Reinhardt – Prof. Dr. Johannes Richter – Prof. Dr. M. Schenck – Prof. Dr. Arthur Scheunert – Fachschaftsführer med. vet. Dr. Martin Schieblich – Prof. D. Schmidt [sic] – Prof. Dr. Sprehn – Prof. Dr. Weber – cand. med. vet. Heinz – G. Wünscher“ (ebd., S. 573).

² Vgl. Schneider (276, S. 37-39). Hier liegt in der Arbeit von Schneider ein Fehler vor, indem durch die Darstellung suggeriert wird, Ackerknecht hätte sich niemals an einer Unterschriftenaktion beteiligt.

Schmidt hiermit wirklich seine innerste Überzeugung dargelegt haben? Oder handelte es sich nicht eher um eine Art Korpsgeist, nach dem man sich nicht aus der Gemeinschaft des Lehrkörpers ausschließen wollte? Die Beweggründe anderer Unterzeichner sind hingegen nachvollziehbar: der um seine „Arisierung“ kämpfende Grau, der Dekan Nieberle, der kurz vor der Kündigung stehende Schieblich, der um sein Ansehen bemühte Scheunert, der spätere stellvertretende Dozentenbundführer Meyn, der ehemalige DNVP-Abgeordnete Müller-Lenhartz und der auf die Einrichtung eines eigenen Instituts bedachte Sprehn hatten alle Gründe, sich mit den neuen Machthabern gut zu stellen. Ihr Arrangement erfolgte somit aus eigenem Interesse heraus.

Grau könnte hierbei als Beispiel dienen. Laut Personalakte ein Muster an nationalsozialistischem Werdegang, mit seiner Vergangenheit im Freikorps Epp³ zwischen 1917 und 1923 und der Beteiligung am Münchener Hitlerputsch 1923 eigentlich für den Blutorden prädestiniert, dekoriert mit EK II und anerkannt als SA-Funktionär, bangte er doch im Privatleben um seine berufliche Existenz, da er sich als potentieller „Nichtarier“ in den weiteren Karrierechancen auf das Höchste gefährdet sah. Nachdem diese Gefahr mit der Anerkennung als „Arier“ 1935 vorüber war, nutzte er seinen im damaligen Sinne günstigen Lebenslauf für die weitere berufliche Karriere, welche fortan auch vom Reichsinnenministerium protegiert wurde⁴.

Obwohl die Leipziger Fakultät als einzige tierärztliche Bildungsstätte Deutschlands ihre Unterschriften beigesteuert hatte, kann dies im Umkehrschluss jedoch auch nicht bedeuten, dass man hier „nationaler“ als an anderen veterinärmedizinischen Einrichtungen war. Heiber betont in seinen Ausführungen vielmehr gleichzeitig, dass die veröffentlichte Auflistung im Grunde höchst unvollständig sei und ein Großteil der akademischen Lehrer lediglich durch „die Mühle der üblichen Professoren-Klüngel und Cliques“ ihre Unterschrift verweigert hatte.

³ Damit war GRAU – zumindest zeitweise - in der selben Einheit und bei den gleichen Einsätzen wie der spätere „Reichtierärztführer“ Friedrich Weber (265, S. 280).

⁴ Siehe Kapitel Anatomie.

Die oben angeführte Unterschriftenliste könnte (in Anbetracht ihrer verblüffenden Vollständigkeit) auch wie von Fortner beschrieben entstanden sein:

„Unterdessen griff im Institut die ‚Gleichschaltung‘ [...] auch unter den Wissenschaftlern um sich. Der gutmütige, brav deutsch-nationale Chef der chemischen Abteilung ließ eine Ergebnisliste für Hitler zur Unterschrift im Institut herumgehen, und [...] eine Gruppe überalterter Doktoranden [entwickelte] eine rege Parteiaktivität [...]“ (207, S. 568).

Sowohl in Gießen als auch an der TiHo Hannover ging die durch die Parteimitgliedschaft offiziell bekundete Identifikation mit dem Nationalsozialismus geringfügig über das Leipziger Maß hinaus: 78,9 % bzw. 64,4 % des Lehrkörpers gehörten der NSDAP an (268, S. 303), während in Leipzig 61,3 % der Dozenten Parteigenossen waren. Zudem fällt eine „Eintrittswelle“ in der Zeit um 1937 auf (siehe Tabelle 2). Ausschlaggebend dafür war wohl die Aufforderung des Reichskultusministers an alle Beamten, der NSDAP oder einer anderen NS-Organisation anzugehören. Ein ähnlicher Effekt war gleichfalls in Gießen zu beobachten (247, S. 98).

Auffällig ist dabei, dass von den in Leipzig *vor* 1933 auf ein Ordinariat oder Extraordinariat Berufenen 69,2 % der NSDAP nicht beitraten. Die *nach* 1933 berufenen Professoren gehörten zu 60 % der Partei an. Obwohl diese Zahl vergleichsweise niedrig erscheint, täuscht sie über den tatsächlichen Sachverhalt hinweg. Sämtliche in den Jahren zwischen 1933 und 1939 berufenen neuen ordentlichen Professoren waren Mitglieder der NSDAP. Auch das neugeschaffene Extraordinariat für Parasitologie wurde mit einem Parteigenossen besetzt. Der während des 2. Weltkrieges als Direktor der Chirurgischen Tierklinik eingesetzte parteilose Tillmann stellte eher eine Notlösung da, um den Ausfall der Lehrstuhlinhaber Richter, Berge und Voß zu kompensieren. Richter-Richters Neuberufung fällt in die Zeit nach dem Zusammenbruch, als eine NSDAP-Mitgliedschaft bereits als Entlassungsgrund galt. Somit sind alle in Leipzig in der Zeit des Nationalsozialismus erfolgten

regulären Neuberufungen auf Dozentenstellen an Parteigenossen vergeben worden.

Die Beobachtung Orlobs, wonach in der Veterinärmedizinischen Fakultät Gießen durch die NSDAP vor allem der wissenschaftliche Nachwuchs mobilisiert worden war (ebd., S. 96), kann damit ohne weiteres auf die jungen und neu berufenen Dozenten der Leipziger Fakultät übertragen werden.

Tab. 22 NSDAP-Mitgliedschaft der Leipziger Dozenten im Vergleich

	Anzahl	NSDAP-Mitglieder	(%)	Nicht in der NSDAP	(%)
Planmäßige Professoren	18	7	38,9 %	11	61,1 %
Apl. Professoren / Honorarprofessoren	10	9	90,0 %	1	10,0 %
Privatdozenten	3	3 ⁵	100 %	0	0 %
Summe	31	19	61,3 %	12	38,7 %

Tab. 23 NSDAP-Mitgliedschaft des vor 1933 berufenen Lehrkörpers und der Neuberufenen

	Lehrstuhlinhaber vor 1933		Seit 1933 neu berufene Lehrstuhlinhaber	
	Anzahl	(%)	Anzahl	(%)
NSDAP-Mitglieder	4	30,8 %	3	60 %
Nichtmitglieder	9	69,2 %	2	40 %
Gesamt	13		5	

⁵ Der Privatdozent Gehring war „Anwärter auf die Mitgliedschaft“.

Tab. 24 NSDAP-Mitgliedschaft der Hochschullehrer in Hannover, Gießen und Leipzig im Vergleich

		TiHo Hannover ⁶	Vet.-med. Fakultät Gießen ⁷	Vet.-med. Fakultät Leipzig
NSDAP-Eintritte unter den Dozenten (%)	Vor 1937	52,7 %	36,8%	35,5 %
	Nach 1937	11,7 %	42,1%	25,8 % ⁸
	Gesamt	64,4 %	78,9%	61,3 %

Im Vergleich der drei tierärztlichen Bildungsstätten hielten sich die Leipziger Dozenten in ihrer Beitrittsfreudigkeit zur Partei am meisten zurück. Dies hängt aber wohl eher mit dem doch relativ hohen Alter der Lehrstuhlinhaber zusammen, als dass die Gründe dafür in einer reservierten Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus gesucht werden könnten. Über den NS-Altherrenbund waren die meisten von ihnen letztendlich doch in das System eingebunden. Der nahe an seiner Emeritierung stehende Eber ließ im Januar 1934 sein Einverständnis mit der aktuellen politischen Situation anklingen, indem er den Erscheinungspunkt seines Buches „Die durch Obduktion feststellbaren Geflügelkrankheiten“ als „an der Schwelle einer neuen Zeit“ bezeichnete (203, Vorwort). Auch für Klimmer sind Zeichen einer Parteinahme für den Nationalsozialismus erkennbar. Seinen Assistenten Haupt drängte er offenbar zum Eintritt in die NSDAP⁹.

Bei dem relativ spät (nach 1937) der Partei beigetretenen Berge lässt sich anhand der Vorworte seiner zwischen 1939 bis 1943 erschienen Lehrbücher eine Entwicklung vermuten. 1939, am Anfang des Krieges äußert er sich gemeinsam mit Silbersiepe verhalten die Wehrmacht lobend:

⁶ Aus: Schimanski (268, S. 165).

⁷ Aus: Orlob (247, S. 98).

⁸ Vor 1937 traten damit 11 Dozenten in die NSDAP ein, nach 1937 wurden 8 Mitglieder des Lehrkörpers in die Partei aufgenommen.

⁹ Siehe Kapitel Veterinärhygiene.

„Im übrigen sind in der 8. Auflage die praktischen Erfahrungen und die wissenschaftlichen Forschungsergebnisse, die seit dem Erscheinen der 7. Auflage auf dem Gebiete der Chirurgie gesammelt worden sind, weitestgehend verwertet worden. Insbesondere gilt dies von der wissenschaftlichen und praktischen Mitarbeit, die in der deutschen Wehrmacht für die Veterinärchirurgie geleistet worden ist.“

Ein knappes Jahr später versteigen sich die beiden Autoren auf ein Loblied für Deutschland, reißen dabei aber gleichzeitig das Grundproblem der Deutschen Tierärzteschaft dieser Zeit, nämlich den Mangel an „zivilen“ Praktikern, an:

„Die achte Auflage des Lehrbuches war innerhalb eines knappen Jahres vergriffen und zwar in einem Jahre, in dem Grossdeutschland im gigantischen Kampfe um seine grosse Zukunft stand. Der rasche Absatz eines Lehrbuches in einer solchen Zeit beweist, dass der deutsche Tierarzt, der Veterinäroffizier und der Studierende trotz ihrer überwiegenden Ausrichtung auf soldatische Pflichterfüllung fachwissenschaftliches Schrifttum nicht entbehren konnten.“

Wiederum zwei Jahre später, im September 1943, ist von dieser Form des Patriotismus nichts mehr zu bemerken. Das Vorwort ist eine knappe Inhaltsangabe des Buches und schließt mit dem Satz:

„Dem Verlag danken wir, dass er trotz der grossen, durch den Krieg bedingten Schwierigkeiten für eine würdige Ausstattung des Buches Sorge getragen hat“ (285)¹⁰.

Vom allgemeinen Geist des radikalen Antisemitismus des Nationalsozialismus scheint die Fakultät verschont geblieben zu sein. Das lässt sich anhand einer Episode aus dem Leben des späteren Leipziger Studentenrat-Vorsitzenden Wolfgang Natonek vermuten,

¹⁰ Die Aussagen sind den Vorworten der achten (1939), neunten (1940) und zehnten Auflage (1943) des Lehrbuches der speziellen Chirurgie entnommen.

welcher sich, bedingt durch seine jüdischen Wurzeln (jüdische Großeltern mütterlicherseits), nur mittels einer gewissen Protektion seitens der Professoren der Fakultät (145) zum Studium der Veterinärmedizin in Leipzig einschreiben konnte. Zum Examen wurde er allerdings nicht zugelassen:

„Durch die verschiedensten Maßnahmen des vergangenen Systems entstanden mir die schwersten Härten. So wurde bereits 1938 das von meinem Vater für mich und meine Schwester bestimmte Vermögen gesperrt, so daß nur unter größten persönlichen Opfern der Abschluß meiner Schulbildung gesichert werden konnte. Durch eigenen Nebenerwerb ermöglichte ich mir, in den Jahren 1938/39 zwei Semester Veterinär-Medizin an der Universität Lzg. zu studieren, erkannte aber bald die Unmöglichkeit, unter den damaligen politischen Verhältnissen zum Examen zugelassen zu werden“ (289, S. 90).

Für die Tatsache, dass das Klima an der Veterinärmedizinischen Fakultät nicht nur von Toleranz geprägt war, spricht ein Nebensatz in der Arbeit von Schneider: „Durch seine [Ackerknechts] politisch nicht konforme Haltung war für ihn die Situation an der Fakultät nicht einfach“ (276, S. 37). Somit erfassen die durch Zeitzeugen belegten Hinweise auf das relativ liberale Klima an der Fakultät im bearbeiteten Zeitraum wohl nur einen Teil des tatsächlichen Sachverhaltes, wobei es auch hier an Hinweisen auf die Existenz von politischen Scharfmachern wie den Präparator Petzold oder den Regierungsobersekretär Roth nicht fehlt¹¹. Auch im Bereich der Veterinärmedizin genügten folglich einige wenige radikal agierende Kräfte, um die Integration einer eigentlich unpolitischen Institution in das neue Regime erfolgreich durchzusetzen¹². Die Angst vor dem Verlust der eigenen Position führte gerade bei nicht von der „Bewegung“ Erfassten zum vorausseilenden Gehorsam, womit man automatisch zum Träger des neuen Systems wurde. Ein solcher Prozess kann auch hier stattgefunden haben. Mit der Unterzeichnung der „Erklärung: Ich erkläre, daß ich jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintrete und eintreten werde“ (39, Bl. 290)

¹¹ Siehe Kapitel Anatomie und Physiologie.

¹² Vgl. Brumme (190, S.88-90).

band man sich bereits verbindlich an die neuen Machthaber, so dass es bis zur Unterzeichnung eines öffentlichen Treuegelöbnisses auf Hitler nur noch ein kleiner Schritt war.

Dabei lassen sich Hinweise für direkten politischen Druck auf die Mitglieder der Fakultät mit Ausnahme Graus (s.o.) nicht finden, zumindest von der Seite der Regierungsbehörden liegen keinerlei Angaben über *durchgesetzte* politische Forderungen in der Zeit der Machtübernahme (und danach) vor. Vielmehr gelang es der Fakultät, personelle Veränderungen nach ihren Wünschen zu gestalten, womit lokale NSDAP-Stellen sogar brüskiert wurden, so geschehen bei der Berufung Karl Schmidts mit seiner „zweifelhaften“ Vergangenheit, welche man zudem noch gegen einen ausdrücklichen Gegenvorschlag der Kreisleitung der Partei durchsetzte¹³. Zweierlei Schlussfolgerungen lassen sich ziehen:

1. Die Fakultät war im Herbst 1933, als das Berufungsverfahren Schmidts begann, souverän genug, um gegenüber den neuen politischen Kräften durchsetzungsfähig zu sein. Diese Souveränität und Fähigkeit zur eigenen Entscheidung sollte man denn auch bei der Unterzeichnung von Unterschriftenlisten erwarten können. Als Angehörige einer Hochschule, von welcher mit Golf und Knick als linientreue Nationalsozialisten bekannte Persönlichkeiten (220, S. 17) zur Verwehrung ihrer Unterschrift in der Lage waren, wäre ein geschlossenes Pro-Hitler-Votum eines ganzen Lehrerkollektivs nicht zwingend nötig gewesen.
2. Im Kreis des Kollegiums stellte man fachliche Qualifikation eindeutig über politischen Opportunismus. Den Vorschlag des NS-Kandidaten Kolbe für einen offenen Posten bürstete man mit dem Hinweis auf fehlende wissenschaftliche Forschungsarbeit quasi nebenbei sogar regelrecht ab (46, Bl. 7-11). Der DAF-Obmann und Parteigenosse Herbert Haupt wurde trotz seines politischen Amtes aufgrund mangelnder fachlicher Qualifikation für den Posten des neuen Professors für Veterinär-Hygiene ausdrücklich nicht vorgeschlagen.

¹³ Siehe Kapitel Lebensmittelkunde.

Auch in den späteren Jahren des Dritten Reiches nahmen die Vertreter der Fakultät gegenüber ihnen auferlegten personellen Veränderungen kein Blatt vor den Mund. Bei der Neubesetzung des Lehrstuhls für Veterinär-Hygiene stemmte man sich öffentlich und mit deutlichen Worten gegen Einflussnahme von außen:

„Es bestehe die große Gefahr, daß das Reichserziehungsministerium mit allem Nachdruck versuchen werde, Prof. Dahmen auf den Lehrstuhl für Veterinärhygiene an der Univ. Leipzig unterzubringen. Dahmen sei schon gegen den Widerspruch der Berliner Veterinärmedizinischen Fakultät dort Ordinarius geworden. Dann sei er an eine Hochschule im Iran abgeordnet worden. Dort habe er sich jedoch auch nicht bewährt, weshalb er vom 1.4.1938 an wieder zur Verfügung stehe. Er sei wissenschaftlich eine völlige Null, außerdem starker Zentrumsman. Das Reichserz.-Min. habe schon bei der Tierärztlichen Hochschule Hannover wegen Dahmen angefragt, weil dort auch am 1. April der hygienische Lehrstuhl frei werde. Hannover habe sich jedoch mit Händen und Füßen dagegen gewehrt. Es sei daher mit Bestimmtheit anzunehmen, daß nunmehr von seiten des Reichserz.-Min. derselbe Versuch in Leipzig gemacht werde“ (48, Bl. 36).

Hierbei benutzte man die nationalsozialistische Weltanschauung, um einen unerwünschten Kandidaten für den zu besetzenden Lehrstuhl auch politisch zu diskreditieren, indem er als Vertreter der katholisch-bürgerlichen Zentrumsparterie dargestellt wurde. Ob diese politische Agitation der Überzeugung des Lehrkörpers entsprang oder eher Mittel zum Zweck war, ist nicht eindeutig zu ermitteln. Für Letzteres spricht jedoch das Berufungsverfahren für einen Nachfolger Reinhardts, auf dessen Lehrstuhl das Kollegium noch 1939 wiederholt Rudolf Ganslmayer berufen haben wollte, obwohl dieser mit Blick auf seine frühere Stellung in der Loge „Zukunft“ vom zuständigen Ministerium bereits abgelehnt worden war¹⁴.

¹⁴ Siehe Kapitel Pharmakologie.

Betrachtet man die Lebensläufe Ganslmayers und K. Schmidts, so könnte der Eindruck entstehen, das Kollegium hätte ein Faible für unpolitische oder eher linksgerichtete Persönlichkeiten gehabt. Das traf allerdings nicht zu. Führt man sich die Vehemenz vor Augen, mit der die Berufung des in Hannover bereits als linientreuer Nationalsozialist bekannten Doenecke betrieben wurde (268, S. 120ff.) und realisiert man, mit welcher Selbstverständlichkeit die „Notlösung“ Voß, welcher SS-Mitglied war, in den Lehrkörper integriert wurde, ergibt dies den Eindruck, dass auch Kollegen vom äußersten rechten Spektrum als Lehrstuhlinhaber hochwillkommen waren. Ging es der Fakultätsleitung also *ausschließlich* um fachlich hochqualifizierte Wissenschaftler ohne Ansehen der politischen Einstellung? Oder war man in Anbetracht der durchweg zähen und langwierigen Berufungsverhandlungen und des Mangels an geeigneten Bewerbern¹⁵ froh, überhaupt einen kompetenten Wissenschaftler für den freien Lehrstuhl zu finden, so dass dessen Weltanschauung nicht berücksichtigt werden *konnte*. Könnte also beispielsweise die Berufung K. Schmidts ein Notbehelf gewesen sein? Obwohl die erhaltenen Korrespondenzen ersteres zu belegen scheinen, müssen diese Fragen im Raum stehen bleiben.

Bezeichnend für die in den frühen dreißiger Jahren unter der deutschen Tierärzteschaft vorherrschende Stimmung zur Selbstorganisation ist die Tatsache, dass von 7500 deutschen Tierärzten im Januar 1934 bereits 4000 sich als – freiwillige – Mitglieder des „Reichsverbandes der Deutschen Tierärzte“ gemeldet hatten (191, S. 173). In Sachsen sprachen sich Ende 1932 79 % der freiberuflichen Tierärzte für eine Standesgerichtsbarkeit aus, welche von 2/3 der beamteten Tierärzte jedoch abgelehnt wurde (33, Bl. 207). Auf welche Seite dieser teilweise ausufernden Auseinandersetzung zwischen Praktikern und beamteten Tierärzten (191, S. 174ff) sich die Belegschaft der Leipziger Fakultät schlug, ist aus dem vorliegenden Material nicht zu ermitteln, doch die Tatsache, dass die Direktoren der Universitätskliniken in ihren Instituten

¹⁵ In den dreißiger Jahren fand auch an anderen Fakultäten ein Generationswechsel statt: in Gießen erreichten mit 4 Professoren 66% des Lehrkörpers die Altersgrenze (274, S. 8), in Hannover wurden 4 Lehrstühle neu besetzt und 2 neu eingerichtet (268, S. 194), was den Mangel an habilitierten Wissenschaftlern sicher noch verschärfte.

Privatpatienten betreuten¹⁶, dürfte den praktizierenden Tierärzten auch in Leipzig ein Dorn im Auge gewesen sein.

Auf wissenschaftlicher Ebene vereinnahmte das neue System die Fakultät sehr schnell. Das 1933 mit antisemitischen Hintergrund verabschiedete neue Reichsschlachtgesetz enthielt als einen Kernpunkt das Verbot, Tiere unbetäubt zu schlachten. Für die zeitgenössischen Kommentatoren des Gesetzes bedeutete dies ein generelles Schächtverbot (222, S. 78). Wohl zur besseren Legitimation des Verbotes wies das Reichsinnenministerium 1933 einige Länder an, neuere wissenschaftliche Untersuchungen abzuwarten, bevor sie Schächtverbote verhängten (ebd., S. 71). Diese Untersuchungen fanden bereits seit 1933 im Auftrag der Reichsregierung an der Leipziger Fakultät statt (52, o. Seitenbez.) und wurden 1934 fortgesetzt. Die Ergebnisse der Arbeiten entsprachen den Vorgaben des Zeitgeistes der frühen dreißiger Jahre. Anzumerken sei hierzu, dass die Darstellung sämtlicher Untersuchungen seitens der ausführenden Institute in einer vordergründig sachlichen und objektiven Weise erfolgten. Hinweise auf politische Motivationen können aus den Untersuchungsberichten nicht entnommen werden. Die Darstellung betont jedoch mehrmals das Ergebnis, dass morphologische Unterschiede im Hirn geschächteter und vor der Schlachtung betäubter Tiere nicht aufgefunden werden konnten (ebd., Bl. 1). Daneben verdichtet sich bei der Lektüre der Untersuchungsberichte der Eindruck einer gewissen Befriedigung der Autoren, genau *diese* Feststellungen treffen zu können.

Es wäre sicher übertrieben, im Zusammenhang mit der Schächtuntersuchung auf ein bereits vom nationalsozialistischen Gedankengut „durchdrungenes“ Kollegium an der Veterinärmedizinischen Fakultät Leipzig zu schließen. Vielmehr ist die zu beobachtende Befriedigung auf die unter der deutschen Tierärzteschaft zu diesem Zeitpunkt weit verbreitete kategorische Ablehnung des Schächtens zurückzuführen, was bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts den Charakter einer „Ehrenfrage“ des gesamten tierärztlichen Standes angenommen hatte (192, S. 387). Die Tatsache, dass durch die Nationalsozialisten (im Gegensatz zu früheren Reichsregierungen)

¹⁶ Exemplarisch sei hierfür Reinhardt genannt, dem eigens für seine Privatpatienten ein Stall mit 8 Boxen gebaut wurde. In: Schulze (278, S. 147).

nachdrücklich das gleiche Ziel verfolgt wurde, hat hierbei in der Tierärzteschaft zu deren steigender Akzeptanz beigetragen (222, S. 256). Es kann unterstellt werden, dass ein ähnlicher Effekt auch an der Leipziger Fakultät beobachtbar war.

Die Einbindung der Fakultät in staatlich geförderte Maßnahmen ging über die Bearbeitung der Schächtfrage hinaus. Nieberles Arbeiten zur Tuberkulose wurden zu großen Teilen aus Reichsmitteln finanziert (19, Bl. 7ff). Die Untersuchungen erfolgten auf Veranlassung und mit „fortlaufender geldlicher Unterstützung“ des Reichsinnenministeriums. Auch die Veröffentlichung von Nieberles Büchern wurde durch dieses Ministerium subventioniert. Der Pathologe bemerkte dazu: „Ich möchte nicht verfehlen, auch hier den ergebensten Dank abzustatten“ (245, Vorwort).

Während der vom 31. Mai bis 13. Juni 1939 in Leipzig stattfindenden Reichsnährstandausstellung wurde vom sächsischen Innenministerium die Unterstützung dieser Messe gefordert, indem man die Forderung aufstellte, dass „die Tierpoliklinik, die Medizinische und Chirurgische Tierklinik und das Veterinärpathologische Institut der Universität Leipzig für die Einstellung und Behandlung verdächtiger und kranker Ausstellungstiere und für die Zerlegung getöteter und gestorbener Tiere kostenlos zur Verfügung stehen“. Diesem Ansinnen vermochte sich die Fakultät nicht zu entziehen (33, o. Seitenbez.).

Gegen die politische Einbindung regten sich an der gesamten Fakultät keine Widerstände. Im Oktober 1945 protestierte der Akademische Senat der Universität Leipzig auf massive Weise gegen die Entlassung ehemaliger Parteimitglieder aus der Hochschule und überlegte ernsthaft, „ob man eine Eröffnung des Semesters in Kauf nehmen, oder ob man Widerstand leisten und die Nichteröffnung der Universität riskieren solle, oder ob schließlich im Falle einer äußersten Verschärfung der Lage die unbelasteten Mitglieder des Lehrkörpers einhellig die Einstellung ihrer Mitarbeit erklären sollten.“ Hinweise auf derartige Überlegungen gibt es für das Jahr 1933 und die dort erfolgte Durchsetzung des radikalen „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ nicht im entferntesten (206, S. 801).

Wie problemlos ein Arrangement mit der neuen Reichsregierung erreichbar war, kann am Beispiel Scheunerts verdeutlicht werden:

Neben Wacholder und Stepp war Scheunert in den dreißiger und vierziger Jahren der tonangebende deutsche Vitaminforscher. Dieser Wissenschaftszweig hatte im Deutschen Reich mit einem Grundproblem zu kämpfen: obwohl für die Aufklärung der chemischen Struktur von Vitaminen zwei Nobelpreise an deutsche Wissenschaftler verliehen worden waren (Windhaus: Vitamin D-Gruppe, Kuhn: Vitamin B-Gruppe), wurde die Grundlagenforschung, welche nach Wirkorten und -ursachen der Vitamine im Organismus suchte, von englischen und amerikanischen Forschern dominiert (238, S. 117).

Scheunerts Arbeiten waren hauptsächlich statistisch: mit seinem Mitarbeiterstab publizierte er eine ungeheure Vielzahl an Arbeiten zu den Vitaminen A, C und der B-Gruppe, wobei vor allem die Vitamin-A-Versuche seines Mitarbeiters Wagner Aufsehen erregten. Auf Scheunerts Veranlassung führte Wagner im Physiologischen Institut Versuche an Menschen durch, wobei durch praktisch vitaminfreie Kost ein Mangelzustand verursacht wurde. Mittels dosierter Vitamin-A-Zufuhr ermittelte man daraufhin den Bedarf an diesem Vitamin. Als Wagners Versuchsobjekte dienten Studenten, welche sich 188 Tage lang völlig Vitamin-A-frei ernährt hatten. An sich selbst nahm er einen Selbstversuch über die Dauer eines Jahres vor (ebd., S. 58). Diese von Scheunert als besonders gelungen hervorgehobenen Versuche (267, S. 92) zeichnen sich wie viele der an seinem Institut gefertigten Arbeiten durch die Beschreibung von Vitaminmangelzuständen aus. Ein anderer Schwerpunkt seiner Arbeit lag schon von Anfang an auf der Untersuchung des Vitamingehaltes einzelner Nahrungsmittel (199, S. 167-177). Untersuchungen zur biochemischen Wirkung der Vitamine liegen nicht vor.

Für Scheunert bot die nationalsozialistische Machtergreifung die Chance einer Verbesserung seiner Stellung als einer der führenden deutschen Vitaminforscher und ein Aufschließen zur internationalen Spitze der Grundlagenforschung. Seine Arbeiten dienten den neuen Machthabern dabei bereits seit 1933 als eine Grundvoraussetzung für die Ausbildung

nationalsozialistischer Argumentationsstränge, um eine Veränderung der allgemeinen Volksernährung zu bewirken. Dabei wurden Technik und Kommerz als Wegbereiter einer allgemeinen Dekadenz dargestellt, die letztlich zu „Domestikationserscheinungen“ bei der Bevölkerung führe, welche sich unter anderem in durch Zeitmangel bedingtem Schlingen der Nahrung sowie ungenügendem Kauen äußere.

„Gegen die ‚Domestikationserscheinungen‘ wurde die Kombination von körperlicher Ertüchtigung und ‚innere Leibesübungen‘ durch den Darm in Bewegung bringende Kost gefordert. Die durch Kommerz und Technik hervorgerufene kulturelle Krise sollte durch die Renaturierung des Kulturwesens Mensch zurückgedrängt werden. Das Vordringen des Weizenbrotes galt als Ausdruck von ‚Feminismus und Verweichlichung‘. Die Vitaminlehre hatte zuvor das [,]männliche[‘] Fleisch gegenüber dem [,]weiblichen[‘] Obst und Gemüse geschwächt. Nun sollte – ebenfalls gestützt durch die Vitaminlehre – das harte, kernige Vollkornbrot ein Gegenstück bilden, das der Stählung und Abhärtung des Körpers diene“ (287, S. 35).

Scheunerts Forschungen und dahingehende Forderungen hatten die Vitamin- und Vollkornbrotfrage bereits Ende der zwanziger Jahre in Sachsen stark popularisiert. 1938 knüpfte die vom Gauamt für Volksgesundheit initiierte und koordinierte „sächsische Vollkornbrotaktion“ zu großen Teilen an Scheunerts Ergebnissen an (ebd., S. 38).

Scheunert suchte bereits seit 1933 aktiv die Nähe zu nationalsozialistischen Organisationen, indem er ohne erkennbaren Zwang von sich aus den Austritt aus der Fachschaft der Universität erklärte (67, Bl. 93-95). Den Austritt begründete er mit seinem Beitritt zum NS-Lehrerbund, zu welchem er zu diesem Zeitpunkt in keiner Weise verpflichtet war. Auch das Zusammentreffen des Zeitpunktes der Gründung der Vitaminanstalt mit dem NSDAP-Eintritt Scheunerts 1941 legt den Gedanken nahe, dass er im Interesse seines beruflichen Vorankommens nichts gegen eine enge Beziehung zu den

Nationalsozialisten einzuwenden hatte (ebd., Bl. 121-125). 1944 bemerkte er zur Gründung seiner Vitaminanstalt:

„Obwohl schon vor dem Kriege höheren Orts die Notwendigkeit eines wissenschaftlichen Institutes solcher Arbeitsrichtung erkannt wurde, waren es doch die durch den Kriegsausbruch bedingten besonderen Erfordernisse der Volksgesundheit und der Volksernährung, welche dazu führten, das andeutungsweise umrissene Gebiet in einer eigens dazu gegründeten Arbeitsstätte zu verankern und dadurch seine Bearbeitung im Sinne der staatlichen Notwendigkeiten dauernd zu sichern“ (267).

Diese staatlichen Notwendigkeiten bestanden in der „Vorbereitung politischer und wirtschaftlicher Entscheidungen“ (238, S. 118). Gerade im Bereich der Volksernährung konnten aufgrund von Untersuchungen der Vitaminanstalt gewonnene Ergebnisse über Veränderungen der Bevölkerungsverorgung sehr effektiv durchgeführt werden. Mittels der Rationierung war der Verbrauch von Lebensmitteln unter nahezu vollständiger staatlicher Kontrolle. Das vereinfachte die Durchführung großflächiger Aktionen wesentlich. Als bedeutsamste Maßnahme kann hier die Vitaminaktion der Deutschen Arbeitsfront angesprochen werden. Ihre Anfänge lagen im Jahr 1939. Probeweise wurden hier Bergleute einer Zeche mit einem Vitamin C-Präparat versorgt. Der dem Präparat zugesprochene positive Effekt veranlasste den „Reichsgesundheitsführer“ zusammen mit der Reichsknappschaft und der Wirtschaftsgruppe Bergbau, diese Aktion 1940/41 auf sämtliche Bergbaubetriebe auszudehnen. Im gleichen Jahr wurde vom Innenministerium bei zehn- bis vierzehnjährigen Schulkindern während der Wintermonate eine Vitamin C-Prohylaxeaktion durchgeführt, wobei die Auswahl der Kinder „auf Grund ernährungsphysiologischer und sozialhygienischer Überlegungen“ zustande kam. Das Ergebnis war „eine Fülle außerordentlicher Erfolge, die die Erwartung der Prophylaxe weit übertrafen“. Hierbei handelte es sich allerdings nicht um wissenschaftlich exakt ausgewertete Befunde, sondern um subjektive Beobachtungen der Lehrkörper und der Eltern. Neben einer Verringerung von Erkältungskrankheiten, Frühjahrsmüdigkeit, Neigungen zum Zahnfleischbluten und Appetitlosigkeit vermerkte man

vor allem, „dass die Teilnahme der Kinder am Unterricht besonders regelmäßig war, sie auffallend frisch, aufnahmefähig und regsam waren und die üblichen sonstigen Ermüdungserscheinungen in den späteren Unterrichtsstunden nicht auftraten“.

Da man also die Vitaminverabreichung für überaus erfolgreich hielt, wurde die Prophylaxeaktion im Winter 1940/41 sowie im Frühjahr 1941 wiederholt und auf die Versorgung der Säuglinge ausgedehnt, wobei hier die Teilnahme den Eltern freigestellt war. Auch diese Aktion verbuchte man als Erfolg und beschrieb als eindruckvollsten Effekt wiederum den Rückgang der „störend auftretenden Frühjahrsmüdigkeit“ und eine „anhaltende Zunahme der Leistungsfähigkeit“. Die Aktion wiederholte sich im Winter 1941/42. Zu diesem Zeitpunkt war die Vitaminversorgung der Schulkinder und Säuglinge in ihrer Bedeutung bereits hinter die in größeren Betrieben und Werken vorgenommenen Vitaminaktionen zurückgefallen, welche von der Deutschen Arbeitsfront seit 1941 durchgeführt wurden und an der vor allem kriegs- und lebenswichtige Betriebe beteiligt waren (184, S. 2-9; 189).

Innerhalb der Bevölkerung wurde die staatliche Vitaminpolitik – ihrem Geist entsprechend – als spezifische Kriegsmaßnahme wahrgenommen (287, S. 45). Berthold brachte den eigentlichen Sinn der Aktion in ihrer Dissertation auf den Punkt:

„Die Vitaminaktion ist heute ein feststehender Begriff für weite Teile des deutschen Volkes geworden. Sie gehört zu den Massnahmen des Krieges, die dazu beitragen sollen, die Gesundheit und Kraft unseres schaffenden Volkes und unserer heranwachsenden Jugend zu erhalten und zu verstärken. [...] Der Wert positiver Ergebnisse der Vitaminaktionen wird noch bedeutungsvoller in Anbetracht der Tatsache, dass wir heute [Februar 1945] an der Pforte eines Kriegswinters stehen, der uns ernährungsmässig ähnliche Engpässe wie im Jahre 1940/41 bringen wird, dabei aber von uns höchste Anstrengungen zur Erzielung von Leistungsspitzen verlangt, um gewisse Produktionsprogramme termingemäss durchzuführen unter für uns noch erschwerten Lebensbedingungen und Belastungen als je

zuvor, bedingt durch die grosse Zahl der feindlichen Luftangriffe“ (184, S. 1).

Mit der nahezu exklusiven Erarbeitung der Daten hinsichtlich der Vitaminversorgung einzelner Bevölkerungsgruppen und des Vitamingehaltes einzelner Nahrungsmittel musste die Existenz der Reichsvitaminanstalt zwangsweise als „kriegswichtig“ eingestuft werden und war ein Bestandteil der von den Nationalsozialisten propagierten Bestrebungen hin zur Nahrungsmittelautonomie des Deutschen Reichs. Für Grundlagenforschung blieb in diesem Umfeld kein Platz. Die Erlangung von internationalem wissenschaftlichen Renommee war für die Anstalt – abgesehen von der ohnehin isolierten politischen Situation Deutschlands - auf diesem Weg nicht möglich. Für die Zukunft plante Scheunert dennoch fest mit den Machthabern und hatte auch schon der offiziellen Ideologie entsprechende Pläne parat:

„Naturgemäß legen die Kriegsumstände dem Tempo [...] der Entwicklung gewisse Beschränkungen auf [...]. Trotzdem übt die Vitaminanstalt ihre beratende Tätigkeit in vollem Umfange aus und übernimmt die von den Dienststellen des Staates, der Partei und den Organisationen des Ernährungssektors benötigten Arbeiten. [...]

Nach siegreicher Beendigung des Krieges wird die Reichsanstalt ihr endgültiges Gebäude im Rahmen der in Berlin geplanten Neubauten der Gesundheitsverwaltung erhalten und dort auch ihre Ausgestaltung finden.

Schließlich sei noch auf die Einrichtung einer Versuchs- und Lehrküche hingewiesen [...]. Sie wird [...] in engster Zusammenarbeit mit der Reichsfrauenführung und einschlägigen Organisationen tätig sein“ (267, S. 93-94).

Die von Scheunert erwähnten kriegsbedingten „gewissen Beschränkungen“ der weiteren Entwicklung seiner Vitaminanstalt stellten für die Veterinärmedizinische Fakultät eine existenzbedrohende Situation dar. Quasi mit Kriegsbeginn konnte der Betrieb der Kliniken und Institute nur noch unter starken Einschränkungen weitergeführt werden. Die Forschungs- und Publikationstätigkeit nahm ab 1939

kontinuierlich ab. Bereits 1943 betrug die Anzahl der Veröffentlichungen nur noch ein Drittel der Vorkriegspublikationen. Da die an der Fakultät verbliebenen Professoren die Arbeit ihrer einberufenen Assistenten mit erledigen mussten und sich die Zahl der besetzten Ordinariate im Laufe des Krieges immer mehr reduzierte, erscheint diese Zahl sogar erstaunlich hoch. Zeitweise herrschte ein derartiger Mangel an Arbeitskräften, dass nicht einmal mehr studentische „Bremsen“ zur Verfügung standen. Falls studentische Hilfskräfte in den Kliniken beschäftigt wurden, glich ihre Position fast der fertig ausgebildeter Assistenten. Am 1.6.1941 wurde beispielsweise der noch nicht zum Tierarzt bestellte Johann Giehl zum „Kriegsvertreter“ für einen zur Wehrmacht eingezogenen Assistenten der Chirurgischen Tierklinik ernannt und bezog daraufhin auch die Anfangsbezüge eines wissenschaftlichen Mitarbeiters. Er war aufgrund einer Oberschenkelverletzung nicht wehrdienstfähig und konnte daher anscheinend als einziger Assistent bis 1945 in der Fakultät gehalten werden. Giehls Einstellung in die Klinik noch vor dessen Bestallung begründete Berge:

„Die Kriegswichtigkeit der Klinik ist andererseits mehrfach begründet worden. Durch in letzter Zeit erfolgte Einberufungen von weiteren Tierärzten in der näheren und weiteren Umgebung von Leipzig liegt es im dringendsten Interesse der tierhaltenden Bevölkerung, dass die Aufnahmefähigkeit der Klinik nicht eingeschränkt wird“ (107, Bl. 1-17).

Bereits hier fällt auf, dass man mit Hilfe der Unterstreichung der „Kriegswichtigkeit“ der Veterinärmedizinischen Fakultät eine Verbesserung der personellen (und wohl auch wirtschaftlichen) Situation zu erreichen suchte. Die Fortsetzung dieses Gedanken stellte 1945 der Versuch dar, die Heeresveterinärakademie nach Leipzig verlegen zu lassen.

Der Mangel an Tierärzten war allgemein. Mit Beginn des Krieges war nahezu die Hälfte aller deutschen Tierärzte zum militärischen Dienst in die Wehrmacht eingezogen worden (295, S. 215). In einem Bericht des Sicherheitsdienstes der SS vom 27.3.1940 heißt es:

„In zahlreichen Meldungen aus fast allen Reichsgebieten wird die Lage auf dem Gebiete der tierärztlichen Versorgung als sehr gespannt bezeichnet. [...] Täglich würden Klagen laut, wonach selbst in den dringendsten Fällen ein Tierarzt nicht erreicht werden könne. In vielen Orten bestehe keine Gewähr für die rechtzeitige Vornahme der tierärztlichen Fleischschau bei kranken, notgeschlachteten Tieren, so daß neben erheblichen wirtschaftlichen Verlusten auch Schädigungen der menschlichen Gesundheit befürchtet werden müßten. [...] Aus der Ostmark kam auch die Meldung, daß die den Tierärzten zur Verfügung stehenden Brennstoffmengen nicht ausreichen, wobei zu berücksichtigen sei, daß die Tierärzte in den Landbezirken oft weite Strecken zu den einzelnen Bauernhöfen zurückzulegen hätten“ (186, S. 924-925).

Kriegsbedingt verschlechterte sich die Ausbildung der Tierärzte, so dass die Tierbesitzer den „Jungtierärzten“ mit erheblicher Skepsis gegenüberstanden. Das von der Tierärzteschaft in den dreißiger Jahren leidenschaftlich bekämpfte „Kurpfuschertum“ erlebte durch den Mangel an Veterinärmedizinern einen erheblichen Aufschwung (ebd., S. 1107).

Für die Veterinärmedizinische Fakultät gab es angesichts der einberufenen Assistenten und der schwindenden Studentenzahlen nur wenige stabilisierende Faktoren. Dazu gehörten zweifellos die sogenannten „Rückwanderer“ und die als „Volksdeutsche“ bezeichneten Tierärzte aus den okkupierten Ostgebieten. Insgesamt mussten aus Polen 50 Volksdeutsche und aus den baltischen Staaten etwa 35 Rückwanderer eingegliedert werden. Dies setzte nach Auffassung der Behörden voraus, dass sie sich zunächst über „die Berufserfüllung im nationalsozialistischen Sinne“ zu informieren hätten. Reichstierärztesführer Friedrich Weber gab hierzu zu bedenken:

„Für die in Frage kommenden Kammern wird es eine reiche Arbeit der Erziehung für alle diese Berufskameraden geben, die sich nicht nur auf die fachliche Ausbildung erstrecken darf.“

Damit wurde den neugewonnen Volksgenossen die Möglichkeit zur freien Praxisausübung stark erschwert. Im „Wartheland“ gab es für baltendeutsche Tierärzte eine Praxisstelle „erst nach persönlicher Vorstellung und Rücksprache in der Veterinärabteilung des Reichsstatthalters in Posen“. Trotz der oben erwähnten Schwierigkeiten bei der tierärztlichen Versorgung der Bevölkerung wieherte der Amtsschimmel heftig, und Tierärzte aus den früheren polnischen Gebieten hatten bei der Beantragung ihrer Bestallung als deutscher Tierarzt auch den Nachweis ihrer Deutschstämmigkeit und ihrer politischen Zuverlässigkeit zu führen (295, S. 226). Dagegen erklärte sich das zuständige Ministerium in Sachsen des Öfteren bereit, Angehörige okkupierter oder verbündeter Staaten – selbstverständlich gegen harsche Auflagen – als wissenschaftliche Assistenten oder Hilfskräfte an der Leipziger Fakultät zu akzeptieren. Das hatte erheblichen Einfluss auf die Zusammensetzung des Personals der Einrichtung. In den dreißiger Jahren veröffentlichten die Zeitschriften BTW und DTW regelmäßig Meldungen über Veränderungen auf den Assistentenstellen der Institute und Kliniken. Während dieser Zeit kamen hiernach fast ausschließlich Deutsche in den Genuss einer veterinärmedizinischen postgradualen Ausbildung in Leipzig¹⁷. Ausländer scheinen hauptsächlich auf Anfrage der Botschaft oder des Konsulates ihrer jeweiligen Heimatländer zur Hospitanz bei einem Ordinarius zugelassen worden sein. 1937 wurde beispielsweise „auf Anfrage der litauischen Gesandtschaft“ einem Litauer ein zweimonatiges Praktikum im Veterinär-Pathologischen Institut gestattet, ein Rumäne durfte auf Bitte der Rumänischen Gesandtschaft und nur mit ausdrücklicher Einwilligung des Reichserziehungsministeriums für die Dauer eines Jahres bei Ackerknecht arbeiten (105, Bl. 317-319). Diese Situation änderte sich mit dem Ausbruch des Krieges.

Bereits Anfang 1939 war der Danziger Manfred Glaub als Assistent an der Tierpoliklinik eingestellt worden (169). Obwohl Glaub als „ehemaliger Danziger Staatsangehöriger“ mit Wirkung vom 1. September 1939 die deutsche Staatsangehörigkeit erworben hatte, ließ seine Einberufung zur Wehrmacht auf sich warten. Das hing möglicherweise mit seiner obligatorischen Eintragung in die „Deutsche

¹⁷ Einzige erkennbare Ausnahme ist der Assistent in der Pathologie, Baumgartner, der dort bis 1934 beschäftigt war.

Volksliste“ zusammen, welche eine Überprüfung des Kandidaten durch den „Obersten Prüfungshof für die Volkszugehörigkeitsfragen in den einzelnen Ostgebieten“ nach sich zog (295, S. 224). Ob diese bürokratische Hürde die Ursache dafür war, dass Glaub erst im April 1941 eingezogen wurde (107, Bl. 2), lässt sich nicht ermitteln. Es steht jedoch fest, dass seit 1939 die Zahl der aus dem Ausland stammenden Assistenten sprunghaft zunahm.

Ebenfalls im Januar 1939 nahm der „Volksdeutsche“ und rumänische Staatsbürger Richard Schöttle eine Stelle am Institut für Tierzucht und Geburtskunde an (37, Bl. 90), durfte aber anscheinend nicht tierärztlich tätig sein. Das änderte sich 1940, als Schöttle der alleinige wissenschaftliche Mitarbeiter am Institut war und dessen Hilfe nach Aussage Richters durch die gesteigerten Anforderungen des Trimesterbetriebes in Institut und Klinik besonders dringend benötigt wurde. Nieberle pflichtete bei:

„An den Dozentenbundführer der Universität Leipzig befürwortend weitergereicht. Die tierärztliche Betätigung des Assistenten Dr. Schöttle ist in Hinblick darauf, daß der weitaus größte Teil Assistenten der veterinärmedizinischen Institute und Kliniken zum Heeresdienst eingezogen ist, im Interesse der Fakultät dringend geboten“ (ebd., Bl. 92).

Am 16. März 1940 wurde Schöttle „die tierärztliche Betätigung einschließlich der Schlacht- und Fleischschau innerhalb des deutschen Reiches widerruflich gestattet“ (ebd., Bl. 90). In der Folge nahmen die „Beutedeutschen“ immer größere Anteile der Assistenten- und Hilfsassistentenstellen ein. Ihre Herkunftsregionen waren u.a. das „Reichsprotectorat“, das Baltikum, Italien und Kroatien. Ihre Arbeitserlaubnis wurde jedoch immer vorbehaltlich des Widerrufs ausgestellt. Insgesamt ist für die Zeit von 1939 bis 1945 die Beschäftigung von 9 nicht aus dem ursprünglichen deutschen Reichsgebiet stammenden Assistenten nachweisbar¹⁸, die tatsächliche

¹⁸ Insbesondere auffindbar in: 107, Bl. 17, Bl. 24, Bl. 29; 113, Personalbogen Zgomba, Alois, Personalbogen Wileita, Alfons; 103, Bl. 6, Bl. 10; 37, Bl. 90; 114, Bl. WE565441.

Zahl liegt wahrscheinlich noch deutlich höher, da der Herkunftsort zu einigen Personen nicht zugeordnet werden kann.

Mit dem Ende des zweiten Weltkrieges und der beginnenden Entnazifizierung verschlechterte sich die Personalsituation der Fakultät nochmals erheblich. In der Folge war sie im ausgehenden Jahr 1945 in ihrer Existenz im höchsten Maße gefährdet, eine Tatsache, welche noch 6 Jahre vorher nicht absehbar war.

Trotz aller Schwierigkeiten bei der Berufung neuer Ordinarien präsentierte sich die Leipziger Fakultät Ende der dreißiger Jahre in einer ausgesprochen guten Verfassung. Mit Ackerknecht, Scheunert und Nieberle arbeiteten national und international anerkannte Forscher an ihren Einrichtungen, mit den Berufungen von Meyn, Sprehn, Voß und K. Schmidt war der anstehende Generationswechsel erfolgreich eingeleitet worden. Die Fakultät verfügte über moderne Einrichtungen, deren Alter von knapp zwanzig Jahren für Deutschland einzigartig war. Die Publikationstätigkeit lag auf vergleichbarem Niveau wie 1933 und die Fakultät genoss unter den Studierenden einen guten Ruf (45)¹⁹. Neben Hannover war sie der beliebteste Studienort für Veterinärmedizin in Deutschland (183, S. 140).

Seit 1923 hatte sich die Fakultät kontinuierlich weiterentwickelt. Zwischen 1933 und 1939 waren mit dem Institut für Parasitologie und dem Institut für Tierärztliche Lebensmittelkunde zwei wichtige neue Lehrstühle eingerichtet worden. Die aufgrund der Finanznot der öffentlichen Haushalte geplanten Streichungen von Ordinariaten konnten verhindert werden.

¹⁹ Baier bemerkte zur Leipziger Fakultät: „Freilich regte sich anlässlich einer studentischen Begegnung in Leipzig ein ziemlicher Neid. In jenen Jahren und Tagen war die Übersiedlung der altherwürdigen Schule von Dresden nach Leipzig erfolgt, in die uns als supermodern erscheinenden Anlagen [...]. Die Neuanlage galt als die modernste auf unserem Fachgebiet, und wir kehrten mit reichen Anregungen und Erfahrungen nach Hause zurück. Dies galt nicht nur im Hinblick auf die Erstaunen erregenden Baulichkeiten, sondern auch bezüglich der Strukturierung von Kliniken und Instituten, wo beispielsweise die Einrichtung von Famulaturen, auch deren wohnliche Sicherung, die besonders für uns in München unvorstellbaren Möglichkeiten der praktischen Integration von Studierenden in die jeweilige Institutionen Bewunderung erregte [...]. Unvergessen bleibt, wie uns der ehrwürdige Professor Oskar Röder, der langjährige Chirurg, auf väterliche Weise einführte.“ (182, S. 41, S. 63).

Tab. 25 Durchschnittsalter der Professoren 1933 und 1945

Lehrstuhl	Ordinarius / Alter 1933 (Jahre)	Ordinarius / Alter 1945 (nominell)	Alter Ende 1945 (tatsächlich)
Veterinär-anatomie	Ackerknecht 50	Ackerknecht 62	(Richter-Richter)
Veterinär-Physiologie	Scheunert 54	Scheunert 66	(Schenck) 69
Tierseucheninstitut	Ebert 67	Institut aufgelöst	
Lebensmittelkunde		K. Schmidt 65	Nicht besetzt
Veterinärhygiene	Klimmer 60	Meyn 47	Nicht besetzt
Institut für Parasitologie	Sprehn 41	Sprehn 53	Nicht besetzt
Pathologie	Nieberle 56	J. Schmidt 75	J. Schmidt 75
Tierpoliklinik	Reinhardt 59	Barke 34	Nicht besetzt
Medizinische Tierklinik	J. Schmidt 63	Voß 42	(Röder) 83
Chirurgische Tierklinik	Berge 42	Tillmann 33	Röder
Geburtshilfliche Tierklinik	Richter 55	Tillmann	(Röder)
Ambulatorische Tierklinik	Weber 57	Nicht besetzt	Nicht besetzt
Landwirtschaftslehre	Müller-Lenhartz 60	Müller-Lenhartz 72	Müller-Lenhartz 72
Besetzte Lehrstühle insgesamt	12	11	4
Durchschnittsalter	55,3 Jahre	49,9 Jahre	74,6 Jahre²⁰

Der Ausbruch des Krieges traf die Fakultät in einer denkbar ungünstigen Phase. Der Großteil der Lehrstuhlinhaber stand kurz vor der Emeritierung beziehungsweise war kurz zuvor in Pension gegangen und hatte jüngeren Nachfolgern Platz gemacht. Infolge ihres relativ geringen Alters wurden diese neuen Professoren sehr bald zur Wehrmacht eingezogen (Meyn, Sprehn, Voß, Tillmann, Berge), während die Älteren ihr Amt aus verschiedensten Gründen in den Kriegsjahren und kurz danach abgaben (Ackerknecht, Scheunert, Nieberle, Reinhardt, Richter,

²⁰ Richter-Richters Alter ist hierbei nicht berücksichtigt. Neben der Tatsache, dass es nicht bekannt ist, stellt sich auch die Frage, ob Richter-Richter zu dieser Zeit als vollwertiges Fakultätsmitglied anzusehen ist (siehe Kapitel Anatomie).

Weber). Da die Jüngeren – wie oben beschrieben – als NSDAP-Mitglieder nach 1945 nicht mehr tragbar waren, und mit der rigorosen Entnazifizierung im November 1945 auch noch K. Schmidt und Schenck offiziell entlassen worden waren, stand die Fakultät zum Beginn des Jahres 1946 mit einem nicht einmal als Torso zu bezeichnenden Lehrkörper kurz vor ihrer Schließung.

Ein weiterer Faktor, der nicht nur die Veterinärmedizinische Fakultät, sondern die gesamte Leipziger Universität betraf, war der im Juni 1945 von den Amerikanern durchgeführte „brain drain“, in dessen Folge die Fakultät 52 Wissenschaftler zwangsweise in die amerikanische Besatzungszone verbracht wurden. Erschwerend kam hinzu, dass 17 Mitglieder der Universität diesen Zwangsevakuierten freiwillig folgten, ein Umstand, der neben der im Herbst einsetzenden unterschiedslosen Entlassung ehemaliger NSDAP-Mitglieder stärkste Einschränkungen in Forschung und Lehre bedingte:

„Der Verlust, den die Universität Leipzig im Juni 1945 [...] erlitt, erwies sich als irreversibel. Der lange und vergebliche Kampf um die Rückholung der 52 Wissenschaftler und Techniker behinderte den Neuaufbau der Universität in mehrfacher Hinsicht. Ihre Stellen wurden größtenteils freigehalten und nicht für die Neubesetzung ausgeschrieben. Auch die Wohnungen der entführten Ordinarien, überwiegend Dienstwohnungen der Universität, blieben gesperrt und standen nicht für Berufungsverhandlungen zur Verfügung. Am schlimmsten wirkte sich die lange Vakanz im Hinblick auf den Neuaufbau des Physiologisch-Chemischen Instituts, der Medizinischen Klinik, des Veterinär-Physiologischen Instituts [etc.] aus“ (205, S. 1312).

Als Leipziger Besonderheit kann der innere Zusammenhalt des Kollegiums gezählt werden, in welches letztlich auch Ackerknecht gut integriert war, wie seine Wahl zum Dekan 1945 belegt. In den Verhandlungen zu Neuberufungen und Veränderungen an einzelnen Instituten fällt auf, dass Entscheidungen meistens von „der Fakultät“ getroffen wurden. Das war eine auffällige Abweichung zur neuen Verfassung der Universität, welche auf dem Führerprinzip beruhte.

Danach hätte allein der Dekan Entscheidungen treffen müssen, während dem Fakultätsrat lediglich eine beratende Funktion zugewiesen war (128, Bl. 12). Für Röder war diese Einigkeit eine besonders herauszuhebende Stärke der Fakultät (240, S. 132), derer man sich bewusst war und die man für die Zukunft auch erhalten wollte (47, Bl. 55). Für diese Geschlossenheit spricht auch, dass unterschiedliche Weltanschauungen von den Mitgliedern des Lehrkörpers sowohl untereinander als auch gegenüber den Studenten toleriert wurden. Eine Ausgrenzung politisch missliebiger Kollegen ist nicht nachzuweisen.

Das Zusammengehörigkeitsgefühl der Leipziger hatte selbst nach einer Wegberufung an eine andere Universität noch Bestand. So hatte der aus den ehemaligen Leipziguern Zietzschmann, Götze, Trautmann und Völker bestehende „Block“ offenbar nicht unerhebliche Bedeutung für die Berufung von Cohrs auf den vakanten Lehrstuhl für Pathologie in Hannover (268, S. 192).

Zum bearbeiteten Zeitraum liegt noch von keinem anderen Autor eine nähere Betrachtung der Fakultätsgeschichte vor, so dass an dieser Stelle nur ein eingeschränkter Vergleich mit bisherigen Leipziger Arbeiten geführt werden kann.

Die 1962 von Blohm verfasste Diplomarbeit (185) beschränkt sich bei der Betrachtung der Jahre der NS-Herrschaft auf eine allgemeine Verurteilung der damals herrschenden Verhältnisse. Obwohl die Entwicklung der Fakultät bis zum Beginn des Krieges noch als durchaus positiv eingeschätzt wird, werden dafür keine Belege angeführt. Insgesamt wird dieser zeitliche Abschnitt auf einer knappen Seite ohne Quellennachweise dargestellt, so dass die Aussagekraft der Arbeit zu dieser Zeit als fraglich erscheint (ebd., S. 123-124).

Wesentlich konkreter ist die Arbeit von Mock (240), welche zumindest die Zeit der Endphase des Dritten Reiches in den einzelnen Kapiteln annähernd genau wiedergibt. Darin ist allerdings die allgemeine Entwicklung der Fakultät einschließlich der Einbindung der Lehrstuhlinhaber in das politische System nur unzureichend beschrieben, was jedoch auch nicht explizites Thema dieser Arbeit war.

Da für das vorliegende Werk eine umfangreiche Archivarbeit nötig war, konnte eine ganze Reihe neuer Quellen gesichtet werden²¹, welche eine Reihe neuer Aspekte zu Tage brachten, die speziell für die Zeit nach dem Zusammenbruch ergänzend in die Arbeit mit eingefügt wurden.

Die Ereignisse am Veterinär-Anatomischen Institut sind durch die Arbeit von Schneider (276) sehr gut dargestellt, werden im vorliegenden Werk jedoch nochmals unter Zuhilfenahme neuer Quellen belegt und ausgeleuchtet.

Die vorliegende Arbeit hatte zunächst die korrekte Darstellung der personellen und baulichen Entwicklung der Veterinärmedizinischen Fakultät Leipzig in der Zeit von 1933 bis 1945 zum Ziel und versteht sich somit auch als Einleitung weitergehender Arbeiten. Eine nähere Betrachtung einzelner Aspekte des gewählten Zeitraumes muss jedoch späteren Untersuchungen vorbehalten bleiben. So wäre eine spezielle Bearbeitung von Scheunerts Leben und Werk ein wesentlicher Beitrag zur weiteren Aufarbeitung der Geschichte der Fakultät, da die bisher vorliegende Biographie von Gräfe (212) aus wissenschaftlicher Sicht unergiebig ist. Ebenso war das Wirken von Johannes Schmidt, der aus Sicht des Autors den größten Anteil am Erhalt der Fakultät nach 1945 trägt, bisher noch nicht Gegenstand einer eigenständigen Untersuchung. Auch der Anteil der Studierenden an der Fakultätsgeschichte während der Zeit des Nationalsozialismus bedarf noch einer ausführlichen Klärung.

²¹ Hier vor allem Bestände des sächsischen Ministeriums für Volksbildung aus dem Staatsarchiv Dresden und Unterlagen des Bundesarchivs Berlin.

5 Zusammenfassung

5.1 Zusammenfassung

Karsten Riedel

Die Geschichte der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig in der Zeit von 1933 bis 1945

Aus dem

Veterinär-Anatomischen Institut der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig und dem Institut für Geschichte der Medizin im Zentrum für Human- und Gesundheitswissenschaften der Berliner Hochschulmedizin

Eingereicht im März 2004

276 S., 150 Lit., 34 Abb., 25 Tab.

Schlüsselwörter: Universität Leipzig, Nationalsozialismus, 2. Weltkrieg

Die Geschichte der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig in der Zeit des Nationalsozialismus wurde trotz beachtlicher Wissenslücken bisher keiner genauen Betrachtung unterzogen. Die vorliegende Arbeit verfolgt das Ziel, die fachliche und personelle Entwicklung der Veterinärmedizinischen Fakultät Leipzig im Zeitraum von 1933 bis 1945 darzustellen.

Als Grundlage des Werkes dienen Archivalien und Ausschnitte aus zeitgenössischen Fachzeitschriften. Daneben konnte eine nicht unbeträchtliche Zahl an Informationen durch Zeitzeugen zusammengetragen werden. Zur Darstellung der Vorgeschichte kam hauptsächlich Sekundärliteratur zum Einsatz.

Zunächst wird die allgemeine Fakultätsentwicklung zwischen 1933 und 1945 dargestellt. Als Schwerpunkte werden dabei im ersten Abschnitt die Auswirkungen der wirtschaftlichen Misere Anfang der dreißiger Jahre, die personelle Situation und die Verflechtung der Fakultät mit dem neuen politischen System behandelt. Der zweite Abschnitt dieses Kapitels befasst sich mit der Verschlechterung der personellen Lage durch Einberufungen zum Heeresdienst. Daneben wird ausführlich auf die Zerstörung der Fakultät eingegangen. Dieser Teil der Arbeit schließt mit der Beschreibung der die Fakultät beeinflussenden Vorgänge während und nach des Zusammenbruchs des Dritten Reiches.

Das folgende Kapitel ist den einzelnen Instituten gewidmet. Aufgrund der Zäsur, welche der Kriegsbeginn darstellte, sind die Institutsbeschreibungen in zwei Abschnitte (1933-1939 sowie 1939-1945) unterteilt. Hier wird eingehend der speziellen baulichen und personellen Situation der Institute nachgegangen, fachliche Werdegänge und Berufungsverhandlungen der einzelnen Lehrstuhlinhaber kommen zur Sprache. Daneben werden die Zerstörungen an den Einrichtungen konkret dargestellt.

In der Diskussion werden kurz die wesentlichen Gesichtspunkte der Arbeit nochmals umrissen und unter Hinzuziehung von Sekundärliteratur vertieft. Das Hauptaugenmerk liegt hierbei auf dem Verhältnis der Veterinärmedizinischen Fakultät zum Nationalsozialismus. Während der 12 nationalsozialistischen Jahre ist eine zunehmende Verflechtung mit dem System erkennbar: neu berufene Dozenten standen der NSDAP nahe, SCHEUNERT war als Präsident der Reichsvitaminanstalt ein hochgestellter Repräsentant der machthabenden Partei. Das gesamte Kollegium bekannte sich bereits 1933 öffentlich zu Hitler. Bei Personalentscheidungen stellte die Fakultät jedoch fachliche Kompetenz über Systemnähe und stand damit mehrmals im Widerspruch zur vorgesetzten Behörde. Mit dem Ende des 2. Weltkrieges, der Wegführung mehrerer Wissenschaftler einerseits und rigoroser Entnazifizierung andererseits, war die personell ohnehin bereits stark geschwächte Fakultät de facto arbeitsunfähig.

5.2 Summary

Karsten Riedel

History of the Veterinary Faculty of Leipzig University 1933 - 1945

Department of Anatomy, Histology and Embryology, Faculty of Veterinary Medicine, University of Leipzig and Institute of History of Medicine in the Center for Humanities and Health Sciences of Berlin

Submitted in March 2004

276 pages, 150 literature, 34 photos, 25 tables

Keywords : Leipzig University, National Socialism, World War two

Although of general interest, the history of the Veterinary Faculty of the University of Leipzig during National Socialism has not been documented. The purpose of the present thesis is to rectify this and to provide deeper insights into the personnel and scientific development of the Veterinary Faculty during this period of time.

Two sources of information were used for this investigation. Firstly, written sources including records and extracts of contemporary veterinary journals and secondary literature. The latter was applied for the description of the history of the institutes before 1933. Secondly, oral reports collected by interviewing former students of the Veterinary Faculty of Leipzig.

In the first chapter the general development of the faculty between 1933 and 1945 is described. The first part focuses on the consequences of the economic crises in the early 1930's. Here, the personnel situation of the Veterinary Faculty and its relation to the new National Socialism government are examined. Later on, the deterioration of the general

situation after the beginning of World War II is analysed, including the loss of employees due to conscription and the destruction of the faculty by Air raids. At the end of the first chapter, the changes during and after the fall of National Socialism are discussed.

In the following chapters the development of particular institutes of the Veterinary Faculty is investigated in more detail. Because of the censorship, which started with the beginning of the war, all chapters are divided into two sections, i.e., the period between 1933-1939 and the period between 1939-1945. Here, the individual institutes are analysed in terms of architecture, personnel situation, professional development and careers of Principals and war-related destruction of the facilities.

The Discussion summarizes the main results of the study in the context of secondary literature, focusing on the relationship between the Veterinary Faculty and National Socialism. During 12 years of National Socialism, the linkage between the faculty and the National Socialist system became stronger and stronger. Most of the new faculty members were followers of the National Socialist Party. Scheunert, the President of the National Vitamin Department, was a high-ranking National Socialist Representative. In 1933, all employees officially avowed themselves as followers of Hitler. Decisions relating to engagement of personnel, however, were still based on professional expertise rather than commitment to the National Socialist Party, which was in conflict with supreme authorities. At the end of the Second World War, the faculty was tremendously weakened by the loss of many scientists and rigorous denazification, and finally lost its ability to work.

6 Quellen- und Literaturverzeichnis

A Sächsisches Staatsarchiv Dresden

Unterlagen aus dem Ministerium für Volksbildung bis 1945

- 1 Bd.2, Nr. 10147 Grundstücke und Baulichkeiten der Universität Leipzig
- 2 Bd.2, Nr. 10147/20a Grundstücke und Baulichkeiten der Universität Leipzig
- 3 Bd.2, Nr. 10044/13 allgemeine Institutsangelegenheiten der Universität Leipzig
- 4 Bd.2, Nr. 10044/26 Sparmaßnahmen im Hochschulwesen 1931-1933
- 5 Bd.2, Nr. 10044/27 Sparmaßnahmen im Hochschulwesen 1934-1935
- 6 Bd.2, Nr. 10044/31 Ausrichtung der Hochschule im Geiste des Nationalsozialismus
- 7 Bd.2, Nr. 10044/32 Habilitationen und Anträge auf Verleihung der Dozentur 1933-1938
- 8 Bd.2, Nr. 10044/33 Habilitationen und Anträge auf Verleihung der Dozentur 1937-1940
- 9 Bd.2, Nr. 10044/34 Die Universität und ihre Institute im allgemeinen im Jahre 1945
- 10 Bd.2, Nr. 10044/36 Die Universität und ihre Institute im allgemeinen im Jahre 1945
- 11 Bd.2, Nr. 10044/37 Universität Leipzig Februar 1945
- 12 Bd.2, Nr. 10055/26 Anspruch auf Befreiungen in Bezug auf das Mandat 1934-1941
- 13 Bd.2, Nr. 10075/5 Die gegen Studierende zu Leipzig verhängenen Strafen 1930-1935
- 14 Bd.2, Nr. 10087/2 Das Frauenstudium 1918-1942
- 15 Bd.2, Nr. 10087/5 Semestereinteilung 1919/1944
- 16 Bd.2, Nr. 10087/29 Studentischer Arbeitsdienst 1933-1939
- 17 Bd.2, Nr. 10087/82 Staatshaushalt Sachsen 1938
- 18 Bd.2, Nr. 10087/83 Staatshaushalt Sachsen 1939
- 19 Bd.2, Nr. 10087/85 Haushaltsplan der Universität Leipzig 1939
- 20 Bd.2, Nr. 10087/86 Haushaltsplan der Universität Leipzig 1940
- 21 Bd.2, Nr. 10087/88 Anlagen zum Haushaltsplan 1940
- 22 Bd.2, Nr. 10087/90 Haushaltsplan der Universität Leipzig 1941
- 23 Bd.2, Nr. 10144/33 Gutachtertätigkeit 1925-1939

- 24** Bd.2, Nr. 10144/44 Förderung des Hochschullehrernachwuchses 1933-1938
- 25** Bd.2, Nr. 10183/54 Rittergut Lünnersdorf incl. vet.-med. Lehrgebäude, 1928-1938
- 26** Bd.2, Nr. 10280/10 Die Dekoration und Illumination der Universitätsgebäude bei festlichen Gelegenheiten sowie akademischen Feierlichkeiten 1876 - 1944
- 27** Bd.2, Nr. 10281/23 ausländische Studierende 1932-1942
- 28** Bd.2, Nr. 10281/47 Die internationalen wissenschaftlichen Beziehungen
- 29** Bd.2, Nr. 10281/186 Personalakte Klimmer
- 30** Bd.2, Nr. 10281/227 Personalakte Müller-Lenhartz, 1929-1945
- 31** Bd.2, Nr. 10281/247 Personalakte Richard Reinhardt 1923-1944
- 32** Bd.2, Nr. 10281/264 Personalakte Johannes Schmidt, 1945
- 33** Bd.2, Nr. 10282/57 allgemeine veterinärmedizinische Angelegenheiten
- 34** Bd.2, Nr. 10282/63 Die Ausbildung in praktischer Trichinenbeschau / Fleischbeschau
- 35** Bd.2, Nr. 10282/64 Ausbildung der Veterinärmediziner in Landwirtschaftslehre 1923-1941
- 36** Bd.2, Nr. 10282/65 Promotion der Tierärzte, Bd.2 1930-1936
- 37** Bd.2, Nr. 10282/67 Prüfungsordnung für Tierärzte, 1937-1943
- 38** Bd.2, Nr. 10282/96 Das Veterinär-Anatomische Institut 1918-1939
- 39** Bd.2, Nr. 10282/98 Veterinär-Hygienisches Institut 1919-1936
- 40** Bd.2, Nr. 10282/99 Veterinär-Pathologisches Institut 1919-1939
- 41** Bd.2, Nr. 10282/100 Veterinär-Physiologisches Institut 1919-1939
- 42** Bd.2, Nr. 10282/102 Ambulatorische Universitätstierklinik 1919-1933
- 43** Bd.2, Nr. 10282/103 Chirurgische Tierklinik 1919-1939
- 44** Bd.2, Nr. 10282/107 Tierseucheninstitut 1930-1934
- 45** Bd.2, Nr. 10282/108 Lebensmittelinstitut 1933-1939
- 46** Bd.2, Nr. 10282/109 Besetzung des Tierernährungslehrstuhles 1934-1935
- 47** Bd.2, Nr. 10282/110 Besetzung d. ordentlichen Lehrstuhles für spezielle Pathologie und Therapie der Haustiere und der gerichtlichen Tiermedizin. Nachfolge Johannes Schmidt/Dr. Hans Voß
- 48** Bd.2, Nr. 10282/111 Besetzung des Veterinär-Hygienischen Lehrstuhles 1937-1938
- 49** Bd.2, Nr. 10282/112 Errichtung/Besetzung des Parasitologie-Lehrstuhles 1938-1941
- 50** Bd.2, Nr. 10282/113 Nachfolge Reinhardt, Pharmakologie 1938-1945
- 51** Bd.2, Nr. 10282/114 Beseitigung des k.w.-Vermerks bei Reinhardt und Richter

52 Bd.2, Nr. 10282/115 Schächten und Untersuchungen

Unterlagen der Landesregierung Sachsen, 1945-1952

- 53 Bd.1, Nr. 1137 Personalangelegenheiten, u.a. Entlassung ehemaliger Mitglieder der NSDAP
- 54 Bd.1, Nr. 1156 Forschungsaufträge an Prof. Schenck/Leipzig
- 55 Bd.2, Nr. 1446 Wiederaufnahme der Lehrtätigkeit der Universität Leipzig 1945
- 56 Bd.2, Nr. 1447 Wiederaufnahme der Lehrtätigkeit der Universität Leipzig 1945
- 57 Bd.2, Nr. 1531 Personalangelegenheiten der Universität Leipzig 1945-1946
- 58 Bd.2, Nr. 1532 Personalangelegenheiten der Universität Leipzig 1947-1949
- 59 Bd.2, Nr. 1540 Besetzung der Lehrstühle der Veterinärmedizinischen Fakultät – Personalunterlagen 1946-1950
- 60 Bd.2, Nr. 1589 Wiederaufbau der Gebäude der Veterinärmedizinischen Fakultät Leipzig 1948

Nachträge zu Band 2

- 61 Bd.2, N2 Lehrkörper der Universität Leipzig 1945-1950
- 62 Bd. 2, N10-N17 Personalunterlagen zur Übernahme von Professoren als Lehrkräfte an die Universität Leipzig
- 63 Bd. 2, N10 Personalakte Hemmert-Halswick
- 64 Bd.2, N14 Personalunterlagen Müller-Lenhartz
- 65 Bd.2, N16 Personalakte Oskar Röder

B Universitätsarchiv Leipzig

- 66 PA Nr. 65 Personalakte Hans-Jürgen Voss
- 67 PA Nr. 159 Personalakte Arthur Scheunert
- 68 PA Nr. 198 Personalakte Paul Manicke
- 69 PA Nr. 211 Personalakte Wilhelm Müller-Lenhartz
- 70 PA Nr. 225 Personalakte Adolf Meyn
- 71 PA Nr. 236 Personalakte Karl Nieberle
- 72 PA Nr. 255 Personalakte Max Schneider

<u>73</u>	PA Nr. 265	Personalakte Kurt Schmidt
<u>74</u>	PA Nr. 1105	Personalakte Eberhardt Ackerknecht
<u>75</u>	PA Nr. 1156	Personalakte Johannes Schmidt
<u>76</u>	PA Nr. 1191	Personalakte Ewald Weber
<u>77</u>	PA Nr. 1192	Personalakte Richard Reinhardt
<u>78</u>	PA Nr. 1193	Personalakte Emil Totzek
<u>79</u>	PA Nr. 1194	Personalakte Johannes Richter
<u>80</u>	PA Nr. 1195	Personalakte Curt Sprehn
<u>81</u>	PA Nr. 1196	Personalakte Max Hafemann
<u>82</u>	PA Nr. 1197	Personalakte Herbert Haupt
<u>83</u>	PA Nr. 1241	Personalakte Hans Georg Pallaske
<u>84</u>	PA Nr. 1743	Personalakte Hugo Grau
<u>85</u>	PA Nr. 1745	Personalakte Paul Bohrisch
<u>86</u>	PA Nr. 1744	Personalakte Karl Fritzsche
<u>87</u>	PA Nr. 1746	Personalakte Ewald Berge
<u>88</u>	PA Nr. 2471	Personalakte Erich Schwarze
<u>89</u>	PA Nr. 3341	Personalakte Martin Schenck
<u>90</u>	PA Nr. 4212	Personalakte Martin Schieblich
<u>91</u>	Personalakten, Film Nr.: 1450, PA 426	Personalakte Eber

Rektoratsakten:

<u>92</u>	R-77	Struktur- und Aufgabenverteilung der Veterinärmedizinischen Fakultät 1945-1969
<u>93</u>	R-92	Übernahme/Ablösung von Leitungsfunktionen an der Veterinärmedizinischen Fakultät 1945-1969
<u>94</u>	R-197	Berichte über den baulichen und räumlichen Zustand der Fakultäten im Juni 1945
<u>95</u>	R-208	Zwangsevakuierung von Universitätsangehörigen durch die Amerikaner 1945
<u>96</u>	R-218	Entnazifizierung der Universität Leipzig als Ganzes 1945-1947
<u>97</u>	R-219, Bd.1	Entnazifizierung der Universität Leipzig
<u>98</u>	R-223	Entnazifizierung an der Veterinärmedizinischen Fakultät 1945-1947
<u>99</u>	R-235	Stellenplanangelegenheiten u.a. Veterinärmedizinische Fakultät 1945-1969
<u>100</u>	Rep I/I 135	Personalangelegenheiten vor 1945
<u>101</u>	UAL, Phil.Fak.B1/14 ⁴⁷ , Bd.1, Vet.-Med. Fak.	Unterlagen das Tierseucheninstitut betreffend

102 vorläufige Liste über die widerrechtliche Aberkennung akademischer Grade während der Nazidiktatur des Universitätsarchivs Leipzig vom 31.7.2000

C Bundesarchiv Berlin, Finckensteinallee

Reichserziehungsministerium:

<u>103</u>	R 4901/ 753	Universität Leipzig im Januar 1945
<u>104</u>	R 4901/ 812	Studium der Tierheilkunde 1940-1944
<u>105</u>	R 4901/ 1910	Assistenten an der Universität Leipzig
<u>106</u>	R 4901/ 1911	Universität Leipzig
<u>107</u>	R 4901/ 1916	Universität Leipzig
<u>108</u>	R 4901/ 2747	
<u>109</u>	R 4901/ 10.000	Personalkartei 1938 A-Ben
<u>110</u>	R 4901/ 10.001	Personalkartei 1938 Ber-Bra
<u>111</u>	R 4901/ 10.002	Personalkartei 1938 Bre-C
<u>112</u>	R 4901/ 10.006	Personalkartei 1938 Go-Gu
<u>113</u>	R 4901/ 20.012	Personalbögen 1944
<u>114</u>	R 4902/ 1924	

Reichsinnenministerium:

115 Band 3: **R1501/ 3147**

Ehemaliges Berlin document-center

<u>116</u>	SS-Heiratsakte VOSS (BDC RS 6060014466 Hans Jürgen Voss)
<u>117</u>	PA Scheunert (8000001276 Box A0094/BDC REM Prof.Scheunert)
<u>118</u>	PA Paul Cohrs (8000001598 Box:B0506)
<u>119</u>	PA Dr. Maximilian Kostner, 80 0000 1603 Box B 0500
<u>120</u>	Mitgliederkartei NSLB
<u>121</u>	Mitgliederkartei NSDAP

Bundesarchiv Berlin, Außenstelle Dahlwitz-Hoppegarten

<u>122</u>	ZA V 59 S.363-366	Personalunterlagen Prof. Dr. Hugo Grau
<u>123</u>	ZA V 155 S.157	Personalunterlagen Prof. Georg Hans Pallaske
<u>124</u>	ZA VI 1829, A.3, Nr.157	Personalunterlagen Prof. Georg Hans Pallaske
<u>125</u>	ZA VI 2360 A.1	Unterlagen Prof. Hans-Jürgen Voß
<u>126</u>	ZA 5262, A.8	Unterlagen Prof. Adolf Meyn
<u>127</u>	ZB II 4536, A.2	Personalunterlagen Prof. Georg Hans Pallaske

D Stadtarchiv Leipzig

<u>128</u>	Kapitel 4, Nr. 9, Bd. 4:	Stadtakten zur Universität bis 1936
<u>129</u>	Kapitel 4, Nr. 9, Bd. 5:	Stadtakten zur Universität bis 1945
<u>130</u>	Kapitel 4, Nr. 16, Bd.II	Die tierärztliche Hochschule betreffend, 1923-1936

E Universitätsarchiv der Justus-Liebig-Universität Gießen

<u>131</u>	Berufungsakten, 2. Lieferung, Karton 1, Ewald Berge
<u>132</u>	Berufungsakten 3. Lieferung, Karton 15, Pallaske
<u>133</u>	Personalabteilung, 1. Lieferung, PA Ewald Berge
<u>134</u>	Personalabteilung, 1. Lieferung, PA Herbert Haupt

F Alte Bibliothek im Veterinär-Pathologischen Institut Leipzig

<u>135</u>	Nachlass Nieberles, liegt im Veterinär-Pathologischen Institut
------------	--

G Standesamt Leipzig

- 136 Sterbeurkunde Ewald Paul Weber, Nr. 936/1945
137 Sterbeurkunde Johannes Max Hugo Richter, Nr. 4375/1943

H Unterlagen des Paul-Parey-Verlages, Berlin

- 138 Unterlagen zu SCHEUNERT
a. Unterlagen zu Adolf MEYN

I Persönliche Mitteilungen von Zeitzeugen

- 140 Adler, Hans (9.10.2000)
141 Heim, Gerda (7.11.2000)
142 Lenk, Ilse-Maria (25.10.2000)
143 Müller, Bernd (7.9.2000)
144 Schulze, Gerhard (24.10.2000)
145 Schulze, Wilhelm (5.9.2000)
146 Steger, Günter (7.10.2001)
147 Tillmann, Brigitte (15.1.2004)

J Literaturverzeichnis

148. Anonym. Kundgebung des DVR. Berl tierärztl Wochenschr. 1933; 17: 270.
149. Anonym. Redaktionelle Notiz. Berl tierärztl Wochenschr. 1933; 19: 302.
150. Anonym. Redaktionelle Notiz. Berl tierärztl Wochenschr. 1933; 20: 304.
151. Anonym. Redaktionelle Notiz. Berl tierärztl Wochenschr. 1933; 22: 356.
152. Anonym. Redaktionelle Notiz. Berl tierärztl Wochenschr. 1933; 30: 485.
153. Anonym. Redaktionelle Notiz. Berl tierärztl Wochenschr. 1933; 39: 627.
154. Anonym. Redaktionelle Notiz. Berl tierärztl Wochenschr. 1933; 40: 643.
155. Anonym. Redaktionelle Notiz. Berl tierärztl Wochenschr. 1933; 42: 675.

- 156.** Anonym. Redaktionelle Notiz. Berl tierärztl Wochenschr. 1933; 51: 817.
- 157.** Anonym. Redaktionelle Notiz. Berl tierärztl Wochenschr. 1934; 2: 32.
- 158.** Anonym. Redaktionelle Notiz. Berl tierärztl Wochenschr. 1934; 7: 110.
- 159.** Anonym. Redaktionelle Notiz. Berl tierärztl Wochenschr. 1935; 26: 416.
- 160.** Anonym. Redaktionelle Notiz. Berl tierärztl Wochenschr. 1936; 2: 32.
- 161.** Anonym. Redaktionelle Notiz. Berl tierärztl Wochenschr. 1936; 10: 180.
- 162.** Anonym. Redaktionelle Notiz. Berl tierärztl Wochenschr. 1936; 33: 548.
- 163.** Anonym. Redaktionelle Notiz. Berl tierärztl Wochenschr. 1937; 2: 30.
- 164.** Anonym. Redaktionelle Notiz. Berl Münch tierärztl Wochenschr. 1938; 35: 540.
- 165.** Anonym. Redaktionelle Notiz. Berl Münch tierärztl Wochenschr. 1938; 44: 684.
- 166.** Anonym. Prof. Müller-Lenhartz, Leipzig, 65 Jahre alt. Berl Münch tierärztl Wochenschr. 1938; 26: 395.
- 167.** Anonym. Professor Arthur Scheunert sechzig Jahre am 7.Juni 1939. Berl Münch tierärztl Wochenschr. 1939; 22: 354.
- 168.** Anonym. Redaktionelle Notiz. Berl Münch tierärztl Wochenschr. 1939; 37: 580.
- 169.** Anonym. Redaktionelle Notiz. Berl Münch tierärztl Wochenschr. 1939; 11: 180.
- 170.** Anonym. Redaktionelle Notiz. Berl Münch tierärztl Wochenschr. 1940; 4: 48.
- 171.** Anonym. Redaktionelle Notiz. Berl Münch tierärztl Wochenschr. 1948; 12: 142.
- 172.** Anonym. Redaktionelle Notiz. Berl Münch tierärztl Wochenschr. 1949; 9: 124.
- 173.** Anonym. Redaktionelle Notiz. Berl Münch tierärztl Wochenschr. 1949; 11: 163.
- 174.** Anonym. Redaktionelle Notiz. Berl Münch tierärztl Wochenschr. 1950; 2: 46.

- 175.** Anonym. Redaktionelle Notiz. Berl Münch tierärztl Wochenschr. 1956; 17: 340.
- 176.** Anonym. Professor Dr. Paul Manicke, Leipzig, 80 Jahre alt. Berl Münch tierärztl Wochenschr. 1960; 20: 400.
- 177.** Anonym. Redaktionelle Notiz. Berl Münch tierärztl Wochenschr. 1968; 4: 80.
- 178.** Anonym. Redaktionelle Notiz. Dtsch tierärztl Wochenschr. 1944; 23/24: 226.
- 179.** Anonym. Redaktionelle Notiz. Dtsch tierärztl Wochenschr. 1956; 33/34: 352.
- 180.** Anzeige Fa. Humann u. Teisler, Dohna/Sa. In: Tierärztl Rundschau. 1921; 2: letzte Seite (o.Seitenbez.).
- 181.** Autorengemeinschaft. Verwundungen-50 Jahre nach der Zerstörung Leipzigs. Leipzig: Verlag Kunst und Touristik; 1993.
- 182.** Baier W. Als Veterinärstudent im München der zwanziger Jahre. Berlin: Parey; 1990.
- 183.** Bernhardt M. Gießener Professoren zwischen Drittem Reich und Bundesrepublik. Ein Beitrag zur hessischen Hochschulgeschichte 1945-1957. Gießen: Verlag der Ferber'schen Universitäts-Buchhandlung; 1990.
- 184.** Bertholdt U. Die Vitaminaktion und ihre Ergebnisse unter besonderer Berücksichtigung der Vitaminaktion der Deutschen Arbeitsfront 1942/42 [Dissertation]. Berlin: Humboldt-Universität; 1945.
- 185.** Blohm H. Aus der Geschichte der Tierärztlichen Hochschule Dresden – mit besonderer Berücksichtigung der Verhandlungen zu ihrer Überführung nach Leipzig (historische Dokumentation) [Dissertation]. Leipzig: Karl-Marx-Universität; 1962.
- 186.** Boberach H. (Hrsg.). Meldungen aus dem Reich 1938-1945, Band 3 und 4. Herrsching, 1984.
- 187.** Boessneck J. Chronik der tierärztlichen Fakultät. In: Boehm L., Spörl J. Die Ludwig-Maximilians-Universität in ihren Fakultäten. Band 1. Berlin: Duncker & Humblot; 1973.
- 188.** Bollwahn. Zum Gedenken an Prof. em. Dr. Hans-Jürgen Voß. Deutsches Tierärzteblatt, 1990; 8: 626-627.

- 189.** Bommer S. Die Vitaminaktion der Deutschen Arbeitsfront 1941/1942. Stuttgart: Hippokrates-Verlag Marquardt & Cie.; 1943.
- 190.** Brumme M. Lebenswege eines wilhelminischen Bürgers. Biographische und anatomiegeschichtliche Untersuchungen zu Reinhold Schmaltz (1860-1945) [Dissertation]. Berlin: Humboldt-Universität; 1992.
- 191.** Brumme M. „Prachtvoll fegt der eiserne Besen durch die deutschen Lande.“ Die Tierärzte und das Jahr 1933. In: Meinel/Voswinckel (Hrsg.). Medizin, Naturwissenschaft, Technik und Nationalsozialismus. Stuttgart: Verlag für Geschichte der Naturwissenschaften und Technik; 1994.
- 192.** Brumme M. „Mit dem Blutkult der Juden ist endlich Schluß zu machen“. Anmerkungen zur Entwicklung der Anti-Schächt-Bewegung. In: Medizingeschichte und Gesellschaftskritik – Festschrift für Gerhard Bader. Husum: Matthiesen-Verlag; 1997.
- 193.** Buntenkötter S. Der neue „Homo habilis“ - Regeneration und Regulation des Lehrkörpers. In: Fachgruppe Geschichte der Veterinärmedizin der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft e.V. (Hrsg.). Veterinärmedizin im Dritten Reich. 5. Tagung am 14.-15. November 1997. Gießen; 1998. S. 76-81.
- 194.** Busch F. T. Zur Geschichte der Physiologie und Pathologie der Fortpflanzung an der veterinärmedizinischen Bildungsstätte in Berlin-Mitte (vormals Reuss'scher Reitgarten) von 1790-1989 [Dissertation]. Berlin: Freie Universität; 2001.
- 195.** Cohrs P. Zum 60. Geburtstag Karl Nieberles. Berl tierärztl Wochenschr. 1936; 52.
- 196.** Cohrs P. Professor Nieberle zum 65. Geburtstag. Dtsch tierärztl Wochenschr. 1942; 1/2: 15-16.
- 197.** Cohrs P. Ewald Berge zum 60. Geburtstag. Dtsch tierärztl Wochenschr. 1951; 43/44: 349-350.
- 198.** Cohrs P. Zum Gedenken an Prof. Dr. Adolf Meyn. Dtsch tierärztl Wochenschr. 1962; 11: 322-323.
- 199.** Der Rektor der Karl-Marx-Universität Leipzig (Hrsg.). Veröffentlichungen aus der Veterinärmedizinischen Fakultät der Karl-Marx-Universität Leipzig. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig. 1955: 1/2 (Mathematisch-naturwissenschaftliche Reihe).

- 200.** Deutscher Bundestag (Hrsg.). Fragen an die deutsche Geschichte – Ideen, Kräfte, Entscheidungen von 1800 bis zur Gegenwart. 16.Auflage. Bonn: Dt. Bundestag, Referat Öffentlichkeitsarbeit; 1990.
- 201.** Driesch, A. von den (Hrsg.). 200 Jahre tierärztliche Lehre und Forschung in München. Stuttgart: Schattauer; 1990.
- 202.** Eber A. Bericht über das Tierseucheninstitut (früher Veterinärinstitut) der Universität Leipzig für die Jahre 1924-1933; Berlin: Schoetz-Verlag; 1934.
- 203.** Eber A. Die durch Obduktion feststellbaren Geflügelkrankheiten, Leipzig: 1934.
- 204.** Eichler W. Professor Dr. Curt Sprehn 60 Jahre alt. Berl Münch tierärztl Wochenschr. 1952; 9: 160.
- 205.** Feige, H.-U. Vor dem Abzug: Brain drain. Die Zwangsevakuierung von Angehörigen der Universität Leipzig durch die U.S.-Army im Juni 1945 und ihre Folgen. Deutschland-Archiv. 1991; 24: 1303-1313.
- 206.** Feige H.-U. Zur Entnazifizierung des Lehrkörpers an der Universität Leipzig. Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. 1994; 42: 795-808.
- 207.** Fortner J. Geschichtliche Notizen aus meiner Zeit bis 1945. Tierärztliche Umschau. 1964; 19: 567.
- 208.** Fritzsche K. Forschendes Lernen und Lehre der Geflügelkrankheiten. Institut für Geflügelkrankheiten der JLU Gießen und dem Landesveterinäruntersuchungsamt in Koblenz in Verbindung mit der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft e.V. Gießen: Maschinengeschriebene Monographie; 1993.
- 209.** Froehner R., Rieck W. und Weber E. Beiträge zur Geschichte der Veterinärmedizin, herausgegeben im Auftrage der Reichstierärztekammer. Berlin: 1938-1945.
- 210.** Goertler. Prof. Meyn 60 Jahre. Monatshefte für Veterinärmed. 1958; 9: 575.
- 211.** Götze R. Johannes Richter zum 60. Geburtstag. Berl tierärztl Wochenschr. 1938; 10: 138.
- 212.** Gräfe H.-K. Carl Arthur Scheunert - Forscher, Werk, Mensch. Berlin: Deutsche Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin; 1954.
- 213.** Grau H. Eberhard Ackerknecht zum 70. Geburtstage. Berl Münch tierärztl Wochenschr. 1953; 11: 180.

- 214.** Grau H. Zum 80. Geburtstag von Prof. Ackerknecht. Berl Münch tierärztl Wochenschr. 1963; 11: 218-219.
- 215.** Grau H. Professor Dr. Ackerknecht †. Berl Münch tierärztl Wochenschr. 1969; 1: 20-21.
- 216.** Grüttner, M. Studenten im Dritten Reich. Paderborn: Schöningh; 1995.
- 217.** Hahnfeldt, B.-R. Die Entwicklung des Instituts für Parasitologie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Ein Beitrag zur Geschichte der Veterinärmedizin [Dissertation]. Berlin: Humboldt-Universität; 1965.
- 218.** Haupt H. Martin Klimmer zum 60. Geburtstage. Berl tierärztl Wochenschr. 1933; 1: 14-15.
- 219.** Helbig H. Universität Leipzig. Frankfurt a.M.: Wolfgang-Weidlich-Verlag; 1961.
- 220.** Heiber H. Universität unterm Hakenkreuz. Teil II. Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen. Band 1. München: Saur; 1992.
- 221.** Henkels. Ewald Berge zum 65. Geburtstag. Dtsch tierärztl Wochenschr. 1956; 43: 471.
- 222.** Jentsch R. Das rituelle Schlachten von Haustieren in Deutschland ab 1933 [Dissertation]. Hannover: Tierärztliche Hochschule; 1998.
- 223.** Johannes A. Die Klinik für Geburtshilfe und Gynäkologie des Rindes und ihre Vorläufer [Dissertation]. Hannover: Tierärztliche Hochschule; 1983.
- 224.** Kazcmarek J. Die Entwicklung der Tierhygiene in Lehre und Forschung von der Dresdener Tierarzneischule bis zur Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin der Karl-Marx-Universität Leipzig (1774-1987) [Vet.-med. Diplomarbeit]. Leipzig: Karl-Marx-Universität; 1988.
- 225.** Klimmer M. Veterinärhygiene. Gesundheitspflege und Fütterungslehre der landwirtschaftlichen Nutztiere. 3. Auflage. Berlin: Parey; 1921.
- 226.** Klimmer M. Die Tilgung der Rindertuberkulose. Berlin: Schoetz, 1937.
- 227.** Kolb E. Zur Geschichte der Veterinärmedizinischen Fakultät der Karl-Marx-Universität Leipzig. In: Beiträge zur Universitätsgeschichte, 2. Bd., Leipzig: Karl-Marx-Universität; 1959. S.156-202.
- 228.** Kolb E. Prof. Dr. Dr. Schenck †. Dtsch tierärztl Wochenschr. 1960; 15: 423.

- 229.** Krzywanek. Präsident Prof. Dr. Scheunert 65 Jahre alt. Dtsch tierärztl Wochenschr. 1944; 23/24; 226.
- 230.** Kühn M. Die Geschichte der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig von 1961 bis 1968 [Dissertation]. Leipzig: Universität Leipzig; 1997.
- 231.** Leistner W. Geschichtliche Entwicklung des Instituts für Lebensmittelhygiene. Monatshefte für Veterinärmed. 1960; 15: 679-680.
- 232.** Linke H. Oskar Röder – Leben und Werk [Dissertation]. Leipzig: Universität Leipzig; 1998.
- 233.** Lölinger. Professor Dr. Curt Sprehn 60 Jahre. Dtsch tierärztl Wochenschr. 1952; 35/36: 288.
- 234.** Loewer J. Die tierärztlichen Berufsvertretungen im Deutschen Reich und deren Entwicklung unter dem Einfluß des Nationalsozialismus in den Jahren 1933 bis 1945 [Dissertation]. Hannover: Tierärztliche Hochschule; 1993.
- 235.** Mattheis H. Anfänge des tierärztlichen Unterrichts an der Universität Leipzig [Dissertation]. Berlin: Humboldt-Universität; 1938. Aufgrund starker Beschädigungen konnte die Arbeit durch die Deutsche Bücherei nicht zur Verfügung gestellt werden und befindet sich in der Restaurierung.
- 236.** Mehlhorn G. (Hrsg.). Von der staatlichen Tierarzneischule in Dresden zur Fachrichtung Veterinärmedizin der Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin der Karl-Marx-Universität Leipzig 1780-1980. Leipzig: Als Manuskript gedruckt; 1980.
- 237.** Meyer A. Die Entwicklung der pathologischen Thematik und des Instituts für Pathologie [Dissertation]. Hannover, Tierärztliche Hochschule; 1980.
- 238.** Meyer C., Meyer F. Medizinische Aspekte der ernährungswissenschaftlichen und organisatorischen Vorbereitung auf den Krieg im NS-Staat (1933-1945) [Dissertation]. Leipzig: Universität Leipzig; 1991.
- 239.** Michel G. (Hrsg.): 75 Jahre veterinärmedizinische Fakultät in Leipzig. Leipzig: Universität Leipzig; 1998.
- 240.** Mock D. Die Geschichte der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig von 1945 bis 1961 mit besonderer Berücksichtigung des Einflusses ihrer SED-Grundorganisation [Dissertation]. Leipzig: Universität Leipzig; 1996.

- 241.** Möllers G. Jüdische Tierärzte im Deutschen Reich in der Zeit von 1918 bis 1945 [Dissertation]. Hannover: Tierärztliche Hochschule; 2002.
- 242.** Müller. Johannes Schmidt in memoriam. Dtsch tierärztl Wochenschr. 1953; 15/16: S.180.
- 243.** Müller, H. Die Veterinärmedizinische Fakultät Leipzig - Stationen ihrer baulichen Vergangenheit und Zukunft. Der Neubau der Veterinärmedizinischen Fakultät Leipzig und die Zerstörung im 2. Weltkrieg. Fakultätsumschau der Veterinärmedizinischen Fakultät Leipzig, 1992; 2: 9.
- 244.** Nieberle K., Cohrs P. Lehrbuch der speziellen pathologischen Anatomie der Haustiere. 2. Auflage. Jena: Gustav-Fischer-Verlag; 1945.
- 245.** Nieberle K., Meyn A. Tuberkulose und Fleischhygiene. Jena: Gustav-Fischer-Verlag; 1938.
- 246.** Nieberle K. Tierärztliches Studium und Studierende. Vortrag auf der ersten Tagung tierärztlicher Professoren Deutschlands vom 4.3.1938 in Jena. Dtsch tierärztl Wochenschr. 1938; 8: 204.
- 247.** Orlob E.-M. Die Gießener Veterinärmedizinische Fakultät zwischen 1933 und 1957 [Dissertation]. Gießen: Justus-Liebig-Universität; 2003.
- 248.** Personal- und Vorlesungsverzeichnisse der Universität Leipzig 1933-1945
- 249.** Rathmann L. (Hrsg.). ALMA MATER LIPSIENSIS, Geschichte der Karl-Marx-Universität Leipzig. Leipzig: Edition Leipzig; 1984.
- 250.** Redaktionelle Notiz. Standesorganisation und Gleichschaltung. Berl tierärztl Wochenschr. 1933; 19: 302.
- 251.** Redaktionskollegium. Von der königlichen Tierarzneischule zur Veterinärmedizinischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin. München: 1990.
- 252.** Reinhardt R. Lehrbuch der Geflügelkrankheiten. 1.Auflage. Hannover: M.& H. Schaper; 1923.
- 253.** Reinhardt R., Vaeth G. Das Katzenbuch. Rassen, Züchtung, Haltung sowie Krankheiten der Katze. Hannover: Schaper; 1931.
- 254.** Reinhardt R., Müller, G. Der kranke Hund. 6. Auflage. Berlin: Parey; 1932.
- 255.** Richter, Schmidt, Reinhardt. Harms Lehrbuch der tierärztlichen Geburtshilfe. Berlin: Schoetz; 1924.

- 256.** Richter J. Ratgeber für das Studium der Veterinärmedizin. Leipziger Hochschulhefte. 1925; 8. 2. Auflage: Das Studium der Veterinärmedizin an der Universität Leipzig. 1935.
- 257.** Richter J. Die Sterilität des Rindes. 3. Auflage. Berlin: Schoetz; 1926. 4.Auflage 1938. 5.Auflage 1943.
- 258.** Richter J. Die Schwangerschaftsdiagnose beim Rind. Berlin: Schoetz; 1937.
- 259.** Richter J. Das Institut für Tierzucht und Geburtkunde der Universität Leipzig. Die sächsische Wirtschaft. 1940: 653.
- 260.** Röder O. Die Geschichte der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig. Berl tierärztl Wochenschr. 1930: 667-668, Sonderdruck.
- 261.** Röder O., Berge E. Chirurgische Operationstechnik für Tierärzte und Studierende. 3. Auflage. Berlin: Parey; 1935. 4. Auflage 1939. 5. Auflage 1941. 6. und 7. Auflage 1943.
- 262.** Roots. Herbert Haupt zum 70.Geburtstag. Monatshefte für Veterinärmed., 1956; 11: 407.
- 263.** Roots. Prof. Dr. Herbert Haupt, 80 Jahre. Berl Münch tierärztl Wochenschr. 1966; 17: 344.
- 264.** Rosigkeit K. 450 Jahre Oberholz. Fakultätsumschau der Veterinärmedizinischen Fakultät Leipzig, 1994; 5: 3-4.
- 265.** Schäffer J., Gunther P. Dr. Friedrich Weber – Reichstierärztführer 1934-1945 (Vorbericht). In: DVG - Fachgruppe „Geschichte der Veterinärmedizin“: Veterinärmedizin im Dritten Reich. Hannover, 14.-15. November 1997. Hannover: DVG; 1997.
- 266.** Schäffer J. (Hrsg.). DVG, Fachgruppe „Geschichte der Veterinärmedizin“ (1998): Veterinärmedizin im Dritten Reich, 5. Tagung, Hannover, 14.-15. November 1997. Hannover: DVG; 1998.
- 267.** Scheunert A. Ziele, Gründung und Aufbau der Reichsanstalt für Vitaminprüfung und Vitaminforschung. Die Gesundheitsführung. Ziel und Weg. 1944; 5: 89.
- 268.** Schimanski M. Die Tierärztliche Hochschule Hannover im Nationalsozialismus [Dissertation]. Hannover: Tierärztliche Hochschule; 1997.

- 269.** Schleiter H. Die Geschichte der Veterinärmedizinischen Fakultät der Karl-Marx-Universität Leipzig. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, 1955/1956; 1/2: Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe.
- 270.** Schmidt J., Scheunert A. Anleitung zur mikroskopischen und chemischen Diagnostik der Krankheiten der Haustiere. 3.Auflage. Hannover: Schaper; 1918.
- 271.** Schmidt J. Die neue Veterinärmedizinische Fakultät der Universität Leipzig. Bericht im Auftrag und nach den Angaben der Institutsdirektoren. Leipzig. Leipzig: Universität Leipzig; 1925.
- 272.** Schmidt J. Professor Hans Richter-Richter gestorben. Berl Münch tierärztl Wochenschr. 1946; 2/3: 58.
- 273.** Schmidt J. Professor Kurt Schmidt (Leipzig) †. Dtsch tierärztl Wochenschr. 1950; 24: 203.
- 274.** Schmidt J. Prof. Dr. Kurt Schmidt †. Monatshefte für Veterinärmed. 1950; 5: 104.
- 275.** Schmidt W. ...war gegen den Führer äußerst frech... der Chefredakteur und nachmalige Tierarzt Hansjörg Maurer und seine politischen Tagebuchblätter aus den Jahren 1936 und 1937. Karlstadt: Kralik; 1999.
- 276.** Schneider B. Eberhardt Ackerknecht - Leben und Werk [Dissertation]. Leipzig: Universität Leipzig; 2002.
- 277.** Schulze W. Gedenken an Geheimrat Prof. Dr. Oskar Röder. Dtsch tierärztl Wochenschr. 1962; 12: 352.
- 278.** Schulze W. Die Versorgung der Kleintierpatienten an der Leipziger Veterinärmedizinischen Fakultät und ihrer Vorgängerin, der Tierärztlichen Hochschule Dresden - auch eine Frage der wechselnden Klinikorganisation. Kleintierpraxis. 1986; 3: 147.
- 279.** Schulze W. Prof. Dr. Hans-Jürgen Voß verstorben. TiHo-Anzeiger Hannover. 1990; 5: 77.
- 280.** Schulze W. Aus der Geschichte: Trimester. TiHo-Anzeiger Hannover. 1999; 7: 5.
- 281.** Schweizer M. Die Tierärztliche Hochschule Hannover in der Nachkriegszeit (1945-1963) [Dissertation]. Hannover: Tierärztliche Hochschule; 2002.

- 282.** Schwetje G. Geschichte der Klinik für kleine Klautiere und forensische Medizin und Ambulatorische Klinik und ihrer Vorläufer [Dissertation]. Hannover: Tierärztliche Hochschule; 1988.
- 283.** Sell F. Erfassung und Wertung der wissenschaftlichen Arbeit am ehemaligen Veterinärpathologischen Institut der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig in der Zeit von 1926 bis 1945 – Leben und Werk von Prof. Dr. K. Nieberle [Vet.-med. Diplomarbeit]. Leipzig: Karl-Marx-Universität; 1985.
- 284.** Siebert S. Die Geschichte der Sektion Veterinärmedizin der Karl-Marx-Universität Leipzig von 1968 bis 1990 [Dissertation]. Leipzig: Universität Leipzig, 2002.
- 285.** Silbersiepe, Berge E. Lehrbuch der speziellen Chirurgie. 8. Auflage. Stuttgart: Enke; 1939. 9. Auflage 1941. 10. Auflage 1943.
- 286.** Silbersiepe. Ewald Berge zum 65. Geburtstag. Berl Münch tierärztl Wochenschr. 1956; 22/23: 433-434.
- 287.** Spiekermann U. Vollkornbrot in Deutschland – regionalisierende und nationalisierende Deutungen und Praktiken während der NS-Zeit. Comparativ. 2000; 11: 27-50.
- 288.** Steinbiß A. Die Entstehung und Entwicklung der Klinik für kleine Haustiere unter besonderer Berücksichtigung der wissenschaftlichen Publikationen [Dissertation]. Hannover: Tierärztliche Hochschule; 1985.
- 289.** Universität Leipzig (Hrsg.). Studentischer Widerstand an der Universität Leipzig 1945-1955. Beucha: Universität Leipzig; 1998.
- 289a.** Universität Leipzig. Vorlesungsverzeichnisse der Universität Leipzig 1933-1945. Leipzig: Universität Leipzig; 1933-1945.
- 290.** Völker R. Richard Reinhardt zum 60. Geburtstag. Berl tierärztl Wochenschr. 1934; 13: 225.
- 291.** Völker R. Prof. Dr. Dr. h.c. Richard Reinhardt 80 Jahre alt. Berl Münch tierärztl Wochenschr. 1954; 8: 132.
- 292.** Walther, Brodauf, Wohanka. Die Ambulatorische Tierklinik als „Institut für angewandte Tierhygiene und öffentlichen Tiergesundheitsdienst“. Berl Münch tierärztl Wochenschr. 1954; 12: 220-222:
- 293.** Weber E. Die klinische Untersuchung des Rindes. Berlin: Schoetz; 1928.
- 294.** Weber E. Die Krankheiten des Rindes. 2. Auflage. Berlin: Schoetz; 1937.

- 295.** Wernicke, Rudolf K.H. Die Formierung des Veterinärwesens im besetzten Polen 1933 bis 1945. In: Schäffer, J. (Hrsg. 1998): Veterinärmedizin im Dritten Reich. 5. Tagung der Fachgruppe „Geschichte der Veterinärmedizin“ der DVG. Gießen: DVG; 1998.
- 296.** Zietzschmann O. Hans Richter †. Dtsch tierärztl Wochenschr. 1947; 1/2: 30.
- 297.** Zönnchen T. Entwicklung der lebensmittelhygienischen Ausbildungsstätte der Karl-Marx-Universität von ihrer Gründung bis zur Gegenwart [Vet.-med. Diplomarbeit]. Leipzig, Karl-Marx-Universität, 1986.

7 Abbildungsverzeichnis

- Abb.1:** Fakultätsumschau der Veterinärmedizinischen Fakultät Leipzig. 1992; 2: 9.
- Abb.2:** Autorengemeinschaft. Verwundungen-50 Jahre nach der Zerstörung Leipzigs. Leipzig: Verlag Kunst und Touristik Leipzig GmbH; 1993. S.24. Bildunterschrift: Luftaufnahme der Royal Air Force vom 23.September 1943.
- Abb.3:** Privatbesitz Prof. Schleiter
- Abb.4:** Röder O. Festschrift der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig 1780-1930. Berl tierärztl Wochenschr. 1930; Sonderdruck: 666.
- Abb.5:** Institutsinventar Anatomie, bei Prof. Salomon.
- Abb.6:** Privatbesitz Prof. Steger, zeigt Ackerknecht beim Präparieren in der Anatomie im Jahr 1934/35.
- Abb.7:** Privatbesitz Prof. Steger.
- Abb.8:** Gräfe H.-K. Carl Arthur Scheunert – Forscher Werk Mensch. Berlin: Deutsche Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin; 1954. S. 56.
- Abb.9:** Privatbesitz Dr. Müller.
- Abb.10:** Gräfe H.-K: Carl Arthur Scheunert – Forscher Werk Mensch. Berlin: Deutsche Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin; 1954. S. 5.
- Abb.11:** Privatbesitz Prof. Schleiter.
- Abb.12:** Röder O. Festschrift der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig 1780-1930. Berl tierärztl Wochenschr. 1930; Sonderdruck: 670.
- Abb.13:** UAL, Vet.-Med.Fak., Bl.13.
- Abb.14:** Privatbesitz Prof. Schleiter.
- Abb.15:** Privatbesitz Prof. Schleiter.
- Abb.16:** Goertler. Prof. Meyn 60 Jahre. Berl Münch tierärztl Wochenschr. 1958; 24: 575.
- Abb.17:** Zönnchen, T. Entwicklung der lebensmittelhygienischen Ausbildungsstätte der Karl-Marx-Universität Leipzig von ihrer Gründung bis zur Gegenwart [Vet.-med. Diplomarbeit]. Leipzig: Karl-Marx-Universität; 1986. S. 16.
- Abb.18:** Eichler W. Professor Dr. Curt Sprehn 60 Jahre alt. Berl Münch tierärztl Wochenschr, 1952; 9: 160.

- Abb.19:** Röder O. Festschrift der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig 1780-1930. Berl tierärztl Wochenschr. 1930; Sonderdruck: 668 (Bild nachbearbeitet).
- Abb.20:** UAL, Fotosammlung, N 1517.
- Abb.21:** Röder O. Festschrift der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig 1780-1930. Berl tierärztl Wochenschr. 1930; Sonderdruck: 668.
- Abb.22:** Röder O. Festschrift der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig 1780-1930. Berl tierärztl Wochenschr. 1930; Sonderdruck: 671 (Bild nachbearbeitet).
- Abb.23:** Autorengemeinschaft. Verwundungen-50 Jahre nach der Zerstörung Leipzigs. Leipzig: Verlag Kunst und Touristik Leipzig GmbH; 1993. S.68.
- Abb.24:** Privatbesitz Prof. Schleiter.
- Abb.25:** Privatbesitz Dr. Müller.
- Abb.26:** Röder O. Festschrift der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig 1780-1930. Berl tierärztl Wochenschr. 1930; Sonderdruck: 671.
- Abb.27:** BA Berlin, BDC-RS, Seite: Hans Jürgen Voss.
- Abb.28:** Rathmann L (Hrsg.). ALMA MATER LIPSIENSIS, Geschichte der Karl-Marx-Universität Leipzig, Leipzig: Edition Leipzig; 1984. S.281.
- Abb.29:** UAL, Fotosammlung, N1510.
- Abb.30:** Cohrs: Ewald Berge zum 60. Geburtstag. Dtsch tierärztl Wochenschr. 1951; 43/44: 349.
- Abb.31:** Privatbesitz Frau Dr. Heim.
- Abb.32:** In: Busch F. T. Zur Geschichte der Physiologie und Pathologie der Fortpflanzung an der veterinärmedizinischen Bildungsstätte in Berlin-Mitte (vormals Reuss'scher Reitgarten) von 1790-1989 [Dissertation]. Berlin: Freie Universität; 2001. S. 97.
- Abb.33:** Privatbesitz Prof. Schleiter.
- Abb.34:** Röder O. Festschrift der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig 1780-1930. Berl tierärztl Wochenschr. 1930; Sonderdruck: 671.
- Abb.35:** UAL, Fotosammlung, N274.

8 Zeittafel

Veterinär- Anatomisches Institut	1933 Eberhardt Ackerknecht wird zum Leiter des Instituts ernannt.	1937 Paul Cohrs wird nach Hannover berufen.	1946 Richter-Richter wird entlassen. Hemmert-Halswick wird Institutsdirektor.
	1935 Hugo Grau verlässt die Fakultät.	1945 Ackerknecht verlässt Leipzig. Richter-Richter übernimmt die Stelle.	1948 Schwarze erhält seine Ernennung zum Professor.
Veterinär- Physiologisches Institut/Reichsvitamin- anstalt	1933 Krzywanek wird nach Berlin berufen.	1945 Scheunert verlässt Leipzig. Schenck übernimmt die Leitung des Physiologischen Instituts. Nach Schencks Entlassung fällt dieses Amt an Richter-Richter.	1948 Schwarz wird zum Professor für Veterinär-Physiologie ernannt.
	1941 Gründung der Reichsanstalt für Vitaminforschung.	1946 Nach Richter-Richters Ausscheiden und dem Scheitern des Assistenten von der Lanken geht das Direktorat an J. Schmidt.	
Veterinär- Pathologisches Institut	1933 Nieberle wird Dekan.	1944 J. Schmidt übernimmt die Vertretung des erkrankten Nieberle.	
	1939 Pallaske wird zum außerordentlichen Professor ernannt.	1946 Nieberle stirbt. Hemmert-Halswick wird als erste Neuberufung nach dem Krieg zum Direktor des Veterinär-Pathologischen Instituts.	

Tierseucheninstitut	1934 Eber wird emeritiert. Die Leitung des Instituts geht an Klimmer.	1935 Das Tierseucheninstitut wird aufgelöst.
Parasitologisches Institut	1930 Das Institut für Parasitenkunde wird als Abteilung des Tierseucheninstituts gegründet. Zum Direktor wird Sprehn ernannt.	1938 Sprehn kehrt nach Leipzig zurück. 1941 J. Schmidt wird Institutsleiter.
	1934 Sprehn geht nach Ankara. Seine Vorlesung übernimmt Haupt.	1940 Sprehn wird einberufen. Meyn übernimmt die Vorlesung.
Veterinär-Hygienisches Institut	1935 Das Veterinär-Hygienische Institut zieht in die Räumlichkeiten des Tierseucheninstituts und verschmilzt mit ihm.	1941 Nach Meyns Einberufung wird er durch K. Schmidt vertreten.
	1938 Klimmer wird emeritiert. Als sein Nachfolger wird Meyn zum Direktor des Instituts ernannt.	1945 K. Schmidt wird entlassen. J. Schmidt übernimmt das Direktorat.
Institut für animalische Nahrungsmittelkunde / Institut für tierärztliche Lebensmittelkunde	1935 Gründung des Instituts für animalische Nahrungsmittelkunde in den Räumen des bisherigen Veterinär-Hygienischen Instituts. Kurt Schmidt wird erster Direktor.	1945 K. Schmidt wird entlassen. J. Schmidt übernimmt das Direktorat.
	1938 Umbenennung in „Institut für tierärztliche Lebensmittelkunde“	1949 Ketz wird zum Professor für tierärztliche Lebensmittelkunde ernannt.

Tierpoliklinik / Pharmakologisches Institut	1933 Die Auflösung des Doppelinstituts wird beschlossen.	1938 Der Beschluss zur Auflösung wird rückgängig gemacht.	1944 Reinhardt wird emeritiert. Die Leitung des Instituts geht an J. Schmidt.
Medizinische Tierklinik	1936 J. Schmidt wird emeritiert. Sein Nachfolger wird Voß.	1944 Voß kehrt zurück und ist nun für den Klinikbetrieb verantwortlich. Schmidt hält jedoch weiter die Vorlesungen ab.	1945 Voß erhält seine Kündigung. Die Leitung der Klinik wird erst Schmidt, danach Röder übertragen.
Chirurgische Tierklinik	1930 Berge wird zum Nachfolger Röders berufen.	1940-1941 Berge ist vom Heeresdienst freigestellt und leitet seine Klinik. Nach seiner neuerlichen Einberufung wird Richter stellvertretender Direktor.	1946 Nach Voß' Ausscheiden übernimmt Röder sein altes Amt und bleibt noch bis 1950 Institutsdirektor.
	1939 Berge erhält die Einberufung. In seiner Abwesenheit übernimmt Röder die vertretende Leitung des Instituts.	1943 Richter stirbt. Das Direktorat der Klinik übernimmt Tillmann, zu dessen Nachfolger wiederum wird 1944 Voß.	

Geburtshilfliche Tierklinik	1933 Die Auflösung der Klinik wird beschlossen. 1938 macht man diesen Beschluss rückgängig.	1944 Kostner wird zum Nachfolger Richters berufen. Da er sein Amt nicht antritt, leitet nach Tillmanns Einberufung Voß die Klinik.
	1943 Richter stirbt. Tillmann wird zum Leiter der Geburtshilflichen Abteilung, Müller-Lenhartz übernimmt die Vorlesung in Tierzucht.	1946 Röder wird Institutsdirektor.
Ambulatorische Tierklinik	Weber hat das Direktorat über die Klinik seit 1923 inne.	1945 Weber kommt bei einem Luftangriff ums Leben. Schmidt wird stellvertretender Klinikdirektor.
Institut für Landwirtschaftslehre	Um 1921 wird der Lehrstuhl für Landwirtschaftslehre geschaffen. Erster Ordinarius ist Wilhelm Müller-Lenhartz.	1938 wird Müller-Lenhartz emeritiert, er vertritt sein Fach jedoch noch bis 1949.

Danksagung

Allen, die mich bei der Anfertigung dieser Arbeit unterstützten, möchte ich hiermit herzlich danken.

Besonderer Dank gilt meinen Betreuern, Herrn Professor F.-V. Salomon und Herrn Dr. M. Brumme für die Überlassung des Themas und die gewährte Unterstützung.

Den Herren Professoren H. Schleiter, G. Steger und W. Schulze gebührt für das Einbringen wertvoller Hinweise und Materialien herzlicher Dank.

Warmes Interesse an meiner Arbeit und große Hilfsbereitschaft erfuhr ich gleichfalls von zahlreichen weiteren Personen. Bedanken möchte ich mich hiermit bei Frau Dr. Gerda Heim, Herrn Dr. H. Adler, Herrn Dr. B. Müller, Frau Dr. I.-M. Lenk, Herrn Dr. G. Schulze, Frau Dr. B. Tillmann, Frau Dr. Grit Hein, Herrn Dr. M. Schimanski, Herrn Dr. T. Köhler, Herrn Prof. K. Elze, Herrn Dr. M. Füll, Herrn Prof. H. Gürtler, sowie Herrn U. Schaeli.

Die Ausführung dieser Arbeit wurde erst durch die umfassende Unterstützung meiner Familie ermöglicht, wobei sich besonders meine Eltern stärkstens engagierten. Auch ihnen hiermit meinen herzlichsten Dank!